SÄMMTLICHE ROMANE: AUS DEM ENGLISCHEN. ¬DIE LETZTEN TAGE VON POMPEJI II

Edward Bulwer Lytton Lytton, Franz Kottenkamp, ...

Digitized by Google

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Siebenzehnter Band.

Die letzten Tage von Pompeji. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die letzten

Tage von Pompeji.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Wilhelm Schöttlen.

Zweiter Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ein Sturm im Süden — Die Höhle der Hexe.

Als die Hitze des Tages allmählig von der Erde wich, machten Glaukus und Jone eine Spazierfahrt, der gekühlten und angenehmen Luft zu genießen. Zu jener Zeit waren verschiedene Arten von Fuhrwerken unter den Römern gebräuchlich; die reicheren Bürger bedienten sich gewöhnlich, wenn sie keine Begleitung bei ihren Ausflügen wollten, der im Anfange dieses Werkes bereits beschriebenen biga. Das Gefährt für die Frauen hieß carpentum * und hatte gewöhnlich nur zwei Räder. Die Alten gebrauchten auch Sänften, die bequemer als die unsrigen eingerichtet waren, in sofern man sich in ihnen bequem niederlegen konnte, statt in senkrechter und steifer Stellung auf- und abgeschüttelt zu werden. ** Zum Reisen und zu Ausflügen aufs Land wurde ein anderes Fuhrwerk benützt; es war bequem, faßte drei bis vier Personen, und hatte ein Verdeck, das nach Belieben abgenommen werden konnte; kurz es entsprach, obwohl

* Für öffentliche Feste und Spiele bediente man sich eines prachtvolleren und kostbareren Wagens, pilentum genannt, mit vier Rädern.

** Sie hatten übrigens auch die Sella oder den Tragsessel, worin sie saßen wie wir.

Digitized by Google

in der äußeren Form sehr verschieden, doch dem Zwecke unserer Drotschken. Ein Fuhrwerk dieser Art nun benützten die Liebenden, nur von einer einzigen Sklavin Jone's begleitet, auf ihrem Ausfluge. Einige Stunden von der Stadt befand sich damals eine alte Ruine, die Überbleibsel eines Tempels, von augenscheinlich griechischem Ursprung; und da für Glaukus und Jone alles Griechische von Interesse war, so hatten sie sich verabredet, diese Ruinen zu besuchen.

Ihr Weg ging anfänglich zwischen Weinbergen und Olivenwäldchen hin, bis er, sich mehr und mehr den höheren Partien des Vesuvs zuwendend, allmählig rauher wurde. Die Maulthiere bewegten sich nur langsam und mühsam, und bei jeder Öffnung im Walde gewahrten sie jene grauen und schrecklichen Höhlen in den ausgebrannten Felsen, die Strabo beschrieben hat, die aber in Folge der verschiedenen Umwälzungen der Zeit, und durch die vulkanischen Ausbrüche sich jetzt dem Auge nicht mehr zeigen. Die Sonne, die sich ihrem Untergange näherte, warf lange und dichte Schatten über den Berg; da und dort hörten unsere Freunde noch das ländliche Rohr des Hirten aus Gruppen von Buchen und wilden Eichen ertönen. Bisweilen bemerkten sie die Gestalt der silberhaarigen und anmuthigen Ziege mit ihrem gewundenen Horn und glänzendem grauen Auge, wie sie noch jetzt unter Ausoniens Himmel an den Hügeln weidet, und uns Virgil's Eklogen zurückruft; und die bereits vom Lächeln des vorgerückten Sommers gerötheten Trauben glühten aus den bogenförmigen Gewinden hervor, die von Baum zu Baum

Digitized by Google

hingen. Über ihnen ſchwammen leichte Wolken am heiteren Himmel, die ſich kaum zu bewegen ſchienen, während die Liebenden zu ihrer Rechten dann und wann die wogenloſe See, auf deren Spiegel eine leichte Barke einherſchwamm, erblickten und das Sonnenlicht ſich über der Tiefe in den zahlloſen und milden Tinten brach, die jenem herrlichen Meere ſo eigenthümlich ſind.

„Wie ſchön," begann Glaukus halb flüſternd, „iſt jener Name, mit dem wir die Erde unſere Mutter nennen. Mit welch gütiger und gleichmäßiger Liebe gießt ſie ihre Segnungen über ihre Kinder aus: und ſelbſt dieſer öden Stätte, der die Natur Schönheit verſagt hat, ſucht ſie ihr Lächeln zuzuwenden, wie dies der Erdbeerbaum und der Weinſtock beweiſen, die ſie um den trockenen und glühenden Boden jenes erloſchenen Vulkans windet. Ach in einer ſolchen Stunde und Angeſichts einer ſolchen Scene könnten wir uns wohl denken, das lachende Geſicht des Fauns blicke aus dieſen grünen Rebengehängen hervor, oder wir folgen den Schritten der Bergnymphe durch die Irrgänge des Gehölzes. Aber die Nymphen ſtarben, ſchöne Ione, als Du ins Leben trateſt!"

Keine Zunge ſchmeichelt ſo wie die des Liebenden, und doch ſcheint ihm im Übermaß ſeiner Gefühle Schmeichelei nur ein Gemeinplatz zu ſein. Sonderbare und verſchwenderiſche Fülle, die ſich durch Überſtrömen bald erſchöpft! Man ſagt, die Achtung, welche auf die Leidenſchaft folge, mache uns glücklicher, als die leidenſchaftliche Liebe ſelbſt — es mag ſo ſein — die Quellen der Phantaſie, der Hoffnung, des Ehrgeizes, die alle in

Digitized by Google

einen Kanal eingeengt waren, kehren wieder in ihr natürliches Bett zurück. Die Liebe iſt eine Revolution; — ſo lange ſie dauert, gibt es keine Harmonie, keine Ordnung, und eben damit auch kein anhaltendes Glück; wenn aber die Revolution vorüber iſt, erſtaunen wir über die Überreizung, in der wir uns befunden. Vielleicht lieben wir noch, vielleicht werden wir noch geliebt, aber wir ſind nicht mehr verliebt! Ich für meine Perſon glaube, daß es einige Arten unvollkommenen Glückes gibt, die dem vollkommenen vorzuziehen ſind. Entzieh dem Herzen die Sehnſucht, und Du entziehſt der Erde die Luft.

Sie kamen bei den Ruinen an, und unterſuchten ſie mit jener Liebe, mit welcher wir die heiligen und vertrauten Spuren unſerer Vorfahren verfolgen; ſie verblieben dort, bis der Abendſtern am roſigen Himmel erſchien; und als ſie ſodann im Zwielicht zurückkehrten, waren ſie ſtiller als bisher, denn in den Schatten des Abends und unter den Geſtirnen fühlten ſie den Druck ihrer gegenſeitigen Liebe nur um ſo lebhafter.

Um dieſe Zeit begann der vom Egypter vorausgeſagte Sturm ſichtbar über ihren Häuptern heraufzuſchleichen. Zuerſt kündete ein leiſer und ferner Donner den bevorſtehenden Kampf der Elemente an, und rollte hierauf ſchnell über die dunklen Lagen der gedrängten Wolken hin. Das plötzliche Ausbrechen von Stürmen unter dieſem Himmel iſt eine faſt übernatürliche Erſcheinung und mochte bei dem Aberglauben früherer Zeiten gar wohl den Gedanken einer beſondern göttlichen Einwirkung erwecken. Einige große Tropfen fielen ſchwer

Digitized by Google

durch die Zweige, die ihren Weg halb überhingen, und unmittelbar darauf zuckte rasch und blendend ein Gabelblitz dicht über die Augen unserer Freunde hin und ward von der zunehmenden Dunkelheit verschlungen.

„Schneller, guter Carrucarius," rief Glaukus dem Wagenlenker zu, „der Sturm kommt zusehends heran."

Der Sklave trieb die Maulthiere an; schnell ging es über die unebene und steinigte Straße; die Wolken wurden dichter, näher und näher kam der Donner, und der platschende Regen goß sich in Strömen herab.

„Fürchtest Du Dich?" flüsterte Glaukus, dem das Gewitter zum Vorwand diente, näher an Jone zu rücken.

„Bei Dir nicht," antwortete sie sanft.

In diesem Augenblick gerieth der Wagen, gebrechlich und schlecht gebaut, wie, trotz ihres anmuthigen Äußern, bei den meisten derartigen Erfindungen jener Zeit dem praktischen Gebrauche nicht die gebührende Rechnung getragen wurde, heftig in ein tiefes Geleise, über welchem ein gefallener Baumstamm lag; der Führer trieb mit einem Fluche seine Maulthiere noch stärker gegen das Hinderniß an, das Rad wurde aus der Achse gehoben und der Wagen fiel plötzlich um.

Glaukus wand sich schnell aus dem Fuhrwerk heraus und eilte Jone zu Hülfe, die glücklicherweise unverletzt geblieben war; mit einiger Schwierigkeit richteten sie die Carruca wieder auf und sahen, daß sie sogar zum bloßen Obdach nicht länger dienen konnte; die Federn, welche das Verdeck festhielten, waren gebrochen, und der Regen ergoß sich wild und in Strömen in das Innere.

Was war in dieser Verlegenheit zu thun? Sie

Digitized by Google

waren noch ziemlich weit von der Stadt entfernt — kein Haus, keine Hülfe ſchien nahe.

„Eine kleine halbe Stunde von hier,“ ſagte der Fuhrmann, „wohnt ein Schmied; ich könnte ihn holen, damit er das Rad wieder an die Carruca befeſtigt; aber beim Jupiter, wie der Regen ſchlägt! meine Gebieterin wird durchnäßt ſein, bis ich wiederkomme.“

„Lauf wenigſtens hin,“ entgegnete Glaukus; „wir müſſen uns ſo gut wir können bis zu Deiner Rückkehr zu ſchützen ſuchen.“

Der Weg war mit Bäumen überſchattet, unter deren dichteſten Glaukus ſeine Jone führte. Indem er ſeinen eigenen Mantel auszog, ſuchte er ſie beſſer gegen den ſtrömenden Regen zu ſchützen, aber dieſer ſtürzte mit einer Wuth herab, die alle ſolche kleine Hinderniſſe durchbrach, und während Glaukus ſeiner ſchönen Begleiterin Muth zuflüſterte, ſchlug plötzlich der Blitz in einen der unmittelbar vor ihnen ſtehenden Bäume und ſpaltete ſeinen gewaltigen Stamm mit ungeheuerem Krachen entzwei. Dieſes fürchterliche Ereigniß zeigte, welche Gefahr ihnen unter ihrem gegenwärtigen Obdache drohe, und Glaukus ſah ſich ängſtlich nach einem weniger gefährlichen Zufluchtsorte um.

„Wir ſind jetzt,“ ſagte er, „auf der halben Höhe des Veſuvs; es muß hier in den rebenbedeckten Felſen irgend eine Grotte oder Höhle ſein, in welcher uns die entflohenen Nymphen eine Zufluchtsſtätte gelaſſen haben. — wenn wir ſie nur finden könnten.“

Während er ſo ſprach, trat er unter den Bäumen vor und entdeckte, ſeine ſpähenden Blicke nach dem

Berge lenkend, durch die zunehmende Dunkelheit ein rothes, zitterndes Licht in nicht beträchtlicher Ferne. „Das muß," meinte er, „vom Herd eines Hirten oder Winzers kommen — es wird uns zu einem gaſtlichen Obdach führen. Willſt Du hier bleiben, während ich — doch nein — das hieße Dich der Gefahr preisgeben."

„Gerne will ich mit Dir gehen," ſprach Jone; „ſcheint auch die Stätte unbedeckt, ſo iſt ſie doch jedenfalls beſſer, als das verrätheriſche Dach dieſer Zweige."

Jonen halb führend, halb tragend, ſchritt Glaukus von der zitternden Sklavin begleitet dem Lichte zu, das noch immer blau und feſt brannte. Endlich war der Pfad nicht mehr offen, wilde Weinſtöcke verwirrten ihre Schritte und entzogen, einige lichte Stellen ausgenommen, den leitenden Strahl ihrem Auge. Aber ſchneller und wilder ſtürzte der Regen herab und der Blitz nahm ſeine tödtlichſte und ſchrecklichſte Geſtalt an; unſere Freunde aber ſahen ſich hiedurch nur zu noch größerer Eile angetrieben, in der Hoffnung, auch wenn das Licht ſie äffen ſollte, doch endlich zu einer Hütte oder freundlichen Höhle zu gelangen. Immer verwachſener wurden die Reben — das Licht war ihnen gänzlich entſchwunden, aber ein ſchmaler Pfad, den ſie, nur von den beſtändigen und lang hinziehenden Blitzen geleitet, mit Mühe und Anſtrengung verfolgten, blieb fortwährend ihr Leitfaden. Plötzlich hörte der Regen auf; abſchüſſige und rauhe Klippen von ausgebrannter Lava ſchauten ihnen finſter entgegen, durch den Blitz, der den dunkeln und gefährlichen Boden erleuchtete, nur noch fürchterlicher gemacht. Bisweilen ſchwebte die Flamme über

den eisgrauen, theils mit altem Moos oder verkrüppelten Bäumen bedeckten Felsen, als suche sie vergeblich ein ihres Zornes würdigeres Erzeugniß der Erde, bisweilen aber ließ der Blitz diesen ganzen Theil des Schauplatzes in Dunkelheit, und hing einem breiten Tuche gleich roth über dem tief unten tobenden Ocean, bis seine Wogen im Feuer zu glühen schienen, und so hell war die Flamme, daß sie selbst die scharfen Umrisse der ferneren Krümmungen der Bucht vom ewigen Misenum mit seiner stolzen Stirne bis zum schönen Sorrent und den riesigen Bergen dahinter lebhaft vor's Auge führte.

Verlegen und unentschlossen hielten unsere Liebenden an, als sie plötzlich, von der Finsterniß, die zwischen die wilden Blitzstrahlen hineindunkelte, von Neuem eingehüllt, nahe, aber in einiger Höhe über sich, das geheimnißvolle Licht erblickten. Ein neuer Strahl, der Himmel und Erde röthete, ließ sie die ganze Umgebung deutlich erkennen; zwar kein Haus zeigte sich in der Nähe, aber da, wo sie das Licht gewahrten, glaubten sie im Hintergrunde einer Höhle die Umrisse einer menschlichen Gestalt zu erblicken. Wiederum kehrte die Dunkelheit zurück, aber der Lichtstrahl, nicht länger vom Feuer des Himmels geschwächt, zeigte sich von Neuem. Sie beschlossen, zu demselben hinanzusteigen, und mußten sich ihren Weg zwischen großen Felsstücken hindurchbahnen, die da und dort von wildem Gebüsche überhangen waren; doch sie gelangten immer näher und näher zum Lichte, und endlich stunden sie der Oeffnung einer Höhle gegenüber, die augenscheinlich durch gewaltige quer übereinandergefallene Felsensplitter gebildet

war; als ſie aber in den Schlund hineinblickten, fuhren Beide unwillkürlich mit abergläubiſcher Furcht und Bangigkeit zurück.

Ein Feuer brannte im Hintergrund der Höhle, und über dieſem ſtund ein kleiner Keſſel; auf einer hohen, dünnen Säule von Eiſen erblickte man eine rohe Lampe, und an demjenigen Theile der Wand, an deren Fuß das Feuer brannte, hing in mehrfachen Reihen eine Fülle der verſchiedenartigſten Kräuter, augenſcheinlich zum Trocknen. Ein vor dem Feuer liegender Fuchs ſtarrte die Fremdlinge mit ſeinem glänzenden, röthlichen Auge an; ſein Haar ſträubte ſich und ein leiſes Knurren ſtahl ſich zwiſchen ſeinen Zähnen hervor. Im Mittelpunkt der Höhle ſtund eine irdene Statue mit drei Köpfen von ſonderbarer, phantaſtiſcher Geſtalt; ſie wurden nämlich durch die wirklichen Schädel eines Hundes, eines Pferdes und eines Bären gebildet. Ein kleiner Dreifuß ſtund vor dieſer wilden Darſtellung der Hekate.

Es war übrigens nicht ſowohl dieſe Zugabe und Einrichtung der Höhle, die das Blut der voll Entſetzen Hineinſchauenden erſtarrte, als vielmehr das Geſicht ihrer Bewohnerin. Vor dem Feuer ſaß, die Züge von dem vollen Lichte beſchienen, ein Weib von beträchtlichem Alter. In keinem Lande vielleicht ſieht man ſo viele häßliche alte Weiber, als in Italien; in keinem Lande verwandelt ſich Schönheit im Alter ſo grauenhaft zur ſchrecklichſten und abſtoßendſten Häßlichkeit. Die Alte vor ihnen jedoch gehörte keineswegs zu jenen Muſtern des Culminationspunktes menſchlicher Häßlichkeit; im Gegentheil, ihr Geſicht verrieth die Überbleibſel

Digitized

regelmäßiger, wenn auch ſtolzer und adlerartiger Züge. Steinerne Augen ſtarrten mit Blicken, welche die ihrigen bannten und bezauberten, unſere Freunde an, die in dieſem fürchterlichen Geſichte das vollendete Bild eines Leichnams ſahen; hatten ſie doch hier das gläſerne und glanzloſe Auge, die blauen, eingeſchrumpften Lippen, die hohlen Wangen, das abgeſtorbene, dünne, graue Haar, die bleifarbige, grünliche und geiſterartige Haut, wie nur das Grab ſie zu bilden und zu färben vermag, vor ſich!

„Es iſt etwas Todtes," begann Glaukus.

„Nein, es rührt ſich, es iſt ein Geiſt oder eine Larva," ſtammelte Jone und ſchmiegte ſich an die Bruſt des Atheners."

„O fort, fort!" ſtöhnte die Sklavin, „es iſt die Hexe des Veſuvs."

„Wer ſeid Ihr?" fragte eine hohle und geiſterartige Stimme, „und was thut Ihr hier?"

Der fürchterliche und todtenhafte Ton, der mit dem Geſichte der Sprechenden im Einklange ſtund, und eher die Stimme eines körperloſen Wanderers, als die eines lebenden Menſchen zu ſein ſchien, würde Jone in die erbarmungsloſe Wuth des Sturmes zurückgetrieben haben, hätte ſie nicht Glaukus — obgleich ſelbſt nicht frei von ſchlimmen Ahnungen — in die Höhle gezogen.

„Wir ſind vom Sturm verſchlagene Reiſende aus der benachbarten Stadt," ſagte er, „und von jenem Lichte hierher gelockt, bitten wir Dich um freundliches Obdach an Deinem Herd."

Während der Grieche ſprach, erhob ſich der Fuchs vom Boden und trat gegen die Fremden vor, indem er

ſeine weißen Zähne der ganzen Länge nach zeigte und immer drohender knurrte.

„Ruhig, Sklave,“ rief die Hexe, und auf den Ton ihrer Stimme legte ſich das Thier ſofort nieder, bedeckte ſein Geſicht mit dem Schweif und hielt nur ſein reges, wachſames Auge auf die Störer ſeiner Ruhe gerichtet.“

„Kommt ans Feuer, wenn Ihr wollt,“ ſprach die Alte zu Glaukus und ſeinen Begleiterinnen. „Ich bewillkommne nie ein lebendiges Weſen, außer die Eule, den Fuchs, die Kröte und die Schlange, und deßhalb kann ich auch Euch nicht willkommen heißen; tretet aber ohne Willkomm ans Feuer — warum auf Förmlichkeiten einen Werth legen?“

Die Sprache, in welcher die Hexe ſie anredete, war ein ſonderbares, barbariſches Latein, untermengt mit vielen Worten eines rauheren und älteren Dialektes. Sie rührte ſich nicht von ihrem Platz, ſondern ſtarrte ihre Gäſte ſteinern an, da Glaukus nunmehr Jonen ihren Mantel abnahm und ſie auf einen Holzhaufen — den einzigen Sitz, den er gewahrte — ſich niederzulaſſen einlud und mit ſeinem Athem die Kohlen zu einer glühenderen Flamme anfachte. Durch die Kühnheit ihrer Gebieter ermuthigt, legte auch die Sklavin ihre lange Palla ab und ſchlich ängſtlich auf die andere Seite des Feuers.

„Ich fürchte, wir ſtören Dich,“ ſprach die Silberſtimme Jone's begütigend.

Die Hexe antwortete nicht; ſie ſah aus wie ein Weſen, das für einen Augenblick vom Tode erwacht iſt, und ſodann wieder in den ewigen Schlummer zurückſinkt.

„Sagt mir," begann sie plötzlich nach einer langen Pause, „seid Ihr Bruder und Schwester?"

„Nein," antwortete Jone erröthend.

„Seid Ihr verheirathet?"

„Auch nicht," entgegnete Glaukus.

„Ho, ho, Verliebte! ha, ha, ha," und die Hexe lachte so laut und so lange, daß die Höhle wiederhallte.

Jone's Herz stund still bei dieser sonderbaren Heiterkeit. Glaukus murmelte schnell einen Gegenzauber wider das Omen, und die Sklavin wurde so bleich wie die Wange der Hexe selbst.

„Was lachst Du, altes Weib?" fragte Glaukus in etwas strengem Tone, nachdem er seinen Spruch vollendet hatte.

„Lachte ich?" fragte die Hexe zerstreut.

„Sie ist wahnsinnig," flüsterte Glaukus, gewahrte aber, noch während er sprach, wie die Augen der Hexe boshaft und funkelnd auf ihn gerichtet waren.

„Du lügst," rief sie ungestüm.

„Und Du bist eine unhöfliche Wirthin," erwiderte ihr Glaukus.

„Still, reize sie nicht, theurer Glaukus," lispelte Jone.

„Ich will Dir sagen, weßhalb ich lachte, als ich erfuhr, daß Ihr Liebende seid," sprach das alte Weib. „Weil es für Alte und Verwelkte eine Freude ist, auf junge Herzen, wie die Eurigen zu schauen — und zu wissen, daß die Zeit kommen wird, wo Ihr einander verabscheuen werdet — verabscheuen, verabscheuen — ha, ha, ha!"

Digitized by Google

Jetzt war es an Jone, ein Gebet gegen die unfreundliche Prophezeihung zu sprechen.

„Dii avertite Omen — die Götter verhüten es!“ sagte sie, „aber Du, arme Frau, kennst wohl wenig von der Liebe, sonst würdest Du wissen, daß sie sich nie verändert.“

„Glaubt Ihr, ich sei nicht auch einmal jung gewesen?“ entgegnete die Hexe hastig, „und bin ich jetzt nicht alt und häßlich und wie ein Skelet? Wie die Gestalt, so das Herz.“

Nach diesen Worten versank sie wieder in ein tiefes und fürchterliches Stillschweigen, als ob das Leben selbst in ihr aufgehört hätte.

„Wohnst Du schon lange hier?“ fragte nach einer Pause Glaukus, der sich unter dem Drucke eines so schrecklichen Stillschweigens unheimlich fühlte.

„Ach ja, schon lang!“

„Es ist denn doch ein trauriger Aufenthalt.“

„Ha, das kannst Du mit Recht sagen — die Hölle ist unter uns,“ erwiderte die Hexe, mit ihrem knöchernen Finger nach der Erde zeigend, „und ich will Dir ein Geheimniß mittheilen — das Dunkel da unten bereitet seinen Zorn gegen Euch hier oben — gegen Euch, die Jungen, Gedankenlosen und Schönen.“

„Du sprichst nur böse Worte,“ sagte Glaukus, „die der Gastfreundschaft schlecht anstehen, und in Zukunft will ich lieber dem Sturme mich aussetzen, als Deiner Bewillkommnung.“

„Da wirst Du wohl daran thun. Niemand sollte mich aufsuchen, als die Unglücklichen.“

Digitized by Google

„Und weßhalb die Unglücklichen?“ fragte der Athener.

„Ich bin die Hexe des Berges,“ antwortete die Zauberin mit geisterhaftem Grinsen; „mein Geschäft ist Hoffnungslosen Hoffnung zu geben; für unglücklich Liebende habe ich Zaubertränke; für die Habsüchtigen Verheißungen von Schätzen; für die Boshaften Rachetränke; für die Glücklichen und Guten aber, wie das Leben selbst, nur — Flüche! Störe mich hinfort nicht mehr.“

Nach diesen Worten versank die grimmige Bewohnerin der Höhle wiederum in ein so hartnäckiges und eigensinniges Schweigen, daß alle Bemühungen des Glaukus, ein weiteres Gespräch mit ihr anzuknüpfen, fruchtlos waren. Sie zeigte auch nicht einmal durch eine Veränderung ihrer verschlossenen und starren Züge, daß sie ihn nur höre. Glücklicherweise begann jetzt der Sturm, der eben so kurz als heftig war, sich zu legen; der Regen ließ allmählig in seiner Wuth nach, und als endlich die Wolken sich theilten, trat der Mond an der purpurnen Öffnung des Himmels hervor, und strömte klar und voll auf diese einsame Höhle nieder. Nie vielleicht hatte er eine der Kunst des Malers würdigere Gruppe beschienen. Die junge, überaus schöne Jone neben diesem auf bloßer Erde brennenden Feuer sitzend — ihr Geliebter, bereits die Anwesenheit der Hexe vergessend, zu ihren Füßen — zu ihr emporschauend und süße Worte flüsternd; die bleiche und ängstliche Sklavin in einiger Entfernung, und die geisterhafte Hexe sie insgesammt mit unheilvollem Blicke anstarrend. Aber dem Anscheine nach heiter und furchtlos — (denn solche Macht übt die

Digitized by Google

Liebe in der Gesellschaft des Geliebten) — waren diese schönen Wesen, Geschöpfe einer andern Sphäre in dieser dunklen und unheiligen Höhle mit ihrem düstern und sonderbaren Zubehör. Der Fuchs betrachtete sie aus seinem Winkel mit scharfem und glühendem Auge, und als sich jetzt Glaukus nach der Hexe wandte, bemerkte er zum erstenmale gerade unter ihrem Sitz den glänzenden Blick und den gekrönten Kopf einer großen Schlange. Sei es nun, daß die lebhafte Farbe des Mantels, den der Athener über Jone's Schulter geworfen, den Zorn des Thieres reizte, genug, sein Kamm fing an zu glühen und zu schwellen, als ob es sich drohend zu einem Sprung gegen die Neapolitanerin bereite. Glaukus griff schnell nach einem der halb verbrannten Stämme im Feuer, und nun brach die Schlange, wie erzürnt über diese Handlung, unter ihrem Obdach hervor und erhob sich mit lautem Gezisch, bis ihre Höhe der des Griechen beinahe gleich kam.

„Hexe," rief Glaukus, „bring Deine Bestie zur Ruhe, oder Du siehst sie todt zu Deinen Füßen."

„Sie ist ihres Giftes beraubt," antwortete die Hexe, durch diese Drohung aufgeschreckt.

Aber noch ehe sie die Worte ausgesprochen, war die Schlange auf Glaukus zugeschnellt. Schnell und wachsam sprang der gelenkige Grieche leicht auf die Seite, und brachte dem Thiere einen so kräftigen und gewandten Streich bei, daß es niederfiel und sich in der Asche krümmte.

Die Hexe sprang auf und stellte sich Glaukus gegenüber, mit einem Gesicht, wie es selbst der grimmigsten

Digitized by Google

der Furien würdig gewesen wäre, so bösartig und zornig war sein Ausdruck, obwohl es selbst in seiner schrecklichen Schauderhaftigkeit die Umrisse und Spuren früherer Schönheit beibehielt und von jenen grotesken und rohen Formen ferne blieb, worin die Einbildungskraft des Nordens die Quelle des Schreckens gesucht hat.

„Du hast," sprach sie mit langsamer und fester Stimme, welche durch ihre Leidenschaftslosigkeit und Ruhe den Ausdruck ihres Gesichtes Lügen strafte; „Du hast unter meinem Dache Schutz gefunden, und an meinem Herde Dich gewärmt — Du hast Gutes mit Bösem vergolten — Du hast das Wesen, das mich liebte und mein war, ja, noch mehr, das Geschöpf, das vor allen andern den Göttern geheiligt ist, und von den Menschen für verehrungswürdig erachtet wird,* geschlagen und vielleicht getödtet — höre jetzt Deine Strafe. Beim Mond, dem Beschützer der Zauberinnen, beim Orkus, dem Bewahrer der Rache, ich verfluche Dich und Du bist verflucht! Möge Deine Liebe verdorren, möge Dein Name verachtet werden, mögen die Unterirdischen Dich bezeichnen, möge Dein Herz verwelken und verbrennen, möge Deine letzte Stunde Dir die Prophetenstimme der Saga des Vesuvs zurückrufen. Und Du," setzte sie hinzu, sich hastig gegen Jone wendend und ihren rechten Arm aufhebend, als Glaukus ihr ungestüm in die Rede fiel.

„Hexe," rief er, „halt ein, mich hast Du verflucht,

* Die Römer legten, wie vielleicht jedes ältere Volk, den Schlangen eine besondere Heiligkeit bei, hielten dieselben gezähmt in ihren Häusern und nahmen sie oft zu Tisch mit.

und ich ſtelle mein Schickſal den Göttern anheim — ich trotze Dir und verachte Dich: aber ſprich nur ein Wort gegen jene Jungfrau und ich mache den Fluch auf Deinen elenden Lippen zu Deinem Todesgeſtöhn — hüte Dich!"

„Ich bin fertig," erwiderte die Hexe wild lachend, „denn mit dem Fluch über Dein Geſchick, iſt auch die, welche Dich liebt, verflucht; und das um ſo mehr, als ich ihre Lippen Deinen Namen nennen hörte, und nun weiß, mit welchen Worten ich Dich den Dämonen zu übergeben habe. Glaukus — Du biſt verflucht!"

Mit dieſen Worten wandte ſich die Hexe vom Athener ab, kniete neben ihrem verwundeten Liebling, den ſie vom Herde wegnahm, nieder und würdigte ihre Gäſte hinfort keines Blickes mehr.

„O Glaukus," ſprach Jone voll Entſetzen, „was haben wir gethan, laß uns von dieſer Stätte eilen! der Sturm hat ſich gelegt. Gute Frau, vergib ihm — nimm Deine Worte zurück — er gedachte ſich bloß zu vertheidigen — empfange dieſe Friedensgabe, um das, was Du geſagt zu widerrufen." Damit beugte ſich Jone und legte ihre Börſe in den Schooß der Hexe.

„Hinweg," rief dieſe bitter; „hinweg, die einmal ausgeſprochene Verwünſchungen können nur die Parzen löſen — fort!"

„Komm, Theure," bat Glaukus ungeduldig, „glaubſt Du, die Götter über oder unter uns hören das unmächtige Raſen des Wahnſinns? — Komm!"

Lang und laut warf das Echo der Höhle das fürchterliche Lachen der Saga — die einzige Antwort, zu der ſich die Alte bequemte — zurück.

Digitiz

Die Liebenden athmeten freier als sie in die frische Luft traten — aber die Scene, deren Zeugen sie gewesen, die Worte und das Lachen der Hexe hatten in Jone's Herz ein Gefühl der Bangigkeit zurückgelassen, dessen sich selbst Glaukus nicht gänzlich zu erwehren vermochte. Der Sturm hatte sich gelegt; nur dann und wann rollte ein schwacher Donner durch die dunkeln Wolken in der Ferne, oder ein Blitzstrahl trat für einen Augenblick der Alleinherrschaft des Mondes entgegen. Mit einiger Mühe erreichten sie die Straße, wo sie ihren Wagen, zur Heimkehr genügend ausgebessert, so wie den Carrucarius trafen, der laut den Herkules befragte, wohin denn seine Herrschaft verschwunden sei.

Vergebens bemühte sich Glaukus die erschöpften Lebensgeister Jone's aufzuheitern, und fast ebensowenig gelang es ihm, selbst wieder in seine angeborene heitere Stimmung zu kommen. Bald gelangten sie an das Stadtthor, und als es ihnen geöffnet wurde, trat ihnen eine kleine, von Sklaven getragene Sänfte in den Weg.

„Es ist zu spät um ausgelassen zu werden," rief die Schildwache dem Inhaber der Sänfte zu.

„Nicht doch," antwortete eine Stimme, welche die Liebenden wohl erkannten und mit Entsetzen hörten; „ich muß nach der Villa des Markus Polybius und werde bald wieder zurückkehren. Ich bin Arbaces, der Egypter."

Hiermit waren die Bedenklichkeiten der Schildwache beseitigt, und die Sänfte wurde dicht neben dem Wagen, in welchem das junge Paar saß, vorbeigetragen.

„Arbaces zu dieser Stunde, und wohl kaum wieder

genesen — wohin und wozu kann er die Stadt verlassen?“ fragte Glaukus.

„Ach,“ antwortete Jone in Thränen ausbrechend, „meine Seele empfindet immer mehr und mehr das Vorgefühl eines Unglücks. Beschützt uns, o Götter, oder wenigstens,“ murmelte sie bei sich selbst, „beschützt meinen Glaukus!“

Zehntes Kapitel.

Der Herr vom brennenden Gürtel und seine Vertraute — Das Schicksal schreibt seine Weissagungen mit rothen Buchstaben, aber wer liest sie.

Arbaces hatte nur gewartet, bis ihm das Aufhören des Sturmes gestattete, unter dem Dunkel der Nacht die Saga des Vesuvs aufzusuchen. Von denjenigen seiner zuverlässigsten Sklaven getragen, denen er bei allen seinen geheimeren Unternehmungen sich anzuvertrauen gewöhnt war, lag er ausgestreckt in seiner Sänfte und sein sanguinisches Herz überließ sich den Träumereien von gestillter Rache und erwiderter Liebe. Auf einer so kurzen Strecke bewegten sich die Sklaven nicht viel langsamer als der gewöhnliche Schritt der Maulthiere; und so kam Arbaces bald am Eingange eines engen Pfades an, den die Liebenden nicht bemerkt hatten, und der an den dichten Rebenpflanzungen sich hinziehend, gerade zu der Wohnung der Hexe führte. Hier ließ er die Sänfte halten, befahl seinen Sklaven sich selbst und das Fahrzeug unter den Weinstöcken vor den Blicken der Vorübergehenden zu verbergen, und stieg sodann allein, seine noch

schwachen Schritte durch einen langen Stab unterstützt, den unfruchtbaren und steilen Abhang hinauf.

Kein Regentropfen fiel vom ruhigen Himmel, aber von den schweren Rebenblättern träufte die Nässe wehmüthig herab und sammelte sich da und dort in den Rissen und Spalten des felsigten Pfades zu kleinen Sümpfen.

„Seltsame Leidenschaften sind es für einen Philosophen," dachte Arbaces, „die einen Mann wie ich, der eben erst vom Krankenlager erstanden ist, und selbst in gesunden Tagen auf den weichsten Lagern ruht, auf solch nächtliche Wege führen — aber wenn Liebe und Rache ihrem Ziele zuschreiten, können sie aus einem Tartarus ein Elysium machen."

Hoch, klar und wehmüthig schien der Mond auf die Bahn dieses dunklen Pilgers, aus jedem kleinen Pfuhl zurückstrahlend und auf dem abhängigen Berge düster ruhend. Vor sich sah Arbaces dasselbe Licht, das die Schritte seiner beabsichtigten Opfer geleitet hatte, aber da die schwarzen Wolken keinen Gegensatz mehr bildeten, so schien auch seine rothe Flamme nicht mehr so hell.

Als er sich endlich der Mündung der Höhle näherte, blieb Arbaces stehen, um Athem zu schöpfen, und trat sodann mit seinem gewohnten ruhigen und stattlichen Wesen über die unheilige Schwelle.

Beim Eintritt dieses neuen Ankömmlings sprang der Fuchs auf und kündigte durch ein langes Geheul seiner Gebieterin den neuen Besuch an.

Die Hexe hatte wieder ihren Sitz eingenommen und in ihrer ganzen Gestalt lag wieder jene grabesähnliche,

Digitized by Google

grimmige Ruhe. Zu ihren Füßen, auf einem Lager von trockenen Kräutern, die sie halb bedeckten, lag die verwundete Schlange; der schnelle Blick des Egypters bemerkte jedoch, wie ihre Schuppen im Wiederschein des Feuers glänzten, und wie sie in Schmerz und unbefriedigter Wuth ihre Ringe bald zusammenzog, bald verlängerte.

„Nieder Sklave," gebot die Hexe wie zuvor dem Fuchs, und wie zuvor legte sich das Thier auf den Boden — stumm aber wachsam.

„Erhebe Dich, Dienerin der Nacht und des Erebus," sprach Arbaces gebieterisch, „ein Höherer in Deiner Kunst begrüßt Dich! Erhebe Dich und begrüße ihn!"

Bei diesen Worten richtete die Hexe ihren Blick auf des Egypters hohe Gestalt und dunkle Züge. Sie blickte ihn lange und fest an, wie er in seinem morgenländischen Gewand mit gekreuzten Armen, und entschiedener und stolzer Stirne vor ihr stund.

„Wer bist Du?" fragte sie endlich, „der sich größer in der Kunst nennt als die Saga der brennenden Felder und die Tochter des untergegangenen etrurischen Stammes?"

„Ich bin der," antwortete Arbaces, „von dem alle Zauberer von Nord bis Süd, von Ost bis West, vom Ganges und Nil bis zu den Thälern Thessaliens und den Küsten der gelben Tiber in Ehrerbietung gelernt haben."

„Es gibt nur einen solchen Mann in dieser Gegend," erwiderte die Hexe, „den die Menschen der niedern Welt in Unkenntniß seiner höhern Eigenschaften und

Digitized by Google

seines geheimeren Rufes Arbaces den Egypter nennen; bei uns aber, den Geistern höherer Natur und tieferen Wissens, heißt sein rechtmäßiger Name Hermes vom brennenden Gürtel."

„Schau mich noch einmal an," versetzte Arbaces, „ich bins."

Bei diesen Worten schlug er sein Gewand aus einander und zeigte einen anscheinend feurigen Gürtel, der um seine Lenden flammte und in der Mitte durch eine Platte geschlossen wurde, worin ein dem Ansehen nach unbestimmtes und unverständliches Zeichen eingegraben war, das jedoch die Saga offenbar kannte. Sie stund hastig auf und warf sich dem Arbaces zu Füßen.

„Ich habe also," begann sie im Tone tiefer Demuth, „den Herrn des mächtigen Gürtels gesehen — empfange meine Huldigung."

„Steh auf," sprach der Egypter, „ich bedarf Dein."

Während er dieses sprach, setzte er sich auf dasselbe Holzscheit, auf welchem Jone zuvor geruht hatte und winkte der Hexe, ihren Sitz wieder einzunehmen.

„Du behauptest," fuhr er fort, nachdem sie seiner Weisung nachgekommen war, „eine Tochter der alten etruriſchen Stämme zu sein,* deren Felsenstädte noch jetzt mit ihren mächtigen Mauern zornig auf das Räubervolk hinabschauen, das sich ihrer alten Herrschaft bemächtigt hat. Diese Stämme kamen theils aus Griechenland, theils waren sie Flüchtlinge von einem glühenderen und älteren Boden. In beiden Fällen bist Du egyptischer

* Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß die Etrurier wegen ihrer Zaubereien berühmt waren.

Digitized by Google

Abkunft, denn die Besieger der Ureinwohner Griechenlands gehörten zu den unruhigen Söhnen, die der Nil aus seinem Schooße verbannte. Du stammst also, o Saga, von Vorfahren ab, die den meinigen den Eid der Unterwürfigkeit schwuren. Durch Geburt sowohl als durch Wissen bist Du die Unterthanin des Arbaces. Höre mich denn an und gehorche!"

Die Hexe neigte ihr Haupt.

„Welche Zauberkünste wir auch besitzen," fuhr Arbaces fort, „so sehen wir uns doch bisweilen zur Erreichung unseres Zweckes auf natürliche Mittel hingewiesen. Der Ring * und der Krystall, ** die Asche *** und die Kräuter † geben keine untrügliche Aussprüche; und selbst die höheren Geheimnisse des Monds entbinden den Besitzer des Gürtels nicht von der Nothwendigkeit, dann und wann menschliche Maßregeln zu einem menschlichen Zwecke anzuwenden; höre mich also! Du bist, so viel ich weiß, mit den Geheimnissen der tödtlicheren Kräuter wohl vertraut; Du kennst diejenigen, welche das Leben anhalten, welche die Seele durch Glut und Feuer aus ihrer Veste treiben, oder die Kanäle des jungen Bluts zu jenem Eis erstarren, das keine Sonne schmelzen kann. Überschätze ich Deine Kunst? Sprich, und zwar aufrichtig!"

„Mächtiger Hermes, dies ist allerdings mein Wis-

* *Δακτυλομαντεια.*

** *Κρυσταλλομαντεια.*

*** *Τεφρομαντεια.*

† *Βοτανομαντεια.*

ſen. Betrachte dieſe geiſterhaften und leichenähnlichen Züge, — die Farben des Lebens ſind bloß deßhalb aus ihnen geſchwunden, weil ich über den giftigen Kräutern wache, die Tag und Nacht in jenem Keſſel ſieden."

Als die Hexe ſo ſprach, rückte der Egyvter aus einer ſo unheiligen und ungeſunden Nachbarſchaft weg.

„Es iſt gut," antwortete er, „Du haſt Dir jenen Grundſatz alles tiefen Wiſſens zu eigen gemacht, der da ſagt: „„Verachte den Leib, um den Geiſt weiſe zu machen."" Doch jetzt zu Deiner Aufgabe. Sobald die Sterne morgen am Himmel erſcheinen, kommt ein eitles Mädchen zu Dir, die von Deiner Kunſt einen Liebeszauber verlangen wird, um Augen, die nur den ihrigen Süßigkeiten zuwinken ſollten, von einer andern abzuziehen; ſtatt der Liebestränke aber gib ihr eines Deiner ſtärkſten Gifte. Möge der Liebhaber ſeine Gelübde den Schatten vorſeufzen."

Die Hexe zitterte von Kopf bis zu Fuß.

„O Verzeihung, Verzeihung furchtbarer Meiſter," ſtammelte ſie, „aber dies wage ich nicht. Das Geſetz in dieſen Städten iſt ſtreng und wachſam, man wird mich feſtnehmen und tödten."

„Zu welchem Zwecke alſo Deine Kräuter und Tränke, eitle Saga?" fragte Arbaces höhniſch.

Die Hexe verbarg ihr abſcheuliches Geſicht in ihren Händen.

„Oh, vor Jahren," ſprach ſie mit einer ungewöhnlich wehmüthigen und ſanften Stimme, „war ich nicht, was ich jetzt bin — ich liebte und glaubte mich wieder geliebt."

Digitized by Google

„Und was hat Deine Liebe, Hexe, mit meinen Befehlen zu ſchaffen?“ fragte Arbaces heftig.

„Geduld,“ erwiderte die Alte; „Geduld, ich bitte Dich. Ich liebte! eine Andere, nicht ſo ſchön als ich — ja, bei der Nemeſis! nicht ſo ſchön, lockte meinen Auserwählten von mir ab — ich gehörte zu jenem dunkeln etruriſchen Stamm, der vor allen andern die Geheimniſſe der finſteren Magie kannte. Meine Mutter ſelbſt war eine Saga; ſie theilte die Rachbegierde ihres Kindes; aus ihren Händen empfing ich den Trank, der mir ſeine Liebe wieder gewinnen, ſowie das Gift, das meine Nebenbuhlerin tödten ſollte. O zermalmt mich, ihr fürchterlichen Wände! meine zitternden Hände verwechſelten die Gefäße; mein Geliebter fiel mir allerdings zu Füßen, aber todt, todt! Was iſt ſeit der Zeit das Leben für mich geweſen? Ich wurde plötzlich alt und weihte mich den Zauberkünſten meines Stammes; noch immer aber verdamme ich mich durch einen unwiderſtehlichen Antrieb zu fürchterlicher Strafe; noch immer ſuche ich die ſchädlichſten Kräuter; noch immer koche ich Gift; noch immer bilde ich mir ein, ich werde es meiner verhaßten Nebenbuhlerin geben; noch immer gieße ich es in das Gefäß; noch immer glaube ich, es werde ihre Schönheit zu Staub verſengen; noch immer erwache ich und ſehe den zuckenden Körper, die ſchäumenden Lippen, die ſtarren Augen meines Aulus — ermordet und durch mich.“

Die fleiſchloſe Geſtalt der Hexe bebte unter gewaltigen Zuckungen.

Digitized by Google

Arbaces betrachtete sie mit neugierigen, aber verächtlichen Blicken.

„Und dieses gesunkene Wesen hat noch menschliche Regungen," dachte er, „noch immer kauert sie über der Asche desselben Feuers, das den Arbaces verzehrt — so sind wir Alle! geheimnißvoll ist das Band dieser sterblichen Leidenschaften, das den Größten mit dem Kleinsten verbindet."

Er antwortete nicht, bis die Alte sich wieder etwas erholt hatte. Bald aber saß sie, obwohl sich hin- und herbewegend, wieder auf ihrem Stuhl, die gläsernen Augen auf die Flamme heftend und große Thränen auf den bleichen Wangen.

„Deine Geschichte ist allerdings eine schmerzliche," sagte Arbaces, „aber solche Leidenschaften ziemen sich nur für die Jugend; das Alter sollte unsere Herzen gegen Alles außer uns verhärten; wie jedes Jahr dem Schalthier eine weitere Schuppe hinzufügt, so sollte auch jedes Jahr das Herz ummauern und bekrusten. Schlag' Dir diese Tollheiten aus dem Kopf und höre jetzt mich an! Bei der Rache, die Dir theuer war, befehle ich Dir, mir zu gehorchen! Um der Rache willen bin ich zu Dir gekommen! Dieser Knabe, den ich mir aus dem Wege räumen möchte, hat meine Plane durchkreuzt — trotz meiner Zauberkünste; — dieses Ding von Purpur und Stickerei — von Lächeln und Liebäugeln — ohne Seele und ohne Geist — mit keinem Vorzug als dem der Schönheit — verflucht sei es — dieses Insekt — dieser Glaukus — ich sag' es Dir, beim Orkus und bei der Nemesis! er muß sterben!"

Digitized by Google

Bei jedem Worte seine Wuth steigernd, ging der Egypter, seine Schwäche und seine sonderbare Gefährtin, ja Alles außer seiner rachsüchtigen Wuth vergessend, mit großen und hastigen Schritten in der düstern Höhle auf und ab."

„Glaukus, sagtest Du, mächtiger Meister," rief plötzlich die Hexe, und ihr dunkles Auge glühte bei dem Namen von der wilden Rachsucht, wie sie der Einsame und Gemiedene selbst bei der Erinnerung an kleinere Beleidigungen so häufig fühlt.

„Ja, so heißt er; aber was thut der Name zur Sache? Möge er nach drei Tagen, von heute an, nicht mehr als der eines Lebenden genannt werden!"

„Höre mich," sprach jetzt die Hexe, wie aus einem kurzen Traume erwachend, worein sie nach den letzten Worten des Egypters gesunken war, „höre mich! ich bin Dein Geschöpf und Deine Sklavin; schone mich! wenn ich dem Mädchen das gebe, wovon Du sprichst, einen Trank, der das Leben des Glaukus zerstört, so werde ich gewiß entdeckt — der Todte findet immer seine Rächer. Noch mehr, Du fürchterlicher Mann! wenn Dein Besuch bei mir ausgekundschaftet wird — wenn Dein Haß gegen Glaukus bekannt ist, so möchtest Du wohl Deiner mächtigsten Zauberkünste bedürfen, um Dich selbst zu schützen."

„Ha," sprach Arbaces, plötzlich innehaltend; jetzt erst nämlich trat ihm — ein Beweis jener Blindheit, womit die Leidenschaft selbst das schärfste Auge schlägt — die Gefahr, der er sich durch diese Art der Rache

aussetzte, vor seinen gewöhnlich so behutsamen und umsichtigen Geist.

„Aber," fuhr die Hexe fort, „wenn ich statt dessen, was dem Schlage des Herzens ein Ende setzt, das gebe, was das Gehirn versengt und verbrennt — was den, der es trinkt, zu den gewöhnlichen Geschäften des Lebens unbrauchbar macht — zu einem verworfenen, rasenden, umnachteten Wesen — was den Verstand in Narrheit und Jugend in kindisches Wesen verwandelt — wird da Deine Rache nicht in gleichem Maße befriedigt, Dein Zweck nicht in gleichem Grade erreicht?"

„O Hexe! nicht länger die Dienerin, sondern die Schwester des Arbaces, mit ihm in einem Range stehend — wie erfinderischer ist doch Weiberwitz selbst in der Rache, als der unsrige! Wie viel schrecklicher als der Tod ist solch ein Loos!"

„Und," fuhr die Hexe fort, ihrem abscheulichen Plane nachdenkend, „hiebei ist nur wenig Gefahr, denn unser Opfer kann auf zehntausend Arten, welche die Menschen nicht auskundschaften können, wahnsinnig geworden sein. Er kann in den Weinbergen eine Nymphe gesehen* — oder der Wein selbst auf ihn diese Wirkung hervorgebracht haben, ha, ha! Die Menschen untersuchen solche Sachen, bei welchen die Götter unmittelbar eingewirkt haben können, nie so genau. Und laß auch das Schlimmste geschehen — laß es bekannt werden, daß ein Liebeszauber die Ursache gewesen sei — nun so ist ja Wahnsinn eine gewöhnliche Wirkung solcher Tränke

* Dem volksthümlichen Aberglauben der Alten zufolge wurde Jeder, der eine Nymphe sah, wahnsinnig.

Digitized by Google

und selbst die Schöne, die ihn gereicht, wird deßhalb Nachsicht finden. Mächtiger Hermes, habe ich Dir schlau gerathen?"

„Dafür sollst Du zwanzig Jahre länger leben," entgegnete Arbaces, „ich will von Neuem die Epoche Deines Schicksals ins Angesicht der blassen Sterne schreiben — Du sollst dem Herrn des brennenden Gürtels nicht umsonst dienen. Und hier, Saga, mit diesen goldenen Werkzeugen grabe Dir eine wärmere Zelle in dieser traurigen Höhle — ein einziger mir erwiesener Dienst soll Dir mehr eintragen, als tausend Prophezeihungen, die Du den staunenden Bauern aus Sieb und Scheere verkündest."

Mit diesen Worten warf er eine schwere Börse auf den Boden, die den Ohren der Hexe nicht unmusikalisch erklang; denn wenn die Alte auch die Bequemlichkeiten des Lebens verschmähte, so fand sie doch Wonne in dem Bewußtsein, die Mittel zu deren Erwerbung zu besitzen.

„Lebewohl," sagte Arbaces, „laß es nicht fehlen; überwache die Sterne, während Du Deinen Trank bereitest. — Du wirst die erste sein unter Deinen Schwestern am Wallnußbaum,* wenn Du ihnen sagst, Hermes, der Egypter, sei Dein Gönner und Freund. Morgen Nacht sehen wir uns wieder."

Er verweilte nicht länger, um das Lebewohl oder die Danksagungen der Hexe anzuhören, sondern trat mit

* Das aus den ältesten Zeiten her berühmte Stelldichein der Hexen bei Benevent. Die geflügelte dabei befindliche Schlange, lange ein Gegenstand abgöttischer Verehrung in jener Gegend, erhielt wahrscheinlich ihre Weihe durch egyptischen Aberglauben.

Digitized by Google

raſchem Schritte in die mondhelle Luft hinaus und eilte den Berg hinab.

Die Hexe, die ihm bis zur Schwelle gefolgt war, ſtund lang am Eingang der Höhle, ſeiner entweichenden Geſtalt ſtarr nachſchauend; und wie das bleiche Mondlicht auf ihre hageren Formen und ihr todtenähnliches, aus den ſchrecklichen Felſen hervorragendes Geſicht niederſtrömte, da ſchien es, als ſei in der That ein Weſen, das übernatürliche Zauberkraft beſitze, dem finſtern Orkus entwichen und das vorderſte Glied der Geiſterſchaar ſtehe an ſeinen ſchwarzen Thoren, und fordere vergebens den Flüchtling zur Rückkehr auf, oder ſeufze fruchtlos, mit ihm ziehen zu dürfen.

Dann kehrte die Hexe langſam in die Höhle zurück, hob ſtöhnend die ſchwere Börſe auf, nahm die Lampe, und ſchritt in den entfernteſten Winkel ihrer Zelle, wo ſie ein ſchwarzer und plötzlich hervortretender Gang angähnte, der nur ganz in der Nähe ſichtbar war, da ihn rings herum vorſpringende und ſcharfe Felſen einſchloſſen. Sie machte mehre Schritte vorwärts auf dieſem düſtern Pfad, der ſich allmählig abwärts ſenkte, als ob er in die Eingeweide der Erde führe, hob ſodann einen Stein auf und legte ihren Schatz in ein unter demſelben befindliches Loch, das, wie der Schein der Lampe zeigte, bereits Münzen von verſchiedenem Werthe zu enthalten ſchien, die ihr die Leichtgläubigkeit oder Dankbarkeit ihrer Beſucher eingetragen hatte.

„Ich betrachte euch gerne,“ ſagte ſie zu den Geldſtücken ſich wendend, „denn bei eurem Anblicke fühle ich, daß ich in der That mächtig bin. Und ich ſoll noch

zwanzig Jahre länger leben, um euren Vorrath zu vermehren! O du großer Hermes!"

Sie legte den Stein wieder an seine Stelle und verfolgte ihren Pfad noch einige Schritte weiter, bis sie vor einer tiefen, unregelmäßigen Spalte in der Erde stehen blieb. Als sie sich hier niederbeugte, hörte sie sonderbar rollende, dumpfe Töne in der Ferne, während von Zeit zu Zeit mit lautem und widrigem Geräusch, gerade als würde Stahl auf einem Rade geschliffen, Säulen eines dunklen Rauches hervorstiegen und sich in Schneckenlinien durch die Höhlen hinzogen.

„Die Schatten sind thätiger als gewöhnlich," sagt die Hexe ihre grauen Locken schüttelnd, und als sie in die Höhle hinabsah, gewahrte sie weit unten den Schimmer eines langen Lichtstreifens von einem glühenden aber dunkeln Roth. „Sonderbar," sagte sie zurückschaudernd, „erst seit zwei Tagen ist dieses dumpfe, tiefe Licht sichtbar — was kann es bedeuten?"

Der Fuchs, der seiner Gebieterin auf dem Fuße nachgefolgt war, stieß ein furchtbares Geschrei aus und kroch nach dem innern Theil der Höhle zurück. Ein kalter Schauder ergriff die Hexe selbst bei dem Klageruf des Thieres, der, da er anscheinend keinen äußeren Grund hatte, nach dem Aberglauben jener Zeit für ein böses Omen gehalten wurde. Sie murmelte ihren Gegenzauber und schwankte in ihre Höhle zurück, wo sie inmitten ihrer Kräuter und Beschwörungsformeln die Befehle des Egypters zu vollziehen Anstalt traf.

„Er nannte mich wahnsinnig," sprach sie, während der Rauch aus dem zischenden Kessel stieg; „wenn die

Kinnlade herabsinkt und die Zähne ausfallen und das Herz kaum mehr schlägt, dann ist es nichts besonderes um den Wahnsinn; aber wenn," fügte sie mit wildem und frohlockendem Grinsen hinzu, „wenn die Jungen, Schönen und Starken plötzlich vom Wahnsinn befallen werden — ha, das ist schrecklich! Brenne Flamme, koche Kraut, brate Kröte — ich habe ihn verflucht und er soll verflucht sein!"

In derselben Nacht und in derselben Stunde, in welcher die dunkle und unheilige Unterredung zwischen Arbaces und der Saga stattfand, wurde Apäcides getauft.

Elftes Kapitel.

Die Ereignisse schreiten vor — Das Complot gewinnt an Ausdehnung — Das Gewebe ist fertig, aber das Netz geht in andere Hände über.

„Und hast Du also den Muth, Julia, heute Abend die Hexe des Vesuvs, und dazu in Begleitung jenes fürchterlichen Mannes zu besuchen?"

„Wie so, Nydia?" erwiderte Julia ängstlich; „glaubst Du in der That, es sei etwas dabei zu fürchten? Diese alten Hexen mit ihren Zauberspiegeln, ihren Sieben und ihren im Mondschein gesammelten Kräutern, sind, glaube ich, nur schlaue Betrügerinnen, die vielleicht nichts gelernt haben, als die Verfertigung des Liebestranks, um den ich mich an ihre Kunst wende, und die sie der Kenntniß der Kräuter und Gewächse des Feldes verdanken. Weßhalb sollte ich mich fürchten?"

Digitized by Google

„Fürchteſt Du Deinen Begleiter nicht?“

„Wie, den Arbaces? Ich ſah, bei der Diana! nie einen ſo höflichen Liebhaber, als dieſen Zauberer und wäre ſeine Farbe nicht ſo dunkel, würde er ſogar hübſch ſein.“

Bei all ihrer Blindheit war Nydia ſcharfſinnig genug, um zu bemerken, daß Julia's Geiſt durch die Galanterien des Arbaces ſich nicht wohl in Schrecken jagen laſſe. Sie rieth ihr deßhalb nicht länger ab, hegte aber in ihrem aufgeregten Herzen den wilden und immer heftigeren Wunſch, zu erfahren, ob es wirklich ein Zaubermittel gebe, um Liebe an Liebe zu feſſeln.

„Laß mich mit Dir gehen edle Julia,“ bat ſie endlich; „meine Begleitung iſt zwar kein Schutz, aber ich möchte gerne bei Dir ſein, bis die Sache vorüber iſt.“

„Dein Anerbieten gefällt mir ſehr,“ antwortete die Tochter des Diomed, „aber wie kannſt Du es ausführen? — wir können erſt ſpät zurückkehren — man wird Dich vermiſſen.“

„Jone iſt nachſichtig,“ antwortete Nydia. „Wenn Du mir erlauben willſt, unter Deinem Dache zu ſchlafen, ſo will ich ſagen, Du, eine frühere Gönnerin und Freundin, habeſt mich eingeladen, den Tag bei Dir zu verbringen und Dir theſſaliſche Lieder zu ſingen; ihre Höflichkeit wird Dir eine ſo kleine Gunſt leicht gewähren.“

„Nein, bitte Du für Dich ſelbſt,“ ſagte die hochmüthige Julia, „ich beuge mich nicht herab, die Neapolitanerin um eine Gunſt anzuſprechen.“

„Gut, es ſei ſo; ich will Dich jetzt verlaſſen, meine

Bitte vorbringen, die mir zuverſichtlich gewährt wird, und bald wieder zurückkehren."

„Thu' das und Dein Bett ſoll in meinem eigenen Zimmer bereitet werden."

Hierauf verließ Nydia die ſchöne Pompejanerin.

Auf ihrem Rückweg zu Jone begegnete ſie dem Wagen des Glaukus, deſſen muthige, bäumende Roſſe die Bewunderung der ganzen vollgedrängten Straße feſſelten.

Freundlich hielt er einen Augenblick an, um mit dem Blumenmädchen zu ſprechen.

„Du blühſt ja wie Deine Roſen, meine niedliche Nydia, und wie befindet ſich Deine ſchöne Gebieterin? — hoffentlich wieder erholt von den Folgen des Gewitters?"

„Ich habe ſie heute Morgen noch nicht geſprochen," antwortete Nydia, „aber —"

„Aber was? tritt ein wenig zurück — Du biſt zu nahe bei den Pferden."

„Aber glaubſt Du, Jone werde mir erlauben, den heutigen Tag bei Julia, der Tochter Diomeds, zuzubringen? Sie wünſcht es und war ſtets gütig gegen mich, als ich noch wenige Freunde hatte."

„Mögen die Götter Dein dankbares Herz ſegnen! ich will die Erlaubniß auf mich nehmen."

„Darf ich auch die Nacht dort bleiben und erſt morgen zurückkehren?" fragte Nydia, vor dem Lobe zurückbebend, das ſie ſo wenig verdiente.

„Wie es Dir und der ſchönen Julia beliebt. Empfiehl mich ihr; — und halt, Nydia, wenn Du ſie ſpre-

chen hörſt, ſo merke Dir den Unterſchied ihrer Stimme gegen die Silbertöne Jone's. Vale."

Seine Lebensgeiſter gänzlich erholt von den Erlebniſſen der vergangenen Nacht — ſeine Locken im Wind wehend — ſein elaſtiſches Herz freudig aufſchlagend bei jedem Sprung ſeiner parthiſchen Roſſe, — ein wahres Abbild des Gottes ſeines Vaterlandes — voll Jugend und Liebe — fuhr Glaukus raſch der Gebieterin ſeines Herzens zu.

Genießet die Gegenwart ſo lang ihr könnt — wer vermag in der Zukunft zu leſen!

Als der Abend dunkelte, ließ ſich Julie in ihrer Sänfte, die geräumig genug war, um auch ihre blinde Gefährtin aufzunehmen, nach den von Arbaces bezeichneten, ländlichen Bädern bringen. Ihrem von Natur leichten Sinne gewährte dieſe Unternehmung nicht ſowohl Angſt, als vielmehr Aufregung und vor Allem glühte ſie bei dem Gedanken an ihren zukünftigen Triumph über die verhaßte Neapolitanerin.

Eine kleine heitere Gruppe ſtund an dem Thor der Villa, als die Sänfte nach dem beſondern Eingang der für das weibliche Geſchlecht beſtimmten Bäder getragen wurde.

„So viel ich in der Dämmerung ſehen kann," bemerkte einer der dort Stehenden, „glaube ich die Sklaven des Diomed zu erkennen."

„Ganz richtig, Klodius," ſagte Salluſt, „es iſt vermuthlich die Sänfte ſeiner Tochter Julia. Sie iſt reich, mein Freund, warum bewirbſt Du Dich nicht um ſie?"

„Nun, ich hoffte früher, Glaukus würde ſie heirathen. Sie verhehlt ihre Liebe zu ihm nicht und da er hoch und unglücklich ſpielt —“

„So würden die Seſtertien zu Dir übergegangen ſein, weiſer Klodius; es iſt doch etwas Gutes um eine Frau — wenn ſie einem Andern gehört.“

„Aber,“ fuhr Klodius fort, „da Glaukus, wie ich höre, im Begriffe ſteht, ſich mit der Neapolitanerin zu vermählen, ſo muß ich wohl mein eigenes Glück bei der Verſchmähten verſuchen. Jedenfalls wird Hymens Lampe vergoldet ſein und das Gefäß mich mit dem Geruch der Flamme ausſöhnen. Nur dagegen werde ich mich verwahren, mein Salluſt, daß Diomed Dich zum Depoſitar über ſeiner Tochter Vermögen mache.“*

„Haha, laß uns hineingehen, mein Commissator, Wein und Kränze harren unſerer.“

Ihre Sklavinnen nach demjenigen Theile des Hauſes entlaſſend, der zu ihrem Aufenthalte angewieſen war, trat Julia mit Nydia in die Bäder und ging, die Anerbietungen der Aufwärterin ablehnend, durch eine beſondere Thüre in den hinter dem Hauſe gelegenen Garten.

„Sie kommt ſicherlich zu einem Stelldichein hieher,“ ſagte eine der Sklavinnen.

* Es war ein altes römiſches Geſetz, daß Niemand eine Frau zur Erbin einſetzen durfte. Dieſes Geſetz wurde dadurch umgangen, daß der Vater ſein Vermögen einem Freunde vermachte, um es ſeiner Tochter auszufolgen; aber dieſer Vormund oder Depoſitar konnte, wenn er wollte, das Geld behalten. Das Geſetz war übrigens ſchon vor der Zeit dieſer Geſchichte in Abgang gekommen.

„Was geht das Dich an?“ rief eine Aufſeherin zornig, „ſie zahlt für ein Bad und verſchwendet den Saffran nicht. Solche Zuſammenkünfte tragen am meiſten ein. Horch, hörſt Du nicht, daß die Wittwe Fulvia in die Hände klatſcht! Lauf, dummes Ding, raſch!“

Den beſuchteren Theil des Gartens vermeidend, langten Julia und Nydia an der vom Egypter bezeichneten Stelle an. Auf einem kleinen runden Grasplatze beſchienen die Sterne die Bildſäule Silens; der heitere Gott lehnte ſich auf ein Felsſtück; der bacchiſche Luchs lag zu ſeinen Füßen und über ſeinen Mund hielt er mit ausgeſtrecktem Arm einen Büſchel Trauben, die er, bevor er ſie verzehrte, lächelnd zu beliebäugeln ſchien.

„Ich ſehe den Zauberer nicht,“ begann Julia ſich umſchauend; aber noch während ſie ſprach, trat der Egypter langſam aus dem benachbarten Gebüſch hervor und das Sternenlicht fiel bleich auf ſein weites Gewand.

„Salve, ſüßes Mädchen! aber ha! wen haſt Du da? Wir dürfen keine Begleiter haben!“

„Es iſt nur das blinde Blumenmädchen, weiſer Zauberer; ſie iſt ebenfalls eine Theſſalierin.“

„Ah Nydia,“ ſagte der Egypter, „ich kenne ſie wohl.“

Nydia fuhr ſchaudernd zurück.

„Du biſt, däucht mir, in meinem Hauſe geweſen,“ ſagte er, ſeine Stimme dem Ohr Nydia's nähernd, „Du kennſt den Eid — Stillſchweigen und Geheimhaltung, jetzt, wie damals, oder wehe Dir!“

„Doch,“ ſetzte er nachdenkend gegen ſich ſelbſt hin-

Digitized by Google

zu, „weßhalb ſogar einer Blinden mehr vertrauen, als nöthig iſt? — Julia kannſt Du Dich mir allein anvertrauen? Glaube mir, der Magier iſt nicht ſo furchtbar als er ſcheint.“

Während er ſprach, zog er Julia ſanft auf die Seite und fuhr ſodann fort: „Die Hexe ſieht nicht gerne mehre Gäſte zugleich; laß Nydia hier, bis Du zurückkehrſt; helfen kann ſie uns nichts und zum Schutz — reicht Deine Schönheit hin — Deine Schönheit und Dein Rang — ja, Julia, ich kenne Deinen Namen und Stand, komm! vertraue Dich mir an, ſchöne Nebenbuhlerin der jüngſten der Najaden!“

Die eitle Julia war, wie wir bereits geſehen, nicht leicht zu erſchrecken; die Schmeichelei des Arbaces verfehlte ihres Eindruckes nicht und gerne willigte ſie ein, Nydia bis zu ihrer Rückkehr hier warten zu laſſen; dieſe ſelbſt aber drängte ſich keineswegs auf. Sobald ſie nämlich die Stimme des Egyptiers vernahm, ſchien ihr all der Schrecken, den ſie vor ihm empfand, in die Seele zurückzukehren, und ſie war deßhalb nur erfreut zu hören, daß ſie nicht mit ihm zu gehen habe. Sie begab ſich nach dem Hauſe zurück und wartete in einem der Dienſtbotenzimmer auf die Rückkehr des Arbaces und der Julia. Vielfach und bitter waren die Gedanken dieſes armen Mädchens, während ſie in ihrer ewigen Finſterniß daſaß. Sie dachte an ihr eigenes, trauriges Loos, ferne von dem Lande ihrer Geburt, ferne von der ſanften Pflege, die einſt die Frühlingsſchauer ihrer Kindheit ſänftigte, des Tageslichtes beraubt, nur Fremde zu Führer ihrer Schritte — elend durch das

Digitized by Google

einzige ſanfte Gefühl ihres Herzens — liebend, aber ohne Hoffnung, ausgenommen den matten und unheiligen Strahl, der ihr Gemüth durchzuckte, als ihre theſſaliſche Phantaſie über die Kraft der Liebeszauber und die Gaben der Magie nachdachte!

Die Natur hatte in das Herz dieſes armen Mädchens Samen von Tugenden ausgeſäet, die nie zu reifen beſtimmt waren; die Lehren des Unglücks ſind nicht immer heilſam; bisweilen mildern und beſſern ſie, aber eben ſo oft verhärten und verkehren ſie nur. Wenn wir uns vom Schickſal rauher behandelt ſehen, als unſere Umgebung und in unſerem eigenen Thun einen gerechten Grund für dieſe Strenge nicht erkennen, ſo werden wir nur zu geneigt, die Welt für unſere Feindin zu halten, uns in Trotz zu hüllen, gegen unſer milderes Selbſt anzukämpfen, und uns den dunkleren Leidenſchaften hinzugeben, die durch das Gefühl erlittenen Unrechts ſo leicht in Gährung kommen. Die von Natur in Nydia's Bruſt ſo reichlich wohnenden Gefühle der Milde und Freundlichkeit waren dadurch, daß man ſie frühe in die Sklaverei verkaufte, einem ſchmutzigen Zuchtmeiſter preisgab, und daß ſich endlich ihre Lage nur änderte, um ihr Loos noch mehr zu verbittern, erſtickt und vernichtet. Ihr Gefühl für Recht und Unrecht wurde durch eine Leidenſchaft verwirrt, der ſie ſich ſo thörichterweiſe hingegeben, und dieſelben glühenden und tragiſchen Regungen, die wir bei den Frauen der klaſſiſchen Zeit, einer Myrrha, einer Medea finden — Regungen, die die ganze einmal der Liebe hingegebene Seele gewaltſam fortriſſen — herrſchten und tobten in ihrer Bruſt.

Digitiz

Die Zeit verging; endlich trat ein leichter Schritt in das Gemach, wo Nydia sich noch immer ihren düsteren Betrachtungen überließ.

„Oh, Dank sei den unsterblichen Göttern!“ sagte Julia, „ich bin zurück, ich habe jene fürchterliche Höhle verlassen; komm Nydia, wir wollen sogleich weiter.“

Erst als sie in der Sänfte waren, sprach Julia wieder.

„Oh,“ rief sie zitternd, „welch eine Scene, welch fürchterliche Zauberformeln und das Leichengesicht der Hexe! Aber reden wir nicht davon. Ich habe den Trank erhalten — sie steht mir für die Wirkung. Meine Nebenbuhlerin wird seinem Aug' sofort gleichgültig werden und ich, ich allein werde der Abgott des Glaukus sein!“

„Glaukus,“ rief Nydia.

„Ja, Mädchen, ich sagte Dir zwar anfänglich, es sei nicht der Athener, den ich liebe — aber ich sehe nun, daß ich Dir vollkommen trauen darf — es ist der schöne Grieche!“

Was waren nunmehr Nydia's Gefühle! sie hatte zugelassen, ja sogar mitgewirkt, Glaukus von Jone abzuziehen; aber nur, um mit der ganzen Kraft der Magie seine Liebe, noch hoffnungsloser für sie, auf eine Andere überzutragen. Ihr schwellendes Herz war dem Ersticken nahe, sie schnappte nach Luft; in der dunklen Sänfte aber bemerkte Julia die Aufregung ihrer Begleiterin nicht, sondern schwatzte mit rascher Zunge ein Weites und Breites über die versprochene Wirkung ihres erworbenen Schatzes und ihren bevorstehenden Triumph über Jone, indem sie von Zeit zu Zeit plötzlich zu den Schrecken des eben verlassenen Schauplatzes,

Digitized by Google

zu der regungslosen Miene des Arbaces und seiner Gewalt über die fürchterliche Saga abschweifte.

Unterdessen gewann Nydia die Herrschaft über sich selbst wieder; ein Gedanke durchzuckte sie; sie sollte im Zimmer Julia's schlafen — konnte sie sich des Trankes nicht bemächtigen?

Sie kamen am Hause Diomeds an und stiegen in Julia's Gemach hinab, wo die Nachtmahlzeit für sie bereit stund.

„Trink Nydia, Du mußt kalt haben; die Luft war heute Nacht so schaurig, mir wenigstens ist das Blut noch ganz erstarrt."

Und ohne sich zu bedenken, trank Julia den gewürzten Wein in langen Zügen.

„Du hast den Trank," sagte Nydia, „gestatte mir, ihn in den Händen zu halten — wie klein das Fläschchen ist! welche Farbe hat die Flüssigkeit?"

„Sie ist klar wie Krystall," antwortete Julia und nahm den Trank zurück, „und Du könntest sie nicht von diesem Wasser unterscheiden. Die Hexe versichert mich, sie sei geschmacklos. So klein auch das Gläschen ist, genügt sein Inhalt doch, um die Treue des Geliebten für das ganze Leben zu fesseln. Man gießt die Flüssigkeit in irgend ein Getränk, und Glaukus wird nur durch die Wirkung erfahren, was er geschluckt hat."

„Also dem Ansehen nach ganz wie dieses Wasser?"

„Ja, hell und farblos wie dieses. Wie klar es aussieht! gerade als wäre es der Extrakt aus vom Monde beschienenem Thau. Heller Trank! wie leuchtest du auf meine Hoffnungen durch dein Krystallgefäß!"

„Und wie ist es verschlossen?"

„Nur durch einen kleinen Stöpsel — zieh ihn heraus — der Trank ist ganz geruchlos. Seltsam, daß, was zu keinem Sinne spricht, über alle gebieten soll."

„Ist die Wirkung augenblicklich?"

„Gewöhnlich — bisweilen tritt sie aber erst nach einigen Stunden ein."

„Oh, wie lieblich ist dieser Geruch," sagte Nydia plötzlich, indem sie eine kleine Flasche vom Tische nahm und sich über ihren duftenden Inhalt niederbeugte.

„Findest Du das? Die Flasche ist mit Edelsteinen von einigem Werth besetzt; gestern Morgen schlugst Du das Armband aus — wirst Du die Flasche annehmen?"

„Solche Wohlgerüche müssen es sein, um eine, die nicht sehen kann, an die großmüthige Julia zu erinnern — wenn die Flasche nicht zu kostbar ist —"

„Oh, ich habe tausend kostbarere, behalte sie, Kind."

Nydia verneigte sich zum Zeichen der Dankbarkeit und steckte die Flasche in ihr Gewand.

„Und ist der Liebestrank," fragte sie, „gleich wirksam, von wem er auch beigebracht werde?"

„Seine Kraft ist, wie man mich versichert, so groß, daß, selbst wenn ihn die häßlichste Hexe unter der Sonne reichte, Glaukus sie, und keine Andere für schön halten würde!"

Erwärmt von Wein und der in ihrem Innern vorsichgehenden Reaktion, war Julia jetzt voll Leben und Wonne; sie lachte laut und sprach über hunderterlei Gegenstände, und erst als die Nacht sich stark dem Morgen näherte, rief sie ihre Sklavinnen und ließ sich ausziehen.

Digitized by Google

Als dieſe wieder entlaſſen waren, ſagte ſie zu Nydia: „Ich will dieſen heiligen Trank nicht aus meiner Nähe laſſen, bis die Stunde kommt, da ich ihn anwende. Lieg unter meinem Kopfkiſſen, glänzender Geiſt, und gib mir glückliche Träume!“

Mit dieſen Worten legte ſie das Fläſchchen unter ihr Kiſſen. — Nydia's Herz klopfte gewaltig.

„Weßhalb trinkſt Du bloß dieſes unvermiſchte Waſſer, Nydia? Nimm von dem Wein daneben.“

„Ich habe ein wenig Fieber,“ antwortete das blinde Mädchen, „und das Waſſer kühlt mich. Ich will dieſe Flaſche neben mein Bett ſtellen; das Waſſer erfriſcht in dieſen Sommernächten, wenn der Thau des Schlafes nicht auf unſere Lippen fällt. Schöne Julia, ich muß Dich ſehr früh verlaſſen — ſo will es Jone — vielleicht ehe Du wach biſt: empfange deßhalb jetzt meinen Glückwunſch.“

„Danke — wenn wir uns das nächſtemal treffen, wirſt Du wohl Glaukus zu meinen Füßen finden.“

Sie hatten ſich niedergelegt, und Julia, von der Aufregung des Tages ermattet, ſchlief bald ein; aber unruhige und glühende Gedanken wälzten ſich im Geiſt der Theſſalierin und hielten ſie wach. Sie horchte auf den ruhigen Athem Julia's und ihr an die feinſten Nüancen des Tones gewöhntes Ohr verſicherte ſie bald des tiefen Schlafes ihrer Gefährtin.

„Jetzt ſei mir günſtig, Venus,“ ſagte ſie leiſe.

Behutſam ſtund ſie auf und goß die wohlriechende Eſſenz aus dem Fläſchchen, das ihr Julia geſchenkt hatte, auf den Marmorboden — ſie ſpülte es mehremale ſorg-

Digitized by Google

fältig mit dem Waſſer aus, das neben ihr ſtund, fand ſodann Julia's Bett leicht — denn die Nacht war für ſie wie der Tag — und bemächtigte ſich des Trankes. Julia rührte ſich nicht, ihr Athem koste regelmäßig die glühende Wange des blinden Mädchens. Das Fläſchchen öffnend goß Nydia ſeinen Inhalt in das ihrige, das ihn leicht faßte; füllte ſodann das leere Gefäß mit dem klaren Waſſer, das nach Julia's Verſicherung dem Liebestranke ſo ſehr glich, und legte es an ſeine frühere Stelle. Dann ſtahl ſie ſich wieder auf ihr Lager und erwartete, mit welchen Gedanken! das Grauen des Tages.

Die Sonne war aufgegangen, Julia ſchlief noch, Nydia kleidete ſich ſtille an, ſteckte ihren Schatz ſorgfältig in ihr Gewand, nahm ihren Stab und eilte, das Haus zu verlaſſen.

Der Pförtner Medon grüßte ſie freundlich, als ſie die Stufen hinabſtieg, die auf die Straße führten; ſie aber hörte ihn nicht, ihr Gemüth war verwirrt und verloren im Strudel ſtürmiſcher Gedanken — jeder Gedanke eine Leidenſchaft. Sie fühlte die reine Morgenluft auf ihren Wangen, aber ihre brennenden Adern vermochte ſie nicht zu kühlen.

„Glaukus," murmelte ſie, „alle Liebeszauber des gewaltigſten Magiers könnten nicht bewirken, daß du mich ſo liebteſt, wie ich dich — Jone — ha! hinweg Zaubern, hinweg Gewiſſensbiſſe! Glaukus, in deinem Lächeln ruht mein Schickſal, und das deinige — o Hoffnung! o Freude! o Entzücken — dein Schickſal liegt in dieſen Händen!"

Digitized by Google

Viertes Buch.

Philtra nocent animis, vimque furoris habent.
Ovid.

Erſtes Kapitel.

Betrachtungen über den Eifer der erſten Chriſten — Zwei Männer faſſen einen gefährlichen Entſchluß — Wände haben Ohren, namentlich heilige Wände.

Jeder, der die frühere Geſchichte des Chriſtenthums betrachtet, wird einſehen, wie nothwendig für ſeinen Sieg jener Feuereifer war, der, keine Gefahr fürchtend, keinen Vergleich annehmend, ſeine Kämpen begeiſterte und ſeine Märtyrer aufrecht erhielt. In einer herrſchenden Kirche wird der Geiſt der Unduldſamkeit zum Verräther an ihrer Sache, in einer ſchwachen und verfolgten Kirche aber iſt derſelbe Geiſt ihre kräftigſte Stütze. Es war nothwendig, den Glauben anderer Menſchen zu verſchmähen, zu verachten, zu verabſcheuen, um die Verſuchungen, die er darbot, zu überwinden — es war nothwendig, ſtreng zu glauben, daß das Evangelium nicht nur der wahre Glaube, ſondern auch der einzig wahre, ſeligmachende Glaube ſei, um ſeine Jünger für die Strenge der Lehre zu ſtärken und ſie zu dem heiligen und gefahrvollen Werk der Bekehrung der polythei-

stischen Heiden zu ermuthigen. Der strenge Sektengeist, der Tugend und Himmelreich auf wenige Auserwählte beschränkte, in andern Göttern Dämonen und in jeder andern Religion die Strafen der Hölle sah, machte es natürlich dem Gläubigen zur strengsten Gewissenssache, Alle zu bekehren, an welche ihn ein Band menschlicher Neigung fesselte, und der auf diese Weise durch das Wohlwollen gegen Menschen gezogene Kreis wurde noch mehr erweitert durch das Verlangen, für den Ruhm Gottes zu wirken. Zur Ehre des christlichen Glaubens geschah es, daß der Christ seine Glaubenssätze muthig dem Skepticismns der Einen, dem Widerstreben der Andern, der weisen Verachtung der Philosophen und dem frommen Entsetzen des Volkes aufdrang, und gerade seine Unduldsamkeit versah ihn selbst mit den besten Werkzeugen zum Erfolg; der verweichlichste Heide aber fing endlich an zu denken, es müsse doch in der That etwas Heiliges in einem seiner bisherigen Erfahrung gänzlich fremden Eifer liegen, der bei keinem Hinderniß anhielt, keine Gefahr fürchtete und selbst auf der Folter oder dem Blutgerüst die Streitfrage — weit verschieden von den ruhigen Disputationen spekulativer Philosophen — der Entscheidung eines ewigen Richters anheimgab. Auf diese Weise also bildete derselbe Eifer, der den Christen des Mittelalters zu einem erbarmungslosen Fanatiker machte, den Christen der ersten Zeit zu einem furchtlosen Helden.

Unter diesen feurigen, kühnen und ernsten Naturen nahm Olinth eine der ersten Stellen ein. Kaum war Apäcides durch die Feierlichkeit der Taufe in den Schoß der Kirche aufgenommen, als ihm der Nazarener sofort

Digitized by Google

die Unmöglichkeit vorstellte, das Amt und die Kleidung des Priesterstandes länger beizubehalten. Es war einleuchtend, daß er sich nicht als einen Anbeter des wahren Gottes bekennen und gleichzeitig, wenn auch nur äußerlich, die abgöttischen Altäre des Feindes ehren konnte.

Dies war übrigens noch nicht Alles; das sanguinische und ungestüme Gemüth des Olinth sah in der Gewalt des Apäcides das Mittel, dem getäuschten Volk das Gaukelspiel der Isisorakel kund zu thun. Er glaubte, der Himmel selbst habe dieses Werkzeug seiner Pläne gesandt, um die Menge zu enttäuschen und vielleicht zur Bekehrung einer ganzen Stadt den Weg anzubahnen. Er zauderte daher nicht, den ganzen, neu entzündeten Enthusiasmus des Apäcides in Anspruch zu nehmen, seinen Muth zu steigern und seinen Eifer zu stacheln. Vorhergegangener Verabredung zufolge trafen sie den Abend nach der Taufe des Apäcides in dem schon früher beschriebenen Hain der Cybele zusammen.

„Bei der nächsten feierlichen Befragung des Orakels," sagte Olinth im Verlaufe seiner feurigen Rede, „tritt ans Gitter vor, verkünde laut dem Volke die Täuschung, in der es lebt — fordere es auf, einzutreten und selbst Zeuge des groben, aber künstlichen Täuschungsmechanismus zu sein, den Du mir beschrieben hast. Fürchte Dich nicht, der Herr, der Daniel schützte, wird auch Dich in seinen Schutz nehmen; wir, die Christengemeinde, werden unter der Menge stehen; wir werden die Furchtsamen vorwärts drängen, und in der ersten Hitze der Entrüstung und Beschämung des Volkes will ich selbst den Palmzweig, das Sinnbild des Evange-

liums, auf dieſe Altäre pflanzen, und auf meine Zunge wird der Geiſt des lebendigen Gottes niederſteigen."

Erhitzt und aufgeregt, wie er war, fand Apäeides dieſen Vorſchlag durchaus nicht unerwünſcht. Er war erfreut, ſobald eine Gelegenheit zu finden, ſeinen Eifer für dieſen neuen Glauben kund zu geben, und zu ſeinen heiligeren Gefühlen geſellten ſich der Zorn über die ſelbſt erlittene Täuſchung und das Verlangen, ſie zu rächen. Bei dieſem ſanguiniſchen und elaſtiſchen Überſpringen der Hinderniſſe (eine für alle Unternehmer kühner und gefährlicher Thaten unerläßliche Blindheit) erblickten weder Olinth noch der Neubekehrte die vielen Schwierigkeiten, die dem Gelingen ihres Planes entgegenſtunden, und die hauptſächlich in dem ehrfurchtsvollen Aberglauben des Volkes ſelbſt lagen, das Angeſichts der geheiligten Altäre der großen egyptiſchen Gottheit aller Wahrſcheinlichkeit nach keine Luſt hatte, einem Zeugniſſe gegen die Macht der Iſis Glauben zu ſchenken, ſelbſt wenn es von einem ihrer Prieſter kam.

Apäcides willigte in dieſen Vorſchlag mit einer Bereitwilligkeit ein, die den Olinth entzückte. Sie trennten ſich mit der Verabredung, daß Olinth mit den Bedeutenderen unter ſeinen chriſtlichen Brüdern ſich beſprechen, ihren Rath einholen und ſich ihrer Unterſtützung für den ereignißvollen Tag verſichern ſolle. Es traf ſich, daß am zweiten Tage nach dieſer Unterredung ein Feſt der Iſis abgehalten werden ſollte, und dies bot die erwünſchteſte Gelegenheit zur Ausführung des Planes. Sie verabredeten, am nächſten Abend noch einmal auf der Stelle zuſammenzukommen, um ſodann die Art und

Weiſe der am folgenden Tage vorzunehmenden Enthüllung vollends feſtzuſetzen.

Der Zufall wollte, daß der letztere Theil dieſer Unterredung nahe beim Sacellum oder Kapellchen gehalten wurde, und hinter dieſem trat, ſobald die Geſtalten Olinths und des Prieſters aus dem Hain verſchwunden waren, eine dunkle und abſtoßende Figur hervor.

„Ich bin dir alſo nicht umſonſt nachgeſchlichen, mein Herr College,“ ſagte der Horcher, „du, der Prieſter der Iſis, biſt nicht aus bloßer Diſputirſucht mit dieſem finſtern Chriſten zuſammengekommen. Ach, daß ich eure köſtliche Verſchwörung nicht ganz hören konnte; genug! ich weiß wenigſtens, daß ihr die geheiligten Myſterien zu enthüllen gedenket, daß ihr morgen wieder hier zuſammentreffet, um das Wie und Wann zu beſtimmen. Möge dann Oſiris meine Ohren ſchärfen, damit ich das ganze eurer unerhörten Frechheit erfahre. Wenn ich einmal mehr weiß, ſo muß ich mich mit Arbaces beſprechen. Wir wollen eure Plane zu nichte machen, gute Freunde, ſo tief ihr ſie auch angelegt glaubt. Für jetzt iſt meine Bruſt eine verſchloſſene Schatzkammer eures Geheimniſſes.“

Mit dieſen Worten hüllte ſich Kalenus, denn er war es, dicht in ſeinen Mantel und ſchritt nachdenkend ſeiner Wohnung zu.

Zweites Kapitel.

Wirth, Koch und Küche in klassischen Zeiten — Apäcides besucht Jone — Ihre Unterredung.

Der Tag war nunmehr herangekommen, an welchem Diomed seinen auserwählten Freunden ein Gastmahl geben wollte. Der anmuthige Glaukus, die schöne Jone, der gewichtige Pansa, der hochgeborene Klodius, der unsterbliche Fulvius, der stutzerhafte Lepidus und der epikuräische Sallust waren nicht die einzigen, die das Fest beehren sollten. Diomed erwartete auch einen alten Senator aus Rom (einen Mann von Ruhm und Gunst bei Hof) und einen großen Krieger aus Herkulanum, der mit Titus gegen die Juden gefochten, und da er sich in den Feldzügen gewaltig bereichert hatte, beständig von seinen Freunden versichert wurde, sein Vaterland sei ihm für seine uneigennützigen Bemühungen ewigen Dank schuldig. Ja, die Gesellschaft war sogar noch zahlreicher, denn obwohl es, streng genommen, zu einer gewissen Zeit bei den Römern nicht für nobel gehalten wurde, weniger als drei, oder mehr als neun Personen bei Tisch zu empfangen, so wurde doch diese Regel von Prahlsüchtigen gerne außer Acht gelassen, und die Geschichte erzählt uns in der That, daß einer der ersten Großthuer gewöhnlich eine auserwählte Gesellschaft von dreihundert Personen bewirthete. Diomed übrigens war bescheidener und begnügte sich, die Zahl der Musen zu verdoppeln. Seine Gesellschaft bestund aus achtzehn Personen — eine auch heutzutage nicht anstößige Zahl.

„Je mehr Leute beisammen sind, desto heiterer geht's zu," sagen Viele; ich für meinen Theil aber habe stets bei einem Gastmahl gerade das Gegentheil gefunden!

Der Morgen des hohen Tages war angebrochen und Diomed selbst, obwohl er den Mann von Stand und Gelehrsamkeit im höchsten Grade affektirte, behielt doch genug von seinen kaufmännischen Erfahrungen bei, um zu wissen, daß des Herrn Auge schnelle Diener macht. Deßhalb durchlief er mit ungegürteter Tunika über dem stattlichen Bauch, mit bequemen Pantoffeln an den Füßen und einem Stöckchen in der Hand, mit dem er bald den Blick eines trägen Sklaven leitete, bald seinem Rücken eine Zurechtweisung gab, alle Zimmer seiner kostbaren Villa.

Er verschmähte selbst einen Besuch in jenem heiligen Raume nicht, in welchem die Priester des Festes ihre Opfer bereiten. Als er in die Küche trat, wurden seine Ohren durch den Lärm von Schüsseln und Pfannen, von Flüchen und Befehlen angenehm betäubt. So klein auch dieses Gemach in allen Häusern Pompeji's gewesen zu sein scheint, so war es nichts desto weniger mit all der bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit von Töpfen und Modeln, Schmor- und Brühpfannen, Messern und Teigformen ausgerüstet, ohne welche ein Koch von Geist, antiker wie moderner Zeit, es für gänzlich unmöglich erklärt, irgend eine Speise liefern zu können. Und da das Holz schon damals wie heutzutage in jenen Gegenden theuer und selten war, so scheint man einen großen Scharfsinn darauf verwendet zu haben, um möglichst viele Dinge mit möglichst wenig Feuer zu bereiten. Eine

Digitized

bewundernswerthe Einrichtung dieser Art kann man noch heutzutage im Museum zu Neapel sehen, nämlich eine tragbare Küche, ungefähr von der Größe eines Foliobandes, welche Töpfe für vier Platten und überdies einen Apparat zu Erwärmung von Wasser und sonstigen Getränken enthielt. So etwas wäre eine treffliche Zugabe zu unsern heutigen wohlfeilen Bibliotheken, da sie eben so viele Nahrung für den Leib böte, als diese für den Geist, mit dem Unterschiede jedoch, daß man mit größerer Befriedigung und weit häufiger zu der erstern als zu der letztern seine Zuflucht nehmen dürfte.

In der kleinen Küche flatterten eine Menge von Gestalten, welche das rasche Auge des Gebieters nicht erkannte.

„O ho," murrte er vor sich hin, „der verfluchte Congrio hat eine ganze Legion von Köchen zu seinem Beistand berufen. Sie werden ihm nicht umsonst aushelfen, und das gibt einen neuen Posten in der Totalsumme meiner heutigen Ausgaben. Beim Bacchus! Dreimal glücklich werde ich sein, wenn die Sklaven nicht ein paar von den Trinkgefäßen mitlaufen lassen — ach, ihre Hände sind geschwind und ihre Tuniken weit — me miserum!"

Die Köche übrigens arbeiteten fort, ohne wie es schien, auf die Erscheinung des Diomed zu achten.

„Ho, Euklio, Deine Eierpfanne! Was, ist das die größte? Sie hält nur dreiunddreißig Eier. In den Häusern, wo ich gewöhnlich diene, hält die kleinste Pfanne fünfzig, wenn es sein muß!"

„Der gewissenlose Schuft," dachte Diomed; „er

Digitized by Google

ſpricht von Eiern, als ob man das Hundert für einen Seſterz bekäme!"

„Beim Merkur!" rief ein kleiner, vorwitziger Küchenzögling, der kaum erſt ſein Noviziat angetreten hatte, „wer ſah je ſo veraltete Model für das Backwerk? Mit ſo rohen Materialien iſt es gänzlich unmöglich, ſeiner Kunſt Ehre zu machen. Ja, Salluſts geringſter Model ſtellt die ganze Belagerung von Troja vor; Hektor und Paris und Helena mit dem kleinen Aſtyanax und dem hölzernen Pferde obendrein."

„Still, Du Tölpel!" ſprach Congrio, der Koch des Hauſes, der den Haupttheil der Schlacht ſeinen Verbündeten zu überlaſſen ſchien, „mein Herr Diomed iſt keiner jener verſchwenderiſchen Taugenichtſe, die Alles nach der neueſten Mode haben müſſen, koſte es was es wolle."

„Du lügſt, elender Sklave!" rief Diomed in großer Aufregung; „Du ſelbſt haſt mich ſchon genug gekoſtet, um ſogar einen Lukull zu ruiniren. Komm hervor aus Deiner Höhle, ich habe mit Dir zu reden."

Mit einem ſchlauen Zeichen gegen ſeine Verbündeten gehorchte der Sklave dieſem Befehl.

„Mann der drei Buchſtaben," * begann Diomed mit feierlichem Zorne, „wie konnteſt Du es wagen, alle dieſe Schurken in mein Haus zu berufen? Ich ſehe den Dieb in jede Linie ihres Geſichtes geſchrieben."

„Dennoch verſichere ich Dich, Herr, daß es Leute von höchſt achtbarem Charakter ſind — die beſten Köche

* Der gewöhnliche Schimpfname von dem dreibuchſtäbigen Wort Fur (Dieb).

Digitiz

des Ortes — es ist ein großes Glück, wenn man sie bekommt — aber um meinetwillen —"

„Um Deinetwillen, unglücklicher Congrio," unterbrach ihn Diomed — „und durch welches mir abgeführte Geld — durch welchen Unterschlag bei den Markteinkäufen — durch welche gute Speisen, die Du in Fett verwandeltest und in den Vorstädten verkauftest — durch welche falsche Rechnungen für beschädigtes Kupfergeschirr und zerbrochene Töpferwaare warst Du in den Stand gesetzt, sie um Deinetwillen hierherzubringen?"

„Nein, Herr, tritt meiner Ehrlichkeit nicht zu nahe. Mögen die Götter mich verlassen, wenn —"

„Schwöre nicht," unterbrach ihn von Neuem der jähzornige Diomed, „denn die Götter möchten Dich als einen Meineidigen zerschmettern, und ich verlöre gerade vor dem Beginn des Essens meinen Koch. Habe ein scharfes Aug auf Deine verdächtigen Gehülfen und schwatz' mir morgen nichts von zerbrochenen Vasen und wunderbar verschwundenen Bechern vor, oder Dein ganzer Rücken soll eine einzige Wunde sein — und hör' mich wohl an, Du weißt, Du hast mir für diese phrygischen Attagene* eine Summe abgenommen, die beim Herkules groß genug wäre, um einen mäßigen Menschen ein ganzes Jahr dafür zu speisen — sieh zu, daß sie nicht um ein Jota zu stark gebraten wird. Das letztemal, o Congrio, als ich meinen Freunden ein Gastmahl gab, und

* Der Attagen aus Phrygien oder Jonien, wurde bei den Römern besonders hochgeschätzt: Atttagen carnis Suavissimae. (Athen. lib. IX. cap. 8 u. 9.) Er war ein wenig größer als ein Rebhuhn.

Digitized by Google

Deine Eitelkeit so kühn versprach, einem Kranich aus Melos das gehörige Ansehen zu geben, da kam er, wie Du wohl weißt, wie ein Stein aus dem Aetna auf den Tisch, als ob alle Feuer des Phlegeton seinen Saft ausgebraten hätten. Sei diesmal bescheiden, Congrio — vorsichtig und bescheiden. Bescheidenheit ist die Amme großer Thaten, und wenn Du, wie in allen Dingen, so auch hier Deines Herrn Börse nicht schonen willst, so trage wenigstens für Deines Herrn Ruhm Sorge."

„Seit den Tagen des Herkules soll man kein solch Essen in Pompeji erlebt haben!"

„Still, still — schon wieder Deine verfluchte Prahlerei. Aber ich sage, Congrio, jener Homunculus — jener erbärmlicher Angreifer meiner Geschirre — jener vorlaute Küchenjunge — war er nicht im höchsten Grade unverschämt, als er die Schönheit meiner Kuchenformen tadelte? Ich möchte nicht gern aus der Mode sein mit meinen Sachen, Congrio."

„Es ist nur der Brauch bei uns Köchen," antwortete Congrio ernst, „unsere Geräthe herabzusetzen, um die Produkte unserer Kunst in desto glänzenderem Lichte erscheinen zu lassen. Der Kuchenmodel ist von schöner und lieblicher Form; aber ich möchte meinem Herrn anempfehlen, bei der ersten Gelegenheit einige neue zu kaufen, von —"

„Schon gut," rief Diomed, der entschlossen schien, seinen Sklaven keinen seiner Sätze vollenden zu lassen — „jetzt geh wieder an Dein Geschäft — glänze — übertriff Dich selbst — mach', daß die Leute den Diomed um seinen Koch beneiden — daß die Sklaven von

Digitized by Google

Pompeji Dich „Congrio den Großen“ nennen! Geh — doch Halt — Du haſt noch nicht all das Geld ausgegeben, das ich Dir für den Markt gab?“

„Alles!“ — Ach, die Nachtigallenzungen und die römiſche Tomakula* und die brittiſchen Auſtern und verſchiedene andere Dinge, zu zahlreich, um hier aufgeführt zu werden, ſind noch unbezahlt; aber was liegt daran — Jedermann borgt dem Archimagirus** des reichen Diomed!“

„O gewiſſenloſer Verſchwender — welche Vergeudung! welcher Luxus! Ich bin ruinirt — aber geh', eile, ſieh' nach, koſte, ſchaff' — übertriff Dich ſelbſt! Sorg', daß der römiſche Senator den armen Pompejaner nicht verachtet — fort Sklave — und gedenke der phrygiſchen Attagene.“

Der Küchentyrann verſchwand in ſein natürliches Gebiet und Diomed wälzte ſeine ſtattliche Perſönlichkeit in die vornehmeren Gemächer zurück. Alles war nach ſeinem Wunſch. Die Blumen waren friſch, die Springbrunnen ſpielten munter, die Moſaikböden waren blank wie Spiegel.

„Wo iſt meine Tochter Julia?“ fragte er.

„Im Bad.“

„Ach, das erinnert mich — die Zeit verſtreicht und ich muß auch noch baden.

* * *

Unſere Geſchichte kehrt zu Apäcides zurück. Als er

* „— — Candiduli divina tomacula porci.“ Juvenal X. 355. Eine reiche und feine Wurſt.

** Archimagurus war der ſtolze Titel des erſten Kochs.

Digitized by Google

heute aus dem unterbrochenen und fieberhaften Schlafe erwachte, der auf seine Annahme eines Glaubens gefolgt war, welcher mit dem seiner Jugend in so scharfem und strengem Widerspruche stund, konnte sich der junge Priester kaum überzeugen, daß er nicht noch träume; er hatte den verhängnißvollen Strom überschritten — die Vergangenheit sollte hinfort keine Verwandtschaft mit der Zukunft haben; die zwei Welten — das was geschehen war, und das was da kommen sollte — waren gänzlich von einander getrennt. Welch kühnem und gewagtem Unternehmen hatte er sein Leben gewidmet — die Geheimnisse wollte er enthüllen, an denen er selbst Theil genommen, die Altäre entheiligen, deren Diener er gewesen — die Göttin anklagen, deren priesterliches Gewand er trug! Allmählig fühlte er, welchen Haß und welches Grauen er, selbst im Falle des Gelingens, unter den Frommen erwecken würde; schlug ihm dagegen sein kühner Plan fehl, — welchen Strafen setzte er sich nicht für ein bisher unerhörtes Verbrechen aus, für welches kein bestimmtes, aus der Erfahrung abgeleitetes Gesetz vorhanden war, und auf welches gerade aus diesem Grunde gewaltsam herbeigezogene Vorgänge aus der grausamsten Rüstkammer einer veralteten und unbrauchbaren Gesetzgebung wahrscheinlich angewendet wurden? Seine Freunde — seine Schwester — konnte er Gerechtigkeit von ihnen erwarten, obwohl sie ihn vielleicht bemitleideten? — Ihre heidnischen Augen mochten diese tapfere und heilige That vielleicht als eine gehässige Apostasie, im günstigsten Falle als eine bejammernswerthe Verrücktheit ansehen.

Digitized

Er wagte Alles und entsagte Allem in dieser Welt, in der Hoffnung, sich in der andern jene Ewigkeit zu erwerben, die ihm so plötzlich enthüllt worden war. Während diese Gedanken von der einen Seite in seine Brust einzogen, verbanden sich auf der andern sein Stolz, sein Muth und seine Tugend, vereint mit dem nicht entschwundenen Rachedurst für erlittene Täuschung und einem gewaltigen Ekel an dem bisher selbst verübten Betrug, um ihn zu erheben und zu stützen.

Der Kampf war scharf und hitzig. Aber seine neuen Gefühle siegten über seine alten, und ein mächtiger Beweis zu Gunsten des Streiters gegen die Heiligkeit alter Meinungen und hergebrachter Formen liegt in dem Siege, den dieser geringe Priester über Beide davontrug. Hätten sich die ersten Christen mehr von den Rücksichten für das Herkommen leiten lassen, wären sie weniger Demokraten, in der reinen und erhabenen Bedeutung dieses mißbrauchten Wortes, gewesen — das Christenthum wäre schon in der Wiege gestorben!

Da jeder Priester der Reihe nach mehre Nächte hintereinander in den Gemächern des Tempels schlafen mußte, so war die dem Apäcides bestimmte Zeit noch nicht abgelaufen, und als er sich von seinem Lager erhoben, wie gewöhnlich sein Priestergewand angelegt und sein Zimmerchen verlassen hatte, fand er sich wieder vor den Altären des Tempels.

Erschöpft von der Aufregung der letzten Tage, hatte er weit in den Morgen hineingeschlafen und schon sandte die Sonne ihre glühenden Strahlen senkrecht auf die heilige Stätte.

„Salve, Apäcides,“ sprach eine Stimme, deren natürliche Rauhheit durch lange Kunst in eine fast unangenehme Milde verwandelt worden war, „Du kömmst spät heraus; hat sich die Göttin Dir im Traume enthüllt?“

„Könnten sie ihr wahres Selbst dem Volke enthüllen, Kalenus, kein Weihrauch würde auf diesen Altären gebrannt werden.“

„Das möchte wohl wahr sein,“ antwortete Kalenus, „aber die Göttin ist weise genug, um nur mit Priestern zu verkehren.“

„Die Zeit dürfte kommen, wo sie ohne ihre Einwilligung enthüllt wird.“

„Das ist nicht wahrscheinlich,“ versetzte Kalenus; „sie hat zahllose Jahrhunderte hindurch triumphirt, und was so lange die Probe der Zeit ausgehalten hat, das unterliegt selten der Neuerungssucht. Aber höre, mein junger Bruder, solche Redensarten sind sehr unpassend.“

„Dir wenigstens kommt es nicht zu, ihnen Stillschweigen zu gebieten,“ antwortete Apäcides stolz.

„So hitzig — doch ich will nicht mit Dir streiten. — Hat Dich denn der Egypter nicht von der Nothwendigkeit überzeugt, daß wir in Eintracht zusammenleben müssen? Hat er Dich nicht überzeugt, wie weise es ist, wenn wir das Volk täuschen und unser Leben genießen? Wo nicht, mein Bruder, so ist er auch nicht der große Zauberer, für den er gilt.“

„Du hast also auch seinen Unterricht empfangen?“ fragte Apäcides mit hohlem Lächeln.

Digitized

„Ja, aber ich bedurfte deſſen weniger als Du. Die Natur hat mich bereits mit der Liebe zum Vergnügen und mit der Sehnſucht nach Gewinn und Macht begabt. Lang iſt der Weg, der den Genußſüchtigen zu einem ſtrengen Leben führt, aber es iſt nur ein Schritt von den Wonnen der Sünde zum Dach der Heuchelei. Fürchte die Rache der Göttin, wenn die Kürze dieſes Schrittes entdeckt werden ſollte!“

„Fürchte Du die Stunde, wo das Grab ſich aufthut und die Fäulniß an den Tag kommt,“ antwortete Apäcides feierlich. „Vale!“

Mit dieſen Worten überließ er den Flamen ſeinen Betrachtungen. Einige Schritte vom Tempel entfernt, ſchaute er ſich noch einmal um. Kalenus hatte ſich bereits in das Eingangszimmer der Prieſter begeben, denn es nahte jetzt die Stunde der Mahlzeit, welche die Alten Prandium nannten, und die, hinſichtlich der Zeit, unſerm Frühſtück entſpricht. Der weiße und anmuthige Tempel ſtrahlte hell in der Sonne, auf den Altären vor ihm ſtieg der Weihrauch auf und blühten die Blumenkränze. Der junge Prieſter blickte lange und wehmüthig auf den Schauplatz — es war das letztemal, daß er ihn ſah.

Dann wandte er ſich und verfolgte langſam ſeinen Weg zu dem Hauſe Jone's; denn ehe vielleicht das letzte Band, das ſie umſchlang, zerſchnitten wurde, ehe er ſich in die ungewiſſe Gefahr des nächſten Tages begab, ſehnte er ſich, noch einmal ſeine einzige Verwandte, ſeine zärtlichſte und früheſte Freundin zu ſehen. Er kam an ihrem Hauſe an und traf ſie mit Nydia im Garten.

„Das ist gut von Dir, Apäcides," rief Jone freudig, „oh, wie innig habe ich gewünscht, Dich zu sprechen — wie vielen Dank bin ich Dir schuldig! Wie unartig, daß Du keinen meiner Briefe beantwortet — daß Du Dich seither nicht bei mir eingefunden hast, den Ausdruck meines Dankes zu empfangen! Oh, Du halfst Deine Schwester vor Entehrung retten! Mit welchen Worten kann sie Dir danken, jetzt, da Du endlich gekommen bist!"

„Meine süße Jone, Du bist mir keinen Dank schuldig; denn Deine Sache war die meinige; vermeiden wir diesen Gegenstand, sprechen wir nicht mehr von jenem gottlosen, für uns Beide so verhaßten Mann; bald vielleicht habe ich Gelegenheit, der Welt das Wesen seiner vorgeblichen Weisheit und heuchlerischen Strenge zu enthüllen. Aber laß uns niedersitzen, meine Schwester, ich bin ermüdet von der Sonnenhitze; setzen wir uns in jenen Schatten und seien wir einander für eine kleine Zeit noch einmal, was wir uns bis daher gewesen sind!"

Unter einer großen Platane, umgeben von Cistus und Arbutus, den lebendigen Springbrunnen vor sich, den grünen Rasen unter ihren Füßen, auf dessen Gras da und dort die fröhliche, einst den Athenern so theure, Cikade umherhüpfte; der Schmetterling, ein schönes der Psyche gewidmetes Sinnbild der Seele, das auch christlichen Sängern so reichen Stoff lieferte — in all den glühenden, dem sicilianischen Himmel* entnommenen Farben — selbst einer geflügelten Blume gleich — auf den sonnigen Blumen schwebend: — auf dieser Stätte

* In Sicilien findet man vielleicht die schönsten Schmetterlingsarten.

und an diesem Schauplatze saßen Bruder und Schwester das letztemal auf Erden beisammen. Man kann dieselbe Stätte noch heute betreten, aber der Garten ist nicht mehr, die Säulen sind eingestürzt, der Springbrunnen hat aufgehört zu spielen. Möge der Reisende unter den Ruinen von Pompeji nach dem Hause Jone's forschen. Seine Überbleibsel sind noch immer sichtbar, aber dem Auge der Alltagsreisenden will ich sie nicht verrathen. Wer gefühlvoller ist, als die Heerde, wird sie leicht entdecken, und wenn ihm dies gelungen, möge er das Geheimniß für sich behalten.

Sie setzten sich, und Nydia, froh, allein zu sein, zog sich nach dem entgegengesetzten Ende des Gartens zurück.

„Jone, meine Schwester," begann der junge Neubekehrte; „lege Deine Hand auf meine Stirne und laß mich Deine kühle Berührung fühlen. Sprich auch mit mir, denn Deine sanfte Stimme ist wie ein zartes Lüftchen, das erfrischt und wohltönt. Sprich mit mir, aber segne mich ja nicht! Laß mich nicht eine Silbe von jenen Redeformen hören, die wir in unserer Kindheit als heilig zu betrachten gelehrt wurden!"

„Ach, was soll ich denn sagen? Die Sprache der Liebe ist für uns mit der Sprache unserer Gottesverehrung so verwoben, daß die Worte frostig und gemein werden, wenn ich jede Anspielung auf unsere Götter daraus verbanne."

„Unsere Götter," murmelte Apäcides mit einem Schauder; „schon berücksichtigst Du meine Bitte nicht."

„Soll ich denn bloß von Isis zu Dir sprechen?"

„Dem bösen Geist! Nein; lieber sei stumm auf

ewig, Du könnteſt denn — doch weg, weg mit ſolchem Geſpräch! Nicht jetzt wollen wir mit einander ſtreiten, nicht jetzt hart über einander urtheilen, während Du mich vielleicht als einen Abtrünnigen betrachten würdeſt, und ich nur Schmerz und Scham über Dich als eine Götzendienerin fühlte! Nein, meine Schweſter, laß uns ſolche Gegenſtände und ſolche Gedanken vermeiden. In Deiner ſüßen Gegenwart kommt eine Ruhe über meinen Geiſt; für eine kleine Weile vergeſſe ich mich. Während ich ſo Deine Schläfe an meine Bruſt lege, wenn ich mich ſo von Deinem ſanften Arm umſchlungen fühle, da däucht mir, wir ſeien wieder Kinder und der Himmel lächle mit gleicher Heiterkeit auf uns Beide. Denn ach, wenn ich die bevorſtehende ſtrenge Probe — frage mich nicht weiter darüber — beſtehen, und wenn es mir vergönnt ſein ſollte, über einen heiligen und hehren Gegenſtand mit Dir zu ſprechen, und wenn ich dann Dein Ohr verſchloſſen und Dein Herz verhärtet fände: welche Hoffnung für meine Zukunft könnte meine Verzweiflung über die Deinige aufwiegen? In Dir, meine Schweſter, erblicke ich ein ſchöneres, edleres Bild meiner ſelbſt. Soll der Spiegel ewig leben, während die Form wie der Thon des Töpfers zerbrochen wird? Ach nein — nein — Du wirſt auf mich hören! Erinnerſt Du Dich noch, wie wir Hand in Hand die Fluren bei Bajä durchwandelten, um die Blumen des Frühlings zu pflücken: ebenſo werden wir auch Hand in Hand in den ewigen Garten eintreten und uns ſelbſt mit unvergänglichen Aſphodillen ſchmücken!“

Erſtaunt und verwirrt durch Worte, die ſie nicht

faſſen konnte, aber bis zu Thränen gerührt durch den klagenden Ton ihres Bruders, hörte Jone dieſen Ergüſſen eines vollen und gedrückten Herzens zu. Apäcides zeigte ſich in der That weit ſanfter als ſonſt; ſeine gewöhnliche Stimmung nämlich war dem Anſcheine nach entweder verſchloſſen oder ungeſtüm. Denn gerade die edelſten Empfindungen ſind eiferſüchtiger Natur — ſie erfüllen die Seele, bemächtigen ſich ihrer, und laſſen oft die düſteren Launen ſtockend und unbeachtet auf der Oberfläche zurück. Weil wir den kleinlichen Gegenſtänden, die uns umgeben, keine Aufmerkſamkeit ſchenken, werden wir für mürriſch gehalten, und weil wir über jede Unterbrechung irdiſcher Träume ungeduldig werden, für reizbar und unfreundlich erklärt. Denn wie überhaupt kein Hirngeſpinſt eitler iſt als die Hoffnung, ein Menſchenherz werde in einem andern Sympathien finden, ſo faßt auch Niemand unſer Treiben richtig auf, und Niemand erträgt uns mit Nachſicht — ſelbſt unſere nächſten und theuerſten Freunde nicht ausgenommen! Wenn wir aber geſtorben ſind und die Reue zu ſpät kommt, dann wundern ſich Freund und Feind, wie wenig man eigentlich uns zu verzeihen gehabt habe.

„So will ich denn von unſern früheren Jahren mit Dir ſprechen," ſagte Jone; „ſoll Dir jenes blinde Mädchen von den Tagen der Kindheit ſingen? Ihre Stimme iſt ſüß und wohltönend, und ſie weiß ein Lied über dieſen Gegenſtand, das keine jener Andeutungen enthält, die Du nicht gerne hörſt."

„Erinnerſt Du Dich der Worte, meine Schweſter?" fragte Apäcides.

Digitized by Google

„Ich glaube wohl, die einfache Melodie hat sie meinem Gedächtniß eingeprägt.

„So sing' sie mir selbst. In meinem Ohr klingen ungewohnte Stimmen nicht an, und die Deinige, Jone, voll heimischer Erinnerungen, tönt mir süßer als alle die Miethlingsgesänge Lyciens oder Kreta's; sing' mir!"

Jone winkte einer Sklavin, die im Säulengange stund, ließ ihre Laute holen und sang, als diese herbeigebracht war, zu einer zarten und einfachen Melodie folgende Verse:

Nicht daß in unsern Frühlingstagen
Die Wolken immer ferne sind,
Die Rosen keine Dornen tragen
Dem arglos selbstvergeßnen Kind.
Ach nein, auch auf das schönste Blatt,
Das uns der Lenz geboren hat,
Stürmt der erbarmungslose Wind!

So jung wir sind, sucht uns zu quälen
Vergangenheit und Gegenwart;
Doch sieh, der Hoffnungsstrahlen stehlen
Sich stets in das, was unser harrt;
Und ist der Schatten noch so dicht,
So drängt sich doch das Sonnenlicht
Hindurch auf unsre Pilgerfahrt.

Nicht daß in unsern spätern Jahren
Der Gram das Leben ganz durchwebt;
Nur daß sie mehr die Rosen sparen,
Und daß die Thräne länger bebt;
Und daß der Schmerz der wunden Brust,
Ob der Vergangenheit Verlust
Dumpf über jeder Freude schwebt.

Verschwunden ist der Irisbogen,
Der durch die Wolken sonst gelacht,

Digitized by Google

Und wenn die Stürme uns umwogen,
So iſt es ringsum dunkle Nacht:
Und mit dem Tande kind'ſcher Luſt
Zerbrechen wir uns unbewußt
Den Stab, der unſre Stütze macht!

So traurig auch der Schlußvers dieſes Liedes ſchien, hatte es doch Jone mit ebenſo viel Weisheit als Zartgefühl ausgewählt; denn wenn wir ſo recht traurig ſind, hat gerade die Stimme der Freude den größten Mißton für uns. Der geeignetſte Zauber iſt der, welcher der Wehmuth ſelbſt abgeborgt wird, denn düſtere Gedanken können, wenn man ſie nicht zu erhellen vermag, wenigſtens gemildert werden; nur ſo verlieren ſie die ſcharfen und harten Umriſſe der Wahrheit, und ihre Farben verſchmelzen ſich mit dem Ideal. Wie der Arzt als Heilmittel gegen einen inneren Schaden einen äußern Reiz anwendet, der durch eine leichtere Wunde das tödtliche Gift hinwegzieht, ſo beſteht auch bei den freſſenden Geſchwüren der Seele unſere Kunſt darin, den Schmerzen, der am Innern nagt, in eine mildere Trauer auf der Oberfläche zu verwandeln. So erging es auch dem Apäcides: dem Einfluſſe der Silberſtimme ſich hingebend, die ihn an die Vergangenheit erinnerte und nur halb von den Schmerzen der Gegenwart ſprach, vergaß er die unmittelbaren und ſprudelnden Quellen qualvoller Gedanken. Er verbrachte mehrere Stunden damit, Jone bald ſingen zu laſſen, bald ſich mit ihr zu unterreden; und als er aufſtund, um ſie zu verlaſſen, geſchah es mit einem ruhigen und beſänftigten Gemüth.

„Jone," ſagte er, ihre Hand drückend, „ſollteſt Du hören, wie mein Name angeſchwärzt und verleumdet

Digitized by Google

wird, würdeſt Du dann der Schmähung Glauben ſchenken?“

„Nie, mein Bruder, nie!“

„Haſt Du nach Deinem Glauben die Überzeugung, daß der Übelthäter in einem andern Leben beſtraft, der Gute aber belohnt werde?“

„Kannſt Du daran zweifeln?“

„Glaubſt Du alſo, daß der, welcher wahrhaft gut iſt, in ſeinem Eifer für die Tugend jeden ſelbſtſüchtigen Vortheil opfern ſollte?“

„Wer ſo handelt, iſt das Ebenbild der Götter!“

„Und Du glaubſt, daß das Maaß ſeiner Seligkeit jenſeits des Grabes nach der Reinheit und dem Muthe, womit er alſo handelt, gemeſſen werde?“

„So lehrt man uns zu hoffen.“

„Küſſe mich, meine Schweſter. Noch eine Frage: Du ſtehſt im Begriffe, Dich mit Glaukus zu vermählen; vielleicht trennt uns dieſe Heirath noch hoffnungsloſer — doch nicht hievon ſpreche ich jetzt — Du ſtehſt im Begriff, Dich mit Glaukus zu vermählen, liebſt Du ihn? Nein, meine Schweſter, antworte mir mit beſtimmten Worten.“

„Ja,“ liſpelte Jone erröthend.

„Fühlſt Du, daß Du um ſeinetwillen dem Stolz entſagen, der Entehrung trotzen und dem Tode entgegengehen könnteſt? Ich habe gehört, daß, wenn ein Weib wirklich liebe, ihre Liebe bis zu dieſem Übermaß gehe.“

„Mein Bruder, alles dies könnte ich für Glaukus thun und fühlen, daß es kein Opfer wäre. Alles was

wir für den Geliebten dulden, ist kein Opfer für das liebende Herz."

„Genug! soll ein Weib so für einen Mann fühlen und ein Mann weniger aufopfernden Sinn für seinen Gott besitzen!"

Er sprach nicht weiter — sein ganzes Gesicht schien von einem göttlichen Leben bewegt und begeistert — seine Brust hob sich stolz — seine Augen glühten — auf seiner Stirne war die Majestät eines Mannes geschrieben, der es wagen kann, edel zu sein! Er wandte sich, um den ernsten, tiefsinnigen und bangen Blicken Jone's zu begegnen; er küßte sie zärtlich, drückte sie mit Inbrunst an seine Brust und einen Augenblick darauf hatte er das Haus verlassen.

Lange verblieb Jone an derselben Stelle stumm und gedankenvoll. Ihre Mädchen erinnerten sie mehremale, daß der Tag vorgeschritten und die Stunde von Diomeds Gastmahl nahe sei. Endlich erwachte sie aus ihrer Träumerei und kleidete sich, nicht mit dem Stolz der Schönheit, sondern gleichgültig und wehmüthig zu dem Feste an. Nur ein Gedanke versöhnte sie mit dem versprochenen Besuch: sie sollte Glaukus treffen — ihm konnte sie ihre Unruhe und Bangigkeit um ihren Bruder mittheilen.

Liebe! Eine Segnung ist es, die vor allen andern deine keuschen und heiligen Verbindungen von den sündhaften und unerlaubten, den Eros von dem Anteros unterscheidet; — nur Denen, die wir ohne Verbrechen lieben, theilen wir alle unsere geheimen, häuslichen Sorgen mit. Für die Unreinen ist Liebe nur eine Leiden-

ſchaft; es gibt da nur eine Gebieterin und einen Liebhaber; für die Reinen aber ſchließt dieſes Band die Zärtlichkeit, die Heiligkeit und die Treue aller andern Verhältniſſe in ſich! Nicht in den Mund der Helena, ſondern in den der Andromache legte Homer jene rührenden, in der Empfindung von der früheſten bis zur ſpäteſten Zeit ſo wahren Worte:

Während Du Hektor mir lebſt, erblicket mein liebendes Auge
Vater und Mutter nicht nur, Brüder und Alles in Dir.

Drittes Kapitel.

Eine vornehme Geſellſchaft und ein Diner à la mode in Pompeji.

Unterdeſſen ſchlenderten Salluſt und Glaukus langſam dem Hauſe Diomeds zu. Trotz ſeiner Lebensweiſe beſaß Salluſt manche achtbare Eigenſchaften. Er wäre ein thätiger Freund, ein nützlicher Bürger, mit einem Worte, ein herrlicher Menſch geweſen, wenn er ſichs nicht in den Kopf geſetzt hätte, ein Philoſoph zu ſein. Auferzogen in den Schulen, wo römiſcher Plagiarismus das Echo griechiſcher Weisheit anbetete, hatte er die Lehren eingeſogen, durch welche die ſpätern Epikuräer die einfachen Grundſätze ihres großen Meiſters entſtellten. Er widmete ſich gänzlich den Vergnügungen und bildete ſich ein, nur in einer munteren Haut ſtecke die wahre Weisheit. Übrigens beſaß er ein beträchtliches Maß von Kenntniſſen, Verſtand und guter Laune und die ungeſchminkte Aufrichtigkeit ſeiner Laſter erſchien neben der gänzlichen Verdorbenheit eines Klodius und

Digitized by Google

der feigen Weiblichkeit des Lepidus faſt als Tugend. Aus dieſem Grunde ſchätzte ihn Glaukus unter allen ſeinen Gefährten am meiſten, und Salluſt ſeinerſeits liebte in Anerkennung der edleren Eigenſchaften des Atheners dieſen faſt ebenſo ſehr wie eine kalte Muräne oder einen Becher des beſten Falerners.

„Ein gemeiner alter Kerl, dieſer Diomed," ſagte Salluſt, „aber er hat einige gute Eigenſchaften — in ſeinem Keller."

„Und einige reizende — in ſeiner Tochter."

„Gewiß, Glaukus — aber wie mir ſcheint, wirſt Du von letzteren nicht beſonders gerührt. Ich glaube, Klodius möchte gerne Dein Nachfolger werden."

„Er iſt willkommen — bei dem Feſte ihrer Schönheit wird ſicherlich kein Gaſt als Musca betrachtet." *

„Du biſt ſtreng — aber ſie hat allerdings etwas Korinthiſches an ſich und ſo werden ſie wohl am Beßten zu einander paſſen! Welch gutmüthige Geſchöpfe übrigens ſind wir, daß wir mit dieſem Taugenichts von Spieler umgehen!"

„Das Vergnügen," antwortete Glaukus, „vereinigt ſeltſame Spielarten. Er macht mir Spaß —"

„Und ſchmeichelt — macht ſich aber auch gut bezahlt dafür — er beſtreut ſein Lob mit Goldſtaub."

„Du gibſt mir oft zu verſtehen, daß er falſch ſpiele — glaubſt Du es in der That?"

„Mein lieber Glaukus — ein römiſcher Edler hat ſeine Würde zu behaupten — Würde iſt etwas ſehr

* Unwillkommene oder ungeladene Gäſte wurden muscae oder Fliegen genannt.

Kostbares — Klodius muß betrügen wie ein Spitzbube, um zu leben wie ein Mann von Stand."

„Aha — nun, seit kurzem habe ich den Würfeln entsagt. Ach, Sallust, wenn ich einmal mit Jone vermählt bin, hoffe ich eine Jugend voll Thorheiten wieder gut machen zu können. Wir Beide sind für etwas Besseres geboren, als das Treiben, worin wir jetzt übereinstimmen — für edlere Tempel als den Stall des Epikur."

„Ach," erwiderte Sallust, in fast wehmüthigem Tone, „was wissen wir denn weiter? Das Leben ist kurz — jenseits des Grabes ist alles Nacht und Dunkel. Es gibt keine bessere Weisheit, als die, welche sagt: Genieße!"

„Beim Bachus! Bisweilen zweifl ich, ob wir das Höchste genießen, das das Leben zu bieten vermag."

„Ich bin ein mäßiger Mann," erwiderte Sallust; „wir sind wie Missethäter und betäuben uns, während wir am Rand des Todes stehen, mit Wein und Myrrhen; wenn wir es aber nicht thäten, so würde der Abgrund sehr widerwärtig aussehen. Ich gestehe, daß ich sehr zur Düsterkeit geneigt war, bis ich mich so herzhaft ans Trinken machte — das ist ein neues Leben, mein Glaukus!"

„Ja — aber am nächsten Morgen bringt es uns zu einem neuen Tod."

„Nun ja, der nächste Morgen ist allerdings unangenehm; aber wäre das nicht der Fall, so würde man nie Lust zum Lesen haben — ich studire bisweilen, weil

Digitized by Google

ich, bei den Göttern! zuweilen bis Mittag zu allem Andern unfähig bin."

„Pfui, Scythe!"

„Pah! das Schicksal des Pentheus dem, der den Bacchus läugnet!"

„Gut, Salluſt, bei allen Deinen Fehlern biſt Du der beſte Libertin, den ich je traf, und wahrhaftig, käme ich je einmal in Lebensgefahr, ſo wäreſt Du in ganz Italien der einzige Menſch, der einen Finger zu meiner Rettung ausſtreckte."

„Vielleicht würde ich es nicht thun, wenn ich gerade mitten im Eſſen wäre. Aber in allem Ernſte, wir Italiener ſind fürchterlich ſelbſtſüchtig."

„Wie Alle, die nicht frei ſind," ſagte Glaukus mit einem Seufzer; „Freiheit allein befähigt die Menſchen, ſich für einander aufzuopfern."

„Dann muß Freiheit etwas ſehr Ermüdendes für einen Epikuräer ſein," antwortete Salluſt; „doch da ſind wir ja am Hauſe unſeres Wirths."

Da Diomeds Villa bezüglich der Größe eine der bedeutendſten unter den bis jetzt ausgegrabenen und überdies nach den beſonderen Beſtimmungen, wie ſie der römiſche Architekt für eine vorſtädtiſche Villa aufſtellt, gebaut iſt, ſo dürfte es nicht unintereſſant ſein, die Zimmer, durch welche unſere Gäſte kamen, in Kürze zu beſchreiben. Sie traten alſo durch daſſelbe kleine Veſtibul, in welchem wir früher den alten Medon getroffen haben, und kamen von da ſogleich in eine Kolonnade, nach der Kunſtſprache Periſtyl genannt; denn der Hauptunterſchied zwiſchen der vorſtädtiſchen Villa und einem

Digitized by Google

Hause in der Stadt bestund darin, daß in ersterer die Kolonnade genau in demselben Raume angebracht war, den in einem Hause in der Stadt das Atrium einnahm. In der Mitte des Peristyls war ein offener Hof, der das Impluvium enthielt.

Aus diesem Peristyl führte eine Treppe in die Speise- und Vorrathskammern, während ein anderer schmaler Gang auf der entgegengesetzten Seite mit dem Garten in Verbindung stund; verschiedene kleine Gemächer, wahrscheinlich zu Beherbergung von Gästen vom Lande bestimmt, umgaben die Kolonnade. Eine andere Thüre zur Linken des Eintretenden führte auf einen kleinen dreieckigen Portikus, der zu den Bädern gehörte und hinter welchen die Garderobe lag, in welcher die Festkleider der Sklaven und vielleicht auch des Herrn aufbewahrt wurden. Siebzehn Jahrhundert später fand man diese Überbleibsel antiken Putzes verkalkt und zerfallend — ach, länger aufbewahrt, als ihr haushälterischer Eigenthümer vorausgesehen.

Kehren wir zum Peristyl zurück und suchen wir dem Leser eine Übersicht der ganzen Zimmerreihe zu geben, wie sie jetzt sofort von den beiden Gästen durchschritten wurden.

Denke er sich also zuerst die Säulen des Portikus mit Blumenkränzen behangen, die Säulen selbst unten roth bemalt und die Wände ringsherum von mannigfaltigen Fresken strahlend; weiterhin sah man hinter einem zu zwei Drittheilen weggezogenen Vorhang das Tablinum oder den Salon, der durch Glasthüren, die in diesem Augenblick in die Wände zurückgeschoben waren, nach

Digitized by Google

Belieben geſchloſſen werden konnte. Zu beiden Seiten dieſes Tablinums befanden ſich kleine Zimmer, deren eines eine Art Raritätenkabinet war und dieſe, ſo wie das Tablinum ſelbſt ſtunden mit einer langen Galerie in Verbindung, die zu beiden Seiten auf Terraſſen auslief; zwiſchen den Terraſſen aber und mit dem Haupttheil der Galerie in Verbindung ſtehend, lag eine Halle, in welcher das Banket heute bereitet war. Alle dieſe Räume, obwohl beinahe in gleicher Höhe mit der Straße, lagen ein Stockwerk über dem Garten, die mit der Galerie in Verbindung ſtehenden Terraſſen aber waren als Korridors fortgeführt, die, auf Pfeilern ruhend, den Garten unten rechts und links einfaßten.

Unten, auf gleicher Ebene mit dem Garten, befanden ſich die Gemächer, die, wie bereits beſchrieben, vorzüglich für Julia beſtimmt waren.

In der eben erwähnten Galerie nun empfing Diomed ſeine Gäſte.

Der Kaufmann affektirte im höchſten Grade den Mann von Bildung und eben darum eine Leidenſchaft für Alles, was Griechiſch war, weßhalb er auch dem Glaukus beſondere Aufmerkſamkeit bewies.

„Du wirſt ſehen, mein Freund,“ ſagte er, mit der Hand winkend, „daß ich hier etwas klaſſiſch eingerichtet bin — ein kleiner Cekropier, he? Die Halle, in welcher wir ſpeiſen werden, iſt den Griechen entlehnt, ein cyzicenſiſcher Oekus. Edler Salluſt! wie man mir ſagt, ſieht man dieſe Art von Gemächern in Rom nicht?“

„Oh,“ erwiderte Salluſt mit einem halben Lächeln, „ihr Pompejaner verbindet das Gewählteſte von Grie-

Digitized by Google

chenland und Rom; mögest Du, Diomed, bei den Gerichten eine ebenso herrliche Auswahl und Verbindung getroffen haben wie bei der Bauart."

„Du sollst sehen, Du sollst sehen, mein Sallust," antwortete der Kaufmann; „wir haben Geschmack in Pompeji und wir haben auch Geld."

„Zwei herrliche Dinge," entgegnete Sallust, „aber sieh da, die schöne Julia!"

Ein Hauptunterschied zwischen der Lebensweise der Athener und der der Römer bestund, wie schon bemerkt, darin, daß bei den ersteren die Frauen selten oder nie an den Gastereien Theil nahmen, während sie bei den letzteren die gewöhnliche Zierde des Festes bildeten, das jedoch in diesem Fall gewöhnlich frühe endete.

Herrlich, in ein weißes mit Perlen und Goldfäden durchwirktes Gewand gekleidet, trat die schöne Julia in das Gemach.

Kaum hatte sie die Begrüßung der beiden Gäste empfangen, als auch Pansa und seine Frau, Lepidus, Klodius und der römische Senator beinahe gleichzeitig eintraten; hierauf die Wittwe Fulvia, dann der Dichter Fulvius, der, wenn in keinem andern Punkte, wenigstens dem Namen nach der Wittwe glich; nach ihm schritt der Krieger aus Herkulanum, begleitet von seinem Schatten, herein und nach diesen die unbedeutenderen der Gäste. Jone zögerte noch.

Bei den höflichen Alten war es Mode, zu schmeicheln, wo es nur immer in ihrer Macht lag, und deßhalb galt es als ein Zeichen schlechter Erziehung, sich unmittelbar nach dem Eintritt in das Haus seines Wirthes zu setzen.

Digitized by Google

Nach der Begrüßung, die gewöhnlich in demſelben herzlichen Schütteln der Hände, das auch wir beibehalten haben und bisweilen in der noch vertrauteren Umarmung beſtund, verbrachten die Anweſenden mehre Minuten mit Beſchauung des Gemaches und Bewunderung der Bronzen, der Gemälde, oder der Möbeln, womit es geſchmückt war. Eine ſehr ungeſchliffene Mode nach unſern verfeinerten engliſchen Begriffen, welche Gleichgültigkeit zu einem weſentlichen Beſtandtheil guter Erziehung machen; nie würden wir — ſelbſt um die ganze Welt nicht — hohe Bewunderung in eines Andern Haus an den Tag legen, aus Furcht, man könnte glauben, wir hätten nie zuvor etwas ſo Schönes geſehen!

„Welch ſchöne Statue des Bacchus!“ rief der römiſche Senator.

„Eine bloße Kleinigkeit,“ antwortete Diomed.

„Welch herrliche Gemälde!“ ſagte Fulvia.“

„Bloße Kleinigkeiten,“ erwiderte der Beſitzer.

„Ausgeſuchte Kandelaber,“ rief der Krieger.

„Ausgeſuchte,“ ſprach der Schatten nach.

„Kleinigkeiten, Kleinigkeiten!“ wiederholte der Kaufmann.

Unterdeſſen begab ſich Glaukus an eines der Fenſter der Galerie, das mit den Terraſſen in Verbindung ſtund, die ſchöne Julia zu ſeiner Seite.

„Iſt es eine atheniſche Tugend, Glaukus,“ fragte die Kaufmannstochter, „diejenigen zu meiden, die man einſt geſucht hat?“

„Schöne Julia, nein!“

„Doch ist es, däucht mir, eine der Eigenschaften des Glaukus?“

„Glaukus meidet nie seine Freunde,“ antwortete der Grieche, einigen Nachdruck auf das letzte Wort legend.

„Darf sich Julia unter die Zahl seiner Freunde rechnen?“

„Selbst für den Kaiser würde es eine Ehre sein, eine so liebenswürdige Freundin zu finden.“

„Du weichst meiner Frage aus,“ entgegnete die verliebte Julia; „aber sage mir, ist es wahr, daß Du die Neapolitanerin Jone bewunderst?“

„Nöthigt Schönheit nicht Bewunderung ab?“

„Ah, schlauer Grieche, immer entfliehst Du der Bedeutung meiner Worte. Doch sprich, wird Julia in der That Deine Freundin sein?“

„Wenn sie mir diese Gunst erzeigen will, seien die Götter gepriesen! Der Tag, an welchem mir eine solche Ehre widerfährt, soll mir immer mit einem weißen Strich bezeichnet bleiben.“

„Doch selbst während Du mit mir sprichst, ist Dein Auge unstät — Deine Farbe kommt und verschwindet — Du bewegst Dich unwillkürlich weg — Du bist ungeduldig, zu Jone zu kommen.“

In diesem Augenblicke nämlich war Jone eingetreten und Glaukus hatte in der That die von der eifersüchtigen Schönheit angedeutete Bewegung verrathen.

„Kann Bewunderung für eine Dame mich der Freundschaft einer andern unwürdig machen? Bestätige nicht, o Julia, auf diese Weise die Schmähungen der Poeten über Dein Geschlecht.“

Digitized

„Allerdings, Du haſt recht, oder ich will wenigſtens lernen ſo zu denken. Glaukus, noch einen Augenblick — Du wirſt Dich mit Jone vermählen, nicht wahr?“

„Wenn es das Schickſal geſtattet, ſo iſt es meine beſeligendſte Hoffnung.“

„Empfang' denn von mir zum Zeichen unſerer neuen Freundſchaft ein Geſchenk für Deine Braut. Du weißt ja, es iſt unter Freunden gebräuchlich, der Braut und dem Bräutigam einige derartige kleine Zeichen der Achtung und der innigen Glückwünſche zu geben.“

„Julia! Ein Freundſchaftszeichen aus ſolchen Händen kann ich nicht ausſchlagen. Ich will es als ein Omen der Fortuna ſelbſt annehmen.“

„Komm alſo nach dem Feſt, wenn die Gäſte fortgehen, zu mir in mein Zimmer hinab und empfange das Geſchenk aus meinen Händen — vergiß es nicht,“ ſagte Julia, während ſie zu der Frau des Panſa trat und den Glaukus ſeine Jone aufſuchen ließ.

Die Wittwe Fulvia und die Gemahlin des Ädils waren in einer hochwichtigen Verhandlung begriffen.

„O Fulvia, ich verſichere Dich, daß nach dem letzten Berichte aus Rom die gekräuſelte Friſur etwas ganz Veraltetes iſt; man trägt das Haar nur thurmförmig aufgebaut wie das der Julia, oder in Form eines Helms — die galerianiſche Mode — wie Du es bei mir ſiehſt; es nimmt ſich, wie mir däucht, recht gut aus. Ich verſichere Dich, Veſpius“ (ſo hieß nämlich der Held aus Herkulanum) „bewundert es überaus.“

„Und Niemand trägt das Haar wie jene Neapolitanerin nach griechiſcher Art?

„Was! auf der Stirne gescheitelt, mit einem Knoten hinten; o nein, wie lächerlich ist das! Es erinnert an die Statue der Diana! Übrigens ist diese Jone hübsch, he?"

„So sagen wenigstens die Männer, aber sie ist freilich auch reich; sie heirathet den Athener, ich wünsche ihr alles Glück. Nur befürchte ich, daß er ihr nicht lange treu bleiben wird, denn diese Fremden sind so veränderlich."

„He, Julia," rief Fulvia, als des Kaufmanns Tochter zu ihnen trat, „hast Du den Tiger schon gesehen?"

„Nein."

„Aber alle Damen sind hingegangen, um ihn zu sehen. Er ist so hübsch!"

„Ich hoffe, wir werden einen Verbrecher oder sonst Jemand für ihn und den Löwen finden," antwortete Julia. „Dein Gemahl" (und hier wandte sie sich zu Pansa's Gattin) „ist in diesem Punkte nicht so thätig, als er es sein sollte."

„Nun ja, die Gesetze sind auch in der That zu mild," entgegnete die Dame mit dem Helm; „es gibt so wenig Verbrechen, für welche die Strafe der Arena zuerkannt werden kann, und dann werden die Gladiatoren auch zu weichlich. Die stämmigsten Bestiarii erklären sich willig genug, mit einem Bären oder Ochsen zu kämpfen, aber einem Löwen oder Tiger gegenüber finden sie das Spiel zu ernsthaft."

„Sie sind einer Mitra* würdig" bemerkte Julia verächtlich.

* Mitren wurden bisweilen auch von Männern getragen

„Oh, haſt Du das neue Haus unſeres ſchätzbaren Dichters Fulvius geſehen?“ fragte die Gattin des Panſa.

„Nein, iſt es hübſch?“

„Gewiß, herrlicher Geſchmack; aber man ſagt, meine Theure, er habe ſo unſchickliche Gemälde. Er will ſie den Damen nicht zeigen, wie ungezogen!“

„Dieſe Dichter ſind von jeher wunderliche Kauze,“ ſagte die Wittwe. „Aber er iſt ein intereſſanter Mann; welch hübſche Verſe ſchreibt er! Wir machen ſehr große Fortſchritte in der Poeſie und es iſt jetzt rein unmöglich, das alte Zeug noch zu leſen!“

„Ich bin auch entſchieden Deiner Meinung,“ antwortete die Dame mit dem Helm; „die neuere Schule hat viel mehr Kraft und Energie.“

Der Krieger ſchlenderte auf die Damen zu.

„Es föhnt mich mit dem Frieden aus,“ ſagte er, „wenn ich ſolche Geſichter ſehe.“

„O Ihr Helden ſeid immer Schmeichler,“ antwortete Fulvia, beeilt, das Compliment beſonders auf ſich zu beziehen.

„Bei dieſer Kette, die ich aus des Kaiſers eigener Hand empfing,“ erwiderte der Krieger, mit einer kurzen Kette ſpielend, die wie ein Halsband um den Nacken hing, ſtatt wie bei den Söhnen des Friedens bis auf die Bruſt herabzureichen — „bei dieſer Kette,

und als ein Zeichen großer Weichlichkeit betrachtet — zu einer Mitra tauglich (ihrer würdig) ſein, hieß alſo, ſonſt zu ſehr wenig anderem brauchbar ſein. Es iſt erſtaunlich, wie viele neuere Anſichten aus dem Alterthum herkommen!

Digitized by Google

Du thuſt mir Unrecht; ich ſpreche, wie mir's um's Herz iſt, wie ſich's für einen Soldaten gehört."

„Wie findeſt Du die Damen in Pompeji im Allgemeinen?" fragte Julia.

„Bei der Venus, ſehr ſchön; ſie begünſtigen mich allerdings ein wenig und das macht meine Augen für ihre Reize doppelt empfänglich."

„Wir ſehen die Krieger gerne," ſagte Panſa's Gemahlin.

„Ich ſehe es; beim Herkules, es iſt ſogar in dieſen Städten unangenehm, zu ſehr gefeiert zu werden. In Herkulanum klettern die Leute auf das Dach meines Atriums, um mich, wenn auch nur flüchtig, durch das Compluvium zu ſehen. Die Bewunderung unſerer Mitbürger iſt anfänglich recht angenehm, ſpäter aber wird ſie läſtig."

„Ganz richtig, o Veſpius," rief der Poet der Gruppe ſich anſchließend, „ich finde es ebenfalls ſo."

„Du," ſagte der ſtattliche Krieger und maß die kleine Figur des Dichters mit unausſprechlicher Geringſchätzung, „in welcher Legion haſt Du gedient?"

„Du kannſt meine Spolien, meine Exuvien ſogar auf dem Forum ſehen," erwiderte der Poet mit einem bedeutungsvollen Blick auf die Damen. „Ich gehörte zu den Zeltkameraden, den Contubernales des großen Mantuaners ſelbſt."

„Ich kenne keinen General aus Mantua," entgegnete der Krieger ernſthaft; „welchen Feldzug haſt Du mitgemacht?

„Den auf den Helikon."

Digitized

„Von diesem hab' ich nie gehört."

„Er scherzt ja bloß, Vespius," fiel Julia lachend ein.

„Scherzt! beim Mars, bin ich ein Mann, mit dem man scherzen darf?"

„Ja; Mars war selbst in die Mutter des Scherzes verliebt," sprach der Poet etwas erschrocken; „wisse denn, o Vespius, daß ich der Dichter Fulvius bin. Ich bin es, der die Krieger unsterblich macht."

„Das mögen die Götter verhüten," flüsterte Sallust Julia zu. „Wenn Vespius unsterblich gemacht würde, welch ein Muster von einem langweiligen Prahlhans würde da der Nachwelt überliefert."

Der Krieger schaute verlegen darein, als zur unbegränzten Erleichterung seiner selbst und seiner Gefährten das Zeichen zur Tafel gegeben wurde.

Da wir bereits im Hause des Glaukus den gewöhnlichen Verlauf eines pompejanischen Mahles mit angesehen haben, so bleibt der Leser mit jeder zweiten Schilderung der Gänge und der Art und Weise, in welcher sie aufgetragen wurden, verschont.

Diomed, der ein Freund der Ceremonien war, hatte einen Nomenclator aufgestellt, der jedem Gast seinen Platz anwies.

Voraus schicken müssen wir, daß bei einem festlichen Mahl drei Tische an einander gerückt wurden; einer nämlich stund in der Mitte und einer auf jedem Flügel. Nur die Außenseite dieser Tische nahmen die Gäste ein; der innere Raum blieb zur größern Bequemlichkeit der Aufwärter oder Ministri frei. Die äußerste Ecke des einen Flügels wurde Julia als der Dame des Hauses

Digitized by Google

angewiesen, der Platz neben ihr dem Diomed. An einer Ecke des mittleren Tisches saßen der Ädil, an der entgegengesetzten aber der römische Senator. Dies waren die Ehrenplätze. Die andern Gäste waren so vertheilt, daß die jungen Leute (Damen oder Herrn) neben einander saßen, und die in den Jahren vorgerückteren auf gleiche Weise gepaart wurden: eine ganz angenehme Einrichtung, welches übrigens diejenigen, die noch immer für jung gehalten zu werden wünschten, oft vor den Kopf gestoßen haben muß.

Jone's Stuhl stund neben dem Ruhebett des Glaukus.* Die Sitze waren mit Schildkrötenschaalen ausgelegt und mit Polstern bedeckt, die voll Federn und mit den kostbaren Stickereien Babylons geschmückt waren. An der Stelle der modernen Zierrathen sah man eherne, elfenbeinerne oder silberne Götterbilder; das heilige Salzfaß und die Laren fehlten nicht. Über Tisch und Sitze hing ein reicher Baldachin. An jeder Ecke des Tisches stunden hohe Kandelabern; denn obwohl es noch früh am Tage war, hatte man doch das Gemach verdunkelt. Von Dreifüßen, die an verschiedenen Stellen des Saales aufgestellt waren, erhob sich der Wohlgeruch von Myrrhe und Weihrauch, und auf dem Abacus oder Seitentisch waren große Gefäße und verschiedene Ornamente von Silber aufgestellt, zwar mit derselben Prahlsucht, aber mit un-

* Bei größeren Festlichkeiten saßen die Damen auf Stühlen, während die Männer auf Ruhebetten lagen. Nur im Schoße der Familien war dieselbe Bequemlichkeit auch dem zarteren Geschlechte gestattet. Der Grund ist einleuchtend.

Digitized by Google

gleich größerem Geschmacke, als wir bei einem modernen Feste entwickelt finden.

Statt des bei uns gebräuchlichen Tischgebets wurden unabänderlich den Göttern Libationen gebracht, und Vesta, als die Königin der Hausgötter, empfing gewöhnlich zuerst diese dankbare Huldigung. Nachdem diese Ceremonie vorbei war, streuten die Sklaven Blumen auf die Ruhebetten und den Boden, und krönten jeden Gast mit Rosenkränzen, die mit Bändern durchflochten, auf Lindenbast geheftet und mit Epheu und Amethyst, den vermeintlichen Schutzmitteln gegen die Wirkungen des Weins, vermischt waren; nur bei den Kränzen der Frauen hatte man dieses Laub weggelassen, denn bei ihnen war es nicht Mode, Wein zu trinken — wenigstens nicht öffentlich. Nunmehr hielt es der vorsitzende Diomed für nothwendig, einen Basileus oder Direktor des Festes zu ernennen — ein wichtiges Amt, das bisweilen durch das Loos, bisweilen aber, wie im gegenwärtigen Falle, durch den Wirth zuerkannt wurde.

Diomed befand sich wegen der Wahl in nicht geringer Verlegenheit. Der invalide Senator war zu ernst und zu schwach für die genügende Erfüllung dieses Postens; der Ädil Pansa wäre zwar geeignet dazu gewesen, aber einen Mann zu wählen, der im amtlichen Range zunächst nach dem Senator kam, war eine Beleidigung gegen den Senator selbst. Während Diomed über die Verdienste der Andern mit sich selbst zu Rathe ging, gewahrte er den heitern Blick des Sallust und durch eine gewisse plötzliche Eingebung ernannte er den lebens-

Digitized by Google

frohen Epikuräer zum Rang eines Direktors oder arbiter bibendi.

Salluſt nahm ſeine Berufung mit geziemender Beſcheidenheit an.

„Ich werde," ſagte er, „ein gnädiger König für diejenigen ſein, welche tiefe Züge thun; gegen die Widerſpenſtigen aber mich ſo unerbittlich zeigen, wie Minos ſelbſt — hütet Euch!"

Nun reichten die Sklaven Becken mit wohlriechendem Waſſer herum; durch Abwaſchung der Hände wurde das Feſt eingeleitet und alsbald ſeufzte der Tiſch unter dem erſten Gang.

Die anfänglich flüchtige und feſſelloſe Unterhaltung geſtattete Jone'n und Glaukus, jenes ſüße Geflüſter zu wechſeln, welches mehr werth iſt als alle Beredſamkeit in der Welt. Julia betrachtete ſie mit blitzenden Augen.

„Wie bald werde ich an ihrer Stelle ſein!" dachte ſie.

Klodius aber, der am mittleren Tiſche ſeinen Platz hatte, und ſomit das Geſicht Julia's genau beobachten konnte, errieth ihre Mißſtimmung und beſchloß, ſich dieſelbe zu Nutze zu machen. Er redete ſie über die Tafel hinüber in den längſt bekannten Phraſen der Galanterie an, und da er von hoher Geburt und glänzendem Aeußern war, zeigte ſich die eitle Julia bei all ihrer Liebe durchaus nicht unempfindlich gegen ſeine Aufmerkſamkeiten.

Unterdeſſen wurden die Sklaven durch den wachſamen Salluſt fortwährend in Thätigkeit erhalten. Er

Digitized by Google

stürzte Becher auf Becher mit einer Geschwindigkeit hinunter, als wäre er Willens, die geräumigen Keller zu erschöpfen, die der Leser noch heutzutage unter dem Hause Diomeds sehen kann. Der würdige Kaufherr begann seine Wahl zu bereuen, als Amphora um Amphora angestochen und geleert wurde. Die Sklaven, insgesammt unter dem Mannesalter — (die jüngsten, welche den Wein füllten, waren etwa zehn Jahre alt, die ältesten aber, die ihn mit Wasser vermischten, zählten vielleicht fünf Jahre weiter) schienen Sallusts Eifer zu theilen und Diomeds Gesicht fing an zu glühen, als er die zuvorkommende Willfährigkeit bemerkte, mit der sie die Bemühungen des Festkönigs unterstützten.

„Verzeihe mir, o Senator," sprach Sallust, „ich sehe, Du suchst Ausflüchte; aber Deine purpurne Borte kann Dich nicht retten — trink!"

„Bei den Göttern," versetzte der Senator hustend, „meine Lungen stehen bereits in Flammen; Du gehst mit einer bewundernswerthen Schnelligkeit zu Werke, die selbst den Phaeton in den dunkelsten Schatten stellt. Ich bin schwach, o liebenswürdiger Sallust — Du mußt mich entschuldigen."

„Ich nicht! — bei der Vesta! Ich bin ein unparteiischer Monarch — trink!"

Der arme Senator sah sich durch die Tischgesetze genöthigt, den Befehl zu vollziehen. Ach, jeder Becher brachte ihn dem stygischen Pfuhle näher!

„Sachte, sachte, mein König," stöhnte Diomed, „wir fangen schon an zu —"

„Verrath!" unterbrach ihn Sallust — „keinen

Digitized by Google

ſtrengen Brutus hier — keine Einmiſchung in die königliche Gewalt.“

„Aber unſere weiblichen Gäſte?“

„Lieben einen Zecher! — War nicht auch Ariadne in den Bacchus verliebt?“

Das Feſt nahm ſeinen Fortgang — die Gäſte wurden redſeliger und lauter; das Deſſert oder der letzte Gang ſtund bereits auf der Tafel und die Sklaven trugen Waſſer mit Myrrhe und Yſop für die letzte Abwaſchung umher. Zu gleicher Zeit ſchien ein rundes Tiſchchen, das den Gäſten gegenüber aufgeſtellt war, ſich plötzlich und wie durch Zauberei in der Mitte zu öffnen, und warf einen duftenden Staubregen, der die Tafel und die Gäſte beſprengte. Als dieſer nachließ, wurde der Vorhang über ihnen weggezogen, und die Gäſte erblickten ein Seil quer unter der Zimmerdecke ausgeſpannt, und einer jener ſchnellfüßigen Tänzer, wegen deren Pompeji ſo berühmt war, und deren Nachkommen den Feſtlichkeiten bei Aſtley oder Vauxhall einen ſo bezaubernden Reiz beifügen, führte nun ſeinen luftigen Reigen gerade über den Köpfen der Gäſte aus.

Eine ſolche Erſcheinung, die nur durch ein Seil von den Schädeln der Anweſenden getrennt, die heftigſten Sprünge macht, anſcheinend in der Abſicht, auf jene Cerebralregion herabzuſteigen, würde wahrſcheinlich von einer Geſellſchaft in May-Fair mit einigem Schrecken betrachtet werden; unſere pompejaniſchen Bonvivants aber ſchienen das Schauſpiel mit freudiger Neugier zu betrachten und klatſchten in dem Verhältniß, in welchem der Tänzer mit der höchſten Schwierigkeit dem Sturz

auf den Kopf des jeweiligen Gastes, über dem er tanzte, zu entgehen schien. Er erwies in der That dem Senator die besondere Aufmerksamkeit, vom Seil zu fallen und es wieder mit seiner Hand gerade in dem Augenblick zu erfassen, als die ganze Gesellschaft den Schädel des Römers so zerbrochen glaubte, als es je der des bekannten Dichters war, den der Adler für eine Schildkröte hielt.

Endlich hörte der Tänzer, wenigstens zur großen Beruhigung Jone's, die an solche Unterhaltung nicht sehr gewöhnt war, plötzlich auf, als sich Musik von außen hören ließ. Bald aber tanzte er von Neuem nur noch wilder; die Melodie wechselte, der Tänzer hielt abermals inne; doch selbst jetzt vermochte sie den Zauber noch nicht zu lösen, von dem er besessen schien. Er stellte einen Menschen vor, der durch eine eigenthümliche Krankheit zu tanzen genöthigt ist, und den nur eine bestimmte Musikweise heilen kann. * Endlich schienen die Musiker den rechten Ton zu treffen; der Tänzer machte einen Sprung, ließ sich vom Seil herab, hüpfte auf den Fußboden und verschwand.

Jetzt trat eine Kunst an die Stelle der andern, und die Musiker, die außen auf der Terrasse aufgestellt waren, spielten eine sanfte und weiche Melodie, zu welcher die folgenden Worte gesungen wurden, die jedoch in Folge des ausnehmenden Piano's des Gesanges und der dazwischen befindlichen Wand kaum hörbar waren:

Durch diese Blumen sendet in die Kreise
Des Pfilas ihre Grüße die Musik;

* Ein in Kampanien noch üblicher Tanz.

Digitized by Google

Pans Hirtenflöte blies die zarte Weise,
Hing Bacchus Aug an Ariadne's Blick.
Und wie er ausgießt jetzt die Thräne
Des süßen Rebenthaus,
So ströme, Harfe, deine Töne,
Für sie — für Aphrodite'n aus!

Den Krieger reißt zu Ares wilden Tänzen
Der weithin schmetternde Trompetenklang;
Die Liebe lispelt unter Rosenkränzen
Und liebt der Töne lispelnden Gesang.
Drum stehle dich Musik, o stehle,
Wie süß Geflüster dich ans Ohr,
Und wer dich hört, in dessen Seele
Ruf' der Geliebten Stimme vor!

Ich weiß nicht wie es kam, aber am Ende dieses Liedes erröthete Jone's Wange tiefer als zuvor, und Glaukus hatte unter dem Schutzdache des Tisches ihre Hand zu erfassen gewußt.

„Ein hübscher Gesang," sagte Fulvius mit Gönnermiene.

„Ach, wenn Du uns den Gefallen thun wolltest," flüsterte die Gemahlin des Pansa.

„Wünschest Du, daß Fulvius singe?" fragte der König des Festes, der gerade die Gesellschaft aufgefordert hatte, das Wohl des römischen Senators, und zwar einen Becher auf jeden Buchstaben seines Namens zu trinken.

„Kannst Du noch fragen?" antwortete die Matrone mit einem verbindlichen Blick auf den Dichter.

Sallust schlug ein Schnippchen mit dem Finger und flüsterte dem Sklaven, der zu Einholung seiner Befehle herbeisprang, einige Worte zu, worauf dieser verschwand

Digitized by Google

und einige Augenblicke nachher mit einer kleinen Harfe in der einen und einem Myrtenzweig in der andern Hand wieder zurückkehrte.

Er näherte sich dem Dichter und überreichte ihm mit einer tiefen Verbeugung die Harfe.

„Ach, ich kann nicht spielen," rief der Poet.

„Dann mußt Du zur Myrte singen. Es ist ein griechischer Brauch — Diomed liebt die Griechen — — Du liebst die Griechen — wir Alle lieben die Griechen, und unter uns gesprochen, ist das nicht das Einzige, was wir von ihnen gestohlen haben. Abgesehen hievon übrigens führe ich diesen Gebrauch ein — ich, der König — sing, Unterthan — sing."

Mit verschämtem Lächeln nahm der Dichter die Myrte in seine Hand und sang nach einem kurzen Vorspiel folgendes Lied mit gefälliger und wohltönender Stimme:

Die Krönung der Liebesgötter. *

Die Liebesgötter trieben sich
Mit Spielen einst herum;
Doch Liebesgötter lieben sich
Nicht gar zu lange stumm.
Sie sangen und sprangen hinauf und hinab,
Da setzte es allerlei Streitigkeit ab.
Pfui, pfui, wie kann man auch toben so sehr?
Mein Liebchen, so gehe doch in dich,
Mir dünkt, es ist kaum eine Stunde erst her,
So waren wir selber so windig.

* Hervorgerufen durch zwei pompejanische Gemälde im Museum zu Neapel, welche eine Taube und einen Helm darstellen, die von Liebesgöttern auf einen Thron gesetzt werden.

Digitized by Google

Die Liebesgötter waren wohl
Bis dahin immer frei;
Doch selbst die Götter fahren wohl
Nicht immer gut dabei.
Drum kamen die Spielenden bald überein,
Es sollt einer König und Richter sein.
Ein Kuß — ach ein leidiger Potentat,
Mein Liebchen, was wäre ein Kuß uns,
Wenn ich wich' so weit von der Freiheit Pfad,
Und wählte die härteste Nuß uns!

Beim Plunderkram entdeckten sie
Von Mars ein alt Kasket,
Und auf dasselbe steckten sie
Ein mächtig Federnbouquet.
So hatte ein König noch nie eine Kron,
Schnell war der Behelmte gesetzt auf den Thron.
Der Tapfere, heißt es, gewinnt eine Welt.
Man wählte den tapfersten Helden,
Dein liebender Blick an die Spitze gestellt,
Gewänne sich sämmtliche Welten.

Die Liebesgötter, fand der Helm,
Zu meistern war kein Spiel;
Oft ist für den Verstand der Schelm,
Der einzige zu viel.
Sie quälten und quälten ihn bis er zuletzt
Sich eine Gehülfin zur Seite gesetzt.
Wenn Könige selber der Erde Beschwer,
Zu hart für den Einzelnen finden,
So ist sie zu hälften mein ernstlich Begehr,
Drum Liebchen, o lasse dich binden!

Die Taube sah schon lang im Haus
Dem tollen Spaße zu;
Dem König ward zu bang im Graus,
Es ließ ihm keine Ruh;
Er nahm die Taube zu sich auf den Thron
Und Alles empfing sie mit jubelndem Ton.

Digitized by Google

Süß Liebchen, o wären doch Throne nur mein,
Zu setzen auf sie meine Liebe!
Doch, mein' ich, wird Thrones genug für mich sein,
Dein Herz so voll Treue und Liebe.

Die Königin, so dachte man,
Sei milder noch als mild,
Doch als es galt, so machte man
Von ihr ein ander Bild.
Sie hatte das Herrschen von oben gelernt,
Nie war die Ruthe vom Scepter entfernt.
Mit dir ach hab' ich das gleiche Geschick,
Geliebte, die ich mir erlesen.
Wo fände sich je ein sanfterer Blick,
Und wo ein herrischer Wesen?

Dieser Gesang, der dem heitern und lebenslustigen Sinne der Pompejaner höchlich zusagte, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, und die Wittwe bestand darauf, ihren Namensvetter mit demselben Myrtenzweige zu krönen, zu dem er gesungen hatte. Der Zweig wurde leicht in einen Kranz umgebogen und der unsterbliche Fulvius unter Händeklatschen und dem Ruf: io triumphe! gekrönt. Gesang und Harfe machten jetzt die Runde in der Gesellschaft; ein neuer Myrtenzweig ging von Hand zu Hand und hielt bei jeder Person, die sich bestimmen ließ, zu singen. *

Die Sonne begann jetzt zu sinken, obgleich die Schmausenden, die bereits mehre Stunden beisammen

* Nach Plutarch (Symp. lib. I.) scheint es, daß der Myrten- oder Lorbeerzweig nicht der Ordnung nach herumgereicht wurde, sondern von der ersten Person auf dem ersten Ruhebett zu der ersten Person auf dem zweiten, und dann von der zweiten Person auf dem ersten Ruhebett auf die zweite Person auf dem zweiten überging u. s. w.

Digitized by Google

saßen, in dem verdunkelten Gemache es nicht bemerkten; der Senator aber, der müde war, und der Krieger, der nach Herkulanum zurückkehren wollte, erhoben sich und gaben damit das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch.

„Verziehet noch einen Augenblick, meine Freunde,“ rief Diomed; „wenn Ihr so bald gehen wollt, so müßt Ihr wenigstens an unserem Schlußspiel Theil nehmen.“

Mit diesen Worten winkte er einem der Ministri und flüsterte ihm etwas ins Ohr, worauf der Sklave hinausging, alsbald aber mit einem kleinen Gefäß wieder erschien, das verschiedene, sorgfältig versiegelte und dem Anscheine nach ganz gleiche Täfelchen enthielt. Jeder Gast mußte eines derselben zu dem Preis der niedrigsten Silbermünze kaufen, und der Spaß dieser Lotterie (welche eine Lieblingsunterhaltung des Augustus war, der sie einführte) bestund in der Ungleichheit und bisweilen Ungereimtheit der Gewinnste, deren Beschaffenheit und Werth auf den Täfelchen bezeichnet waren. So z. B. zog der Dichter mit verzerrtem Gesicht eines seiner eigenen Gedichte (nie noch schluckte ein Arzt seine eigene Arznei unwilliger hinunter); der Krieger gewann eine Nadelbüchse, was einige witzige Anspielungen auf Herkules und den Spinnrocken hervorrief; die Wittwe Fulvia erhielt einen großen Trinkbecher; Julia eine Herrenschnalle und Lepidus eine Damenschminkdose. Das passendste Loos zog der Spieler Klodius, der roth vor Ärger wurde, als man ihm ein Paar falsche Würfel überreichte; die Heiterkeit aber, welche diese verschiedenen Ziehungen veranlaßt hatten, wurde gewissermaßen gedämpft durch einen Unfall, den man als eine böse

Digitized by Google

Vorbedeutung ansah. Glaukus zog den werthvollsten aller Gewinnste, eine kleine marmorne Statue der Fortuna von griechischer Arbeit; als sie ihm aber der Sklave einhändigen wollte, ließ er sie fallen und sie zerbrach in Stücke.

Ein Schauder durchzog alle Anwesenden und Jeder rief unwillkürlich: „Dii avertite omen!“

Glaukus allein stellte sich, obwohl vielleicht ebenso abergläubisch als die Übrigen, ruhig und gleichgültig.

„Süße Neapolitanerin,“ flüsterte er zärtlich Jonen zu, die ebenso blaß geworden war wie der zerbrochene Marmor, „ich nehme das Omen an. Es bedeutet, daß Fortuna, da sie Dich mir schenkt, mir nichts weiter zu geben vermag — sie zerbricht ihr Bild, da sie mich mit dem Deinigen beglückt.“

Zu Beseitigung des Eindruckes, den dieser Zwischenfall in einer Versammlung veranlaßte, die in Anbetracht der Bildung der Gäste für erstaunlich abergläubisch gelten müßte, sähen wir nicht noch heutzutage bei einer Landpartie eine Dame wehmüthig werden, weil sie als die letzte von dreizehn Personen das Zimmer verläßt — zu Beseitigung dieses Eindruckes also bekränzte Sallust jetzt seinen Becher mit Blumen und brachte das Wohl des Wirthes aus. Hierauf folgte ein Trinkspruch auf das Wohl des Kaisers und dann wurde das Fest, nachdem man dem Merkur einen Abschiedsbecher gebracht, — damit er ihnen einen angenehmen Schlaf sende, — durch eine letzte Libation geschlossen und die Gesellschaft brach auf.

In Pompeji selbst bediente man sich selten der

Digitized by Google

Wagen, theils wegen der überaus engen Straßen, theils wegen der Kleinheit der Stadt. Die meisten der Gäste zogen also ihre Sandalen wieder an, die sie im Banketzimmer abgelegt hatten, hüllten sich in ihre Mäntel, und verließen, gefolgt von ihren Sklaven, das Haus zu Fuß.

Unterdessen wurde Glaukus, der sich von Jone verabschiedet und sich nach der in die Gemächer Julia's hinabführenden Treppe gewandt hatte, von einer Sklavin in ein Zimmer geführt, wo ihn des Kaufherrn Tochter bereits sitzend erwartete.

„Glaukus!" sagte sie, die Augen niederschlagend, „ich sehe, daß Du Jone wirklich liebst — sie ist auch in der That schön!"

„Julia ist reizend genug, um großmüthig zu sein," antwortete der Grieche. „Ja, ich liebe Jone; mögest Du unter all den jungen Männern, die Dir den Hof machen, einen ebenso aufrichtigen Anbeter haben."

„Bitte die Götter, daß sie mir dies gewähren! Sieh Glaukus, diese Perlen sind die Gabe, die ich Deiner Braut bestimme; möge ihr Juno Gesundheit verleihen, um sie lange zu tragen!"

Mit diesen Worten legte sie ein Etui in Glaukus Hände, das eine Reihe Perlen von beträchtlicher Größe und Kostbarkeit enthielt. Es war so sehr gebräuchlich, daß Brautleute derartige Geschenke erhielten, daß sich Glaukus nicht wohl bedenken konnte, die Halsschnur anzunehmen, obgleich der galante und stolze Athener im Stillen beschloß, die Gabe durch eine dreimal werthvollere zu ersetzen. Hierauf goß Julia, seine Dank-

Digitized

sagungen unterbrechend, etwas Wein in einen kleinen Becher.

„Du hast manche Toaste mit meinem Vater getrunken," sagte sie lächelnd, „trinke jetzt auch einen mit mir. Glück und Gesundheit Deiner Braut."

Sie berührte den Becher mit ihren Lippen und reichte ihn sodann dem Glaukus. Der hergebrachten Sitte, welche forderte, daß Glaukus den ganzen Inhalt des Bechers leerte, kam dieser sofort nach. Unbekannt mit dem Betrug, den ihr Nydia gespielt hatte, bewachte Julia den Griechen mit funkelnden Augen; obgleich nämlich die Hexe ihr vorausgesagt hatte, daß die Wirkung vielleicht nicht sogleich erfolge, hoffte sie doch auf eine augenblickliche Einwirkung zu Gunsten ihrer Reize. Sie sah sich deßhalb schmerzlich getäuscht, als Glaukus den Becher kaltblütig wieder hinstellte und mit ihr in demselben gleichgültigen, aber höflichen Tone wie zuvor plauderte, und obgleich sie ihn so lange zurückhielt, als es der Anstand irgend zuließ, trat doch keine Veränderung in seinem Benehmen ein.

„Aber morgen," dachte sie, sich freudig aus ihrer Mißstimmung aufrichtend, „morgen, wehe Dir, Glaukus!"

Ja leider, wehe ihm!

Viertes Kapitel.

Die Geschichte verweilt einen Augenblick bei einer Episode.

Unstät und unruhig hatte sich Apäcides den Rest des Tages hindurch auf den einsamsten Spaziergängen

Digitized by Google

in der Nähe der Stadt umhergetrieben. Die Sonne ging langsam unter, als er an einer unbesuchten Stelle des Sarnus, wo sich dieser noch nicht durch die Bauten und Anlagen der Üppigkeit und der Macht hindurchwand, stille hielt. Nur durch einige Öffnungen im Wald und in den Weinbergen gewahrte man hier und da einen Theil der weißen und glänzenden Stadt; aber in dieser Entfernung wurde kein Lärm, kein Ton, kein geschäftiges Summen der Menschen gehört. An den grünen Ufern kroch die Eidechse, hüpfte die Heuschrecke, und da und dort brach ein einsamer Vogel in einen plötzlichen Gesang aus, der ebenso schnell wieder verstummte. Tiefe Ruhe herrschte rings umher, aber nicht die Ruhe der Nacht; die Luft athmete noch die Frische und das Leben des Tages; das Gras regte sich noch von der Berührung der Insektenschaar und auf dem jenseitigen Ufer durchstreifte die anmuthige, weiße Ziege nagend das Grün und hielt am Wasser, um zu trinken.

Während Apäcides nachdenkend auf die Wogen hinschaute, hörte er neben sich das leise Bellen eines Hundes.

„Still, armer Freund," sagte eine Stimme in der Nähe, „des Fremdlings Tritt fügt deinem Herrn keinen Schaden zu."

Der Neubekehrte erkannte die Stimme; er wandte sich um und erblickte den alten geheimnißvollen Mann, den er in der Versammlung der Nazarener getroffen hatte.

Der Greis saß auf einem mit altem Moos bedeckten Steine; neben ihm lagen Stab und Reisetasche, zu seinen Füßen aber ein kleiner zottiger Hund, sein Be-

Digitized by Google

gleiter auf so vielen gefährlichen und wunderbaren Pilgerfahrten!

Das Gesicht des alten Mannes war wie Balsam für den aufgeregten Geist des Neophiten; er näherte sich ihm, bat ihn um seinen Segen und setzte sich zu seiner Seite nieder.

„Du hast Dich wie zu einer Reise eingerichtet, Vater," sagte Apácides, „willst Du uns schon verlassen?"

„Mein Sohn," erwiderte der Greis, „der Tage, die ich noch auf Erden zu leben habe, sind nur wenige; ich wende sie, wie es meine Pflicht ist, an, um von Ort zu Ort zu wandern, Diejenigen zu trösten, die Gott versammelt hat in seinem Namen und die Herrlichkeit seines Sohnes zu verkünden, wie sie sich an seinem Diener bewährt hat."

„Wie man mir sagt, hast Du das Antlitz Christi geschaut?"

„Und dieses Antlitz erweckte mich von den Todten. Wisse denn, junger Bekenner des wahren Glaubens, daß ich der bin, von welchem Du in der Schrift des Apostels liest: Im fernen Judäa, in der Stadt Nain, lebte eine Wittwe, demüthigen Geistes und traurigen Herzens; denn von all den Wesen, die sie an das Leben fesselten, war ihr nur ein einziger Sohn geblieben; und sie liebte ihn mit wehmüthiger Liebe, denn er war das Ebenbild des Verlorenen. Und der Sohn starb. Das Rohr, worauf sie sich stützte, war gebrochen, vertrocknet das Öl im Krüglein der Wittwe. Sie trugen den Todten auf einer Bahre hinaus, und nahe beim Stadtthor, wo sich viel Volk versammelt hatte, kam

Digitized by Google

ein Stillschweigen über die Töne der Trauer, denn der Sohn Gottes ging vorüber. Die Mutter, welche der Bahre folgte, weinte nicht laut, aber alle, welche sie betrachteten, sahen, daß ihr Herz zerschlagen war. Und den Herrn jammerte ihrer, er rührte den Sarg an und sprach: Jüngling, ich sage Dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und schaute in das Antlitz des Herrn. Oh, jene ruhige und heilige Stirne — jenes unbeschreibliche Lächeln — jenes vom Kummer abgehärmte und wehmuthsvolle, von dem Wohlwollen eines Gottes aufgehellte Gesicht, es vertrieb die Schatten des Grabes. Ich richtete mich auf — ich sprach — ich lebte und lag in meiner Mutter Armen — ja, ich bin der zum Leben erweckte Todte! Das Volk schrie — die Leichenflöten erklangen in Tönen der Freude — es war nur ein Ruf — Gott hat sein Volk heimgesucht! Ich hörte nichts — ich fühlte — ich sah nichts — als das Antlitz des Erlösers!"

Der Greis hielt einen Augenblick tief bewegt inne und der Jüngling fühlte, wie ein Schauer durch alle seine Glieder zog und sein Haar sich sträubte. Er stund einem Manne gegenüber, der das Geheimniß des Todes geschaut hatte.

„Bis zu jener Zeit," nahm der Sohn der Wittwe von Neuem das Wort, „war ich gewesen wie andere Leute, gedankenlos, doch nicht verworfen — mich um nichts bekümmernd als um Liebe und Leben; ja, ich hatte mich zu dem düstern Glauben der sinnlichen Sadduzäer hingeneigt! Aber auferstanden von den Todten, aus fürchterlichen und öden Träumen, die diese Lippen

nie enthüllen dürfen — wieder auf die Erde berufen, um die Macht des Himmels zu bestätigen — noch einmal sterblich geworden, um für die Unsterblichkeit Zeugniß abzulegen, brachte ich einen neuen Menschen aus dem Grabe mit. O unglückliches, o verlorenes Jerusalem — Ihn, von dem mein Leben kam, sah ich zu schrecklichem und qualvollem Tode verurtheilt — denn im dichten Gedräng sah ich das Licht über dem Kreuze schweben und leuchten — ich hörte Hohngeschrei des Volks — ich schrie laut — ich wüthete — ich drohte — Niemand bekümmerte sich um mich — ich war verloren im Strudel und Gebrüll von Tausenden! Aber selbst damals, in meiner und seiner Todesqual, schien es mir, als ob mich das glänzende Auge des Menschensohnes suche — seine Lippe lächelte, als ob sie den Tod besiegte — das beschwichtigte mich und ich wurde ruhig. Was war das Grab für ihn, der für einen Andern dem Grabe Trotz geboten? Die Sonne warf ihre schiefen Strahlen auf die blassen und so gewaltig zum Herzen sprechenden Züge und erlosch sodann. Finsterniß fiel über die Erde, aber wie lange sie dauerte, weiß ich nicht — ein lauter Schrei erfüllte das Dunkel — ein scharfer und bitterer Schrei und Alles war still.

„Aber wer kann die Schreckniſſe jener Nacht beschreiben? Ich wandelte durch die Stadt — die Erde schwankte und die Häuser zitterten in ihren Grundfesten. — Die Lebenden hatten die Straßen verlassen, aber nicht die Todten; durch das Dunkel sah ich sie gleiten — die düstern und gespensterhaften Gestalten in den Gewändern des Grabes mit Schrecken und Wehe und War-

Digitized by Google

nungen auf ihren unbeweglichen Lippen und lichtlosen Augen! Sie schwebten an mir vorbei — sie starrten mich an — ich war ihr Bruder gewesen — und sie neigten ihre Häupter zum Zeichen der Erkennung: — sie waren auferstanden, um den Lebenden zu sagen, daß die Todten auferstehen können!"

Abermals hielt der alte Mann inne und fuhr sodann nach kurzer Pause in ruhigem Tone fort: „Von jener Nacht an entsagte ich jedem irdischen Gedanken, der nicht Ihm diente! Ein Prediger und ein Pilger habe ich die entferntesten Winkel der Erde durchreist, seine Göttlichkeit verkündend und neue Bekehrte seiner Heerde zuführend. Ich komme und ich gehe wie der Wind, und wie er, säe ich den Samen, welcher die Welt reich macht.

„Auf Erden werden wir uns nicht wiedersehen, mein Sohn! Vergiß diese Stunde nicht — was sind alle Genüsse und alle Herrlichkeiten dieses Lebens? Wie die Lampe schimmert, glänzt auch das Leben für eine Stunde; aber der Seele Licht ist der Stern, der ewig flammt in dem Herzen des unermeßlichen Raumes."

Nunmehr ging ihr Gespräch auf die allgemeine, erhabene Lehre der Unsterblichkeit über; sie besänftigte und erhob das Gemüth des Neubekehrten, der noch vielfach an dem Dunst und Schatten jener Glaubenshöhle hing, die er erst neulich verlassen hatte — es war die Himmelsluft, die den endlich Freigelassenen anwehte. Zwischen dem Christenthum dieses alten Mannes und dem des Olinth herrschte ein gewaltiger und auffallender Unterschied; das des Ersteren war sanfter, milder, gött-

Digitized

licher. Der harte Heroismus des Olinth hatte etwas Trotziges, Unduldsames an sich; er war nothwendig zu der Rolle, die dieser zu spielen berufen war — er hatte mehr von dem Muthe des Märtyrers an sich, als von der Liebe des Heiligen. Statt zu überwältigen und zu sänftigen, regte und reizte er eher auf — stärkte er. Aber das ganze Herz des göttlichen Greises war in Liebe gebadet; das Lächeln der Gottheit hatte den Sauerteig irdischer und roher Leidenschaften hinweggenommen und ihm bei der Energie des Helden die ganze Sanftmuth des Kindes verliehen.

„Und jetzt," sagte er sich endlich erhebend, als der letzte Strahl der Sonne im Westen erstarb, „jetzt in der Kühle des Zwielichts setze ich meinen Weg nach dem kaiserlichen Rom fort; dort leben noch manche heilige Männer, die gleich mir das Angesicht Christi geschaut haben, und sie möchte ich gerne vor meinem Tode noch sehen."

„Aber die Nacht ist kalt für Dein Alter, mein Vater, und der Weg ist lang und die Räuber belagern ihn; ruhe hier bis morgen."

„Lieber Sohn, was ist in dieser Tasche, das den Räuber locken könnte? — Und die Nacht und die Einsamkeit — d i e s e bilden die Leiter, auf welcher sich die Engel versammeln und unter der mein Geist von Gott träumen kann. Oh, Niemand kann wissen, was der Pilger fühlt, wenn er auf seinem einsamen Pfade dahinzieht; keine Furcht nährend und keine Gefahr erwartend — denn Gott ist mit ihm! Er hört die Winde frohe Botschaften flüstern; — die Wälder schlafen im

Digitized by Google

Schatten der Fittige des Allmächtigen — die Sterne sind die Schrift des Himmels — die Zeichen der Liebe und die Bürgen der Unsterblichkeit — die Nacht ist des Pilgers Tag."

Mit diesen Worten drückte der alte Mann Apäcides an seine Brust, nahm Stab und Tasche und setzte, während der Hund ihm munter vorausſprang, mit langsamen Schritten und niedergeschlagenen Augen seinen Weg fort.

Der Neubekehrte schaute der gebeugten Gestalt nach, bis sie gänzlich hinter den Bäumen verschwand, und als die Sterne hervorbrachen, erwachte auch Apäcides aus seinen Träumereien und erinnerte sich seiner Verabredung mit Olinth.

Fünftes Kapitel.

Der Trank und seine Wirkung.

Als Glaukus in seiner Wohnung ankam, fand er Nydia unter dem Säulengang seines Gartens sitzen. In der That hatte sie sich auf die bloße Möglichkeit hin, daß er *vielleicht* frühe zurückkehren würde, in sein Haus begeben; unruhig, furchtsam und voreilig beschloß sie, die erste Gelegenheit zu Anwendung des Liebestranks zu benützen, während sie in demselben Augenblick halb hoffte, diese Gelegenheit werde sich verzögern. Seltsame Mischung von Kühnheit und Schüchternheit, die Jeder von uns in seiner Jugend erfuhr: wie oft haben wir Alle auf unsern Morgenspaziergängen oder im Gedränge des Abends die Gebieterin unseres jugendlichen Herzens

zugleich gesucht und gemieden — wie oft sind wir Meilen weit gegangen, in der Hoffnung, ihr ein einziges süßes Wort zuzuflüstern, und sind heimgekehrt, ohne dieses Wort gesprochen zu haben! Der Himmel sei gepriesen, daß wir nach einiger Erfahrung, wenn wir weniger Jugend und weniger Liebe zu vergeuden haben, sparsamer mit unserer Zeit umgehen!

In solch ängstlich glühender Stimmung, mit klopfendem Herzen und gerötheten Wangen harrte Nydia auf die Möglichkeit, daß Glaukus vor der Nacht zurückkehre. Er schritt über den Portikus, gerade als die ersten Sterne sich zu zeigen anfingen und der Himmel oben sich in die Farbe des tiefsten Purpurs gekleidet hatte.

„Ach, mein Kind, warteſt Du auf mich?"

„Nein! ich habe die Blumen gepflegt und verweilte nur noch ein wenig, um auszuruhen."

„Es ist heute warm gewesen," sagte Glaukus, sich ebenfalls auf einem der Sitze unter dem Säulengang niederlassend.

„Sehr warm."

„Willst Du wohl Davus rufen? der Wein, den ich getrunken habe, erhitzt mich und ich sehne mich nach etwas Kühlendem."

Hier zeigte sich also plötzlich und unerwartet die ersehnte Gelegenheit, ja, Glaukus selbst bot sie Nydia aus eigener, freier Wahl. Sie athmete schnell: — „Ich will Dir," sagte sie, „den Sommertrank aus Honig und in Schnee gekühltem, leichten Wein, wie ihn Jone liebt, bereiten."

Digitized by Google

„Dank," erwiderte der arglose Glaukus; „wenn ihn Jone liebt, so ist es genug; ich werde ihn mit Freuden trinken, selbst wenn es Gift wäre."

Nydia runzelte die Stirn, lächelte, entfernte sich für einige Augenblicke und kehrte mit gefülltem Becher zurück. Glaukus nahm ihn aus ihrer Hand. Was hätte Nydia nicht für den Besitz der Sehkraft auch nur auf eine Stunde gegeben, um zu beobachten, wie ihre Hoffnungen allmählig reiften — wie die erste Morgenröthe der erwarteten Liebe anbrach; — um mit heißerer Inbrunst als der Perser den Aufgang jener Sonne anzubeten, die, wie ihre leichtgläubige Seele hoffte, auf ihre düstere Nacht hereinbrechen sollte. Ganz anders waren die Gedanken und Gefühle des blinden Mädchens, wie es hier stund, als die der eitlen Pompejanerin in derselben Lage! Welch ärmliche und leichtsinnige Leidenschaften hatten die Letztere zu dem kühnen Unternehmen veranlaßt, welch kleinlicher Haß, welche niedrige Rache, welche Erwartungen eines ärmlichen Triumphes hatte jenes Gefühl gesteigert, das sie mit dem Namen der Liebe beehrte! In dem wilden Herzen der Thessalierin hingegen war alles reine, ungezügelte, ungekünstelte Leidenschaft; allerdings irrend, unweiblich, wahnsinnig, aber durch keine Elemente eines schmutzigeren Gefühles befleckt. Von Liebe, wie vom Leben selbst erfüllt, — wie konnte sie da der Gelegenheit widerstehen, sich Gegenliebe zu erwerben?

Um sich aufrecht zu erhalten, lehnte sie sich an die Wand, und ihr Gesicht, vorher so glühend, war jetzt weiß wie Schnee; ihre zarten Hände krampfhaft in ein-

Digitized by Google

andergeſchlungen, ihre Lippen geöffnet und die Augen auf den Boden geheftet, harrte ſie, welche Worte wohl Glaukus zunächſt reden würde.

Dieſer hatte den Becher an ſeine Lippen geſetzt, hatte ſchon etwa den vierten Theil ſeines Inhalts geleert, als er, zufällig auf das Geſicht Nydia's blickend, von der Veränderung, von dem gewaltigen, ſchmerzlichen und ſonderbaren Ausdruck deſſelben ſo ſehr betroffen wurde, daß er plötzlich abſetzte und den Becher noch immer an den Lippen haltend, ausrief: „Wie, Nydia — Nydia ſag ich, biſt Du krank oder haſt Du Kummer? Geſteh es nur, Dein Geſicht ſagt es deutlich. Was fehlt meinem armen Kind?“

Während er ſprach, ſetzte er den Becher nieder, und ſtund auf, um ſich ihr zu nähern, als ſein Herz ein plötzlicher Stich kalt durchzuckte, dem ſogleich eine wilde, verwirrte, ſchwindelnde Empfindung im Gehirn folgte. Der Fußboden ſchien unter ihm zu weichen — ihm ward, als ſchwebe er in den Lüften — mächtige überirdiſche Heiterkeit bemächtigte ſich ſeines Geiſtes — er fühlte ſich zu leicht für die Erde — er ſehnte ſich nach Flügeln, ja, in der Begeiſterung ſeines neuen Daſeins glaubte er ſie zu beſitzen. Unwillkürlich brach er in ein lautes, durchdringendes Gelächter aus. Er klatſchte in die Hände — ſprang in die Höhe — war wie eine begeiſterte Pythia; doch ſchnell, wie ſie gekommen, verſchwand dieſe übernatürliche Entzückung, obwohl nur theilweiſe. Er fühlte jetzt ſein Blut wild und raſch durch ſeine Adern ſtrömen; es ſchien zu ſchwellen, zu jubeln, dahinzuhüpfen, wie ein Strom,

der seine Dämme durchbrochen hat und dem Ocean zueilt. In seinem Ohre ertönte mächtiges Getöse — er fühlte, wie es zur Stirne aufstieg — fühlte, wie die Adern in seinen Schläfen sich streckten und schwellten, als ob sie die ungestüme, steigende Flut nicht länger zu fassen vermöchten. Dann sank eine Art von Finsterniß auf seine Augen, aber keine gänzliche Finsterniß, denn durch den dunkeln Schatten sah er die gegenüberliegenden Wände glühen und die darauf gemalten Gestalten schienen sich wie Geister zu bewegen. Was am sonderbarsten war, er fühlte sich durchaus nicht unwohl; er erlag, er erschlaffte nicht unter dem fürchterlichen Wahnsinn, der sich über ihm zusammenzog. Die neuen Gefühle schienen lebhaft und strahlend; ihm war, als ob eine jugendlichere Gesundheit in seinen Körper gegossen worden wäre. Er glitt der Verrücktheit zu — und er wußte es nicht!

Nydia hatte seine erste Frage nicht beantwortet — war außer Standes gewesen zu antworten; sein wildes und schreckliches Gelächter hatte sie aus ihren stürmischen Zweifeln aufgeweckt. Sie konnte seine trotzigen Geberden nicht sehen — konnte seinen wankenden und unstäten Schritt, mit dem er bewußtlos auf- und abging, nicht bemerken, aber sie hörte die abgebrochenen, unzusammenhängenden, sinnlosen Worte, die seinem Munde entströmten. Schrecken und Bestürzung kamen über sie — sie eilte zu ihm, und fühlte mit den Armen umher, bis sie seine Knie berührte, die sie, sich zu Boden werfend, umschlang, unter Thränen des Schreckens und der Aufregung.

„O sprich zu mir, sprich, hassest Du mich? Sprich, sprich!“

„Bei der strahlenden Göttin! Ein schönes Land, dieses Cypern. Ha! wie sie uns mit Wein statt mit Blut füllen! Jetzt öffnen sie die Adern jenes Fauns, um zu zeigen, wie es sprudelt und schäumt. Komm hierher, munterer, alter Gott! Du reitest auf einem Bock? — Was er für langes Seidenhaar hat! Er ist mehr werth, als alle Rosse Parthiens. Aber ein Wort mit Dir — Dein Wein ist zu stark für Unsterbliche. O wie schön! Die Zweige sind in Ruhe, die grünen Wogen des Waldes haben den Zephyr gefangen und ertränkt! Kein Lüftchen bewegt die Blätter und ich sehe die Träume mit zusammengelegten Flügeln auf der regungslosen Eiche schlafen, und weiterhin sehe ich einen blauen Strom im stillen Mittag funkeln; einen Springbrunnen, einen munter emporsteigenden Springbrunnen. Ach, mein Quell, du wirst die Strahlen meiner griechischen Sonne nicht auslöschen, obgleich du dich mit deinen zarten Silberarmen so gewaltig abmühst. Und was für eine Gestalt schleicht jetzt dort durch das Gebüsch? Sie hat einen Kranz von Eichenlaub auf dem Haupt. In ihrer Hand trägt sie ein umgekehrtes Gefäß, aus dem sie kleine rothe Muscheln und perlendes Wasser schüttet. O schau auf jenes Gesicht! Nie noch sah eines Menschen Auge ein ähnliches. Sieh, wir sind allein, nur ich und sie in dem weiten Wald. Kein Lächeln spielt um ihre Lippen — sie bewegt sich ernsthaft und mit süßer Wehmuth. Ha! fliehe, es ist eine Nymphe, eine von den

Digitized by Google

wilden Napäen.* Wer sie sieht, wird rasend — fliehe, sieh, sie entdeckt mich!"

„O Glaukus, Glaukus — kennst Du mich nicht? Rase nicht so wild, oder Du tödtest mich mit einem einzigen Worte."

Ein neuer Wechsel schien nunmehr in dem verwirrten und zerstörten Geist des unglücklichen Atheners vor sich gegangen zu sein. Er legte seine Hände auf Nydia's seidenes Haar; er streichelte ihre Locken — schaute ihr ausdrucksvoll ins Gesicht, und da in der zerbrochenen Kette seiner Gedanken ein oder zwei Glieder noch ganz waren, schienen ihre Züge ihm die Erinnerung an Jone zurückzurufen, und gerade bei dieser Erinnerung wurde sein Wahnsinn noch gewaltiger, und von Leidenschaft beherrscht und angetrieben, brach er in die Worte aus: „Ich schwöre bei Venus, bei Diana und Juno, daß ich, obgleich ich jetzt die Welt auf den Schultern trage, wie mein Landsmann Herkules (ha! schwerfälliges Rom, Alles was wahrhaft groß war, kam aus Griechenland; selbst keine Götter hättest du, wenn wir nicht wären!) wie mein Landsmann Herkules vor mir, sage ich, sie für ein einziges Lächeln von Jone in das Chaos fallen lassen würde. Ach, schöne Angebetete," fügte er mit unaussprechlich zärtlicher und klagender Stimme hinzu, „Du liebst mich nicht. Du bist unfreundlich gegen mich. Der Egypter hat mich bei Dir verleumdet — Du weißt nicht, wie viele Stunden ich unter Deinem Fenster zugebracht — weißt nicht, wie ich die Sterne überwacht habe, in der Hoffnung, Du, meine Sonne, würdest

* Göttinnen der Berge und Wälder.

endlich aufgehen — und Du liebst mich nicht, Du gibst mich auf. O verlaß mich jetzt nicht, ich fühle, daß mein Leben nicht mehr lange währen wird, laß mich wenigstens bis zum letzten Augenblicke Dich anschauen. Ich bin aus dem schönen Land Deiner Väter — habe die Höhen von Phyle betreten — Hyacinthen und Rosen in den Olivenhainen des Ilissus gepflückt. Du, Du solltest mich nicht verlassen, denn Deine Väter waren Brüder der meinigen. Und man sagt zwar, dieses Land sei lieblich und dieser Himmel heiter — aber ich will Dich mit mir forttragen. He, dunkle Gestalt, weßhalb erhebst Du Dich wie eine Wolke zwischen mir und ihr? Auf Deiner Stirne drohet in schrecklicher Ruhe der Tod — um Deine Lippen spielt das Lächeln, das mordet; Dein Name ist Orkus, aber auf Erden nennt man Dich Arbaces. Sieh, ich kenne Dich; fliehe, düsterer Schatten, Deine Zauber helfen nichts!"

„Glaukus, Glaukus!" flüsterte Nydia, ließ seine Kniee los und sank unter der Last ihrer Reue, Furcht und Qual bewußtlos auf den Boden.

„Wer ruft?" fuhr er fort mit lauter Stimme, „Jone, sie ist's! Sie haben sie fortgetragen — wir wollen sie retten — wo ist mein Stylus? Ha, ich hab' ihn! Ich komme, Jone, zu Deiner Befreiung — ich komme, ich komme."

Mit diesen Worten setzte der Athener mit einem Sprunge aus der Säulenhalle, lief durch das Haus und stürzte mit schnellen, aber schwankenden Schritten und laut mit sich selbst sprechend, die von den Sternen erleuchteten Straßen hinab. Der schreckliche Trank brannte

Digitized by Google

wie Feuer in seinen Adern, denn seine Wirkung wurde vielleicht noch plötzlicher gemacht durch den Wein, den er zuvor getrunken. An die Excesse nächtlicher Schwärmer gewöhnt, machten die Bürger lächelnd und sich zuwinkend seinen taumelnden Schritten Platz. Sie glaubten ihn natürlich unter dem Einfluß des bromischen Gottes, der in Pompeji mit Wort und That verehrt wurde; diejenigen aber, die ihm schärfer ins Gesicht sahen, fuhren in namenloser Furcht zurück und das Lächeln erstarb auf ihren Lippen. Er durchzog die volkreicheren Straßen, gelangte, den Weg nach Jone's Haus mechanisch verfolgend, in ein verlasseneres Viertel der Stadt, und trat jetzt in den einsamen Hain der Cybele, in welchem Apäcides seine Unterredung mit Olinth gehabt hatte.

Sechstes Kapitel.

Eine Vereinigung verschiedener handelnder Personen — Ströme, die anscheinend getrennt flossen, stürzen in einen gemeinsamen Schlund.

Ungeduldig, zu erfahren, ob der grausame Trank von Julia seinem verhaßten Nebenbuhler bereits beigebracht worden sei und mit welcher Wirkung, beschloß Arbaces, sich bei dem Einbruch des Abends nach dem Hause Diomeds zu begeben und seine Neugierde zu befriedigen. Wie bereits angeführt, war es zu jener Zeit üblich, daß die Männer auf ihren Ausgängen die Schreibtafel und den Stylus, an ihrem Gürtel befestigt, bei sich trugen, die mit dem Gürtel auch zu Hause wieder

Digitized by Google

abgelegt wurden. Unter dem Anſcheine eines Schreibinſtrumentes aber führten die Römer eine ſehr ſcharfe und fürchterliche Waffe bei ſich. Gerade mit einem ſolchen Stylus * erſtach Caſſius den Cäſar im Senat.

Nachdem er alſo Gürtel und Mantel angelegt, verließ Arbaces ſein Haus, ſtützte ſeine Schritte, die noch immer etwas ſchwach waren (obgleich Hoffnung und Rache in Verbindung mit ſeiner eigenen tiefen, ärztlichen Kenntniß dazu beigetragen hatten, ihm ſeine natürliche Kraft wiederzugeben) auf ſeinen langen Stab, und ſchlug den Weg nach der Villa des Diomed ein.

Schön iſt fürwahr das Mondlicht des Südens! In dieſem Klima tritt die Nacht ſo ſchnell an die Stelle des Tages, daß Dämmerung kaum eine Brücke zwiſchen ihnen bildet. Ein Augenblick dunkleren Purpurs am Horizont — tauſend roſiger Tinten im Waſſer — eines über das Licht halb ſiegreichen Schattens — und dann brechen auf einmal hervor die zahlloſen Sterne — der Mond iſt da — die Nacht hat ihre Herrſchaft wieder angetreten.

Glänzend alſo, und ſanft glänzend, fielen die Mondſtrahlen auf den alten der Cybele geweihten Hain; die ſtattlichen, uralten Bäume warfen ihre langen Schatten auf den Boden, während durch die Öffnungen in den Zweigen zahlloſe Sterne ſtill herabſchienen. Die weiße Farbe des kleinen Sacellums in der Mitte des Hains, umgeben von dem dunkeln Laube, hatte etwas Unerwartetes und Abſchreckendes an ſich; ſofort erinnerte es an

* Von dieſem Stylus ſtammt wahrſcheinlich das Stilet der Italiener ab.

Digitized by Google

den Zweck, dem das Gehölz geweiht war, seine Heiligkeit und seine Feierlichkeit.

Mit schnellem und verstohlenem Schritt erreichte Kalenus, unter dem Schatten der Bäume hingleitend, den Tempel, schob die Zweige, die seine hintere Seite rings umgaben, sachte zurück und nahm sein Plätzchen in seinem Verstecke ein, das durch den Tempel vornen und die Bäume hinten so gesichert war, daß kein Vorübergehender ihn irgend entdecken konnte, wofern er nicht etwa zuvor schon Verdacht gehegt hätte. Abermals war anscheinend Alles einsam in dem Hain; aus der Ferne hörte man schwach die Stimmen einiger lärmenden Schwärmer, oder die Musik, die hinter den Gruppen spielte, welche damals wie noch heute unter jenem Himmel während der Sommernächte in den Straßen verweilten und der frischen Luft und des sanften Mondlichtes eines milderen Tages genossen.

Von der Höhe, auf welcher der Hain sich befand, sah man durch die Zwischenräume des Gehölzes die breite, purpurne, in der Ferne sich kräuselnde See, die weißen Villen von Stabäa an der geschweiften Küste und die dämmerigen lactiarischen Berge in den herrlichen Himmel verschwimmend. In diesem Augenblicke trat die hohe Gestalt des Arbaces auf seinem Wege nach dem Hause des Diomed in das Wäldchen ein, und in derselben Minute kreuzte Apäcides, seiner Verabredung mit Olinth gemäß, den Pfad des Egypters.

„He, Apäcides," rief Arbaces, der den Priester auf den ersten Blick erkannte; „als wir uns das letztemal trafen, warst Du mein Feind. Ich habe seitdem

Digitized by Google

gewünſcht, Dich zu ſehen, denn ich möchte Dich noch immer zu meinem Freund und Zögling haben."

Apäcides fuhr bei der Stimme des Egypters auf, hielt plötzlich an und betrachtete ihn mit einem Geſicht, auf welchem ſich Bitterkeit und Verachtung ſtritten.

„Elender Betrüger," ſagte er endlich, „Du biſt alſo dem Rachen des Grabes entgangen? Glaube übrigens nicht, mich aufs Neue mit Deinem ſündhaften Gewebe umſtricken zu können. Retiarius, ich bin gegen Dich gewaffnet!"

„Still," ſagte Arbaces mit ſehr leiſer Stimme, aber der Stolz, der in dieſem Abkömmlinge von Königen groß war, verrieth die Wunde, die ihm die Schimpfworte des Prieſters beigebracht, durch das Zittern ſeiner Lippen und das Erröthen ſeiner dunklen Stirne.

„Stille, leiſer, man könnte Dich hören, und wenn andere Ohren als die meinigen dieſe Töne einſögen — dann —"

„Droheſt Du? — Was wäre es, wenn mich die ganze Stadt gehört hätte?"

„Dann würden die Manen meiner Vorfahren nicht dulden, daß ich Dir vergebe. Aber halt und höre mich, Du biſt wüthend, daß ich gegen Deine Schweſter Gewalt verſucht habe — ruhig, ruhig, nur einen Augenblick, ich bitte Dich. Du haſt Recht, es war die Raſerei der Leidenſchaft und der Eiferſucht — ich habe meine Verrücktheit bitter bereut. Vergib mir; ich, der ich nie einen Menſchen auf Erden um Verzeihung bat, flehe Dich jetzt an, mir zu vergeben. Noch mehr, ich will die Schmach wieder gut machen, ich fordere Deine

Digitized by Google

Schweſter zur Ehe. Erſchrick nicht, bedenke wohl: was iſt die Verbindung mit jenem obſcuren Griechen im Vergleich zu der mit mir? Unbeſchränkter Reichthum — eine Abſtammung, die durch ihr hohes Alter Eure griechiſchen und römiſchen Namen zu denen von geſtern macht — ein Wiſſen — doch das weißt Du ja. Gib mir Deine Schweſter, und mein ganzes Leben ſoll die Verirrung eines Augenblicks gut machen."

„Wollte ich auch meine Zuſtimmung geben, Egypter, ſo iſt doch die Luft ſogar, die Du einathmeſt, meiner Schweſter ein Abſcheu; aber auch ich habe Dir manches, mir perſönlich widerfahrenes Unrecht zu vergeben — daß Du mich zu einem Werkzeuge Deiner Betrügereien gemacht haſt, kann ich Dir verzeihen, nie jedoch, daß Du mich verleitet, ein Genoſſe Deiner Laſter zu werden — ein befleckter und meineidiger Menſch. Zittere, denn gerade jetzt bereite ich die Stunde vor, in welcher Du und Deine falſchen Götter enthüllt werden ſollen. Ans Tageslicht wird kommen Dein ausſchweifendes und circeiſches Leben — bloßgeſtellt die Mumerei Deiner Orakel; der Tempel der abgöttiſchen Iſis ſoll zum Sprüchwort des Spottes und der königliche Name des Arbaces zur Zielſcheibe für das Hohngeziſch der Verwünſchung werden. Zittere!"

Der Röthe auf der Stirn des Egypters folgte die Leichenfarbe des Todes. Er ſpähte nach allen Seiten, um ſich zu verſichern, daß Niemand in der Nähe ſei, und richtete dann ſein dunkles und großes Auge ſo zornig und drohend auf den Prieſter, daß vielleicht nur ein Menſch, der wie Apäcides von dem glühenden Muth

eines göttlichen Eifers beseelt war, diesen finsteren Blick mit fester Stirne ertragen konnte. Unter diesen Umständen jedoch hielt ihn der junge Neubekehrte nicht nur aus, sondern erwiderte ihn sogar mit einem Auge, worin stolze Herausforderung lag.

„Apäcides," sprach der Egypter mit zitternder und leiser Stimme, „nimm Dich in Acht! Was hast Du im Sinn? Sprachst Du — bedenke wohl, ehe Du antwortest — sprachst Du von augenblicklichem Zorn angetrieben, ohne damit einen bestimmten Entschluß anzudeuten, oder hast Du Dir etwa schon einen Plan ausgedacht?"

„Ich spreche unter der Eingebung des wahren Gottes, dessen Diener ich nun bin," sprach der Christ kühn, „und im Bewußtsein, daß durch seine Gnade menschlicher Muth Deiner Heuchelei und Deinem Götzendienst ein Ziel gesteckt hat; noch ehe die Sonne dreimal aufgegangen, wirst Du Alles erfahren! Dunkler Zauberer, zittere und lebe wohl!"

All die wilden und düsteren Leidenschaften, die er von seinem Volk und Land geerbt und jederzeit unter listiger Sanftmuth und philosophischer Kälte nur schlecht verbarg, waren jetzt in des Egypters Brust entfesselt. Hastig jagte ein Gedanke den andern; vor sich sah er in Apäcides eine hartnäckige Schranke, die selbst eine gesetzliche Verbindung mit Jone verhinderte — den Bundesgenossen des Glaukus in dem Kampfe, der seine Plane vereitelt hatte — den Schmäher seines Namens — den drohenden Entweiher der Göttin, der er, obgleich er nicht an sie glaubte, diente — den geständigen und nahen Enthüller seiner eigenen Betrügereien und

Digitized by Google

Laſter. Seine Liebe, ſein Ruf, ja ſelbſt ſein Leben konnte in Gefahr ſchweben — Tag und Stunde ſogar zu einem Anſchlag gegen ihn ſchienen bereits feſtgeſetzt. Aus den Worten des Neubekehrten entnahm er, daß Apäcides zum chriſtlichen Glauben übergegangen war; den unbezähmbaren Eifer aber, der die Proſelyten dieſes Glaubens antrieb, kannte er. So war ſein Feind beſchaffen; er griff nach ſeinem Stylus — dieſer Feind war in ſeiner Gewalt! Jetzt ſtunden ſie vor der Kapelle; noch einmal blickte er haſtig umher; Niemand war in der Nähe zu ſehen, Stille und Einſamkeit führten ihn in Verſuchung.

„Stirb alſo in Deiner Tollkühnheit,“ murmelte er; „hinweg Du Hinderniß meines Geſchickes!“

Und gerade als der junge Chriſt ſich umgewandt hatte, um fortzugehen, erhob Arbaces ſeine Hand hoch über die linke Schulter des Apäcides und ſtieß die ſcharfe Waffe zweimal in ſeine Bruſt.

Mit durchbohrtem Herzen ſtürzte Apäcides nieder, ſtumm, ohne einen Seufzer ſogar, gerade am Fuß der heiligen Kapelle.

Einen Augenblick ſchaute ihn Arbaces an, mit der wilden thieriſchen Freude des Siegs über einen Feind. Aber ſofort drängte ſich ihm das volle Bewußtſein der Gefahr, der er ausgeſetzt war, auf; ſorgfältig wiſchte er ſeine Waffe im langen Gras und ſogar an den Kleidern ſeines Opfers ab, hüllte ſich in ſeinen Mantel und wollte eben fortgehen, als er gerade vor ſich die Geſtalt eines jungen Mannes heraufkommen ſah, deſſen Schritte ſeltſam ſchwankten; das ruhige Mondlicht ſtrömte voll auf das Geſicht des Herannahenden, das durch den blei-

Digitized by Google

chenden Strahl weiß wie Marmor schien. Der Egypter erkannte die Gestalt und die Züge des Glaukus. Der unglückliche, in geistige Dunkelheit gehüllte Grieche sang ein unzusammenhängendes, wahnwitziges Lied, aus Bruchstücken von Hymnen und heiligen Oden bestehend, wie sie die umnachtete Aufregung augenblicklich eingab.

„Ha," dachte der Egypter, seinen Zustand und dessen schreckliche Ursache sofort errathend, „so wirkt also der Höllentrank und das Schicksal hat Dich hierhergesendet, damit ich zwei meiner Feinde zugleich vernichte!"

Schnell, noch ehe dieser Gedanke ihm gekommen war, hatte er sich auf eine Seite der Kapelle zurückgezogen und unter den Zweigen verborgen; von diesem Versteck aus lauerte er, wie der Tiger auf seinem Lager, auf die Annäherung seines zweiten Opfers. Er bemerkte das unstäte Feuer in den hellen und schönen Augen des Atheners, die Krämpfe, die seine herrlichen Züge und seine farblosen Lippen verzerrten. Er sah, daß der Grieche seiner Vernunft gänzlich beraubt war. Als Glaukus jedoch der Leiche des Apäcides sich näherte, aus welcher der dunkelrothe Strom langsam über das Gras hinfloß, ergriff ihn gleichwohl, so verwirrt und verdunkelt auch sein Bewußtsein war, ein so sonderbarer und schrecklicher Anblick gewaltig. Er hielt an, legte die Hand an die Stirne, als wolle er sich sammeln, und sagte dann: „He, Endymion, schläfst Du so fest, was hat Selene Dir gesagt? Du machst mich eifersüchtig, es ist Zeit zu erwachen."

Mit diesen Worten beugte er sich, in der Absicht, den Leichnam aufzuheben.

Digitized by Google

Seine eigene Schwäche vergessend und sie nicht fühlend, sprang der Egypter aus seinem Versteck hervor und versetzte dem Griechen, während er sich niederbeugte, einen so gewaltigen Streich, daß er gerade über den Leichnam des Christen hinfiel; dann schrie er mit seiner kräftigen Stimme so laut er konnte: „Holla, Bürger, holla, Hülfe! hierher, hierher, ein Mord — ein Mord — dicht vor Eurem Tempel! Hülfe, oder der Mörder entrinnt!“

Also rufend setzte er seinen Fuß auf die Brust des Glaukus; eine leere und überflüssige Vorsicht, denn durch die Wirkung des Trankes und des Falles lag der Grieche regungslos und bewußtlos da, ausgenommen, daß dann und wann unbestimmte, wahnsinnige Laute seinen Lippen entschlüpften.

Während Arbaces hier stund, in Erwartung Derer, die seine Stimme herbeizurufen fortfuhr, stellten sich vielleicht Reue und Gewissensbisse in seiner Brust ein; denn trotz seiner Verbrechen fühlte er menschlich. Der wehrlose Zustand des Glaukus, seine sinnlosen Worte, seine zerrüttete Vernunft rührten ihn mehr sogar als der Tod des Apäcides, und halb hörbar sagte er zu sich selbst: „Armer Staub — arme menschliche Vernunft! Wo ist jetzt die Seele? Ich könnte Dich schonen, mein Nebenbuhler — hinfort nicht mehr mein Nebenbuhler! Aber das Geschick muß erfüllt werden; meine Sicherheit erheischt Deine Opferung,“ und jetzt schrie er, als wollte er die Stimme seines Gewissens übertäuben, noch lauter, zog aus dem Gürtel des Glaukus den dort befindlichen Stylus hervor, tauchte

Digitized by Google

ihn in das Blut des Ermordeten und legte ihn neben den Leichnam.

Schnell und athemlos eilten jetzt mehre Bürger herbei, einige mit Fackeln versehen, die der Mond zwar unnöthig machte, die aber einen rothen und zitternden Schimmer gegen das dunkle Laub der Bäume warfen. Alle umgaben den Ort.

„Hebt jene Leiche auf," sagte der Egypter, „und bewacht den Mörder gut."

Sie erhoben den Körper, und groß war ihr Entsetzen und ihre fromme Entrüstung, als sie in diesem leblosen Staube einen Priester der angebeteten und verehrungswürdigen Isis entdeckten; aber noch größer vielleicht ihr Erstaunen, als sie in dem Angeklagten den glänzenden und bewunderten Athener erkannten.

„Glaukus," riefen die Umstehenden einstimmig, „ist es möglich?"

„Eher," flüsterte Einer seinem Nachbar zu, „möchte ich glauben, daß der Egypter selbst der Mörder ist."

Hier brach sich ein Centurio mit einem Wesen von Autorität durch die immer zunehmende Menge Bahn.

„Wie, Blut vergossen? Wer ist der Mörder?"

Die Umstehenden deuteten auf Glaukus.

„Der — beim Mars, der sieht eher aus, als ob er das Opfer wäre! Wer klagt ihn an?"

„Ich," sagte Arbaces, sich stolz emporrichtend, und die Juwelen, die sein Kleid schmückten und den Augen des Soldaten entgegenfunkelten, überführten diesen würdigen Krieger sofort von der Achtungswürdigkeit des Zeugen.

„Verzeihe mir — Dein Name?" fragte er.

Digitized by Google

„Arbaces. Er iſt, glaube ich, in Pompeji wohl bekannt. Als ich durch den Hain ging, erblickte ich den Griechen und den Prieſter in eifrigem Geſpräche vor mir. Die wankenden Bewegungen des erſten, ſeine heftigen Geberden und ſeine laute Stimme machten mich aufmerkſam; er ſchien mir entweder betrunken oder wahnſinnig zu ſein. Plötzlich ſah ich ihn ſeinen Stylus ſchwingen — ich ſprang vor, jedoch zu ſpät, den Stoß aufzuhalten. Zweimal hatte er ſein Opfer durchbohrt und beugte ſich gerade über daſſelbe, als ich in Abſcheu und Entrüſtung den Mörder zu Boden ſchlug. Er fiel ohne Widerſtand, was mich noch mehr in der Vermuthung beſtärkt, daß er bei Begehung des Verbrechens nicht ganz bei Sinnen war; denn da ich kaum erſt von einer ſchweren Krankheit wieder geneſen bin, war mein Streich natürlich nur ſchwach, Glaukus aber iſt, wie Du ſiehſt, jung und kräftig.“

„Seine Augen ſind jetzt offen — ſeine Lippen bewegen ſich,“ ſagte der Soldat; „ſprich, Gefangener, was erwiderſt Du auf die Anklage?“

„Die Anklage, ha, ha! Nun, es war eine luſtige Geſchichte — als die alte Hexe ihre Schlange auf mich losließ und Hekate daneben ſtund, von einem Ohr zum andern lachend — was konnte ich thun? Aber ich bin krank — mir wird übel — der Schlange feurige Zunge hat mich geſtochen. Bringt mich zu Bett und ſchickt nach dem Arzt; der alte Äskulap ſelbſt wird mich pflegen, wenn Ihr ihm ſagt, daß ich ein Grieche bin. O Erbarmen, Erbarmen, ich brenne — in Mark und Gehirn tobt die Flamme!“

Digitized by Google

Und mit durchdringendem und wildem Gestöhn sank der Athener in die Arme der Umstehenden zurück.

„Er rast," sagte der Krieger mitleidig, „und in seiner Wuth hat er den Priester erschlagen. Hat ihn Jemand unter Euch heute gesehen?"

„Ich," antwortete einer der Zuschauer, „erblickte ihn diesen Morgen. Er ging an meiner Bude vorbei und redete mich an. Er schien so wohl und gesund, wie der Kräftigste von uns."

„Und ich," fiel ein Anderer ein, „sah ihn vor einer halben Stunde; er lief durch die Straßen und sprach unter seltsamen Geberden mit sich selbst, ganz wie es der Egypter beschrieben hat."

„Dies bestärkt also sein Zeugniß; es muß richtig sein. Glaukus muß auf jeden Fall vor den Prätor; es ist Schade, so jung und reich; aber das Verbrechen ist fürchterlich: einen Priester der Isis in seinem Gewande, und dicht an unserer ältesten Kapelle sogar, zu ermorden!"

Bei diesen Worten wurde die Menge kräftiger, als sie es in ihrer Aufregung und Neugierde bis daher gewesen war, an die Abscheulichkeit einer Tempelschändung erinnert. In frommem Abscheu schauderten Alle.

„Kein Wunder, daß die Erde bebte," rief Einer, „als sie ein solches Ungeheuer trug."

„Fort mit ihm, ins Gefängniß — fort!" schrien Alle. Eine einzige Stimme aber tönte scharf und freudig aus den übrigen heraus: „Die wilden Thiere haben jetzt keinen Gladiator nöthig!"

Tripp, trapp, sie schreiten mit stolzem Gefühl,
Juchheisa, zum lustigen, lustigen Spiel!

Digitized by Google

Es war die Stimme des jungen Mädchens, deren Gespräch mit Medon wir bereits berichteten.

„Ja, ja — das kommt gerade recht für die Spiele“ — riefen verschiedene, und bei diesen Gedanken schien alles Mitleid für den Angeklagten zu verschwinden. Seine Jugend, seine Schönheit machten ihn nur um so geeigneter für die Arena.

„Bringt einige Bretter her, oder eine Sänfte, wenn sie bei der Hand ist, um den Todten zu tragen,“ sagte Arbaces; „ein Priester der Isis darf nicht wie ein geschlachteter Gladiator von gemeinen Händen in seinen Tempel gebracht werden.“

Bei diesen Worten legten die Anwesenden den Leichnam des Apäcides ehrerbietig, mit dem Gesicht nach oben, auf den Boden und einige eilten fort, irgend einen Apparat aufzusuchen, um den Ermordeten, unberührt von profanen Händen, forttragen zu können.

Gerade in diesem Augenblicke machte die Menge einer stämmigen Gestalt Platz, die sich mitten durchdrängte und der Christ Olinth stund unmittelbar dem Egypter gegenüber. Anfänglich ruhten jedoch seine Augen mit unaussprechlichem Schmerz und Schrecken auf der blutigen Brust und dem nach Oben gewandten Antlitz, das die Qual eines gewaltsamen Todes noch immer zeigte.

„Ermordet,“ sagte er, „hat Dich Dein Eifer dahin gebracht? Haben sie Dein edles Vorhaben entdeckt und sind sie ihrer eigenen Schande durch Deinen Tod zuvorgekommen?“

Digitized by Google

Plötzlich wandte er sein Haupt und seine Augen fielen auf die ernsten Züge des Egypters.

Während er diesen betrachtete, konnte man in seinem Gesichte und sogar in dem leichten Schauder, der ihn durchzuckte, den Widerwillen und Abscheu lesen, den der Christ gegen einen Mann fühlte, den er als so gefährlich und verbrecherisch kannte. Es war in der That der Blick des Vogels auf den Basilisken, so still und so anhaltend war er. Aber des plötzlichen, unheimlichen Gefühles, das ihn beschlichen, sich bemeisternd, streckte Olinth seinen rechten Arm gegen Arbaces aus und sprach mit tiefer und lauter Stimme: „Mord ist begangen worden an dieser Leiche! Wo ist der Mörder? Tritt hervor Egypter! Denn so wahr der Herr lebt, ich glaube, Du bist der Thäter!"

Für einen Augenblick konnte man einen ängstlichen und unruhigen Wechsel auf den dunklen Zügen des Arbaces bemerken, der übrigens dem grimmigen Ausdruck der Entrüstung und Verachtung wich, sobald, erschreckt und aufmerksam gemacht durch diese plötzliche und unumwundene Anklage, die Zuschauer sich immer näher um die zwei Hauptpersonen der Trauerscene drängten.

„Ich weiß," entgegnete Arbaces stolz, „wer mein Ankläger ist, und ich kann mir auch wohl denken, weßhalb er mich also beschuldigt. Männer und Bürger wisset, daß dieser Mensch der erbitterste der Nazarener oder Christen ist, welches von diesen beiden nun ihr eigentlicher Name sein mag! Was Wunder, daß er in seiner Bosheit sogar einen Egypter der Ermordung eines egyptischen Priesters zu beschuldigen wagt!"

Digitized by Google

„Ich kenne ihn! Ich kenne den Hund! brüllten verschiedene Stimmen; „es ist Olinth, der Christ oder vielmehr der Atheist — er läugnet die Götter."

„Seid ruhig, Brüder," sprach Olinth mit Würde, „und höret mich. Dieser ermordete Istspriester hat vor seinem Tode den christlichen Glauben angenommen — mir entdeckte er die schwarzen Sünden, die Zaubereien jenes Egypters — das Gaukelspiel und die Täuschungen des Iststempels. Er stund auf dem Sprunge, sie an den Pranger der Öffentlichkeit zu stellen. Wer sollte auch Ihn, einen Fremden, der Niemanden etwas zu Leide that und keine Feinde hatte, wer sollte ihn ermorden, als einer von Denen, die sein Zeugniß fürchteten? Und wer hatte dieses Zeugniß am meisten zu fürchten? — Arbaces der Egypter!"

„Ihr hört ihn," rief Arbaces, „Ihr hört ihn; er stößt Gotteslästerung aus! Fragt ihn, ob er an Isis glaube?"

„Ob ich an einen bösen Geist glaube?" entgegnete Olinth keck.

Die ganze Versammlung zitterte und stieß einen gewaltigen Seufzer aus.

Durch nichts eingeschüchtert — denn er war stets auf jede Gefahr gefaßt und setzte in der Aufregung des Augenblicks alle Klugheit hintan — fuhr der Christ fort: „Zurück, Götzendiener! Diese Leiche gehört nicht Euren eiteln und befleckenden Gebräuchen an — uns, den Nachfolgern Christi, steht es zu, einem Christen den letzten Liebesdienst zu erweisen. Ich fordere diesen

Staub im Namen des großen Schöpfers, der den Geist wieder zu sich genommen hat!"

Mit so feierlichem und gebietendem Ton und Ansehen sprach der Christ diese Worte, daß selbst die Menge es nicht wagte, die Verwünschungen der Furcht und des Hasses, die ihr Herz erfüllten, laut auszusprechen. Und nie vielleicht seit Lucifer und der Erzengel um den Leichnam des gewaltigen Gesetzgebers stritten, gab es einen ergreifenderen Gegenstand für den Geist eines Malers, als diese Scene. Die dunklen Bäume — der herrliche Tempel — der volle Mond auf dem Leichnam des Ermordeten — die Fackeln im Hintergrunde wild hin und hertreibend — die verschiedenen Gesichter der bunten Zuhörerschaft — die leblose Gestalt des Atheners in der Ferne: im Vordergrund aber und als Hauptfiguren Arbaces und der Christ; Ersterer, zu seiner vollen Höhe aufgerichtet, seine ganze Umgebung weit überragend, die Arme über einander gelegt, die Stirne gerunzelt, die Augen starr, die Lippen von Trotz und Verachtung leicht gekrümmt; Letzterer, auf einer abgelebten und gefurchten Stirne die Majestät einer gleichen Herrschermacht tragend — die Züge ernst, aber frei — die Miene kühn, aber offen — der ruhigen Würde der kühnen Gestalt ein unaussprechlicher Ernst eingeprägt, den ein heiliges Mitgefühl des Schauders, den er hervorgerufen, gewissermaßen milderte; die linke Hand auf die Leiche zeigend, die rechte aber zum Himmel erhoben.

Der Centurio drängte sich von neuem vor.

„Die erste Frage, die ich an Dich richten muß, ist:

Digitized by Google

Haſt Du, Olinth, oder wie Du heißen magſt, außer Deinem unbeſtimmten Verdacht einen weiteren Beweis für Deine gegen Arbaces erhobene Beſchuldigung?"

Olinth blieb ſtill; der Egypter lachte höhniſch.

„Forderſt Du den Leichnam des Iſispriesters als den eines Mitgliedes der nazareniſchen oder chriſtlichen Sekte?"

„Allerdings."

„Schwöre alſo bei jenem Tempel, jener Statue der Cybele, bei dem älteſten Sacellum in Pompeji, daß der verſtorbene Euern Glauben angenommen."

„Thörichter Menſch, ich verläugne Eure Götzen, ich verabſcheue Eure Tempel! Wie kann ich alſo bei Cybele ſchwören?"

„Fort, fort mit dem Atheiſten, fort. Die Erde wird uns verſchlingen, wenn wir ſolche Gotteslästerungen in einem geheiligten Haine zulaſſen — fort mit ihm zum Tode!"

„Für die wilden Thiere!" fügte eine weibliche Stimme mitten aus der Menge hinzu; „jetzt haben wir ein Stück für den Löwen und eines für den Tiger!"

„Wenn Du, o Nazarener, an Cybele nicht glaubſt, welche unſerer Gottheiten erkennſt Du an?" begann der Krieger von Neuem, ohne ſich durch das Geſchrei des Volkes irre machen zu laſſen.

„Keine."

„Hört ihn, hört ihn!" ſchrie die Menge.

„O Eitle und Blinde!" fuhr der Chriſt, ſeine Stimme erhöhend, fort; „könnt Ihr an Bilder von

Digitized by Google

Holz und Stein glauben? Bildet Ihr Euch ein, sie haben Augen zu sehen, Ohren zu hören, Hände Euch zu helfen? Ist jenes stumme, durch menschliche Kunst geschnitzte Ding eine Gottheit? — Hat es Menschen geschaffen? — Ach, von Menschen wurde es geschaffen. Seht, überzeugt Euch selbst von seiner Nichtigkeit — von Eurer Thorheit!"

Während er also sprach, schritt er auf den Tempel zu, und ehe einer der Umstehenden seine Absicht errathen konnte, stürzte er in seinem Mitleid oder Eifer die hölzerne Statue von ihrem Fußgestell herab.

„Seht," rief er, „Eure Göttin vermag sich nicht zu rächen. Ist dies ein Gegenstand zur Anbetung?"

Weiter durfte er nicht reden; eine so grobe und freche Tempelschändung, zumal an einem der heiligsten Andachtsorte begangen, erfüllte selbst die lauesten mit Wuth und Abscheu. Einmüthig stürzte die Menge auf ihn, packte ihn und würde ihn, ohne das Einschreiten des Centurio's, in Stücke zerrissen haben.

„Ruhe," sprach der Soldat gebieterisch; „überliefern wir diesen unverschämten Gotteslästerer dem betreffenden Gericht; schon haben wir zu viele Zeit verloren. Bringen wir also die beiden Schuldigen vor die Obrigkeit; legt den Körper des Priesters auf die Sänfte und tragt ihn in seine eigene Wohnung."

In diesem Augenblick trat ein Priester der Isis vor:

„Ich fordere diese Ueberreste nach dem Brauche unserer Priesterschaft."

„Das Begehren des Flamen werde erfüllt," entgegnete der Centurio; „wie geht's mit dem Angeklagten?"

Digitized by Google

„Er ist bewußtlos oder schläft."

„Wäre sein Verbrechen geringer, ich könnte ihn bemitleiden — vorwärts —"

Als sich Arbaces umwandte, begegnete er dem Blicke des Isispriesters — es war Kalenus; und in diesem Blicke lag etwas so Ausdrucksvolles und Unheimliches, daß der Egypter vor sich hinsagte: „Sollte er die That mit angesehen haben?"

Ein Mädchen drängte sich aus der Menge hervor und schaute Olinth fest in's Gesicht: „Beim Jupiter, ein stämmiger Bursche! Jetzt haben wir also einen Mann für den Tiger — für jedes Thier einen — Juchheisa"

„Juchheisa!" schrie das Volk, „einen Mann für den Löwen und einen für den Tiger. Welch ein Glück! Juchheisa!"

Siebentes Kapitel.

In welchem der Leser Glaukus Lage kennen lernt. Freundschaft auf die Probe gestellt — Feindschaft gemildert — Liebe bleibt dieselbe, weil die Liebende blind ist.

Die Nacht war bereits etwas vorgerückt, aber die muntern Versammlungsorte der Pompejaner waren noch immer zahlreich besetzt. Auf den Gesichtern der verschiedenen Müßiggänger konnte man einen ernstern Ausdruck als gewöhnlich bemerken. Sie besprachen sich in großen Gruppen, als suchten sie durch ihre Anzahl die halb schmerzliche, halb angenehme Aufregung zu mildern, die der Gegenstand ihres Gespräches veran-

Digitized by Google

laßte — ein Gegenstand, bei dem es sich von Leben und Tod handelte.

Ein junger Mann ging rasch an dem anmuthigen Säulengang des Fortunatempels vorüber, und zwar so rasch, daß er mit nicht geringem Ungestüm gegen die runde und imponirende Gestalt des ehrenwerthen Bürgers Diomed stieß, der gerade nach seiner Villa in der Vorstadt zurückkehrte.

„Halt!“ stöhnte der Kaufmann, indem er nur mit Mühe das Gleichgewicht wieder gewann, „hast Du keine Augen, oder glaubst Du, ich habe kein Gefühl? Beim Jupiter! Du hast mir den göttlichen Funken beinahe aus dem Leibe getrieben; noch ein solcher Stoß, und meine Seele wird im Hades sein.“

„Ach, Diomed, bist Du's? Verzeih' meine Unachtsamkeit. Ich war ganz vertieft in Gedanken über die Wechselfälle des Lebens. Unser armer Freund Glaukus! Ach, wer hätte das geahnt!“

„Allerdings; aber sag mir doch, Klodius, soll er wirklich vor den Senat gebracht werden?“

„Ja; das Verbrechen ist, wie man sagt, so außerordentlicher Art, daß der Senat selbst darüber richten muß, und so werden die Liktoren den Angeklagten förmlich vorführen.“*

„Er wurde also öffentlich angeklagt?“ fragte der Kaufherr ferner.

„Gewiß; wo bist Du denn gewesen, daß Du nichts davon hörtest?“

„Nun, ich bin eben erst von Neapel zurückgekehrt,

* Plin. Ep. II. 11. 12. v. 4. 13.

Digitized by Google

wohin ich gerade am Morgen nach seinem Verbrechen in Geschäften reiste. Das ist fürchterlich! Und er war noch denselben Abend, wo es geschah, in meinem Hause!"

„Seine Schuld ist außer allem Zweifel," sprach Klodius die Achsel zuckend, „und da derartige Verbrechen vor allen kleineren Vergehen vorgenommen werden, so wird man sich beeilen, das Urtheil noch vor den Spielen zu fällen."

„Den Spielen! Gute Götter," antwortete Diomed mit einem leichten Schauder; „sollte man ihn zum Kampf mit den wilden Thieren verurtheilen — so jung, so reich!"

„Allerdings; aber er ist eben ein Grieche. Wäre er ein Römer, so wäre es jammerschade. Diese Fremden hingegen kann man dulden, so lang sie im Glücke sitzen; wenn sie aber ins Unglück kommen, dürfen wir nicht vergessen, daß sie eigentlich Sklaven sind. Wir übrigens von den höhern Klassen sind immer mitleidig, und er käme gewiß ganz ordentlich weg, wenn er uns überlassen wäre; denn was liegt, unter uns gesprochen, an einem elenden Isispriester? Was an der Isis selbst? Aber das gemeine Volk ist abergläubisch, es schreit nach dem Blut des Tempelschänders. Es ist gefährlich, der öffentlichen Meinung nicht nachzugeben."

„Und der Gotteslästerer? Der Christ oder Nazarener oder wie er sonst genannt wird?"

„Oh, der arme Hund! Wenn er der Cybele oder Isis opfert, wird er begnadigt — wo nicht, so kriegt ihn der Tiger. So vermuthe ich wenigstens; die Sache wird übrigens ja bald durch das Gericht entschieden

Digitized by Google

werden. Während wir mit einander plaudern, ist die Urne noch leer. Selbst der Grieche kann dem tödtlichen Θ* seines Alphabetes noch entgehen. Doch genug von diesem traurigen Gegenstand. Wie befindet sich die schöne Julia?"

„Gut, denk' ich."

„Empfiehl mich ihr. Aber horch, die Thüre dort kracht in ihren Angeln, wer kommt heraus? Beim Bacchus! es ist der Egypter. Was kann er mit unserem hohen Freunde zu schaffen haben?

„Vermuthlich eine Unterredung über den Mord," antwortete Diomed. „Aber was hält man denn für die Veranlassung zu dem Verbrechen? Glaukus sollte ja des Priesters Schwester heirathen."

„Ja, und Einige sagen, Apäcides habe seine Einwilligung zu der Verbindung versagt; deßhalb ist vielleicht ein plötzlicher Streit zwischen ihnen entstanden. Glaukus war augenscheinlich betrunken, ja, in so hohem Grade, daß er, als man ihn aufhob, ganz bewußtlos war, und wie ich höre, noch immer nicht bei sich ist — ob in Folge des Weins, des Schreckens, der Reue, der Furien oder des Bacchanals, vermag ich nicht zu sagen."

„Der arme Tropf, hat er einen guten Anwalt?"

„Den besten — Cajus Pollio, einen Advokaten von tüchtiger Beredsamkeit. Pollio hat alle heruntergekommene Patrizier und hochgeborne Verschwender von Pompeji gemiethet, um schäbige Kleider anzuziehen, umher-

* Θ, der Anfangsbuchstaben von θάνατος (Tod), der verurtheilende Buchstabe bei den Griechen, wie es das C (condemno) bei den Römern war.

Digitized by Google

zulaufen, ihre Freundschaft für Glaukus zu beschwören, und so wo möglich die steinernen Herzen der Bürger zum Mitleid zu bewegen. Es sind dies alles Leute, mit denen Glaukus nicht ein Wort gesprochen haben würde, und hätte er Kaiser dadurch werden können! Denn, um gerecht gegen ihn zu sein, er war äußerst difficil in der Wahl seiner Bekannten. Diese Bemühungen übrigens werden fruchtlos sein; Isis ist gerade im gegenwärtigen Augenblick ungeheuer beliebt."

„Ach, da fällt mir ein, daß ich selbst noch Waaren in Alexandria liegen habe. Ja, Isis muß beschützt werden."

„Ganz richtig. So lebe denn wohl, alter Herr, wir treffen uns bald wieder; wo nicht, so müssen wir im Amphitheater eine Wette machen. Alle meine Berechnungen sind durch dieses verfluchte Unglück des Glaukus vereitelt. Er hatte auf Lydon den Gladiator gehalten, ich muß jetzt eine andere Wette zu machen suchen. Vale!"

Klodius verließ eben den minder beweglichen Diomed, der seiner Villa zusteuerte, und setzte seinen Weg fort, ein griechisches Lied summend und die Nacht mit den Wohlgerüchen durchwürzend, welche seinen schneeweißen Gewändern und fließenden Locken entströmten.

„Wenn," dachte er, „Glaukus vom Löwen verschlungen wird, hat Julia Niemand mehr, den sie inniger lieben sollte als mich; sie wird sich dann gewiß in mich verlieben, und so muß ich sie wohl heirathen. Bei den Göttern! die zwölf Linien fangen an mir ungetreu zu werden — die Leute beginnen argwöhnisch auf meine Hand zu schauen, wenn sie die Würfel schüttelt. Der

Digitized by Google

hölliſche Salluſt flüſtert von Betrug, und iſt es entdeckt, daß das Elfenbein mit Blei ausgegoſſen, dann iſt's aus mit luſtigen Abendeſſen und duftenden Billets — Klodius iſt verloren! Beſſer alſo ich heirathe, ſo lange ich dem Spiel noch entſagen und mein Glück, oder vielmehr das der liebenswürdigen Julia am kaiſerlichen Hof verfolgen kann."

Alſo die Pläne ſeines Ehrgeizes beſprechend, wenn nämlich die Projekte des Klodius dieſen hohen Namen verdienen, wurde der Spieler plötzlich von Jemand angeredet; er wandte ſich um und erblickte die dunkle Stirne des Arbaces.

„Heil Dir, edler Klodius; verzeih, daß ich Dich ſtöre! Sag' mir doch gefälligſt, wo iſt das Haus des Salluſt?"

„Es iſt nur wenige Schritte von hier, weiſer Arbaces. Aber gibt Salluſt heute Abend ein Eſſen?"

„Ich weiß es nicht," antwortete der Egypter „und bin auch wohl keiner von Denjenigen, die er als gute Geſellſchafter auswählen würde. Aber Du weißt, daß in ſeinem Hauſe der Mörder Glaukus verwahrt wird."

„Ach ja, der gutherzige Epikuräer glaubt an des Griechen Unſchuld! Du erinnerſt mich da, daß er für ihn Bürge geworden und alſo bis zur gerichtlichen Verhandlung für ſeine Perſon verantwortlich iſt." Nun, Salluſt's Haus iſt immer beſſer als ein Gefängniß, beſonders als das erbärmliche Loch auf dem Forum. Aber, was kannſt Du mit Glaukus zu ſchaffen haben?"

* Wenn ein Verbrecher Bürgen (in Kapitalfällen Vades genannt) ſtellen konnte, ſo durfte er erſt nach gefälltem Erkenntniß ins Gefängniß wandern.

Digitized by Google

„Sieh, edler Klodius, es wäre doch gut, wenn wir ihn vom Tode retten könnten. Die Verurtheilung eines Reichen ist ein Schlag auf die ganze Gesellschaft. Ich möchte mich gerne mit ihm besprechen — denn wie ich höre, ist er wieder bei Sinnen — und mich über die Beweggründe seines Verbrechens genau erkundigen; vielleicht sind sie mildernd genug, um mich zu seiner Vertheidigung zu bestimmen."

„Du bist sehr wohlwollend, Arbaces."

„Wohlwollen ist die Pflicht dessen, der nach Weisheit strebt," antwortete Arbaces bescheiden. „Wo ist Sallust's Wohnung?"

„Ich will sie Dir zeigen," entgegnete Klodius, „wenn Du mir erlaubst, Dich einige Schritte zu begleiten. Aber sage mir, was ist aus dem armen Mädchen geworden, das den Athener heirathen sollte — der Schwester des ermordeten Priesters."

„Ach, sie ist beinahe wahnsinnig. Bisweilen stößt sie Verwünschungen gegen den Mörder aus — dann hält sie plötzlich inne und ruft: „„Aber wozu fluchen? Oh, mein Bruder, Glaukus war nicht dein Mörder, nie werde ich es glauben!"" Dann beginnt sie von Neuem, hält wiederum an und flüstert schaudernd vor sich hin — „„ach, wenn er es doch wäre!""

„Unglückliche Jone!"

„Es ist übrigens ein Glück für sie, daß die heiligen, von der Religion gebotenen Pflichten gegen den Verstorbenen bis jetzt ihre Aufmerksamkeit von Glaukus und ihr selbst zum größern Theile abgezogen haben; in der Dunkelheit ihres Bewußtseins nämlich scheint sie es

Digitized by Google

kaum zu ahnen, daß Glaukus verhaftet und seine gerichtliche Aburtheilung so nahe ist. Wenn die Begräbnißfeierlichkeiten vorüber sind, wird ihr klares Bewußtsein zurückkehren, und dann fürchte ich sehr, daß es ihren Freunden unangenehm sein wird, zu sehen, wie sie dem Mörder ihres Bruders auf jede Weise zu helfen sucht."

„Einem solchen Skandal sollte man vorbeugen."

„Ich hoffe zu diesem Zwecke bereits die nöthigen Maßregeln getroffen zu haben. Ich bin ihr gesetzlicher Vormund, und habe so eben die Erlaubniß erhalten, sie nach dem Begräbniß des Apäcides in mein Haus zu führen; dort, wenn es den Göttern gefällt, wird sie sicher sein."

„Da hast Du wohl gethan, weiser Arbaces. So, dort ist das Haus des Sallust. Die Götter mögen Dich behüten! Doch höre, Arbaces — warum so düster und ungesellig? Die Leute sagen, Du könnest heiter sein — warum erlaubst Du mir nicht, Dich in die Genüsse Pompeji's einzuweihen? Ich schmeichle mir, sie besser zu kennen als irgend Einer."

„Ich danke Dir, edler Klodius; unter Deiner Leitung könnte ich es wohl wagen, die Philyra zu tragen; aber in meinem Alter würde ich ein unbeholfener Lehrling sein."

„Oh, sei ohne Furcht; ich habe schon Bursche von sechszig Jahren bekehrt. Überdies sind die Reichen nie alt."

„Du schmeichelst mir. Später will ich Dich an Dein Versprechen erinnern."

„Du kannst jeder Zeit über Markus Klodius verfügen — und jetzt lebe wohl!"

Digitized by Google

„Ich bin," sagte der Egypter zu sich selbst, „denn doch kein blutdürstiger Mensch; ich will gerne diesen Griechen retten, wenn er sich dazu versteht, durch ein Geständniß des Verbrechens Jone für immer zu verlieren und mich von der Möglichkeit einer Entdeckung für immer zu befreien; und ich kann ihn retten, dadurch, daß ich Julia überrede, den Liebestrank einzugestehen, der zu seiner Entschuldigung dienen wird. Wenn er aber das Verbrechen nicht eingesteht, nun, so muß Julia von einem solchen Bekenntniß abgehalten werden und er sterben! — sterben, damit er nicht unter den Lebenden mein Nebenbuhler sei — sterben, damit er mein Stellvertreter bei den Todten werde. Wird er ein solches Bekenntniß ablegen? — Könnte man ihn vielleicht nicht überreden, er habe in seinem Wahnsinn den tödtlichen Streich geführt? Mir würde es größere Sicherheit gewähren, als selbst sein Tod. Hm, wir müssen den Versuch wagen."

Durch die enge Straße hinschreitend, näherte sich Arbaces jetzt dem Hause des Sallust, als er eine dunkle, in einen Mantel gehüllte Gestalt der Länge nach auf der Thürschwelle liegen sah.

So still lag die Gestalt und in so trübem Lichte erschienen ihre Umrisse, daß jeder Andere als Arbaces voll Aberglauben befürchtet hätte, hier eine jener grimmigen Lemuren zu erblicken, die vor allen andern Orten auf den Thürschwellen der früher von ihnen besessenen Wohnungen sich aufhielten; für Arbaces aber waren dergleichen Träumereien nicht.

„Steh auf," sagte er, die Gestalt mit dem Fuß berührend, „Du versperrst den Weg!"

Digitized by Google

„Ha, wer bist Du?“ rief diese mit scharfem Ton, und als sie sich vom Boden aufrichtete, fiel das Sternenlicht auf das blasse Gesicht und die starren, aber blinden Augen Nydia's, der Thessalierin. „Wer bist Du? Ich kenne den Klang Deiner Stimme.“

„Kleine Blinde! Was thust Du hier zu so später Stunde? Pfui — paßt sich das für Dein Geschlecht und Alter? Geh nach Haus, Mädchen.“

„Ich kenne Dich,“ sagte Nydia mit leiser Stimme, „Du bist Arbaces der Egypter.“ Dann warf sie sich, wie durch eine plötzliche Eingebung veranlaßt, ihm zu Füßen, umschlang seine Kniee und rief in wildem leidenschaftlichem Ton: „O furchtbarer und mächtiger Mann, rette ihn — rette ihn; er ist nicht schuldig — ich bin's! In diesem Hause hier liegt er krank — sterbend, und ich — ich bin die verabscheuungswürdige Ursache! Und sie wollen mich nicht zu ihm lassen — sie jagen das blinde Mädchen aus der Halle fort, o heile ihn! Du kennst gewiß ein Kraut — einen Zauber — ein Gegengift; denn es ist ein Trank, der diese Raserei hervorgebracht hat.“

„Still, Kind! Ich weiß Alles — Du vergißt, daß ich Julia in die Höhle der Saga begleitete. Ohne Zweifel hat sie ihm den Trank beigebracht; aber ihr guter Name erheischt Dein Stillschweigen. Mach Dir keine Vorwürfe — was geschehen muß, geschieht! Unterdessen will ich den Verbrecher besuchen — vielleicht kann man ihn noch retten! Weg! —“

Mit diesen Worten machte sich Arbaces von der Umschlingung der verzweifelnden Thessalierin los und klopfte laut an die Thüre.

Digitized by Google

Bald darauf hörte man, wie die ſchweren Riegel zurückgeſchoben wurden und, die Thüre halb öffnend, fragte der Pförtner, wer da ſei.

„Arbaces — wichtige Geſchäfte bei Salluſt, in Bezug auf Glaukus, ich komme vom Prätor.“

Halb gähnend, halb ſtöhnend ließ der Pförtner die hohe Geſtalt des Egypters ein. Nydia ſtürzte vor mit dem Ausruf: „Wie geht's ihm? Sag' es mir — ſag' es mir!“

„Ah, närriſches Mädchen, biſt Du's noch immer! — Schäme Dich doch. Nun ja, ſie ſagen, er ſei wieder bei Verſtand.“

„Die Götter ſeien geprieſen! — Und Du willſt mich nicht einlaſſen? Ach ich bitte Dich —“

„Dich einlaſſen! — Nein. Einen ſaubern Gruß würd' ich dieſen Schultern bereiten, wenn ich Geſchöpfe Deiner Art einließe! Geh heim!“

Die Thüre wurde verſchloſſen und mit einem tiefen Seufzer legte ſich Nydia noch einmal auf die kalten Steine nieder, hüllte das Geſicht in ihren Mantel und begann von Neuem ihre traurige Nachtwache.

Unterdeſſen war Arbaces bereits in das Triklinium eingetreten, wo Salluſt mit ſeinem Lieblingsfreigelaſſenen noch ſpät zu Abend ſpeiste.

„Was, Arbaces! Und um dieſe Stunde — nimm dieſen Becher!“

„Mein guter Salluſt, um eines Geſchäftes, nicht um des Vergnügens willen, wage ich Dich zu ſtören. Wie befindet ſich Glaukus? — In der Stadt ſagt man, er ſei wieder zur Beſinnung gekommen.“

„Ach ja," antwortete der gutmüthige, aber gedankenlose Salluſt, ſich eine Thräne aus dem Auge wiſchend; „aber ſo erſchüttert ſind ſeine Nerven und ſeine ganze Conſtitution, daß ich den glänzenden und munteren Zecher, der er bis daher war, kaum wieder erkannte. Das Sonderbarſte jedoch iſt, daß er über die Urſache des plötzlichen Wahnſinnes, der über ihn kam, durchaus keine Rechenſchaft zu geben vermag — er hat nur eine dunkle Erinnerung deſſen, was vorgegangen iſt, und betheuert, trotz Deines Zeugniſſes, weiſer Egypter, ſeine Unſchuld an dem Tode des Apäcides."

„Salluſt," erwiderte Arbaces ernſt, „in der Lage Deines Freundes liegt Manches, das beſondere Nachſicht verdient und könnten wir aus ſeinem Munde das Bekenntniß und die Beweggründe ſeines Verbrechens erfahren, ſo ließe ſich noch viel von der Gnade des Senats hoffen; denn der Senat hat, wie Du weißt, die Macht, das Geſetz zu mildern oder zu ſchärfen. Deßhalb nun habe ich mich mit der erſten obrigkeitlichen Perſon der Stadt beſprochen und die Erlaubniß ausgewirkt, heute Nacht eine Privatunterredung mit dem Athener zu halten. Morgen, wie Du weißt, wird die gerichtliche Verhandlung ſtattfinden."

„Gut," ſagte Salluſt, „Du wirſt Dich Deines morgenländiſchen Namens und Rufes würdig erzeigen, wenn Du irgend etwas von ihm herausbringen kannſt — aber verſuch's; armer Glaukus — er hatte einen ſo vortrefflichen Appetit! Jetzt ißt er nichts."

Der gemüthliche Epikuräer ward bei dieſem Gedanken

Digitized by Google

ſichtbar gerührt. Er ſeufzte und befahl ſeinem Sklaven, ſeinen Becher wieder zu füllen.

„Die Nacht ſchwindet," ſagte der Egypter, „geſtatte mir alſo jetzt Deinen Gefangenen zu ſehen."

Salluſt nickte bejahend und führte den Arbaces nach einem kleinen Gemach, das von außen durch zwei ſchläfrige Sklaven bewacht wurde. Die Thüre ging auf; auf das Begehren des Egypters zog ſich Salluſt zurück — der Egypter war allein bei Glaukus.

Auf einem jener hohen und anmuthigen Kandelabern, die damals gebräuchlich waren, brannte eine einzige Lampe neben dem kleinen Bett. Blaß fielen ihre Strahlen auf das Geſicht des Atheners, und ſogar Arbaces ward gerührt, als er ſah, welch beträchtliche Veränderung in dieſem Geſichte vorgegangen war. Die blühende Farbe war verſchwunden, die Wangen eingefallen, die Lippen verzerrt und bleich; erbittert war der Kampf zwiſchen Vernunft und Wahnſinn, Leben und Tod geweſen; die Jugendkraft des Glaukus hatte den Sieg davongetragen; aber die Friſche des Blutes und der Seele — des Lebens Leben, ſeine Herrlichkeit und ſeine Würze waren für immer entſchwunden.

Der Egypter ſetzte ſich leiſe neben das Bett; Glaukus lag noch immer ſtumm und ohne ſeine Gegenwart zu bemerken, da. Endlich begann Arbaces nach langer Pauſe: „Glaukus, wir ſind Feinde geweſen. Ich komme zu Dir allein und in der Stille der Nacht — als Dein Freund, vielleicht Dein Retter."

Wie das Roß, wenn es die Nähe des Tigers wittert,

erschrickt, so sprang Glaukus auf — athemlos, beunruhigt, keuchend bei der unerwarteten Stimme, der plötzlichen Erscheinung seines Feindes. Ihre Augen begegneten sich und mehre Sekunden lang hatte Keiner die Macht, seinen Blick zurückzuziehen. Eine fliegende Röthe überzog das Gesicht des Atheners und die dunkle Wange des Egypters wurde noch tiefer. Endlich wandte sich Glaukus mit einem tiefen Seufzer ab, fuhr mit der Hand über die Stirne und sank zurück mit dem Ausruf: „Träume ich immer noch?“

„Nein, Glaukus, Du wachst. Bei dieser rechten Hand und meines Vaters Haupt, Du siehst einen Mann vor Dir, der Dein Leben retten kann. Höre, ich weiß, was Du gethan hast, aber ich kenne auch die Milderungsgründe Deiner That, die Du selbst nicht kennst. Du hast zwar einen Mord begangen — einen gotteslästerlichen Mord; runzle die Stirne nicht — fahre nicht zurück — diese Augen sahen es. Aber ich kann Dich retten — kann beweisen, wie Du Deiner Sinne beraubt und in die Unmöglichkeit, frei zu denken und frei zu handeln, versetzt wurdest. Damit ich Dich aber retten kann, mußt Du Dein Verbrechen eingestehen. Unterzeichne nur dieses Papier, bekenne durch Deine eigenhändige Unterschrift, daß Du am Tod des Apäcides schuldig bist und Du sollst der verhängnißvollen Urne entgehen!“

„Was sind das für Worte? — Mord und Apäcides! — Sah ich ihn nicht, blutend und eine Leiche auf den Boden hingestreckt? Und Du möchtest mich überreden, daß ich die That begangen habe? Mann, Du lügst! — Hinweg von mir!“

Digitized by Google

„Nicht so rasch, Glaukus — übereile Dich nicht; die That ist bewiesen. Es ist allerdings durchaus nicht befremdend, daß Du Dich an eine Handlung nicht mehr erinnerst, die Du im Wahnsinn begangen hast, und die Du bei voller Besinnung selbst nicht mit anzusehen im Stande gewesen wärest. Aber ich will versuchen, Dein erschöpftes und ermattetes Gedächtniß aufzufrischen. Du weißt, Du gingst mit dem Priester, in lebhaftem Gespräch über seine Schwester begriffen, auf und ab; Du weißt, er war unduldsam und suchte als ein halber Nazarener Dich zu bekehren und so kam es zwischen Euch zu einem Wortwechsel; er schmähte Deine Lebensweise und schwur, er werde in die Verbindung Jone's mit Dir nie einwilligen, und dann in Deinem Zorn und Wahnsinn brachtest Du ihm den tödtlichen Stoß bei. Dessen wirst Du Dich doch erinnern? Lies dieses Papier, es enthält diese Erklärung — unterzeichne und Du bist gerettet."

„Barbar, gib mir die Lüge geschrieben, damit ich sie zerreiße! Ich der Mörder von Jone's Bruder! Ich bekennen, ein Haar auf dem Haupte dessen gekrümmt zu haben, den sie liebte! Lieber will ich tausendmal zu Grunde gehen."

„Sieh Dich wohl vor," sagte Arbaces mit leiser, zischender Stimme; „hier ist bloß eine Wahl — Dein Bekenntniß und die Unterschrift — oder das Amphitheater und der Löwenrachen!"

Seine Blicke auf den Leidenden heftend, begrüßte der Egypter mit Freuden die Merkmale der sichtbaren Bewegung, welche den Letztern bei diesen Worten ergriff. Ein leichter Schauder zuckte über den Körper des Athe-

Digitized

ners hin — seine Lippe sank herab — ein Ausdruck plötzlicher Furcht und Verwunderung verrieth sich auf Stirn und Auge.

„Große Götter!“ rief er mit leiser Stimme, „welch ein Umsturz! Kaum ein Tag däucht es mir, daß mir das Leben noch aus Rosen entgegenlachte — Jugend, Gesundheit und Liebe ihre Schätze über mich ergießend, und jetzt Schmerz, Wahnsinn, Schande, Tod! Und wofür? Was habe ich gethan? Oh, ich bin noch immer wahnsinnig!“

„Unterzeichne und Du bist gerettet,“ ließ sich der Egypter mit sanfter, einschmeichelnder Stimme vernehmen.

„Nun und nimmermehr, Versucher!“ rief Glaukus in einem neuen Anfall von Wuth. „Du kennst mich nicht; kennst nicht die stolze Seele eines Atheners. Das plötzlich auftauchende Antlitz des Todes konnte mich auf einen Augenblick erschrecken, aber die Furcht ist vorüber. Die Schrecken der Entehrung hingegen währen ewig! Wer wird seinen Namen beschimpfen, um sein Leben zu retten? Wer ein reines Bewußtsein gegen befleckte Tage hingeben? Wer sich selbst in die Schande hineinlügen und beschimpft in den Augen der Ehre und Liebe dastehen? Gibt es einen so elenden Feigling, der um einige Jahre eines befleckten Lebens zu gewinnen, dies thut, so laß Dir nicht einfallen, schwachköpfiger Barbar des Ostens, ihn in einem Manne zu finden, der denselben Boden betreten hat wie Harmodius, dieselbe Luft eingeathmet wie Sokrates. Geh, laß mich ohne Selbstverachtung leben — oder ohne Furcht untergehen.“

Digitized by Google

„Bedenk es wohl! die Klauen des Löwen, das Hohngeschrei des rohen Pöbels, das Hinstarren der Menge auf Deinen Todeskampf und Deine verstümmelten Glieder, Dein Name entehrt; Dein Leichnam unbeerdigt; die Schande, der Du entgehen möchtest, sich für immer und ewig an Dein Andenken knüpfend!"

„Du rasest, Du bist der Wahnsinnige! Die Schande besteht nicht in dem Verlust der Achtung anderer Menschen — sondern in dem Verlust unserer Selbstachtung. Willst Du gehen? Du bist meinem Auge ein Gräuel! Von jeher haßte, jetzt aber verachte ich Dich!"

„Ich gehe," sagte Arbaces, im Innern verwundet und erbittert, aber nicht ohne eine gewisse bemitleidende Bewunderung seines Opfers; „ich gehe, wir treffen uns noch zweimal — einmal vor Gericht — das andere mal vor dem Tod! Lebe wohl!"

Der Egypter erhob sich langsam, schlug sein Gewand um sich und verließ das Zimmer. Für einen Augenblick begab er sich zu Sallust, dem der Wein tüchtig zugesetzt hatte. „Er ist noch immer bewußtlos, oder verstockt; es gibt keine Hoffnung für ihn."

„Sage das nicht," erwiderte Sallust, der nur geringen Groll gegen des Atheners Ankläger fühlte; war er doch selbst nicht von sehr strenger Tugend und eher von seines Freundes Unglück gerührt als von dessen Unschuld überzeugt; „sage das nicht, mein Egypter! Ein so tüchtiger Trinker soll wo möglich gerettet werden. Bacchus gegen Isis!"

„Wir werden sehen," versetzte der Egypter.

Plötzlich wurden die Riegel von Neuem zurückge-

Digitized by Google

schoben, die Thüre geöffnet. Arbaces befand sich auf der offenen Straße und noch einmal fuhr die arme Nydia von ihrer langen Wache auf.

„Willst Du ihn retten?“ rief sie, die Hände faltend.

„Kind, folge mir nach Hause; ich möchte mit Dir sprechen — um seinetwillen verlange ich es.“

„Und Du willst ihn retten?“

Keine Antwort drang zu dem Ohr des gierigen Mädchens; Arbaces war bereits eine gute Strecke vorausgegangen; sie besann sich einen Augenblick und folgte sodann seinen Schritten stillschweigend nach.

„Ich muß dieses Mädchen in Sicherheit bringen,“ sagte er nachdenklich, „damit sie nichts von dem Liebestrank aussagt. Was die eitle Julia anbelangt, so wird sie sich nicht selbst verrathen.“

Achtes Kapitel.

Ein klassisches Leichenbegängniß.

Während Arbaces in dieser Weise sich rührte, waren Kummer und Tod in dem Hause Jone's. Es war die Nacht vor dem Morgen, an welchem die irdische Hülle des ermordeten Apäcides feierlich begraben werden sollte. Der Leichnam war aus dem Isistempel nach dem Hause seiner nächsten Verwandten gebracht worden und Jone hatte in demselben Augenblicke den Tod ihres Bruders und die Anklage gegen ihren Verlobten erfahren. Der erste heftige Schmerz, der das Bewußtsein gegen alles Andere abstumpft, sowie das schonende Schweigen ihrer Skla-

Digitized by Google

vinnen, hatte sie verhindert, etwas Genaues über die Lage ihres Geliebten zu erfahren. Seine Krankheit, seine Raserei und sein bevorstehender Prozeß waren ihr unbekannt. Sie hörte bloß von der Anklage gegen ihn, verwarf aber sofort mit Entrüstung jeden Glauben an dieselbe; und als sie erfuhr, daß Arbaces der Ankläger sei, da bedurfte es keines weiteren Grundes mehr, um sie zu dem festen und entschiedenen Glauben zu bestimmen, daß der Egypter selbst der Verbrecher sei. Aber die große und allgewaltige Wichtigkeit, mit der die Alten jede auf den Tod eines Verwandten bezügliche Ceremonie behandelten, hatte bis daher ihren Gram und ihre Überzeugung auf das Zimmer, in welchem der Todte ruhte, beschränkt. Ach, es war ihr nicht vergönnt gewesen, jene zärtliche und rührende Pflicht zu erfüllen, die den nächsten Verwandten gebot, den letzten Athem, die scheidende Seele des Geliebten aufzufassen; aber sie durfte wenigstens die starren Augen, die verzerrten Lippen schließen, bei der heiligen Hülle wachen, wie sie frisch gebadet und gesalbt in festlichen Kleidern auf dem elfenbeinernen Bette lag; das Lager mit Blättern und Blumen bestreuen und den geweihten Cypressenzweig an den Thürpfosten erneuern. In diesem traurigen Dienste nun, unter Wehklagen und Gebet, vergaß Jone sich selbst. Einer der lieblichsten Bräuche der Alten war, die jungen Leute in der Morgendämmerung zu begraben; denn wie sie überhaupt dem Tode die mildeste Deutung zu geben bemüht waren, so dachte sich ihr poetischer Sinn, Aurora, welche die Jugend liebe, habe jene gestohlen, um sie in ihre Arme zu schließen, und obschon diese Fabel sich auf

Digitized by Google

den ermordeten Priester nicht anwenden ließ, so wurde doch die allgemeine Sitte beibehalten. *

Die Sterne verbleichten einer nach dem andern am grauen Himmel und langsam wich die Nacht vor dem annähernden Morgen zurück, als eine dunkle Gruppe vor Jone's Thür stund. Hohe und dünne Fackeln, durch die unreife Morgendämmerung noch bläſſer gemacht, warfen ihr Licht auf verschiedene Gesichter, die in ihrer tiefen Stille für den Augenblick einen Ausdruck feierlichen Ernstes an sich trugen. Bald erhob sich eine langsame und wehmüthige Musik, die zu der düstern Feierlichkeit paßte und durch die verlassenen und geräuschlosen Straßen hinschwebte, während ein Chor von weiblichen Stimmen (die von den römischen Dichtern so oft erwähnten Praeficae), begleitet von der Tibia und der mystischen Flöte, folgendes Lied sangen:

Tritt über deines Hauses Trauerschwelle,
Wo statt der Rose die Cypresse winkt:
Du bist ein Wandrer nach Cocytus Quelle
In die die Oberwelt vor dir versinkt!
Wir laden dich mit Thränen und mit Klagen,
Es geht zum Schmause, wo der Tod kredenzt;
Des Charons Kahn wird dich hinübertragen,
Das Haus der Nacht ist schon für dich bekränzt.
Dort werden alle Freuden dir verschwinden,
Der Glanz des Tages und der Nächte Lust;
Dafür wirst du die Töchter Argos ** finden,
Dafür den Geier an Prometheus Brust;

* Dies war eigentlich eher eine griechische als römische Sitte; der Leser wird jedoch in Erwägung ziehen, daß in den Städten Großgriechenlands griechischer Brauch und Aberglaube mit dem römischen gewaltig vermischt war.

** Die Danaiden, Bewohnerinnen der Stadt Argos.

Digitized by Google

Geryon mit dem Haupt, dem dreigestalten,
Den falschen Aeoliden*, der den Stein,
Den Berg hinanwälzt, der ihn nie will halten,
Und Tantalus in seiner heißen Pein —
Sie wirst du sehen bei dem trüben Lichte,
Das Pluto's Strand in matte Dämmrung hüllt
Du stehst am Kahn mit bleichem Angesichte,
Er wartet nur, bis wir die Pflicht erfüllt!**
So komm denn, zögre nicht, der Schatten weilet,
Ein Unbegrabner vor dem letzten Haus;
Die Fackel dunkelt und der Morgen eilet,
Komm, Klagende, der Todte strebt hinaus!

Als die letzten Töne der Hymne verhallten, theilte sich die Gruppe in zwei Reihen und die Leiche des Apäcides wurde auf einem Ruhebette mit einer purpurnen Decke, die Füße voran, herausgebracht. Der Designator oder Marschall der düstern Ceremonie, gefolgt von seinen schwarzgekleideten Fackelträgern gab das Zeichen und langsam bewegte sich der Zug vorwärts.

Zuerst kamen die Musikanten, einen langsamen Marsch spielend, in welchem der feierliche Ton der sanften Instrmente oft durch ein lautes und wildes Schmettern der Leichentrompete unterbrochen wurde, dann die gemietheten Klagefrauen, Grablieder auf den Verstorbenen singend, und in die weiblichen Stimmen mischten sich die von Knaben, deren zarte Jahre den Gegensatz zwischen Leben und Tod, zwischen dem frischen Laub und dem verwelkten noch schärfer hervorhoben. Die Schauspieler jedoch, die Possenreißer, der Archimimus

* Sisyphus.

** Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß dem Glauben der Alten zufolge der Schatten erst nach der Leichenfeierlichkeit über den Styx geschifft wurde.

Digitized by Google

(dem es oblag, die Rolle des Verstorbenen zu spielen), die die gewöhnlichen Leichen regelmäßig erschienen, waren von einer Begräbnißfeier ausgeschlossen, an die sich so schauderhafte Erinnerungen knüpften.

Sodann kamen die Priester der Isis in ihren weißen Gewändern, baarfuß und Kornbüschel in den Händen; während vor der Leiche die Bilder des Verstorbenen und seiner zahlreichen athenischen Vorfahren getragen wurden. Hinter der Bahre aber folgte, umgeben von ihren Sklavinnen, die einzige noch lebende Verwandte des Verstorbenen: das Haupt bloß, die Haare fliegend, das Gesicht bläßer als Marmor, aber gefaßt und still, außer daß sie dann und wann, wenn, erweckt durch die Musik, irgend ein zärtlicher Gedanke über den dunkeln Schlaf des Kummers hinzuckte, das Gesicht mit ihren Händen bedeckte und ungesehen schluchzte; denn nicht ihre Sache war der laute Kummer, die kreischende Klage, die unbeherrschte Geberde — die unterscheidenden Merkmale Derer, deren Trauer weniger aufrichtig war. Damals wie zu allen Zeiten floß der Strom des tiefen Kummers leis und still.

So bewegte sich der Zug vorwärts, bis er die Straßen durchzogen, das Stadtthor passirt und außerhalb der Mauern den Platz der Gräber erreicht hatte, den der Wanderer noch jetzt sieht.

Aus rauhem Fichtenholz, in dessen Zwischenräumen brennbare Materialien vorsorglich gelegt worden waren, hatte man den Scheiterhaufen errichtet, der sich in Form eines Altares erhob, und rings herum schwankten die schwarzen, düstern Cypressen, welche die Poesie seit langen Zeiten dem Grabe geweiht hat.

Digitized by Google

Sobald die Bahre auf den Scheiterhaufen gestellt war, machte das Leichengefolg auf beiden Seiten Platz, und Jone schritt zum Todtenbett hinan. Regungslos und still blieb sie einige Augenblicke vor der entseelten Hülle stehen. Die Züge des Todten hatten den ersten krampfhaften Ausdruck des gewaltigen Todes verloren. Zum ewigen Schweigen gebracht waren Schrecken und Zweifel, der Kampf der Leidenschaften, die heilige Scheu der Religion, der Streit der Vergangenheit mit der Gegenwart, die Hoffnungen und Befürchtungen der Zukunft. Von Allem, was die Brust dieses jungen Ringers nach dem Heiligsten des Lebens gepeinigt und verheert hatte — welche Spur war in der ernsten Heiterkeit dieser unerforschlichen Stirne und athemlosen Lippe noch sichtbar? Die Schwester schaute ihn an und kein Laut war hörbar unter der Menge; es lag etwas Schreckliches und doch zugleich Sänftigendes in dem Stillschweigen; als es aber gebrochen wurde, geschah dies plötzlich und schnell — mit einem lauten und leidenschaftlichen Schrei — dem Ausbruch lange zurückgehaltener Verzweiflung.

„Mein Bruder, mein Bruder!“ rief die arme Waise, sich auf das Ruhebett hinwerfend; „Du, den der Wurm auf Deinem Pfade nicht fürchtete — welchen Feind konntest Du reizen? Oh, ist es wirklich dahin gekommen? Erwache, erwache; wir wuchsen zusammen auf! Sollen wir so auseinander gerissen werden? Du bist nicht todt — Du schläfst nur. Erwache, erwache!“

Der Ton ihrer durchdringenden Stimme erweckte das Mitgefühl der Leidtragenden und sie brachen in lautes

Digitized by Google

und wildes Wehklagen aus. Dies schreckte Jone auf und rief sie in das Reich der Wirklichkeit zurück; hastig und verwirrt schaute sie auf, als gewahrte sie jetzt zum erstenmal die Anwesenheit ihrer Umgebung.

„Ach," flüsterte sie schaudernd, „wir sind also nicht allein!"

Hiemit erhob sie sich nach einer kurzen Pause, und ihr blaßes und schönes Antlitz war wieder ruhig und starr. Mit sanften und zitternden Händen öffnete sie die Augenlieder des Verstorbenen;* als aber das dunkle gläserne Auge, hinfort nicht mehr von Liebe und Leben strahlend, dem ihrigen begegnete, da schrie sie laut auf, als ob sie ein Gespenst gesehen hätte. Doch von Neuem sich fassend, küßte sie wieder und wieder die Augenlieder, die Lippen und die Stirne, und nahm mechanisch und bewußtlos aus der Hand des Oberpriesters der Isis die Leichenfackel.

Der plötzliche Ausbruch der Musik, das sofort ertönende Lied der Leidtragenden, verkündeten die Geburt der heiligenden Flamme.

1.

Aus den Wolken, die dein Lager sind,
Stehe auf, o sanfter heil'ger Wind!
Sanft und heilig wollen wir dich nennen,
Ob wir auch dein Heimathland nicht kennen.
Jagest du mit Eurus wild davon,
Oder seist du Auster's düstrer Sohn,
Oder dessen,** dem der Norden bebt,
Wenn er seinen Donnersturm erhebt;

* Plin. II. 37.
** Boreas.

Digitized by Google

Wist du uns so lieb, o heil'ger Wind,
Wie noch je des Westens zartes Kind,
Schlich es durch des Zwielichts milden Thau,
Zu der Nymphe* auf die feuchte Au.

2.

Sieh uns unsre Silberschalen schwingen,
Unsre Huldigung dir darzubringen;
Nie noch strömten über Tempe's Felder,
Nie noch über Cyperns Cedernwälder,
Oder über Rhodus blaues Meer,
Deiner würdigere Düfte her.
Rings aus unserem heiligen Geschirre
Dampfen Narde, Cassia und Myrrhe
Ihre Wohlgerüche zu dir auf,
Zu umwogen deinen Silberlauf!

3.

Ew'ge Quelle aller Lebensfülle,
Luft, zu dir erhebet sich der Blick.
Nimm, o nimm aus dieser stummen Hülle,
Was du einst gesäet nun zurück!
Lodre denn, o heilge Flamme lodre!
Wache auf, o wilder Wind!
Sieh, es ist dein Eigenthum, o fordre,
Fordre es zurück dein Kind!

4.

Horch, er kommt schon! horch, er kommt und brauset,
Den wir vorgerufen, schon heran!
Und er stürmet und er keucht und sauset,
Und die Flamme lodert himmelan!
Wie sich unterm Schlage seiner Schwingen
Schnell die Elemente wild verschlingen!
Wie es wirbelt, wie es zischt und sprüht!
Wie die Flammenschlange glüht!
Steige hohe,
Heil'ge Lohe!

* Chloris.

Schlage deine rieſ'gen Glieder
Um des Windes Sturmgefieder!
Und es nehmen von des Todes Thron
Nun die Elemente ihren Sohn!

5.

Laßt die Schalen weitre Kreiſe ſchwingen,
Laßt die Saiten ſanfter, weicher klingen!
Sieh! die Hand der Flamme rettet dich!
Von der Erde, die gekettet dich,
Von der Menſchheit eiſernem Verhängniß,
Aus des Körpers finſterem Gefängniß
Schwingt empor die freie Seele ſich!

Wie der Wind in ungehemmtem Zuge
Raſtlos durch die freien Lüfte zieht,
Eilt die Seele nun in freiem Fluge
Durch des Raumes grenzenlos Gebiet.
Darum freue dich, in ſtiller Ruh
Führt dich Charons Kahn der Freiheit zu.
Wo dich die, ſo dir vorangegangen
In dem Hain der Seligen empfangen,
Wo dir fern vom düſteren Kocyt
Der Genuß des Wiederſehens blüht.
Du biſt nicht mehr Sklave dieſer Erden,
Seele, du biſt frei — doch werden wir,
Werden wir auch bald befreiet werden,
Um zu ruhn auf ewig dann bei dir?

Und hoch und weit erhob ſich jetzt in den dämmernden Himmel das duftende Feuer; leuchtend ſchlug es durch die dunklen Cypreſſen, flog über die dichten Mauern der Stadt empor, und der früh beſchäftigte Fiſcher ſah mit Schrecken, wie die Flamme die Wogen der gleitenden See röthete.

Aber Jone ſaß entfernt und allein und ſah, das Geſicht auf ihre Hände geſtützt, die Flamme nicht,

Digitized by Google

hörte weder das Wehklagen noch die Muſik. Sie empfand nur das Gefühl der Einſamkeit — ſie war noch nicht zu jener troſtreichen und beſeligenden Stimmung gelangt, in der wir wiſſen, daß wir nicht einſam, daß die Todten bei uns ſind!

Der Wind kam den im Scheiterhaufen angebrachten brennbaren Materialien ſchnell zu Hülfe. Allmählig ſchwankte die Flamme, ward niederer und trüber und ſtarb nach und nach, nachdem ſie noch einigemale flüchtig aufgelodert, dahin — ein Bild des Lebens ſelbſt! Wo gerade zuvor noch Flamme und Regung, da lag jetzt die dumpfe rauchende Aſche.

Die letzten Funken wurden durch die Sklaven gelöſcht, die Aſche aber geſammelt. Mit den ſeltenſten Weinen und den köſtlichſten, wohlriechendſten Flüſſigkeiten getränkt, wurden die Überreſte in eine ſilberne Urne gelegt, die man feierlich in einem der benachbarten Grabmale an der Straße aufſtellte, nachdem man auch das Fläſchchen voll Thränen und die kleine Münze hineingelegt hatte, welche die Poeſie noch immer dem finſtern Fährmann beſtimmte. Das Grab aber wurde mit Blumen und Kränzen bedeckt, Weihrauch auf dem Altar angezündet und rings umher eine Schaar von Lampen aufgehängt.

Als jedoch am folgenden Tage der Prieſter mit friſchen Gaben auf das Grab zurückkehrte, da fand er, daß den Geſchenken des heidniſchen Glaubens unbekannte Hände einen grünen Palmzweig hinzugefügt hatten. Er ließ ihn liegen, indem er nicht wußte, daß dies das Begräbnißzeichen der Chriſten war.

Nachdem die oben erwähnten Ceremonien vorüber waren, besprengte eine der Præficæ die Leidtragenden mit dem reinigenden Lorbeerzweig, indem sie das letzte Wort ausrief: „ilicet!“ (du darfst gehen) und die Feier war zu Ende.

Doch hielten sie noch einmal an, weinend und oft das rührende Lebewohl „salve eternum!“ aussprechend. Und als Jene noch immer auf der Stätte verweilte, erhoben sie das Abschiedslied:

Salve eternum.

1.

Lebe wohl, entschwebter Geist!
Lebe wohl, was wir verbrennen!
Schmerzzerrissen und verwaist
Müssen wir von dir uns trennen!
Dich hat nach dem dunkeln Strand
Das Geschick vorausgesandt;
Doch die raschen Horen tragen
Uns dir nach in kurzen Tagen!
Salve — salve!
Heil'ge Urne, theurer Staub,
Lebe wohl, des Todes Raub!
Salve — salve!

2.

Ilicet — ire licet!
Ach, umsonst entschwebst du uns;
Denn im Herzen lebst du uns!
Und auf jedem unsrer Schritte
Bist du stets in unsrer Mitte.
Und umsonst hat uns gefeuchtet
Unsre reinigende Flut,
Und umsonst hat uns geleuchtet
Unsrer Läutrungsfackel Glut.

Digitized by Google

Denn kein Zauber iſt im Stand,
Daß er dein Gedächtniß bannt.
Deine Leichenfeier iſt der Schmerz,
Und der Trauerprieſter unſer Herz.
Salve — salve!

3.

Ilicet — ire licet!
Leergebrannt iſt nun der Herd,
Und die Flamme iſt entſchwunden;
Und dein Körper iſt verzehrt,
Und dein Geiſt im Hades unten.
Unſer Schmerz wird dich erheben,
Fühleſt du der Schatten Noth;
Iſt die Liebe kurz im Leben
Dauert ewig ſie im Tod.
Salve — salve!
Eine Stunde blüht die Roſe
In des Feſtes heitrem Schooße;
Die Cypreſſe grünet fort
An des Grabes düſtrem Ort!
Salve — salve!

Neuntes Kapitel.

Worin Jone'n ein Abenteuer begegnet.

Während Einige zurückblieben, um den Leichenſchmauß mit den Prieſtern zu theilen, ſchlug Jone mit ihren Sklavinnen den traurigen Heimweg ein. Und jetzt erſt, nachdem die letzte Pflicht gegen ihren Bruder erfüllt war, erwachte ihr Geiſt aus ſeiner Betäubung, und ſie gedachte ihres Bräutigams und der fürchterlichen, gegen ihn erhobenen Klage. Da ſie, wie bereits gemeldet, nicht einen Augenblick der unnatürlichen An-

klage Glauben schenkte, sondern den schwärzesten Verdacht gegen Arbaces hegte, fühlte sie, daß die Gerechtigkeit gegen ihren Geliebten und ihren ermordeten Bruder sie auffordere, sich zum Prätor zu begeben und ihm ihre Vermuthungen, so wenig sie auch Beweise dafür beibringen konnte, mitzutheilen. Als sie ihre Mädchen befragte, die bis daher in der zärtlichen Sorge, ihrer Gebieterin einen weiteren Schmerz zu ersparen, nichts über den Zustand des Glaukus erwähnt hatten, erfuhr sie, daß er gefährlich krank gewesen, sich im Hause Sallusts als Gefangener befinde und daß der Tag der betreffenden gerichtlichen Verhandlung bereits festgesetzt sei.

„Rettende Götter!“ rief sie, „habe ich so lange seiner vergessen können? Schien ich ihn zu meiden? Oh, laßt mich eilen, gerecht gegen ihn zu sein — zu zeigen, daß ich, die nächste Verwandte des Todten, ihn für unschuldig halte. Schnell, schnell, laßt uns fliegen. Laßt mich ihn trösten, pflegen, ermuntern, und wenn man mir nicht glauben, wenn man meiner Überzeugung nicht nachgeben will, wenn man ihn zum Tod oder zur Verbannung verdammt, so will ich sein Schicksal theilen!“

Unwillkürlich beschleunigte sie ihre Schritte, wußte jedoch in der Verwirrung und der Zerstörung kaum wohin sie ging, indem sie bald beschloß, den Prätor aufzusuchen, bald nach dem Zimmer des Glaukus zu stürzen. Schon war sie, eher fliegend denn gehend, durch das Stadtthor in die lange Straße getreten, die sich durch die Stadt hinzieht. Die Häuser stunden offen, aber die Straßen waren noch verlassen; das Leben der

Digitized by Google

Stadt war kaum erwacht, als ſie plötzlich auf eine kleine Gruppe ſtieß, die eine bedeckte Sänfte umgab. Eine hohe Geſtalt trat aus ihrer Mitte hervor und Jone ſchrie laut auf, als ſie den Arbaces erkannte.

„Schöne Jone,“ begann er ſanft und dem Anſcheine nach ihre Unruhe nicht bemerkend, „meine Pflegetochter, meine Zöglingin! Vergib mir, wenn ich Dich in Deinem frommen Schmerz ſtöre; aber der Prätor, beſorgt für Deine Ehre und vom innigen Wunſche geleitet, daß Du Dich nicht übereilt in die bevorſtehende Unterſuchung verwickeln mögeſt — die ſeltſame Verwicklung Deiner Lage erwägend, da Du Gerechtigkeit für Deinen Bruder zu ſuchen, aber die Beſtrafung Deines Verlobten zu fürchten haſt — beklagend überdies Deine ſchutz- und freundloſe Lage, und es für hart erachtend, wenn Du ohne Führer handeln und allein trauern müßteſt, hat Dich weiſe und väterlich der Obhut Deines geſetzlichen Vormunds überwieſen. Sieh hier die Schrift, welche Dich meiner Aufſicht anvertraut.“

„Dunkler Egypter,“ rief Jone, ſtolz auf die Seite tretend, „hinweg von mir! Du biſt es, der meinen Bruder erſchlagen hat! Deiner Obhut alſo, Deinen noch von ſeinem Blute rauchenden Händen will man die Schweſter überantworten? Ha, Du wirſt blaß! Dein Gewiſſen ſchlägt Dich! Du zitterſt vor dem Donnerkeil des rächenden Gottes! Geh Deines Weges, und überlaß mich meinem Wehe!“

„Dein Kummer verwirrt Deine Vernunft, Jone,“ entgegnete Arbaces, und ſuchte vergebens die gewöhnliche Ruhe ſeines Tones zu behaupten. „Ich verzeihe

Digitized by Google

Dir, Du wirst jetzt, wie immer, in mir Deinen sichersten Freund finden. Aber die Straße ist nicht der Ort für uns, um uns zu besprechen — für mich, um Dich zu trösten. Herbei, Sklaven! Komm, meine süße Mündel, die Sänfte harrt Deiner."

Erstaunt und erschreckt sammelten sich die Dienerinnen um Jone und umschlangen ihre Kniee.

„Arbaces!" sprach die älteste, „das ist gewiß nicht gesetzlich. Denn steht nicht geschrieben, daß die Verwandten des Todten neun Tage nach dem Begräbniß weder in ihrem Hause belästigt, noch in ihrer einsamen Trauer unterbrochen werden sollen?"

„Weib," erwiderte Arbaces, gebieterisch mit der Hand winkend, „eine Mündel unter das Dach ihres Vormunds zu verweisen, streitet nicht gegen die Leichengesetze. Ich sage Dir, ich habe den Befehl des Prätors. Dieser Aufschub ist unanständig. Bringt sie in die Sänfte."

Mit diesen Worten schlang er seinen Arm fest um die zitternde Gestalt Jone's. Sie fuhr zurück, schaute ihm ernsthaft ins Gesicht und brach dann in krampfhaftes Lachen aus.

„Ha, ha, das ist gut — gut! Trefflicher Vormund — väterliches Gesetz, ha, ha!" Und selbst erschreckt durch das fürchterliche Echo dieses durchdringenden und wahnsinnigen Gelächters sank sie, während es verhallte, ohnmächtig zu Boden. Eine Minute später hatte sie Arbaces in die Sänfte gehoben. Die Träger setzten sich schnell in Bewegung und bald war die unglückliche Jone dem Auge ihrer weinenden Dienerinnen entrissen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Was aus Jone im Haus des Arbaces wird — Der Egypter fühlt Mitleiden für Glaukus — Mitleiden ist oft ein sehr nutzloser Gast bei dem Schuldigen.

Der Leser wird sich erinnern, daß Nydia dem Arbaces, seinem Befehle gemäß, in seine Wohnung nachgefolgt war. Hier legte sie, im Verlaufe eines längeren Gespräches, von Verzweiflung und Gewissensbissen angetrieben, ihm das Bekenntniß ab, daß ihre Hand, und nicht die Julia's, dem Glaukus den verhängnißvollen Trank beigebracht habe. Zu jeder andern Zeit hätte es den Egypter, schon vom philosophischen Standpunkte aus, interessirt, Tiefe und Ursprung der sonderbaren und verzehrenden Leidenschaft zu untersuchen, welche dieses seltsame Mädchen in seiner Blindheit und Sklaverei zu nähren gewagt hatte; gegenwärtig aber erheischte seine eigene Lage sein ganzes Nachdenken. Als die arme Nydia nach ihrem Geständniß sich vor ihm auf die Kniee warf und ihn anflehte, die Gesundheit des Glaukus wieder herzustellen und sein Leben zu retten — denn in ihrer Jugend und Unwissenheit hielt sie den dunkeln Zauberer für mächtig genug, beides zu verwirklichen — da überzeugte sich Arbaces, ihr achtlos zuhörend, nur von der Nothwendigkeit, Nydia so lange in seinem Hause gefangen zu halten, bis das Schicksal des Glaukus entschieden sei. Denn hatte er es schon damals, als er sie bloß für die Mitschuldige Julia's bei Erlangung des Liebestrankes hielt, als für das völlige Gelingen seiner

Digitized by Google

Rache gefährlich betrachtet, wenn sie frei bliebe, vielleicht als Zeugin auftrete, die Art und Weise, in welcher das Bewußtsein des Glaukus verdunkelt worden, eingestehe, und so für das Verbrechen, dessen der Grieche angeklagt war, nachsichtige Beurtheilung erwecke — wie viel wahrscheinlicher war es jetzt, daß sie, da ihre Hände den Trank gereicht, freiwillig ihr Zeugniß ablegen und begeistert von Liebe, selbst auf Kosten ihrer Ehre, einzig und allein ihren Irrthum wieder gut zu machen und ihren Geliebten zu retten wünsche? Überdies, welchen Schimpf für den Rang und Ruf eines Arbaces, als der Kuppler bei Julia's Leidenschaft, und als der Gehülfe bei den unheiligen Zaubereien der Saga des Vesuvs zu erscheinen! Nichts Geringeres fürwahr als sein Wunsch, den Glaukus zum Bekenntniß der Ermordung des Apäcides zu bestimmen, als der augenscheinlich für seine eigene zukünftige Sicherheit und für den günstigen Erfolg seiner Bewerbungen um Jone vortheilhafteste Ausweg, hatte ihn je bestimmen können, Julia's Geständniß als zulässig oder wünschenswerth zu betrachten.

Was Nydia betrifft, die durch ihre Blindheit schon von einer genauen Kenntniß des wirklichen Lebens ausgeschlossen war und die als Sklavin und Fremde die Strenge der römischen Gesetze nicht kannte, so dachte sie mehr an die Krankheit und den Wahnsinn des Atheners, als an das Verbrechen, dessen Beschuldigung sie nur unbestimmt vernommen hatte, oder an den möglichen Ausgang des bevorstehenden Prozesses. Was wußte die arme Unglückliche, mit der Niemand sprach, um die sich

Digitized by Google

Niemand kümmerte, vom Senat und seinem Urtheil — von dem Wesen der Gesetze — von der Wildheit des Volkes — von der Arena und dem Löwen? Sie war gewöhnt, mit dem Gedanken an Glaukus alles Glückliche und Erhabene zu verbinden, und konnte sich somit nicht denken, daß außer dem Wahnsinn ihrer Liebe irgend eine Gefahr dieses geheiligte Haupt bedrohen könne. Glaukus schien ihr besonders für die Segnungen des Lebens bestimmt. Sie allein hatte den Strom seines Glückes getrübt; sie wußte nicht, sie träumte nicht, daß der einst so glänzende Strom der Dunkelheit und dem Tode zufließe. Also nur um den Verstand wieder herzustellen, den sie verwirrt, um das Leben zu retten, das sie gefährdet hatte, erflehte sie den Beistand des großen Egypters.

„Tochter," begann Arbaces, aus seiner Träumerei erwachend, „Du mußt hier bleiben; es ziemt sich nicht für Dich, durch die Straßen zu ziehen und durch den rohen Fuß der Sklaven von der Thürschwelle fremder Häuser gestoßen zu werden. Ich habe Mitleid mit Deinem Verbrechen, das die Liebe begangen — ich will Alles thun, um es wieder gut zu machen. Gedulde Dich einige Tage hier, und Glaukus soll wieder hergestellt werden." Mit diesen Worten und ohne die Entgegnung abzuwarten, eilte er aus dem Zimmer, schob den Riegel vor die Thür und beauftragte denjenigen Sklaven, der in diesem Theile des Hauses Dienst hatte, mit der Verköstigung und Verpflegung seiner Gefangenen.

Allein und nachdenkend erwartete er nun die ersten Strahlen der Morgenröthe und verließ, wie wir gesehen

Digitized by Google

haben, mit ihnen sein Haus, um sich der Person Jone's zu bemächtigen. Seine Hauptabsicht in Bezug auf die unglückliche Neapolitanerin war in der That, wie er sich gegen Klodius geäußert hatte, dahin gerichtet, sie von einem thätigen Eingreifen in die gerichtliche Verhandlung über Glaukus abzuhalten und ihr (was sie gewiß nicht unterlassen haben würde) die Erhebung einer Klage gegen ihn, wegen der neulich gegen seine Mündel begangenen Treulosigkeit und Gewaltthat, um so mehr unmöglich zu machen, als eine solche Klage die Ursachen, die er zur Rache an Glaukus hatte, zur Kenntniß des Gerichtes bringen, die Heuchelei seines Charakters enthüllen und beträchtliche Zweifel auf die Wahrhaftigkeit seiner gegen den Athener erhobenen Beschuldigung werfen mußte. Erst als er ihr an jenem Morgen begegnet, erst nachdem er ihre laute Beschuldigungen vernommen, überzeugte er sich, daß ihm in Folge ihres Verdachtes gegen ihn eine weitere Gefahr drohe. Nunmehr aber schmeichelte er sich mit dem Gedanken, daß seine Zwecke erreicht seien; denn der Gegenstand seiner Liebe und seiner Furcht befand sich ja jetzt in seiner Gewalt. Mehr als je glaubte er an die günstigen Verheißungen der Sterne, und als er Jone in dem innersten Zimmer seines geheimnißvollen Hauses, das er ihr angewiesen hatte, aufsuchte — als er sie von so vielen aufeinander folgenden Schlägen überwältigt, von Ohnmacht in Ohnmacht, von Aufregung in Erschlaffung sinken und aus einem hysterischen Zustande in den andern gerathen sah, da dachte er mehr an die Lieblichkeit, die kein Wahnsinn entstellen konnte, als an das Wehe, das er über sie ge-

Digitized by Google

bracht. In jener leichtgläubigen Eitelkeit, die denen eigen ist, die von jeher im äußeren Leben wie in der Liebe unabänderlich glücklich waren, schmeichelte er sich, wenn Glaukus erst vernichtet, wenn sein Name durch ein richterliches Urtheil feierlich gebrandmarkt, wenn sein Anrecht auf ihre Liebe durch die Verurtheilung zum Tode wegen der Ermordung ihres eigenen Bruders, für immer verwirkt sei — werde sich ihre Liebe in Abscheu verwandeln und seine Zärtlichkeit und Leidenschaft, unterstützt durch all die Künste, mit denen er die weibliche Einbildungskraft zu blenden verstund, ihn auf den Thron ihres Herzens erheben, von welchem sein Nebenbuhler so fürchterlich herabgestürzt werden sollte. Dies war seine Hoffnung; sollte sie aber auch vereitelt werden, so flüsterte ihm seine unheilige und glühende Leidenschaft zu: „Im schlimmsten Fall ist sie jetzt in meiner Gewalt!“

Bei alledem jedoch fühlte er jene Unbehaglichkeit und Bangigkeit, welche stets im Gefolge der Möglichkeit einer Entdeckung sind, selbst wenn der Verbrecher gegen die Stimme des Gewissens taub ist — jenen unbestimmten Schrecken vor den Folgen des Verbrechens, den man oft irrthümmlicher Weise für Reue über das Verbrechen selbst hält. Die elastische Luft Kampaniens lag schwer auf seiner Brust; er sehnte sich, von einem Schauplatze wegzueilen, wo die Gefahr vielleicht nicht ewig mit den Todten schlief; und da er nun Jone'n in seinem Besitze hatte, beschloß er im Stillen, sobald er die letzten Todeszuckungen seines Nebenbuhlers mit angesehen haben werde, seinen Reichthum und sie, den

kostbarsten aller seiner Schätze, nach einer fernen Küste überzuführen.

„Ja," sagte er, in seinem einsamen Zimmer auf und abgehend; „ja, das Gesetz, das mir die Person meiner Mündel überantwortet, bringt mich auch in den Besitz meiner Braut. Weit über den breiten Ocean wollen wir ziehen, um neue Herrlichkeiten und noch ungekannte Genüsse zu suchen. Von meinen Sternen ermuthigt, von den Ahnungen meines Geistes getragen, wollen wir zu jenen großen und herrlichen Welten dringen, die, wie mich mein Wissen lehrt, noch unentdeckt, an den fernsten Enden des allumgebenden Meeres liegen. Dort kann dieses Herz, im Besitz von Liebe, endlich auch dem Ruhme wieder leben — dort kann ich vielleicht, unter Nationen, die das römische Joch nicht beugt, und zu deren Ohr der römische Name noch nicht gedrungen ist, ein Reich gründen und den Glauben meiner Väter fortpflanzen; dort kann ich vielleicht die Asche von Thebe's untergegangener Dynastie neu beleben, den Stamm meiner gekrönten Ahnen auf noch größeren Küsten fortpflanzen und in dem edlen Herzen Jone's das dankbare Bewußtsein erwecken, daß sie das Loos eines Mannes theilt, der ferne von der überlebten Fäulniß dieser sklavischen Civilisation die ursprünglichen Elemente der Größe wieder herstellt und in einer mächtigen Seele die Eigenschaften des Propheten und des Königs vereinigt."

Aus diesem hochtönenden Selbstgespräch wurde Arbaces erweckt, um dem Verhör des Atheners beizuwohnen.

Die eingefallene und blasse Wange seines Opfers

Digitized by Google

rührte ihn weniger, als die Festigkeit seiner Nerven und die Unerschrockenheit seiner Stirne; denn Arbaces war ein Mann, der nur geringes Mitleid mit dem Unglück, aber ein lebhaftes Mitgefühl für den Muth hatte. Die geistige Verwandtschaft, die uns an Andere bindet, hat stets ihren Ursprung in den Eigenschaften unseres eigenen Wesens. Nicht sowohl über den Sturz seines Feindes, als über den Muth, womit er das Unglück erträgt, weint der Held. Wir alle sind Menschen, und auch Arbaces hatte, bei all seiner Lasterhaftigkeit, seinen Antheil an unsern gemeinsamen Gefühlen, an unserer Muttererde. Hätte er nur von Glaukus das schriftliche Bekenntniß seines Verbrechens herausgebracht, das diesen sicherer, als das Urtheil Anderer aus dem Herzen Jone's verdrängt und die Möglichkeit einer künftigen Entdeckung des wahren Thäters hinweggeräumt hätte, so würde Arbaces alle seine Kräfte zur Rettung des Glaukus aufgeboten haben. Selbst jetzt war sein Haß vorüber — sein Durst nach Rache gestillt; er zertrat seine Beute nicht aus Feindschaft, sondern als ein Hinderniß auf seinem Wege. Gleichwohl verfolgte er mit nicht geschwächter Entschlossenheit, mit nicht verminderter List den Pfad, den er zur Vernichtung eines Mannes eingeschlagen, dessen Untergang zu Erreichung seiner Zwecke unerläßlich nothwendig war, und während er mit anscheinendem Widerstreben und Mitleid das verdammende Zeugniß gegen Glaukus ablegte, nährte er insgeheim und durch Vermittlung der Priester jene Entrüstung des Volkes, welche dem Mitleiden des Senats eine gewal-

tige Schranke setzte. Er hatte Julia besucht, ihr das Geständniß Nydia's mitgetheilt und dadurch unschwer jede Bedenklichkeit ihres Gewissens eingeschläfert, welche sie etwa hätte verleiten können, das Verbrechen des Glaukus durch ein Geständniß der zunächst von ihr ausgegangenen Veranlassung zu mildern; es ward ihm dies um so leichter, als ihr eitles Herz das Ansehen und das Glück des Glaukus, nicht den Glaukus selbst geliebt hatte; für einen unglücklichen Mann fühlte sie keine Liebe, ja, sie freute sich beinahe seines Falles, da er die verhaßte Jone demüthigte. Konnte Glaukus ihr Sklave nicht sein, so konnte er doch auch ihre Nebenbuhlerin nicht mehr anbeten. Dies war ein hinreichender Trost für jeden Kummer über sein Schicksal. Flüchtig und wankelmüthig, fing sie schon an, der plötzlichen und ernstlichen Bewerbung des Klodius Gehör zu schenken und war keineswegs geneigt, die Verbindung mit diesem niedrigdenkenden aber hochgebornen Patrizier durch ein öffentliches Geständniß ihrer früheren Schwäche und ungezügelten Leidenschaft für einen Andern auf's Spiel zu setzen. Somit lächelte Alles auf Arbaces, und Alles schaute finster auf den Athener.

Elftes Kapitel.

Nydia spielt die Rolle einer Zauberin.

Als die Thessalierin fand, daß Arbaces nicht mehr zu ihr zurückkehre, als sie Stunde um Stunde der ganzen Qual einer furchtbaren, durch Blindheit doppelt

Digitized by Google

unerträglich gemachten Ungewißheit überlaſſen wurde, begann ſie, mit ausgeſtreckten Armen nach irgend einem Ausweg ihres Gefängniſſes umherzufühlen, und da ſie die einzige Thüre verſchloſſen fand, ſo ſchrie ſie laut, mit dem Ungeſtüm eines von Natur heftigen und nun durch die Qualen der Ungeduld geſchärften Gemüthes.

„He, Mädchen!“ rief der dienſtthuende Sklave, die Thüre öffnend, „biſt Du von einem Skorpion gebiſſen, oder glaubſt Du, wir ſterben hier vor Stillſchweigen und können nur, wie der kleine Jupiter, durch ein gewaltiges Geſchrei gerettet werden?“

„Wo iſt Dein Herr und weßhalb bin ich hier eingeſperrt? Ich muß Luft und Freiheit haben! laß mich fort.“

„Aha, Kleine, kennſt Du den Arbaces noch nicht genug, um zu wiſſen, daß ſein Wille allgewaltig iſt? Er hat befohlen, daß Du eingeſperrt werdeſt und deßhalb biſt Du eingeſperrt und ich bin Dein Wächter. Luft und Freiheit kannſt Du nicht haben, wohl aber etwas weit Beſſeres — Speiſe und Wein!“

„O Jupiter!“ rief das Mädchen, die Hände ringend, „und weßhalb bin ich hier verhaftet? Was kann der große Arbaces von einem ſo armen Geſchöpf, als ich bin, wollen?“

„Das weiß ich nicht; es ſei denn, daß Du Deine neue Gebieterin bedienen ſolleſt, die heute hiehergebracht wurde.“

„Was, Jone hier?“

„Ja, die arme Dame; es gefiel ihr, glaub' ich, nicht beſonders; doch iſt Arbaces, beim Tempel des

Castor! ein artiger Mann gegen Frauenzimmer. Deine Dame ist seine Mündel, wie Du weißt."

„Willst Du mich zu ihr führen?"

„Sie ist krank — ganz außer sich vor Zorn und Ärger. Überdies habe ich keinen Befehl hiezu und ich für meine Person denke nie etwas. Als Arbaces mich zum Sklaven dieser Zimmer machte,* sagte er: „„Ich habe Dir nur eine Lehre zu geben — so lange Du mir dienst, mußt Du weder Ohren, noch Augen, noch eigene Gedanken haben; nur eine Eigenschaft mußt Du in Dich aufnehmen — Gehorsam.""

„Aber was kann es schaden, wenn ich Jone besuche?"

„Das weiß ich nicht; wenn Du übrigens Gesellschaft wünschest, so will ich recht gerne mit Dir sprechen, liebe Kleine, denn ich bin einsam genug in meinem dunkeln Cubiculum. Und überdies bist Du ja eine Thessalierin — verstehst Du nicht irgend einen hübschen Zeitvertreib mit Messer und Scheere oder kannst Du vielleicht wahrsagen, wie die meisten Deiner Landsleute?"

„Still, Sklave, laß mich in Ruh! Oder wenn Du durchaus sprechen willst — was hast Du vom Zustand des Glaukus gehört?"

„Ei nun, mein Herr ist ausgegangen, um der gerichtlichen Verhandlung über den Athener beizuwohnen; Glaukus wird dafür büßen müssen."

„Für was?"

* In den Häusern der Großen hatte jede Zimmerreihe ihren besondern Sklaven.

Digitized by Google

„Für die Ermordung des Prieſters Apäcides.“

„Ha!“ rief Nydia, die Hände gegen die Stirne drückend; „ich habe allerdings etwas davon gehört, aber ich verſtund es nicht. Doch, wer wird es wagen, ein Haar auf ſeinem Haupte zu krümmen?“

„Der Löwe, fürcht' ich.“

„Schützende Götter! welch gottloſes Zeug ſprichſt Du da!“

„Nun ich ſage bloß, daß, wenn man ihn ſchuldig befindet, der Löwe oder vielleicht der Tiger das Urtheil an ihm vollziehen wird.“

Nydia ſprang auf, als hätte ein Pfeil ihr Herz durchbohrt: ſie ſtieß einen durchdringenden Schrei aus, fiel dem Sklaven zu Füßen und rief in einem Ton, der ſelbſt ſein rohes Herz erweichte: „Ach, ſage mir, daß Du geſcherzt — daß Du nicht die Wahrheit geredet — ſprich, ſprich!“

„Nun, meiner Treu, blindes Mädchen, ich verſtehe nichts von den Geſetzen; es ſieht vielleicht nicht ſo ſchlimm aus, als ich ſagte. Aber Arbaces iſt ſein Ankläger und das Volk verlangt ein Opfer für die Arena. Beruhige Dich! Doch was hat das Schickſal des Athéners mit dem Deinigen zu ſchaffen?“

„Thut nichts zur Sache — er iſt freundlich gegen mich geweſen: Du weißt alſo nicht, was geſchehen wird? Arbaces ſein Ankläger! O Schickſal! Das Volk — das Volk! Doch dieſes kann ſein Antlitz ſchauen — wer wird grauſam gegen den Athener ſein! — Aber halt, war nicht die Liebe ſelbſt grauſam gegen ihn?“

Digitized by Google

Mit diesen Worten sank ihr Haupt auf ihre Brust; sie verstummte, heiße Thränen strömten ihre Wangen herab und alle freundlichen Bemühungen des Sklaven, sie zu trösten, oder ihren tiefen Träumereien zu entziehen, waren fruchtlos.

Als ihr Wächter, durch seine häuslichen Pflichten genöthigt, ihr Zimmer verließ, begann Nydia ihre Gedanken wieder zu sammeln: Arbaces war der Ankläger des Glaukus, Arbaces hatte sie hier eingesperrt; war das nicht ein Beweis, daß ihre Freiheit dem Glaukus nützlich sein könne? — Ja, sie war hier offenbar in eine Schlinge gelockt; sie trug zum Untergang ihres Geliebten bei. O wie sehnte sie sich nach Befreiung! Zum Glück für sie verzehrte der Wunsch nach Flucht jede andere schmerzliche Empfindung, und als sie über die Möglichkeit ihrer Befreiung nachdachte, ward ihr Herz wieder ruhig, ihr geistiger Blick wieder klar. Sie besaß viel von der List ihres Geschlechtes, die durch ihre frühe Sklaverei nur noch erhöht worden war. Welchem Sklaven fehlte es je an Verschlagenheit? Sie beschloß also, ihre Kunst an ihrem Wächter zu versuchen, und da sie sich seiner abergläubischen Frage nach ihren thessalischen Künsten plötzlich erinnerte, hoffte sie, durch diese Handhabe auf irgend eine Weise ihre Flucht zu bewerkstelligen. Solche Gedanken beschäftigten ihren Geist den Rest des Tages und die langen Stunden der Nacht hindurch, und als sie Sosia am folgenden Morgen besuchte, beeilte sie sich, seine Geschwätzigkeit in jenen Kanal zu leiten, nach welchem dieselbe zuvor schon eine natürliche Strömung gezeigt hatte.

Digitized by Google

Sie begriff übrigens wohl, daß die Nacht die einzige Möglichkeit eines Entkommens bot und deßhalb sah sie sich genöthigt, so schmerzlich ihr auch der Verzug fiel, ihren beabsichtigten Versuch bis dorthin zu verschieben.

„Die Nacht," sagte sie, „ist die einzige Zeit, wo wir die Beschlüsse des Schicksals entziffern können — heute Nacht also mußt Du zu mir kommen. Aber was möchtest Du erfahren?"

„Beim Pollux, ich möchte gerne so viel wissen, als mein Herr; aber daran ist nicht zu denken. Laß mich wenigstens wissen, ob ich genug ersparen werde, um meine Freiheit zu kaufen, oder ob dieser Egypter sie mir umsonst gibt. Bisweilen begeht er solche Handlungen der Großmuth. Dann, vorausgesetzt nämlich, daß ich frei werde, ob ich wohl in den Besitz der hübschen Taverne unter den Myropolien * komme, die mir schon lange in die Augen sticht? Es ist etwas hübsches um den Handel mit Wohlgerüchen, und er paßt sich recht gut für einen zurückgezogenen Sklaven, der etwas von einem Herrn an sich hat."

„Nun ja, wenn Du genaue Antwort auf diese Fragen haben willst, so gibt es verschiedene Wege, um Dich zu befriedigen. Da ist die Lithomanteia oder der sprechende Stein, der auf Deine Fragen mit der Stimme eines Kindes antwortet; aber wir haben eben jenen kostbaren und seltenen Stein nicht hier. Dann gibt es auch die Gastromanteia, wobei der Dämon bleiche und geisterhafte Gestalten auf das Wasser wirft, welche die Zukunft vorhersagen; aber hiezu braucht man Gläser von

* Die Buden der Parfümeriehändler.

Digitized by Google

besonderer Art, um die geweihte Flüssigkeit aufzunehmen, die wir nicht haben. Ich denke deßhalb, die einfachste Weise, Deinen Wunsch zu erfüllen, sei die Anwendung der Magie der Luft."

„Ich hoffe," sagte Sosia zitternd, „daß nichts besonders Schreckliches dabei vorkommt? Ich bin kein Freund von Geistererscheinungen."

„Fürchte Dich nicht; Du wirst nichts sehen, sondern nur an dem Wallen des Wassers hören, ob Dein Wunsch erfüllt wird oder nicht. Sei also zuerst darauf bedacht, daß, sobald der Abendstern am Himmel erscheint, die Gartenthüre ein wenig offen steht, damit sich der Dämon zum Eintritt aufgefordert fühle, und stelle Früchte und Wasser neben das Thor, als ein Zeichen der Gastfreundschaft. Komm dann drei Stunden nach dem Eintritt des Zwielichts mit einer Flasche des kältesten und reinsten Wassers hierher und Du sollst Alles erfahren, wie mich's meine Mutter nach thessalischer Weise gelehrt hat. Aber vergiß die Gartenthüre nicht, Alles hängt davon ab. Sie muß, wenn Du kommst, schon drei Stunden lang offen stehen."

„Verlaß Dich auf mich," erwiderte Sosia, nichts Böses ahnend; „ich weiß, wie es einem Mann von Stande zu Muth wird, wenn man ihm eine Thüre vor der Nase zuschließt, wie mir's beim Garkoch schon oft begegnet ist, und ich weiß auch, daß eine achtbare Person, wie es ein Geist doch ohne Zweifel ist, einen kleinen Beweis höflicher Gastfreundschaft nur gut aufnehmen kann. Einstweilen, niedliches Kind, ist hier Dein Frühstück."

Digitized by Google

„Und wie geht es mit dem Prozeß?“

„Oh, die Richter sind noch immer daran — es ist ein langes und breites Gerede — die Sache wird erst morgen ausgehen.“

„Morgen — bist Du dessen gewiß?“

„Man sagt es wenigstens.“

„Und Jone?“

„Beim Bacchus! Sie muß ziemlich wohl sein, denn sie war stark genug, diesen Morgen meinen Herrn ganz wüthend zu machen. Ich sah ihn, mit Gewitterwolken auf der Stirne aus ihrem Zimmer kommen.“

„Befindet sich dieses hier in der Nähe?“

„Nein — in dem obern Stockwerk. Doch, ich darf hier nicht länger plaudern. Vale!“

Zwölftes Kapitel.

Eine Wespe wagt sich in das Netz der Spinne.

Die Nacht des zweiten Gerichtstages war angebrochen, und es war so ziemlich um dieselbe Zeit, in welcher Sosia dem furchtbaren Unbekannten sich gegenüberstellen sollte, als durch dasselbe Gartenthor, das der Sklave offen gelassen hatte, zwar keiner von den geheimnißvollen Geistern der Erde oder Luft, wohl aber die schwere und höchst menschliche Gestalt des Isispriesters Kalenus trat. Er beachtete kaum das bescheidene Opfer geringer Früchte und noch geringeren Weines, das der fromme Sosia für gut genug erachtet hatte, um den unsichtbaren Fremdling anzulocken. „Ein Zoll für den Gartengott,“ dachte

Digitized

er, „bei meines Vaters Haupt, wenn seine Göttlichkeit nie besser bedient würde, so thäte er gut daran, das göttliche Handwerk aufzugeben; ach, wären wir Priester nicht, so hätten die Götter eine böse Zeit. Doch jetzt handelt es sich von Arbaces — mein Fuß betritt einen Sandboden, aber unter diesem Flugsand liegt ein Goldlager. Ich habe des Egypters Leben in meiner Gewalt — wie hoch wird er es wohl schätzen?“

Unter diesem Selbstgespräch schritt er durch den offenen Hof in das Peristyl, wo da und dort einige Lampen sich mit der Sternennacht um die Oberhand stritten und begegnete plötzlich dem Egypter, der aus einem der sich längs der Kolonnade hinziehenden Gemächer heraustrat.

„Ah, Kalenus — suchst Du mich?“ fragte der Egypter mit etwas verlegener Stimme.

„Ja, weiser Arbaces — wie ich hoffe, kommt mein Besuch nicht zu ungelegener Stunde?“

„Nein — gerade vorhin nieste mein Freigelassener Kallias dreimal zu meiner rechten Seite; ich wußte also, daß mir etwas Gutes begegnen würde — und sieh, die Götter senden mir Kalenus.“

„Wollen wir nicht in die Zimmer hineingehen, Arbaces?“

„Wie Du willst; aber die Nacht ist klar und balsamisch — ich bin noch immer etwas ermattet von meiner letzten Krankheit — die Luft erfrischt mich — laß uns im Garten spaziren gehen — wir sind ja dort ebenfalls allein.“

„Von Herzen gern,“ antwortete der Priester, und

Digitized by Google

die zwei Freunde begaben ſich langſam nach einer der Terraſſen, die, von Marmorvaſen und ſchlummernden Blumen umgeben, den Garten durchſchnitten.

„Eine liebliche Nacht,“ ſagte Arbaces, „blau und ſchön wie die, in welcher ich vor zwanzig Jahren zum erſtenmal Italiens Küſte erblickte. Mein Kalenus, das Alter beſchleicht uns — laß uns wenigſtens fühlen, daß wir gelebt haben.“

„Du wenigſtens kannſt Dich deſſen rühmen,“ erwiderte Kalenus, nach einer Gelegenheit ſuchend, des Geheimniſſes, das ihn drückte, ſich zu entledigen, zugleich aber ſeine gewöhnliche Scheu vor Arbaces, durch den von dem Egypter angenommenen, ruhigen und freundlichen Ton würdevoller Herablaſſung noch verſtärkt fühlend — „Du wenigſtens kannſt Dich deſſen rühmen. Dir fiel unermeßlicher Reichthum zu — ein Körper, durch deſſen enggewobene Fibern keine Krankheit eindringen kann — glückliche Liebe — unerſchöpflicher Genuß und ſogar in dieſer Stunde der Triumph der Rache.“

„Ah, Du ſprichſt vom Athener. Nun, morgen wird ſein Todesurtheil ausgeſprochen werden. Der Senat läßt keine Milderung eintreten. Aber Du irrſt Dich — ſein Tod gibt mir keine andere Befriedigung, als daß er mich von einem Nebenbuhler in Jone's Herz befreit. Ich hege keine weitere feindliche Geſinnung gegen dieſen unglücklichen Mörder.“

„Mörder!“ wiederholte Kalenus langſam und bedeutungsvoll, und heftete, während er ſprach, ſeine Blicke auf Arbaces. Die Sterne ſchienen bleich und feſt auf das ſtolze Antlitz ihres Propheten, aber ſie verriethen

Digitized by Google

keinen Wechsel auf demselben; enttäuscht und beschämt schlug Kalenus die Augen zu Boden, und fuhr hastig fort: „Mörder! Es ist gut, daß Du ihn dieses Verbrechens anklagst; aber Du weißt am Besten, daß er unschuldig ist.“

„Erkläre Dich näher,“ sagte Arbaces kalt; denn er hatte sich für einen derartigen Auftritt, den ihm seine geheimen Befürchtungen vorausgesagt, vorbereitet.

„Arbaces,“ antwortete Kalenus, seine Stimme zu einem Flüstern herabsenkend; „ich war in dem Hain, verborgen durch die Kapelle und das umgebende Gebüsch; ich hörte, ich bemerkte Alles. Ich sah, wie Deine Waffe das Herz des Apäcides durchbohrte. Ich tadle die That nicht — sie vernichtete einen Feind und Abtrünnigen.“

„Du sahest das Ganze!“ sagte Arbaces trocken; „das dachte ich mir — Du warst allein?“

„Allein!“ antwortete Kalenus, erstaunt über des Egypters Ruhe.

„Und weßhalb verbargst Du Dich um diese Stunde hinter der Kapelle?“

„Weil ich den Übertritt des Apäcides zum Glauben der Nazarener erfahren hatte — weil ich wußte, daß er auf dieser Stelle mit dem feurigen Oliath zusammentreffen sollte — weil sie dort einen Plan besprechen wollten, dem Volke die heiligen Mysterien unserer Gottheit zu enthüllen — ich war dort, ihr Vorhaben zu entdecken, um es zu vereiteln.“

„Hast Du eines Menschen Ohr gesagt, was Du gesehen?“

Digitized by Google

„Nein, mein Gebieter, das Geheimniß ist in Deines Dieners Brust verschlossen.“

„Wie! Selbst Dein Vetter Burbo ahnt es nicht? Komm, sag' die Wahrheit!“

„Bei den Göttern — —“

„Still! Wir kennen einander — was sind die Götter für uns?“

„Also, bei der Furcht vor Deiner Rache, Nein!“

„Und warum hast Du dieses Geheimniß bisher vor mir verborgen? Warum hast Du gewartet bis zum Vorabend der Verurtheilung des Atheners, ehe Du mir zu sagen wagtest, daß Arbaces ein Mörder ist? Und nun Du so lange gezögert, warum enthüllst Du mir jetzt Dein Wissen?“

„Weil — weil —“ stammelte Kalenus erröthend und verlegen.

„Weil,“ unterbrach ihn Arbaces mit freundlichem Lächeln, indem er den Priester freundlich und vertraulich auf die Schulter klopfte; „weil Du, mein Kalenus (sieh, jetzt will ich in Deinem Herzen lesen und seine Beweggründe erklären), weil Du wünschtest, ich möchte mich so sehr in die gerichtliche Verhandlung verwickeln, daß mir keine Hinterthüre zur Rettung offen bliebe — ich möchte des Meineides und der Bosheit sowohl als des Mordes schuldig befunden und nachdem ich die Blutgier des Volkes selbst gereizt, ohne daß mich Reichthum oder Macht zu schützen im Stande wären, das Opfer dieses Dürstes werden. Und Du enthüllst mir Dein Geheimniß jetzt, ehe die Verhandlung zu Ende und der Unschuldige verurtheilt ist, um mir zu zeigen, welch

Digitized by Google

schlaues Gewebe der Bosheit Dein Wort morgen zerreißen könnte — um in dieser entscheidenden Stunde den Werth Deines Stillschweigens zu erhöhen — um mir zu zeigen, daß die Kunst, mit der ich die Volkswuth aufgereizt, bei Deinem Zeugniß auf mein eigenes Haupt zurückfallen, und daß der Löwe, statt für Glaukus, für mich seinen Rachen öffnen würde! Nicht wahr, ich habe Recht?"

„Arbaces," erwiderte Kalenus, die gemeine Frechheit seiner Natur verlierend, „fürwahr, Du bist ein Magier; Du liest im Menschenherzen, als ob es eine Papyrusrolle wäre."

„Das ist mein Beruf, „antwortete der Egypter, sanft lächelnd. „Wohlan denn, schweige und wenn Alles vorüber ist, will ich Dich reich machen."

„Verzeih mir," versetzte der Priester, dem die Habsucht, seine Hauptleidenschaft, zuflüsterte, keiner allenfallsigen zukünftigen Freigebigkeit zu vertrauen; „verzeih mir; mit Recht sagtest Du so eben, wir kennten einander. Wenn Du mein Schweigen Dir sichern willst, mußt Du etwas zum Voraus bezahlen, als ein Opfer für Harpokrates. * Soll die Rose, das liebliche Sinnbild der Verschwiegenheit, feste Wurzeln schlagen, so begieße sie heute Nacht mit einem Strome Gold."

„Witzig und poetisch," antwortete Arbaces noch immer in jenem sanften Tone, der seinen habgierigen Gefährten einschläferte und ermuthigte, während er ihn hätte beunruhigen und zurückhalten sollen.

„Wozu diesen Verzug? Wenn ich einmal mein Zeug-

* Der Gott des Stillschweigens.

Digitized by Google

niß nicht ablegen kann, ohne die Schande auf mich zu laden, daß ich durch mein Zögern den Tod eines Unschuldigen zugegeben habe, dann vielleicht wirst Du meine Ansprüche vergessen, und in der That ist Dein gegenwärtiges Zaudern ein schlimmes Zeichen für Deine zukünftige Freigebigkeit."

„Wohlan denn, Kalenus, was verlangst Du von mir?"

„Dein Leben ist sehr kostbar, und Dein Reichthum sehr groß," erwiderte der Priester grinsend.

„Immer witziger. Aber sprich Dich aus — was soll die Summe sein?"

„Arbaces, ich habe gehört, in Deiner geheimen Schatzkammer unter diesen rohen osciſchen Säulen, die Deine herrlichen Hallen stützen, bewahrest Du Haufen von Gold, Vasen und Juwelen, die den Gewölben des vergötterten Nero's den Rang streitig machen könnten. Von diesen Vorräthen nun kannst Du leicht so viel hinwegnehmen, um Kalenus zum reichsten Priester in Pompeji zu machen, ohne daß Du den Verlust spürst."

„Komm, Kalenus," sprach Arbaces mit freundlichem Tone und mit der Miene der Offenherzigkeit und Großmuth; „Du bist ein alter Freund und warst mir ein getreuer Diener. Es kann ebensowenig Dein Wunsch sein, mir das Leben zu nehmen, als der meinige, Dir Deinen Lohn vorzuenthalten; Du sollst mit mir in dieselbe Schatzkammer, deren Du vorhin erwähntest, hinabsteigen; sollst Dein Auge am Glanz von ungezähltem Gold und am Funkeln unschätzbarer Edelsteine weiden, und heute Nacht schon zu Deinem Lohne so viel hinwegtragen, als Du unter Deinem Gewande verbergen kannst.

Digitized by Google

Und haſt Du einmal geſehen, wie viel Dein Freund beſitzt, wirſt Du auch ermeſſen, wie thöricht es wäre, feindlich gegen einen Mann aufzutreten, der ſo viel zu verſchenken hat. Iſt Glaukus nicht mehr, ſollſt Du dem Gewölbe einen zweiten Beſuch abſtatten. Spreche ich nicht offen und als Freund?"

„Oh, größter, edelſter der Menſchen!" rief Kalenus faſt weinend vor Freude. „Kannſt Du meine kränkenden Zweifel an Deiner Gerechtigkeit und Großmuth alſo verzeihen?"

„Still, hier wollen wir einlenken und zu den osciſchen Bögen hinabſteigen."

Dreizehntes Kapitel.

Der Sklave befragt das Orakel — Wer ſich ſelbſt blind macht, den können Blinde für Narren halten — Zwei neue Gefangene in einer Nacht.

Sehnſüchtig wartete Nydia auf die Ankunft des ebenſo ungeduldigen Soſia. Nachdem der leichtgläubige Diener ſeinen Muth durch herzhaften Genuß eines beſſern Getränkes als das, welches er dem Dämon vorgeſetzt, aufgeſtärkt hatte, ſchlich er ſich in das Zimmer der Blinden.

„Nun, Soſia, biſt Du vorbereitet? Haſt Du die Schale mit friſchem Waſſer?"

„Ja freilich; aber ich zittre ein wenig. Du biſt doch gewiß, daß ich den Geiſt nicht ſehen werde? Ich habe gehört, dieſe Herrn ſeien keineswegs von hübſcher Geſtalt oder höflichem Benehmen."

Digitized by Google

„Sei ohne Sorgen! Und haſt Du auch die Gartenthüre ein wenig offen gelaſſen?“

„Ja, und ich habe einige ſchöne Äpfel und Nüſſe auf ein Tiſchchen daneben gelegt.“

„Ganz gut. Und die Thüre iſt jetzt offen, ſo daß der Geiſt eintreten kann?“

„Gewiß!“

„Gut, ſo öffne auch dieſe Thüre; ſo — laß ſie gerade halb offen. Und jetzt, Soſia, gib mir die Lampe.“

„Was! Du willſt ſie doch nicht auslöſchen?“

„Nein, aber ich muß meinen Zauber über ihren Strahl ausſprechen. Es wohnt ein Geiſt im Feuer. Setze Dich.“

Der Sklave kam dieſer Weiſung nach, und nachdem ſie ſich einige Zeit ſtillſchweigend über die Lampe gebeugt, erhob ſich Nydia und ſang mit leiſer Stimme folgenden Reim:

Mit Liebe muß auf uns Theſſal'ens Frauen
Das Reich der Lüfte wie des Waſſers ſchauen;
Denn Zauberkräfte wurden uns verliehen,
Die ſelbſt den Mond vom Himmel niederziehen.
Ja, unſer iſt was je Egypten lehrte,
Und die Magie von Perſien beſcheerte;
Sei's auf verborg'nem Weg uns zugekommen,
Sei es den Blumen, ſei's dem Lied entnommen.

Oh, höre Geiſt der unſichtbaren Luft
Die blinde Tochter von Theſſal'en ruft;
Bei'r Kunſt Erichto's die zum Leben weckte,
Was ſchon der Tod mit ſeinen Händen deckte;
Beim Könige von Ithaka, dem Weiſen,
Der aus der Wieſenquelle Silberkreiſen
Das Wort der Weiſſagung herausbeſchworen;

Bei Orpheus, dem Bezauberer der Ohren,
Der mit des magischen Gesanges Kraft
Euridicen der Unterwelt entrafft,
Und bei Medea's krausen Zaubersprüchen,
Die ihr entströmt, als Jason ihr entwichen —
Geist, den die Luft als ihren Herrn verehret,
O höre Eine, die Dir angehöret!
Laß Deinen Hauch in diesen Becher strömen,
Und gib der bangen Seele zu vernehmen,
Was in der Zukunft nachtumhüllten Zügen
Für schwarze und für heitre Loose liegen.
Komm, milder Luftgeist, komm auf mein Gebet,
Und gib ihr Antwort, die Dich angefleht.
Komm, — o komm!

Dann soll kein Gott im Himmel und auf Erden
Die paph'sche Königin der Liebe nicht,
Noch der lebend'ge Herr von allem Licht,
Noch die verhüllte Dreigestalt der Nacht,
Noch selbst der Donnerer in seiner Macht —
Kein Gott, kein Gott soll mehr gepriesen werden!
Komm, — o komm!

„Das Gespenst kommt jetzt gewiß," sagte Sofia, „ich fühle, wie es über mein Haar hinzieht."

„Stelle Deinen Becher mit Wasser auf den Boden. Gut, jetzt gib mir Dein Tuch her, damit ich Dir Gesicht und Augen verbinde."

„Aha, das ist doch immer der Brauch bei solchen Zaubereien. Nicht so fest; sanft, sanft."

„So! Kannst Du noch sehen?"

„Sehen, beim Jupiter! Nichts als Dunkelheit!"

„Sprich also jede Frage, die Du an das Gespenst stellen möchtest, mit leiser, flüsternder Stimme dreimal aus. Erhältst Du eine bejahende Antwort, so wirst Du

Digitized by Google

das Waſſer ſieden und wallen hören, ehe der Geiſt darauf hinhaucht; im verneinenden Fall aber bleibt das Waſſer ganz ſtill."

„Aber Du wirſt mir hoffentlich keinen Poſſen mit dem Waſſer ſpielen, he?"

„Laß mich den Becher unter Deine Füße ſtellen. — Jetzt biſt Du gewiß, daß ich den Becher nicht berühren kann, ohne daß Du es bemerkſt."

„Ganz ſchön! Jetzt alſo, o Baechus, ſteh mir bei! Du weißt, daß ich Dich jederzeit mehr liebte als alle andere Götter, und ich will Dir dieſen ſilbernen Becher weihen, den ich im vorigen Jahr dem dicken Carptor* geſtohlen habe, wofern Du bei dieſem waſſerliebenden Geiſt ein gutes Wort für mich einlegſt. Und Du, o Geiſt! höre und erhöre mich. Werd' ich im nächſten Jahr im Stand ſein, meine Freiheit zu erkaufen? Du weißt es, und da Du in der Luft lebſt, haben Dich ohne Zweifel die Vögel** mit jeglichem Geheimniſſe dieſes Hauſes vertraut gemacht; Du weißt, daß ich ſeit drei Jahren Alles geſtohlen und gemaust habe, worauf ich ehrlicher Weiſe, daß heißt ohne Gefahr, meine Hand decken konnte, und doch fehlen mir noch zweitauſend Seſterze zu der vollen Summe. Werde ich im Stande ſein, o guter Geiſt, das Fehlende im Laufe dieſes Jahres zu ergänzen? Sprich, ha! kommt das Waſſer in Wallung? Nein, alles iſt ſtill wie ein Grab. Gut alſo, wo nicht in

* Kellermeiſter.

** Von den Vögeln nämlich glaubte man, ſie wüßten alle Geheimniſſe. Derſelbe Aberglaube herrſcht im Morgenland, und wird auch in unſern nordiſchen Sagen angetroffen.

diesem Jahre, doch in zwei Jahren? Ha, ich höre etwas! Der Geist kratzt an der Thüre; er wird augenblicklich hier sein. In zwei Jahren, mein guter Freund; ach, sag' doch in zwei; das ist doch eine ganz annehmbare Zeit. Was! Noch immer stumm; in dritthalb Jahren — drei, vier? Daß Dich doch, Freund Geist! — Du bist keine Dame, das ist klar, sonst würdest Du nicht so lange schweigen. In fünf — in sechs — in sechszig Jahren? Ei, so mög' Dich Pluto holen! Ich will Dich nichts mehr fragen."

Voll Wuth goß sich Sosia das Wasser über die Beine. Dann brachte er nach langem Herumtappen und zahlreichen Flüchen seinen Kopf aus dem Tuche heraus, in welches er gänzlich eingewickelt war, starrte umher und entdeckte, daß er sich im Dunkeln befand.

„He, he, Nydia die Lampe ist fort. Ha, Verrätherin, und Du bist auch fort; aber ich will Dich schon kriegen — Du sollst mir dafür büßen!"

Tappend gelangte er an die Thüre. Sie war von außen verschlossen; er war statt Nydia's ein Gefangener. Was konnte er thun? Er wagte nicht laut zu klopfen oder zu rufen, damit ihn Arbaces nicht höre und entdecke, wie er getäuscht worden. Nydia aber war unterdessen vermuthlich schon an der Gartenthüre angelangt und auf eiliger Flucht begriffen. „Aber," dachte er, „sie wird nach Hause gehen, oder wenigstens irgendwo in der Stadt sein. Morgen bei Tagesanbruch, wenn die Sklaven im Perystil beschäftigt sind, kann ich Lärmen machen; dann wird man mich herauslassen und ich werde sie suchen. Ich werde sie gewiß auffinden und zurückbrin-

Digitized by Google

gen, ehe Arbaces eine Silbe von der Sache erfährt. Ja, dies ist der beste Plan. Kleine Verrätherin! meine Finger jucken nach Dir; und mir nur einen Becher Wasser da zu lassen! Wär' es Wein, so könnte ich mich doch einigermaßen trösten."

Während Sosia also in der Schlinge gefangen sein Geschick beklagte und über seine Pläne zur Wiedereinfangung Nydia's nachdachte, war das blinde Mädchen mit der ihr eigenthümlichen Sicherheit und Schnelligkeit leicht über das Perystil geschritten, hatte den gegenüberliegenden, nach dem Garten führenden Gang betreten, und wollte gerade mit klopfendem Herzen auf die Thüre zugehen, als sie plötzlich Schritte herannahen hörte, und die fürchterliche Stimme des Arbaces selbst unterschied. In Zweifel und Schrecken blieb sie einen Augenblick stehen; dann erinnerte sie sich plötzlich, daß es noch einen andern Gang gebe, der gewöhnlich nur zum Einlaß der Schönen, die an des Egypters geheimen Gelagen theilnahmen, benützt, sich an dem Fundamente dieses gewaltigen Hauses gegen eine Thüre hinzog, die ebenfalls mit dem Garten in Verbindung stund. Vielleicht stund diese offen. Bei diesem Gedanken wandte sie sich hastig um, stieg die schmale Treppe rechts hinab und befand sich bald an der Mündung des Ganges. Ach, die Thüre in diesen Gang war verschlossen. Während sie sich über diesen mißlichen Umstand Gewißheit zu verschaffen suchte, hörte sie hinter sich die Stimme des Kalenus, und einen Augenblick darauf leise antwortend die des Arbaces. Hier konnte sie nicht stehen bleiben, denn wahrscheinlich schritten die Beiden gerade auf diese Thüre

Digitized by Google

zu. Sie sprang vorwärts und fühlte sich auf unbekanntem Boden, die Luft wurde feucht und kalt; dies beruhigte sie. Sie glaubte nun in dem Kellergewölbe des prachtvollen Gebäudes, oder wenigstens an irgend einer geringen Lokalität sich zu befinden, die wohl schwerlich von dem stolzen Herrn des Hauses besucht werden würde, als ihr feines Ohr von Neuem Schritte und Stimmen vernahm. Da eilte sie mit ausgestreckten Armen vorwärts, und stieß jetzt häufig auf dicke und massive Pfeiler. Mit einem durch die Furcht noch verstärkten Takt entging sie diesen Gefahren, und setzte ihren Weg fort, indem die Luft immer feuchter und dumpfer wurde; gleichwohl aber, wenn sie bisweilen stehen blieb, um Athem zu schöpfen, hörte sie die herannahenden Schritte und das undeutliche Murmeln von Stimmen. Endlich stieß sie plötzlich auf eine Mauer, die ihrem Pfade eine Grenze zu stecken schien. War kein Plätzchen da, wo sie sich verbergen konnte? Keine Öffnung? Keine Kluft? Ach nein! Sie hielt an und rang ihre Hände in Verzweiflung; dann durch die herannahenden Stimmen von Neuem aufgejagt, eilte sie an der Seite der Wand hin, und fiel, da sie plötzlich gegen einen der da und dort hervorragenden Strebepfeiler stieß, zu Boden. Obwohl sie sich ziemlich beschädigte, verlor sie doch die Besinnung nicht. Sie stieß keinen Schrei aus, ja, sie pries sogar im Stillen den Unfall, der sie hinter eine Art Schirm geführt hatte, und indem sie sich dicht in den von dem Pfeiler gebildeten Winkel schmiegte, so daß sie wenigstens von einer Seite gegen jede Entdeckung gesichert war, zwängte sie ihre leichte und kleine Ge-

Digitized by Google

stalt möglichst zusammen, und erwartete athemlos ihr Schicksal.

Unterdessen schritten Arbaces und der Priester dem geheimen Gemache zu, dessen Schätze der erstere so gewaltig gepriesen hatte. Sie befanden sich jetzt in einer großen unterirdischen Halle; die niedere Decke wurde von kurzen, dicken Pfeilern getragen, deren Architektur von der griechischen Anmuth jener prachtvollen Periode weit verschieden war. Die einzige und blasse Leuchte, welche Arbaces trug, warf nur einen unvollkommenen Strahl auf die nackten und rauhen Wände, deren große Steine ohne Mörtel seltsam und kunstlos in einander gefügt waren. Das aufgestörte Gewürm starrte die Eindringlinge stumpf an, und verkroch sich sodann in den Schatten der Mauern.

Kalenus schauderte, als er umherblickte und die feuchte ungesunde Luft einathmete.

„Gleichwohl," sagte Arbaces, als er dieses Schaudern gewahrte, mit einem Lächeln, „sind es diese rauhen Behälter, welche die Herrlichkeiten der Halle da oben liefern; sie sind wie die Arbeiter auf Erden — wir verachten sie wegen ihres rohen Äußern und doch geben gerade sie demselben Stolz, der geringschätzend auf sie herabschaut, seine Nahrung."

„Und wohin führt jene düstere Galerie zur Linken?" fragte Kalenus, „in dieser tiefen Finsterniß scheint sie ohne Grenze, als ob sie sich nach dem Hades hinzöge."

„Im Gegentheil," antwortete Arbaces oberflächlich, „sie führt zum Tageslicht empor, doch wir müssen uns rechts wenden."

Die Halle theilte sich, wie manche andere in den bewohnbaren Regionen Pompeji's am Ende in zwei Flügel oder Gänge, deren Länge in Wirklichkeit nicht sehr beträchtlich war, dem Auge aber durch das unheimliche Dunkel, gegen welches die Lampe so vergeblich ankämpfte, wesentlich vergrößert erschien. Nach dem rechten dieser Flügel wandten jetzt die beiden Freunde ihre Schritte.

„Der muntere Glaukus wird morgen in ein nicht viel trockeneres und gewaltig kleineres Gemach einquartirt werden," sagte Kalenus, als sie an der Stelle vorbeigingen, wo, völlig eingehüllt in den Schatten des breiten vorspringenden Pfeilers, die Theſſalierin kauerte.

„Allerdings, aber am folgenden Tag wird er ein recht trockenes und großes Zimmer in der Arena bekommen. Und wenn ich nun denke," fuhr Arbaces langsam und mit wohl überlegtem Tone fort, „wenn ich nun denke, daß ein Wort von Dir ihn retten und den Arbaces an seine Stelle bringen könnte!"

„Dieses Wort soll nie gesprochen werden," versetzte Kalenus.

„Recht, mein Kalenus, es soll es nie," antwortete Arbaces, seinen Arm vertraulich auf des Priesters Schulter legend; „doch jetzt halt, wir sind an Ort und Stelle."

Die flackernden Strahlen des Lichtes fielen auf eine kleine, tief in der Mauer angebrachte und durch viele eiserne Platten und Bänder gut verwahrte Thüre. Nun zog Arbaces einen kleinen Ring aus seinem Gürtel, an welchem mehre kurze, aber starke Schlüssel hingen.

Oh, wie ſchlug das gierige Herz des Kalenus, als er die roſtigen Schlöſſer knarren hörte, wie wenn ſie über das Eindringen zu dem Schatze zürnten, den ſie bewachten.

„Tritt ein, mein Freund,“ ſagte Arbaces, „während ich die Lampe in die Höhe halte, damit Du Deine Augen an den gelben Haufen weiden kannſt.“

Der ungeduldige Kalenus ließ ſich das nicht zweimal ſagen, ſondern eilte ſchnell auf die Öffnung zu.

Kaum hatte er die Schwelle überſchritten, als die kräftige Hand des Arbaces ihn vorwärts ſtieß.

„Das Wort ſoll nie geſprochen werden,“ rief er mit lautem ſiegesſtolzem Gelächter und verſchloß die Thüre hinter dem Prieſter.

Kalenus war mehrere Treppen hinabgeſtürzt, aber ohne im Augenblick die Schmerzen ſeines Falles zu fühlen, ſprang er wieder zur Thüre empor, ſchlug mit geballter Fauſt an dieſelbe und ſchrie mit einer Stimme, die eher das Geheul eines wilden Thieres, als ein menſchlicher Laut zu ſein ſchien — ſo gewaltig waren ſeine Todesangſt und Verzweiflung — „Oh, laß mich los, laß mich los, und ich will kein Gold verlangen!“

Dieſe Worte, die nur unvollkommen durch die maſſive Thüre drangen, bewirkten zunächſt, daß Arbaces von Neuem lachte. Dann ſtampfte er gewaltſam mit dem Fuß, und brach, froh vielleicht ſeinem lange zurückgehaltenen Zorne Luft geben zu können in die Worte aus: „Alles Gold Dalmatiens wird Dir keine Brodkruſte kaufen. Verhungere, Elender, Dein Sterbegeheul wird nicht einmal ein Echo in dieſen großen Hallen erwecken und auch kein Lüftchen wird, wenn Du in ver-

Digitized by Google

zweifeltem Hunger das Fleisch von Deinen Knochen nagst, der Welt offenbaren, daß so der Mann umkommt, der dem Arbaces gedroht hat und ihn hätte vernichten können!"

„O Erbarmen, Gnade! Unmenschlicher Bösewicht, war es deßhalb —"

Der übrige Theil des Satzes ging dem Ohr des Arbaces verloren, der langsam den Rückweg durch die düstere Halle einschlug. Eine plumpe aufgedunsene Kröte lag regungslos in seinem Weg; die Strahlen der Lampe fielen auf ihre häßliche Mißgestalt und ihre aufwärts gerichteten rothen Augen. Arbaces trat auf die Seite, um ihr kein Leid anzuthun.

„Du bist ekelhaft und häßlich," murmelte er, „aber du kannst mir nicht schaden, und deßhalb bist du auch sicher auf meinem Pfad."

Indessen drangen die Klagerufe des Kalenus, obwohl gedämpft und geschwächt durch die massive, ihn einschließende Mauer noch immer zu dem Ohre des Egypters. Er hielt inne und horchte aufmerksam.

„Das ist mißlich;" dachte er, „denn ich kann mich nicht einschiffen, bevor diese Stimme für immer verhallt ist. Meine Vorräthe und Schätze liegen allerdings nicht in jenem Kerker, sondern in dem entgegengesetzten Flügel; aber meine Sklaven dürfen, wenn sie dieselben fortschaffen, seine Stimme nicht hören. Doch was habe ich hiebei zu befürchten? In drei Tagen müssen seine Töne, wenn er je noch lebt, bei dem Barte meines Vaters! schwach genug geworden sein, um selbst nicht mehr durch sein Grab dringen zu können. Bei der Isis! es

iſt kalt; ich ſchmachte nach einem Schluck gewürzten Falerners.“

Mit dieſen Worten hüllte ſich der unbarmherzige Egypter dichter in ſeinen Mantel und eilte wieder in die freie Luft hinauf zu kommen.

Vierzehntes Kapitel.

Nydia redet den Kalenus an.

Welche Worte des Schreckens, zugleich aber auch der Hoffnung, hatte Nydia vernommen! Den folgenden Tag ſollte Glaukus verurtheilt werden, aber noch lebte einer, der ihn retten und den Arbaces an ſeine Stelle bringen konnte, und dieſer Eine athmete nur wenige Schritte von ihrem Verſteck entfernt! Sie hörte ſein Schreien und Jammern, ſein Fluchen, ſein Beten, obgleich die Töne nur gedämpft und halb erſtickt zu ihrem Ohre drangen. Er war eingeſperrt, aber ſie kannte das Geheimniß ſeiner Haft. Konnte ſie nur entfliehen — konnte ſie den Prätor aufſuchen, ſo war der Gefangene noch immer zeitig genug ans Tageslicht zu bringen, um den Athener zu retten. Die Bewegung ihres Gemüthes erſtickte ſie faſt, ihr Gehirn ſchwindelte — ſie fühlte wie ihre Sinne wichen — aber durch eine gewaltſame Anſtrengung ward ſie wieder Herrin ihrer ſelbſt und nachdem ſie mehrere Minuten aufmerkſam gehorcht, bis ſie gewiß war, daß Arbaces dieſe Stätte der Einſamkeit und ihr überlaſſen habe — kroch ſie, von ihrem Ohr geleitet, zu der Thür hin, hinter welcher Kalenus ein-

gesperrt war. Da vernahm sie jene Töne des Schreckens und der Verzweiflung noch deutlicher. Dreimal versuchte sie zu sprechen, und dreimal war ihre Stimme nicht stark genug, um durch die Flügel der schweren Thüre zu dringen. Endlich fand sie das Schloß, legte ihre Lippen an seine kleine Öffnung, und nun hörte der Gefangene deutlich seinen Namen von einer sanften Stimme aussprechen.

Sein Blut gerann — seine Haare stunden ihm zu Berge. Welch geheimnißvolles und übernatürliches Wesen mochte in diese fürchterliche Einsamkeit gedrungen sein.

„Wer da?" rief er in neuer Unruhe, „welches Gespenst, welche entsetzliche Larva ruft den verlorenen Kalenus?"

„Priester," antwortete die Thessalierin, „dem Arbaces unbewußt war ich durch die Zulassung der Götter Zeugin seiner Niederträchtigkeit. Wenn ich selbst aus diesen Mauern zu entkommen vermag, kann ich auch Dich retten. Aber laß Deine Stimme durch diese kleine Öffnung an mein Ohr dringen und antworte auf meine Fragen."

„Ah, gesegneter Geist!" rief der Priester, voll Freude, der Aufforderung Nydia's nachkommend, „rette mich, und ich will sogar die Gefäße des Altars verkaufen, um Deine Güte zu lohnen."

„Ich will nicht Dein Gold — ich will Dein Geheimniß. Hörte ich recht? — Kannst Du den Athener Glaukus von der Anklage, die sein Leben bedroht, befreien?"

Digitized by Google

„Ich kann — ich kann — deßhalb — mögen die Furien den niederträchtigen Egypter ewig verfolgen! — deßhalb hat Arbaces mich hieher gelockt um mich verhungern und verfaulen zu laſſen.“

„Man klagt den Athener des Mordes an; kannſt Du dieſe Beſchuldigung widerlegen?“

„Befreie mich nur, und das ſtolzeſte Haupt in Pompeji iſt nicht ſicherer als das ſeinige. Ich ſah das Verbrechen begehen — ich ſah, wie Arbaces den Stoß führte; ich kann den wahren Mörder überweiſen und die Freiſprechung des Unſchuldigen bewirken; wenn aber ich umkomme, ſo ſtirbt er auch. Intereſſirſt Du Dich für ihn? O geprieſene Fremde, in meinem Herzen iſt die Urne, die ihn verdammt oder losſpricht.“

„Und willſt Du alles, was Du weißt, rückſichtslos bekennen?“

„Ob ich will? Öffnete ſich die Hölle unter meinen Füßen — ja! Rache an dem falſchen Egypter — Rache, Rache, Rache!“

Während Kalenus dieſe letzten Worte zähneknirſchend ausrief, fühlte Nydia, daß gerade in ſeiner unreinen Leidenſchaft die beſte Sicherheit für die Rettung des Atheners liege. Ihr Herz ſchlug. Wie, ſollte ihr das ſtolze Loos beſtimmt ſein, ihren Abgott, den Gegenſtand ihrer Anbetung zu retten? „Genug,“ ſagte ſie, „die Mächte, die mich hierher führten, werden mich auch fernerhin geleiten. Ja, ich fühle, daß ich Dich befreien werde. Warte in Geduld und Hoffnung.“

„Aber ſei vorſichtig, ſei klug, ſüße Unbekannte Verſuche nichts bei Arbaces — ſein Herz iſt von Mar-

Digitized

mor. Begib Dich zum Prätor — sag' was Du weißt — wirke einen Befehl zur Haussuchung aus; bring Soldaten und gewandte Schmiede — diese Schlösser sind erstaunlich stark! Die Zeit verstreicht — ich kann verhungern, wenn Du Dich nicht beeilst — geh — geh! Doch halt — es ist fürchterlich, allein zu sein — die Luft ist hier wie in einem Leichenhaus — und die Skorpionen — ha, und die bleichen Larven! O bleib, bleib!"

„Nein," entgegnete Nydia, durch den Schrecken des Priesters beängstigt, und voll Verlangen, mit sich selbst zu Rathe zu gehen; „nein, um Deinetwillen muß ich fort. Nimm die Hoffnung zu Deiner Gefährtin — — Lebe wohl!"

Mit diesen Worten schlich sie weg und tappte mit ausgestreckten Armen längs der Pfeiler hin, bis sie das entgegengesetzte Ende der Halle und die Mündung des Ganges erreichte, der nach oben führt. Hier aber blieb sie stehen: sie hielt es für sicherer, zu warten, bis die Nacht so weit gegen die Stunden des Morgens vorgeschritten sein würde, bis das ganze Haus im Schlaf begraben läge und sie es dann unbeachtet verlassen könne.

Sie legte sich also noch einmal nieder und zählte die trägen Minuten. In ihrem sanguinischen Herzen war Freude die vorherrschende Regung. Glaukus war in Todesgefahr — aber sie sollte ihn retten!

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Arbaces und Jone — Nydia erreicht den Garten — Wird sie entkommen und den Athener retten?

Als Arbaces sein Blut durch ein ziemliches Quantum jenes gewürzten und wohlriechenden Weines, den die Bonvivants damals so sehr liebten, erwärmt hatte, fühlte er sein Herz mehr als gewöhnlich erhoben und frohlockend. Im Triumph der Schlauheit liegt ein Stolz, der, selbst wenn der Zweck ein verbrecherischer ist, ebenso stark gefühlt werden dürfte. Unsere eitle Menschennatur gefällt sich im Bewußtsein überlegener List und selbsterrungener Erfolge, und später erst stellt sich die fürchterliche Gegenwirkung der Reue ein.

Aller Wahrscheinlichkeit nach aber war es nicht Reue, was ein Arbaces je über das Loos des elenden Kalenus fühlen mochte. Er verwischte aus seinem Gedächtniß den Gedanken an des Priesters langsame Todesqual; er fühlte nur, daß eine große Gefahr vorüber und ein möglicher Feind zum Stillschweigen gebracht sei. Das Einzige, was er noch zu thun hatte, war, den Isispriestern Rechenschaft über die Verschwindung des Kalenus zu geben, und dies hielt er für eine leichte Aufgabe. Kalenus war oft von ihm zu verschiedenen religiösen Sendungen in die benachbarten Städte verwendet worden. In einem derartigen Auftrage nun, konnte er behaupten, habe er ihn auch jetzt verschickt, um den Altären der Isis zu Stabiä und Neapolis Sühnopfer für die Ermordung ihres Priesters Apäcides darzubringen. War

Digitized by Google

einmal Kalenus todt, so konnte sein Leichnam noch vor des Egypters Abgang von Pompeji in den tiefen Sarnus geworfen werden, und wurde er dort je aufgefunden, so vermuthete man ohne Zweifel allgemein, die atheistischen Nazarener haben ihn ermordert, um sich für den Tod Olinths in der Arena zu rächen. Nachdem er schnell diese verschiedenen Plane zu seiner eigenen Sicherheit überdacht hatte, verbannte Arbaces sofort jede Erinnerung an den unglücklichen Priester aus seinem Gemüth, und ermuthigt durch den Erfolg, der in der neuesten Zeit alle seine Entwürfe gekrönt, wandte er seine Gedanken ungetheilt Jone'n zu. Als er sie das letztemal gesehen, hatte sie ihn durch vorwurfsvollen und bittern Spott, den seine hochmüthige Natur nicht zu ertragen vermochte, aus ihrer Nähe vertrieben. Jetzt fühlte er sich ermuthigt, den Besuch zu wiederholen; denn seine Leidenschaft für sie äußerte auf ihn dieselben Wirkungen, wie sie ein derartiges Gefühl bei andern Menschen hervorbringt. Es trieb ihn unaufhaltsam in ihre Nähe, obgleich er in dieser Nähe erbittert und gedemüthigt wurde. Aus Zartgefühl für ihren Gram legte er seine dunkeln und prunklosen Gewänder nicht ab, erneuerte aber die Wohlgerüche in seinen Rabenlocken, brachte die Tunika in die anmuthigsten Falten, und begab sich sodann nach dem Zimmer der Neapolitanerin. Da er auf seine Frage, ob sich Jone schon zur Ruhe begeben habe, von der außerhalb des Zimmers harrenden Sklavin erfuhr, daß sie noch auf, und ungewöhnlich ruhig und gefaßt sei, so wagte er sich in ihre Gegenwart. Er fand seine schöne Pflegetochter vor einem Tischchen sitzend,

Digitized by Google

das Geſicht in nachdenklicher Stellung auf beide Hände gelehnt. Daſſelbe entbehrte jedoch heute ſeines gewöhnlichen, hellen und pſychenartigen Ausdrucks ſüßer Geiſtesgröße; die Lippen ſtunden offen — das Auge war ausdruckslos und unaufmerkſam und das lange, dunkle Haar, das ungeordnet auf ihren Nacken herabfiel, verlieh durch ſeinen Gegenſatz den Wangen, die bereits die Rundung ihres Umriſſes verloren hatten, eine weitere Bläſſe.

Arbaces betrachtete ſie einen Augenblick, ehe er näher trat. Auch ſie ſchlug die Augen auf; doch, als ſie den Eintretenden erkannte, ſchloß ſie dieſelben wieder mit einem Ausdruck von Schmerz, ohne ſich jedoch zu rühren.

„Ach," begann Arbaces in leiſem, ernſtem Tone, während er achtungsvoll, ja demüthig vortrat und ſich in einiger Entfernung von dem Tiſche niederſetzte; „ach, daß mein Tod Deinen Haß tilgen könnte, dann wollte ich ja freudig ſterben! Du thuſt mir Unrecht, Jone; aber ohne Murren will ich das Unrecht tragen, wenn ich Dich nur bisweilen ſehen darf. Zanke, ſchmähe, verachte mich, wenn Du willſt — ich will es tragen lernen. Denn iſt nicht ſelbſt Dein bitterſter Ton meinem Ohre ſüßer als die Muſik der kunſtvollſten Laute? So Du ſchweigſt, ſcheint die Welt ſtille zu ſtehen — eine Stockung tritt ein in den Adern des Herzens — es gibt keine Erde, kein Leben ohne das Licht Deines Antlitzes und die Melodie Deiner Stimme."

„Gib mir meinen Bruder und meinen Bräutigam wieder," ſagte Jone mit ruhigem und flehendem Ton, während einige große Thränen, ohne daß ſie es bemerkte, ihre Wangen hinabrollten.

„Oh, daß ich den Einen vom Tode erwecken und den Andern retten könnte!“ erwiderte Arbaces mit anscheinender Rührung; „ja, um Dich glücklich zu machen, wollte ich meiner unglücklichen Liebe entsagen und gern und freudig Deine Hand in die des Atheners legen. Die Möglichkeit ist immer noch vorhanden, daß er ungefährdet aus dem Prozeß hervorgeht“ (Arbaces hatte die Kunde nicht zu ihr dringen lassen, daß die Gerichtsverhandlung bereits begonnen), „und in diesem Falle sollst Du volle Freiheit haben, ihn selbst loszusprechen oder zu verdammen. Und glaube nicht, o Jone, daß ich Dich länger mit einer Liebesbitte verfolgen werde. Ich weiß, es wäre nutzlos. Nur gestatte mir, mit Dir zu weinen, mit Dir zu klagen. Vergib mir eine tief bereute Heftigkeit, deren Wiederkehr Du nie mehr zu befürchten hast. Laß mir Dir nun wieder sein, was ich einst gewesen — ein Freund, ein Vater und ein Beschützer. Ach, Jone, sei gnädig gegen mich und vergib mir!“

„Ich vergebe Dir. Rette nur Glaukus, und ich will ihm entsagen. O gewaltiger Arbaces! Du bist mächtig im Guten wie im Bösen: Rette den Athener, und die arme Jone will ihn nie wiedersehen.“

Während sie also sprach, erhob sie sich schwach und zitternd, fiel ihm sodann zu Füßen, umschlang seine Kniee und rief: „Wenn Du mich wirklich liebst — wenn Du ein menschliches Wesen bist — so gedenke der Asche meines Vaters — gedenke meiner Kindheit — gedenke alle der Stunden, die wir glücklich mit einander verbrachten, und rette meinen Glaukus!“

Digitized by Google

Gewaltige Convulsionen erschütterten den Körper des Egypters; auf seinen Zügen ward ein fürchterlicher Kampf sichtbar; er wandte sein Gesicht ab und sagte mit hohler Stimme: „Wenn ich ihn noch jetzt retten könnte, ich würde es thun; aber das römische Gesetz ist unbeugsam und streng. Doch, wenn es mir gelänge — wenn ich ihn zu befreien und zu retten vermöchte — wolltest Du die Meinige, meine Gattin werden?“

„Die Deinige?“ wiederholte Jone sich erhebend; „die Deinige — Deine Braut! Noch ist meines Bruders Blut nicht gerächt: Wer erschlug ihn? O Nemesis, kann ich selbst um das Leben des Glaukus die heilige Pflicht, die Du mir übertragen, verkaufen? Arbaces — die Deinige? Nie!“

„Jone, Jone!“ rief Arbaces leidenschaftlich, „wozu diese geheimnißvollen Worte — weßhalb bringst Du meinen Namen mit der Erinnerung an Deines Bruders Tod in Verbindung?“

„Meine Träume verbinden ihn, und Träume kommen von den Göttern.“

„Nichts als leere Phantasieen! Wegen eines Traumes also willst Du den Unschuldigen kränken, die einzige Möglichkeit, Deines Geliebten Leben zu retten, aufs Spiel setzen?“

„Höre mich,“ sagte Jone mit fester, entschiedener und feierlicher Stimme, „wird Glaukus von Dir gerettet, so will ich nie als Braut in sein Haus einziehen. Aber den Schauer vor der Verbindung mit einem Andern kann ich nicht bemeistern! Ich kann Dich nicht heirathen. Unterbrich mich nicht, sondern höre wohl auf, Arbaces

— ſtirbt Glaukus, ſo mache ich noch an demſelben Tage alle Deine Künſte zu nichte und laſſe Deiner Liebe bloß meinen Staub! Ja, Du magſt immerhin Meſſer und Gift aus meinem Bereich entfernen — Du magſt mich einkerkern — magſt mich in Feſſeln legen; einer tapfern Seele, die zur Flucht entſchloſſen iſt, fehlen nie die Mittel. Dieſe Hände, obwohl nackt und unbewaffnet, ſollen die Bande des Lebens zerreißen. Feſſle ſie, und dieſe Lippen werden ſich aufs Entſchiedenſte weigern, Luft einzuathmen. Du biſt gelehrt — Du haſt geleſen, wie Frauen eher ſtarben, als ſich der Entehrung unterwarfen. Geht Glaukus unter, ſo will ich nicht unwürdig hinter ihm zurückbleiben. Bei allen Göttern des Himmels und des Meeres und der Erde, ich weihe mich dem Tod — Du haſt es jetzt gehört!“

Hoch, ſtolz, ihre Geſtalt wie eine Begeiſterte erhebend, flößte Jone durch Haltung und Stimme ihrem Zuhörer ehrfurchtsvolle Scheu ein.

„Muthiges Herz!“ ſprach er nach kurzer Pauſe, „Du biſt in der That würdig, die Meinige zu werden. Oh, wie oft habe ich von einer ſolchen Genoſſin meines erhabenen Geſchickes geträumt und ſie nie, als in Dir, gefunden! Jone,“ fuhr er haſtig fort, „ſiehſt Du nicht, daß wir für einander geboren ſind? Erkennſt Du nicht etwas Deiner eigenen Kraft, Deinem eigenen Muth Verwandtes in meiner hohen, unabhängigen Seele? Wir ſind geſchaffen, unſere Sympathieen zu vereinigen — geſchaffen, dieſer abgelebten, plumpen Welt einen neuen Geiſt einzuhauchen — geſchaffen zu den mächtigen Geſchicken, die meine Seele, das Dunkel der Zeit durch-

Digitized by Google

dringend, mit prophetiſchem Auge vorausſieht. Mit einer der Deinigen gleichkommenden Entſchloſſenheit trotze ich Deiner Drohung ſchmachvollen Selbſtmordes. Ich begrüße Dich als die Meinige! Königin ferner Himmelsſtriche, die der Fittig des römiſchen Adlers noch nicht verdunkelt, ſein Schnabel noch nicht verwüſtet hat, ich beuge mich vor Dir in ehrfurchtsvoller Huldigung, aber ich fordre Dich in Anbetung und Liebe! Zuſammen wollen wir den Ocean durchkreuzen — zuſammen wollen wir unſer Reich auffinden, und die fernſten Jahrhunderte ſollen dem königlichen Geſchlechte gehorchen, das aus der Vermählung des Arbaces mit Jone entſprießt!"

„Du raſeſt; ſolche myſtiſche Phraſen paſſen eher für eine gichtbrüchige Alte, die Zaubermittel auf dem Markt verkauft, als für den weiſen Arbaces. Du haſt meinen Entſchluß gehört — er iſt ſo unbeugſam wie die Parzen ſelbſt. Orkus hat mein Gelübde vernommen, und es iſt eingetragen in das Buch des nie vergeſſenden Hades. Sühne alſo, o Arbaces, ſühne die Vergangenheit, verwandle Haß in Achtung — Rache in Dankbarkeit; rette Einen, der nie Dein Nebenbuhler ſein wird. Solches Thun ziemt ſich für Dein Weſen, das Funken von etwas Hohem und Edlem zeigt. Es wiegt ſchwer in der Wagſchale des Todtenrichters, gibt den Ausſchlag an jenem Tage, wo die entkörperte Seele ſchaudernd und bang zwiſchen Tartarus und Elyſium ſteht, und erfreut das Herz ſogar im Leben ſchon, mehr und länger, als die augenblickliche Befriedigung der Leidenſchaft. O Arbaces, höre mich und laß Dich bewegen!"

Digitized by Google

„Genug, Jone. Alles, was ich für Glaukus thun kann, soll geschehen; aber schilt mich nicht, wenn es ohne Erfolg bleibt. Befrage meine Feinde sogar, ob ich nicht bemüht war und noch jetzt bemüht bin, den Spruch von seinem Haupte abzuwenden, und beurtheile mich darnach. Schlafe also, Jone. Die Nacht rückt vor; ich überlaß Dich ihrer Ruhe, und mögest Du freundlichere Träume von einem Manne haben, der nur in Dir lebt."

Ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte sich Arbaces hastig; vielleicht weil er sich fürchtete, länger Zeuge der leidenschaftlichen Bitten Jone's zu sein, die ihn mit Eifersucht folterten, sogar während sie sein Mitleid erregten. Aber das Mitleid selbst kam zu spät. Hätte ihm Jone sogar ihre Hand als Lohn verheißen, er hätte jetzt, nachdem einmal sein Zeugniß abgelegt und das Volk aufgeregt war, den Athener nicht mehr zu retten vermocht. Durch die Kraft seines Gemüthes jedoch noch immer zur Hoffnung geneigt, überließ er sich den Möglichkeiten der Zukunft und glaubte eines Tages über das Weib zu triumphiren, das ihm eine so gewaltige Liebe eingeflößt hatte.

Während ihn seine Diener für die Nacht entkleiden halfen, fiel ihm plötzlich der Gedanke an Nydia bei. Er fühlte, wie nothwendig es war, daß Jone nie etwas von ihres Geliebten Wahnsinn erfahre, damit nicht diese Seelenstörung sein vorgebliches Verbrechen entschuldige. Erwägend aber, wie leicht es möglich sei, daß ihre Sklavinnen sie von der Anwesenheit Nydia's unter seinem Dache benachrichtigen und sie die Blinde zu sprechen

Digitized by Google

wünſche, rief er einem ſeiner Freigelaſſenen zu: „Geh ſofort zu Soſia, mein Kallias, und ſag ihm, daß er unter keinem Vorwande die blinde Nydia aus ihrem Zimmer laſſe. Doch halt — begib Dich zuerſt zu den Dienerinnen meiner Mündel und befiehl ihnen, ihr nicht zu ſagen, daß das blinde Mädchen in meinem Hauſe iſt. Geh — raſch!“

Der Sklave beeilte ſich zu gehorchen. Nachdem er ſeinen Auftrag bei Jone's Dienerinnen vollzogen, ſuchte er den würdigen Soſia. Da er ihn nicht in der kleinen, zu ſeinem Schlafgemach beſtimmten Zelle fand, ſo rief er ſeinen Namen laut und hörte nun aus dem daneben befindlichen Zimmer Nydia's die Stimme Soſia's antworten: „O Kallias, biſt Du es? Die Götter ſeien geprieſen! Öffne die Thür, ich bitte Dich.“

Der Sklave ſchob den Riegel zurück und das klägliche Geſicht Soſia's drängte ſich haſtig entgegen.

„Was? — In einem Zimmer mit dem jungen Mädchen, Soſia! Schäme Dich! Gibt es nicht reife Früchte genug im Haus, daß Du Dich mit ſolch unzeitigen einläßt?“

„Nenne die kleine Hexe nicht,“ unterbrach ihn Soſia ungeduldig, „ſie wird mein Verderben ſein!“ und ſofort theilte er dem Kallias die Geſchichte von dem Luftgeiſt und von der Flucht der Theſſalierin mit.

„So häng Dich nur auf, Unglücksvogel! Ich habe Dir gerade etwas von Arbaces ans Herz zu legen — daß Du das Mädchen unter keinem Vorwand, auch nicht für einen Augenblick, aus dieſem Zimmer laſſen ſollſt.“

„Me miserum!“ rief der Sklave, „was kann ich

thun? — Jetzt wird sie schon in halb Pompeji herumgelaufen sein. Aber morgen will ich mich verpflichten, sie in ihren alten Schlupfwinkeln aufzufinden. Laß nur Nichts von der Sache verlauten, lieber Kallias."

„Ich will Alles thun, was die Freundschaft vermag, so weit es sich mit meiner eigenen Sicherheit verträgt. Aber bist Du auch gewiß, daß sie das Haus verlassen hat? — Vielleicht ist sie noch hier irgendwo versteckt."

„Wie wäre das möglich? In den Garten konnte sie leicht kommen, und die Thüre stund, wie ich Dir sagte, offen."

„Nicht doch; denn gerade zu der Stunde, von der Du sprichst, war Arbaces mit dem Priester Kalenus im Garten. Ich ging dorthin, um einige Kräuter für das Bad meines Herrn auf morgen zu suchen; das Tischchen, das Du aufgestellt, sah ich wohl, aber die Thüre war, wie ich gewiß weiß, zu; verlaß Dich darauf, daß Kalenus durch den Garten eintrat und natürlich die Thüre hinter sich zumachte."

„Aber sie war nicht verschlossen."

„Doch; denn ich selbst, ärgerlich über eine Nachlässigkeit, die die Bronzen im Perystil der Gnade des ersten besten Diebes preisgab, drehte den Schlüssel herum, zog ihn ab und — ich fand nämlich den betreffenden Sklaven nicht, sonst würde ich ihn tüchtig ausgezankt haben — hier steckt er noch in meinem Gürtel."

„O gnädiger Bacchus, ich habe also nicht umsonst zu Dir gebetet. Laß uns keinen Augenblick verlieren; wir wollen sogleich in den Garten — vielleicht ist sie noch dort!"

Digitized by Google

Der gutmüthige Kallias willigte ein, dem Sklaven beizustehen, und nachdem sie vergeblich die anstoßenden Zimmer und die Nischen des Peristyls untersucht hatten, traten sie in den Garten.

Um dieselbe Zeit etwa hatte Nydia beschlossen, ihr Versteck zu verlassen und sich hinauszuwagen. Leicht zitternd, den Athem anhaltend, der bisweilen krampfhaft hervorbrach — jetzt an den blumenbekränzten Säulen des Perystils hingleitend — dann den stillen Mondschein, der auf dessen eingelegten Boden hinfiel, mit ihrem Schatten verdunkelnd — hierauf die Terrasse des Gartens erklimmend und unter den düstern und athemlosen Bäumen hinschleichend, erreichte sie endlich die verhängnißvolle Thüre — um sie verschlossen zu finden. Wir Alle haben schon jenen Ausdruck des Schmerzes, der Ungewißheit und der Furcht gesehen, den eine plötzliche Enttäuschung des Tastsinns, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, auf dem Gesicht eines Blinden erscheinen läßt. Welche Worte aber wären im Stande, das fürchterliche Wehe, das Hinabsinken des ganzen Herzens zu schildern, das jetzt auf den Zügen der Thessalierin sichtbar war! Wieder und wieder tasteten ihre kleinen, zitternden Hände an der unerbittlichen Thüre umher. Armes Geschöpf! — Vergebens war all dein edler Muth, deine unschuldige List, dein Mühen, dem Jäger und seiner Meute zu entgehen. Nur wenige Schritte von dir stehen deine Verfolger, lachend über deine Bemühungen — deine Verzweiflung; denn sie wissen, daß du ihnen nicht mehr entrinnen kannst, und warten mit grausamer Geduld den beliebigen Augenblick

Digitized by Google

ab, ihre Beute zu erfaſſen. Wohl dir, daß du ſie nicht ſiehſt!

„Still, Kallias, laß ſie machen, wir wollen ſehen, was ſie anfängt, wenn ſie ſich überzeugt hat, daß die Thüre verſchloſſen iſt.“

„Sieh — jetzt erhebt ſie das Geſicht zum Himmel — ſie murmelt etwas — ſie ſinkt verzweifelnd nieder! Nein — beim Pollux, ſie hat irgend einen neuen Plan; ſie ergibt ſich noch nicht! Beim Jupiter, ein zähes Köpfchen! Sieh, jetzt ſpringt ſie auf — jetzt ſchlägt ſie den Rückweg ein — ſie denkt an einen andern Ausweg! Ich rathe Dir, Soſſia, nicht länger zu zögern. Pack ſie, ehe ſie den Garten verläßt — jetzt!“

„Ha, Wegläuferin! Habe ich Dich wieder — he?“ rief Soſſia, die unglückliche Nydia faſſend.

Wie der letzte menſchenähnliche Schrei des Haſen in den Fängen der Hunde — wie der durchdringende Schreckensruf, den ein plötzlich aufgeweckter Nachtwandler ausſtößt — war der Schrei des blinden Mädchens, als ſie den plötzlichen Griff ihres Kerkermeiſters fühlte. Es war ein Schrei jener fürchterlichen Todesqual, jener vollendeten Verzweiflung, ſo im Ohre jedes Hörers bis auf die fernſten Zeiten fortzutönen vermöchte. Ihr war, als würde jetzt dem ſinkenden Glaukus das letzte Brett aus den Händen geriſſen. Bisher war es ein Kampf zwiſchen Leben und Tod geweſen, jetzt aber hatte der Tod das Spiel gewonnen.

„Götter!“ rief Kallias, „dieſes Geſchrei wird das Haus in Aufregung bringen! Arbaces hat einen ſehr leiſen Schlaf. Stopfe ihr den Mund!“

„Ach ja, da habe ich gerade das Tuch, mit welchem die junge Hexe meinen Verstand wegzauberte. Komm her, so ist's recht; jetzt bist Du stumm und blind zugleich.“

Und die leichte Bürde in seine Arme nehmend, erreichte Sosia bald das Haus und das Zimmer, aus welchem Nydia entwichen war. Dort nahm er ihr den Knebel ab und überließ sie einer Einsamkeit, die so qualvoll und fürchterlich war, daß sie der Hades selbst kaum an Schrecken zu überbieten vermöchte.

Sechszehntes Kapitel.

Die Theilnahme guter Freunde an unserem Unglück — Der Kerker und seine Opfer.

Der Abend des dritten und letzten Gerichtstages über Glaukus und Olinth war eingebrochen. Wenige Stunden, nachdem die Sitzung beendigt und das Urtheil gefällt worden, hatte sich eine Gesellschaft junger Pompejaner von gutem Ton um den ausgewählten Tisch des Lepidus versammelt.

„Glaukus läugnete also sein Verbrechen bis zum letzten Augenblick?“ begann Klodius.

„Ja, aber das Zeugniß des Arbaces war überweisend; dieser sah, wie der Stoß geführt wurde,“ antwortete Lepidus.

„Was mag wohl die Veranlassung gewesen sein?“

„Nun, der Priester war ein finsterer und mürrischer Kamerad. Wahrscheinlich machte er dem Glaukus arge Vorwürfe wegen seines heiteren Lebens und seines Hangs

zum Spiel, und schwur endlich, er werde seine Zustimmung zu der Vermählung Jone's mit dem Griechen nie geben. Es kam zum Wortwechsel; Glaukus scheint des Weines voll gewesen zu sein und stieß den Priester im Affekt nieder. Die Aufregung des Weins, verbunden mit den sofort sich einstellenden Gewissensbissen, führte den Wahnsinn herbei, an welchem er mehre Tage litt, und ich kann mir leicht denken, daß der arme Junge, noch immer durch dieses Delirium verwirrt, selbst jetzt des Verbrechens unbewußt ist, das er begangen hat. So lautet wenigstens die schlaue Vermuthung des Arbaces, der in seiner Zeugenangabe sehr freundlich und nachsichtig zu Werke gegangen zu sein scheint."

„Ja, er hat sich dadurch allgemein beliebt gemacht. Aber in Anbetracht dieser mildernden Umstände hätte der Senat seinen Spruch mildern sollen."

„Das würde er auch gethan haben, wenn das Volk nicht wäre; aber dies ist ganz wüthend. Die Priester hatten keine Mühe gespart, die Leute vom Volk aufzuregen, und diese blutdürstigen Bestien bildeten sich nun ein, Glaukus habe Aussicht, der Arena zu entgehen, weil er reich und vornehm ist, und gerade deßhalb waren sie unerbittlich gegen ihn und doppelt versessen auf seine Verurtheilung. Der Senat mußte zugeben, daß er der Rechte eines Bürgers beraubt und so zum Tode verurtheilt wurde, obgleich der Arme bei all dem nur eine Mehrheit von drei Stimmen gegen sich hatte. — He, Wein von Chios!"

„Er sieht arg verändert aus; aber doch, wie ruhig und furchtlos!"

Digitized by Google

„Nun, wir werden ſehen, ob ſeine Feſtigkeit bis morgen anhält. Aber welchen Werth kann der Muth haben, wenn dieſer atheiſtiſche Hund, der Olinth, die gleiche Standhaftigkeit zeigt?“

„Der Gotteslästerer!“ rief Lepidus mit frommem Zorn; „ach, da iſt es freilich kein Wunder, daß vor zwei Tagen erſt ein Dekurio durch einen Blitz aus heiterem Himmel getödtet wurde.* Die Götter ſind erzürnt über Pompeji, ſo lange der niederträchtige Beflecker ihres Heiligthums in ſeinen Mauern lebt.“

„Und doch war der Senat ſo mild, daß, wenn Olinth nur Reue bezeugt und einige Körner Weihrauch auf den Altar der Cybele geſtreut hätte, er mit heiler Haut davon gekommen wäre. Ich zweifle, ob dieſe Nazarener, wäre ihre Religion die herrſchende, ſich ſo duldſam gegen uns erzeigen würden, wenn wir das Bild ihres Gottes niedergeſchlagen, ihre Gebräuche geläſtert und ihren Glauben verläugnet hätten.“

„Auch dem Glaukus geſtattet man, in Anbetracht der Umſtände, eine Möglichkeit der Rettung; er darf gegen den Löwen denſelben Stylus gebrauchen, mit dem er den Prieſter niederſtieß.“

„Haſt Du den Löwen geſehen? Haſt Du ſeine Zähne und Klauen betrachtet, und nennſt Du das eine Möglichkeit? Selbſt Schwert und Schild wären bloß Rohr und Papyrus gegen den Angriff des mächtigen Thieres! Nein — ich glaube die wahre Milde beſtand darin, ihn nicht lange in Ungewißheit zu laſſen, und es war deßhalb ein Glück für ihn, daß unſere wohl-

* Plinius erzählt dieſe Thatſache.

wollenden Gesetze langsam in Fällung, aber rasch in Vollziehung der Urtheile sind, und daß die Spiele des Amphitheaters durch eine gewisse Vorsehung seit lange schon auf morgen festgesetzt waren. Auf den Tod warten, heißt zweimal sterben."

„Was den Gotteslängner anbelangt," sagte Klodius, „so muß er's mit dem Tiger mit unbewaffneter Hand aufnehmen. Unglücklicherweise kann man auf diese Kämpfe nicht wetten, oder will doch vielleicht Jemand die Wette halten?

Ein schallendes Gelächter zeigte die Lächerlichkeit dieser Frage an.

„Armer Klodius!" rief der Wirth, „einen Freund zu verlieren, ist schon etwas; aber Niemand zu finden, der auf die Möglichkeit seiner Rettung mit Dir wettet, ist ein viel größeres Unglück für Dich!"

„Ja, das ist ärgerlich; für ihn und für mich wäre ein gewisser Trost in dem Gedanken gelegen, daß er selbst im Tode noch zu etwas nütze sei."

„Das Volk," hub der ernste Pansa an, „ist ganz entzückt von dem Ergebniß. Die guten Leute waren außerordentlich besorgt, die Spiele im Amphitheater möchten ohne einen Verbrecher für die Thiere stattfinden müssen, und jetzt zwei solche Verbrecher zu bekommen, ist in der That eine Freude für die armen Burschen! Sie arbeiten hart und müssen deßhalb auch einigen Spaß haben."

„So spricht der Volksfreund Pansa, der nie ausgeht, ohne einen Schweif von Klienten, so lang als ein indischer Triumphzug. Er spricht immer vom Volke. Götter! am Ende wird er noch ein Grachus."

Digitized by Google

„Jedenfalls bin ich kein anmaßender Aristokrat,“ versetzte Pansa mit hochherziger Miene.

„Nun,“ bemerkte Lepidus, „es wäre auch gewiß gefährlich, am Vorabend eines Thiergefechts den Mitleidigen zu spielen. Wenn je über mich ein hochnothpeinlicher Prozeß verhängt wird, so flehe ich zu Jupiter, daß entweder keine wilden Thiere in den öffentlichen Ställen, oder aber genug Verbrecher in den Kerkern sein mögen.“

„Und was,“ fragte einer von den Gästen, „was ist aus dem armen Mädchen geworden, das Glaukus heirathen wollte? Eine Wittwe ohne Frau gewesen zu sein — das ist hart!“

„O,“ entgegnete Klodius, „sie ist sicher unter dem Schutz ihres Vormundes Arbaces. Es war natürlich, daß sie sich, nachdem sie Bräutigam und Bruder verloren, zu ihm begab.“

„Bei der Venus, Glaukus hatte Glück bei den Frauen! Man sagt, die reiche Julia sei auch in ihn verliebt gewesen.“

„Eine bloße Fabel, mein Freund,“ sagte Klodius geckenhaft; „ich war heute bei ihr. Wenn sie je ein derartiges Gefühl empfand, so schmeichle ich mir, sie getröstet zu haben.“

„Still, Ihr Herren,“ rief Pansa; „wißt Ihr nicht, daß Klodius gegenwärtig damit beschäftigt ist, in Diomeds Haus tüchtig auf die Fackel zu blasen? Sie fängt an zu brennen und wird bald hell leuchten an Hymens Altar.“

Digitized by Google

„Sieht es so aus?“ fragte Lepidus; „was! Klodius ein Ehemann werden? Pfui!“

„Sei ohne Furcht,“ antwortete Klodius, „der alte Diomed ist entzückt bei dem Gedanken, seine Tochter an einen Patrizier zu verheirathen und wird mit den Sesterzen nicht im Hinterhalt bleiben; daß ich sie aber nicht im Atrium verschließe, davon werdet Ihr Euch überzeugen. Der Tag, da Klodius eine Erbin heirathet, soll ein weißer für seine heitern Freunde sein.“

„Steht es so?“ rief Lepidus, „komm, also einen vollen Becher auf das Wohl der schönen Julia!“

Während dieses Gespräch, das mit der gewöhnlichen Denkungsart der Schwelger jener Zeit im Einklang stund, und das vielleicht vor hundert Jahren in gewissen Cirkeln von Paris ein Echo gefunden hätte, im heitern Triklinium des Lepidus stattfand, schaute eine ganz andere Umgebung den jungen Athener an.

Nach seiner Verurtheilung wurde Glaukus nicht mehr der milden Haft Sallusts, des einzigen Freundes in seinem Unglück, überantwortet. Man führte ihn über das Forum, bis die Wächter an einem Pförtchen neben dem Jupitertempel hielten. Die Thüre öffnete sich in der Mitte auf eine etwas sonderbare Art, indem sie sich wie ein moderner Triller um ihre Angeln drehte, so daß immer nur der halbe Raum zu einer und derselben Zeit offen stund. Durch diese enge Öffnung schoben sie den Gefangenen, setzten ein Brod und einen Krug Wasser vor ihn und überließen ihn der Finsterniß und, wie er glaubte, der Einsamkeit. So plötzlich war die Umwälzung eingetreten, die ihn von der Palmenhöhe ju-

Digitized by Google

gendlicher Freude und begünstigter Liebe in den tiefsten Abgrund der Schande und in die Schrecken eines blutigen Todes hinabgeworfen, daß er mehr als einmal glaubte, er liege in den Banden eines fürchterlichen Traumes. Seine elastische und kräftige Constitution hatte über einen Trank gesiegt, den er glücklicherweise nur zum kleineren Theile zu sich genommen. Sinne und Bewußtsein hatten sich wieder eingestellt, aber noch immer lag ein schwerer Nebel auf seinen Nerven, der seinen Geist verdunkelte. Sein natürlicher Muth und der edle griechische Stolz befähigten ihn, jede unpassende Bangigkeit zu überwinden und seinem entsetzlichen Geschick im Gerichtssaal mit standhafter Haltung und unerschrockenem Auge entgegenzusehen. Dann aber reichte das Bewußtsein der Unschuld kaum mehr hin, ihn aufrecht zu erhalten, wenn der Blick der Menge seinen hohen Muth nicht länger erweckte und er der Stille und Einsamkeit überlassen wurde. Er fühlte, wie der Dunst des Kerkers seinen geschwächten Körper durchschauerte — ihn — den wählerischen, üppigen, verfeinerten Menschen — der bis daher keiner Strapaze getrotzt, keinen Kummer gekannt hatte! Das herrliche Vögelchen, das er war! Warum hatte es seinen fernen und sonnigen Himmel — die Olivenhaine seiner vaterländischen Berge — die Musik ihrer unsterblichen Ströme verlassen? Warum sein glänzendes Gefieder unter diesen harten und ungleichartigen Fremdlingen entfaltet, ihr Auge mit seinen prachtvollen Farben geblendet und ihr Ohr mit seinem fröhlichen Gesang entzückt, um also plötzlich gefangen, in Finsterniß geworfen, ein Opfer und eine Beute zu werden — seinen

heiteren Flug für immer enden, seine munteren Lieder für immer zum Schweigen bringen zu lassen? Der arme Athener! Seine Fehler sogar waren das Übermaß einer milden und heiteren Natur gewesen, und wie wenig hatte ihn seine Vergangenheit für die Prüfungen, die er erstehen sollte, vorbereitet! Das Geschrei des Volkes, unter dessen Jubelruf er so oft seinen anmuthigen Wagen und seine bäumende Rosse dahingeführt hatte, klang noch immer schmerzhaft in seinem Ohre nach. Die kalten und steinernen Gesichter seiner früheren Freunde, der Genossen seiner heiteren Gelage, tauchten noch immer vor seinem Auge auf. Niemand war jetzt da, den bewunderten, den geschmeichelten Fremden zu trösten, zu ermuthigen. Diese Mauern öffneten sich für ihn nur, um auf der gefürchteten Arena einem gewaltsamen und schmählichen Tode entgegenzugehen. Und Jone! Auch von ihr hatte er nichts gehört; kein ermuthigendes Wort, keine Botschaft des Mitleidens; auch sie hatte ihn verlassen; sie hielt ihn für schuldig — und zwar welches Verbrechens? — der Ermordung ihres Bruders! Er knirschte mit den Zähnen — er stöhnte laut — und eine schreckliche Besorgniß durchzuckte ihn. Konnte er nicht in jenem vollendeten und wilden Wahnsinn, der sich seiner Seele in so unerklärlicher Weise bemächtigt, sein verwirrtes Gehirn zerstört hatte, konnte er da nicht das Verbrechen, dessen er angeklagt war, ohne sein Bewußtsein wirklich begangen haben? So schnell jedoch dieser Gedanke in ihm auftauchte, eben so schnell war er auch unterdrückt; denn trotz des die Vergangenheit umhüllenden Nebels glaubte er sich deutlich an den dämmernden Hain

Digitized by Google

der Cybele, an das aufwärts gerichtete Gesicht des blassen Todten, an sein Verweilen zur Seite des Leichnams und an den plötzlichen Stoß zu erinnern, der ihn zu Boden geworfen. Er war von seiner Unschuld überzeugt; aber wer mochte ihn selbst in der fernsten Zeit, wenn seine zerfleischten Überreste längst mit den Elementen vermischt waren, für schuldlos halten, oder seinen guten Namen vertheidigen? Wenn er sich an seine Unterredung mit Arbaces und an die Ursachen zur Rache, die in dem Herzen dieses dunklen und fürchterlichen Mannes aufgeweckt worden waren, erinnerte, so konnte er nicht umhin, zu glauben, daß er das Opfer einer tief angelegten und geheimnißvollen Hinterlist sei, deren Faden er jedoch durchaus nicht zu entdecken vermochte; und Jone — Arbaces liebte sie — sollte vielleicht sein Untergang dem Siege seines Nebenbuhlers zur Grundlage dienen? Dieser Gedanke war qualvoller für ihn, als alle übrigen und sein edles Herz wurde mehr von Eifersucht verwundet, als durch Furcht entmuthigt. Von Neuem stöhnte er laut.

Eine Stimme aus dem Hintergrunde der Finsterniß antwortete auf diesen Ausbruch des Schmerzes. „Wer," begann sie, „ist mein Gefährte in dieser fürchterlichen Stunde? Athener Glaukus, bist Du es?"

„So nannte man mich allerdings in den Tagen des Glückes, jetzt aber haben sie vielleicht andere Benennungen für mich, und Dein Name, Fremdling?"

„Ist Olinth, Dein Genosse im Gefängniß wie vor Gericht."

„Was! der, den man den Atheisten nennt? Hat

etwa die Ungerechtigkeit der Menschen Dich gelehrt, die Vorsehung der Götter zu läugnen?"

„Ach!" antwortete Olinth, „Du — nicht ich — bist der eigentliche Gotteslängner; denn Du läugnest den einzig wahren Gott — den Unbekannten — dem Deine Väter zu Athen einen Altar errichteten. In dieser Stunde fühle ich meinen Gott. Er ist bei mir im Kerker; sein Lächeln durchdringt die Finsterniß; am Vorabend des Todes flüstert mir mein Herz von Unsterblichkeit und die Erde tritt nur von mir zurück, um die müde Seele dem Himmel näher und näher zu bringen."

„Sag mir," rief Glaukus plötzlich, „hörte ich im Verlaufe meines Prozesses nicht Deinen Namen in Verbindung mit dem des Apäcides nennen? Hältst Du mich für schuldig?"

„Gott allein liest im Herzen; aber mein Verdacht ruhte nicht auf Dir."

„Auf wem denn?"

„Auf Deinem Ankläger Arbaces."

„Ha, Du ermuthigst mich — und weßhalb auf Arbaces?"

„Weil ich des Mannes böses Herz kenne, und er Ursache hatte, den zu fürchten, der jetzt todt ist."

Nunmehr berichtete Olinth dem Glaukus über diejenigen Umstände, die dem Leser bereits bekannt sind — über seine Unterredung mit Apäcides, so wie über den Plan, den er mit diesem zu Enthüllung der Betrügereien der egyptischen Priesterschaft und der von Arbaces gegen die jugendliche Schwäche des Neubekehrten angewandten Verführungskünste entworfen hatte. „Ist da-

Digitized by Google

her," schloß Olinth, „der Verstorbene dem Arbaces begegnet, hat er ihm seinen Verrath vorgeworfen und mit Entdeckung gedroht, so mochten Ort und Stunde den Zorn des Egypters begünstigt, und Leidenschaft und List den Todesstoß geführt haben."

„So muß es gewesen sein," rief Glaukus voll Freude; „ich bin glücklich!"

„Was hilft Dir übrigens jetzt diese Entdeckung, o Unglücklicher? Du bist unwiderruflich verurtheilt und wirst bei all Deiner Unschuld untergehen."

„Aber ich selbst werde wissen, daß ich schuldlos bin, während ich bisher in meinem geheimnißvollen Wahnsinn fürchterliche, wenn auch nur augenblickliche, Zweifel hegte. Aber sag' mir, Du Mann eines fremden Glaubens, denkst Du, daß wir für kleine Vergehen oder für angestammte Fehler von den Mächten da oben, wie Du sie auch heißen magst, auf immer verstoßen und verflucht sind?"

„Gott ist gerecht und verstößt seine Geschöpfe um bloßer menschlicher Schwäche willen nicht. Gott ist gnädig und verflucht nur die Sünder, die nicht bereuen."

„Doch schien es mir, als ob ich im göttlichen Zorn von plötzlichem Wahnsinn — einer übernatürlichen, nicht durch menschliche Mittel bereiteten Geisteszerrüttung heimgesucht worden wäre."

„Es gibt," antwortete der Nazarener, „böse Geister auf Erden, so gut es einen Gott und seinen Sohn im Himmel gibt, und da Du die letzteren nicht anerkennst, so haben vielleicht die ersteren Macht über Dich gehabt."

Digitized

Glaukus antwortete nicht und es trat jetzt eine Stille von mehren Minuten ein. Endlich begann der Athener mit veränderter, sanfter und halb zaudernder Stimme: „Christ, glaubst Du nach den Lehren Deiner Religion, daß die Todten zu neuem Leben erstehen — — daß die, welche hier geliebt, in einer andern Welt vereinigt werden — daß jenseits des Grabes unser guter Name, befreit von dem Nebel der Sterblichkeit, der ihn vor dem groben Auge der Welt ungerechterweise verdunkelte, in seinem wahren Lichte leuchtet, und daß die durch Wüste und Felsen getrennten Ströme im heiligen Hades zusammentreffen und wieder in einem Bette fließen?"

„Ob ich das glaube, Athener? Nein, ich glaube es nicht: ich weiß es. — Und diese schöne und beseligende Gewißheit ist es, die mich jetzt aufrecht erhält. O Cyllene," fuhr Olinth begeistert fort, „Braut meines Herzens! mir im ersten Monat unserer Ehe entrissen, werd' ich Dich nicht in wenigen Tagen schon wiedersehen? Willkommen, willkommen Tod, der mich in den Himmel und zu Dir führt!"

In diesem plötzlichen Ausbruch menschlicher Liebe lag etwas, das eine verwandte Saite in der Seele des Griechen berührte. Zum erstenmal fühlte er eine größere Sympathie, als die bloße Gemeinschaft des Unglücks zu erwecken vermag. Er kroch näher zu Olinth hin; denn so roh auch die Italiener in einigen Punkten waren, so zeigten sie doch in andern keine unnöthige Grausamkeit: sie verschonten den Gefangenen mit abgesonderter Zelle und überflüssiger Kette, und gönnten den Opfern der

Digitized by Google

Arena den traurigen Troſt einer Freiheit und Geſellſchaft, wie ſie das Gefängniß zu bieten vermag.

„Ja,“ fuhr der Chriſt mit heiligem Eifer fort, „die Unſterblichkeit der Seele — die Auferſtehung — die Wiedervereinigung der Todten iſt die große Grundlehre unſeres Glaubens — die große Wahrheit, zu deren Verkündung und Bezeugung ein Gott ſelbſt den Tod erlitt. Kein gefabeltes Elyſium — kein dichteriſcher Orkus; ſondern eine reine und ſtrahlende Ererbung des Himmels ſelbſt iſt der Antheil der Guten.“

„Sage mir alſo Deine Lehren und theile mir Deine Hoffnungen mit,“ ſprach Glaukus mit feierlicher Rührung.

Olinth zögerte nicht, dieſer Bitte zu entſprechen und wie ſo oft in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums, ergoß auch hier das dämmernde Evangelium in die Dunkelheit des Kerkers und auf die herannahenden Schatten des Todes ſeine ſanften und heiligenden Strahlen.

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Wechſel für Glaukus.

In langſamer Qual ſtrichen die Stunden über dem Haupte Nydia's hin, ſeit ſie wieder in ihre Zelle gebracht worden war.

Als befürchte er von Neuem überliſtet zu werden, hatte Soſia ſie erſt ſpät am Morgen des folgenden Tages wieder beſucht und auch dann nur den Korb mit

Speise und Wein hereingestellt und die Thüre schnell wieder verschlossen. Der Tag verstrich und Nydia fühlte sich gerade in der Stunde, wo über Glaukus das Urtheil gesprochen werden sollte, und ihre Freiheit ihn gerettet hätte, hinter unerbittlichen Riegeln! Im Bewußtsein jedoch, daß, obwohl ihre Entweichung beinahe unmöglich schien, die einzige Möglichkeit der Rettung des Glaukus auf ihr beruhte, beschloß das junge Mädchen, trotz ihrer Schwäche und der leichten Reizbarkeit ihres Gemüthes sich keiner Verzweiflung hinzugeben, die sie unfähig machen würde, eine sich vielleicht noch darbietende Gelegenheit zu ergreifen. Sie behielt ihre Besinnung, so oft diese auch unter dem Strudel unerträglicher Gedanken kreiste und schwankte; ja, sie nahm Speise und Trank, damit es ihr nicht an Kräften fehlen — damit sie bereit sein möchte!

Plan auf Plan zur Flucht wälzte sie in ihrem Geiste umher und jeden mußte sie wieder aufgeben. Sosia blieb ihre einzige Hoffnung, das einzige Werkzeug, das sie für sich zu gewinnen suchen konnte. Er war abergläubisch gewesen in der Hoffnung, zu erfahren, ob er eines Tages seine Freiheit erkaufen könne. Große Götter! Konnte er nicht durch das Geschenk der Freiheit selbst gewonnen werden? War sie nicht beinahe reich genug, ihm diese zu erkaufen? Ihre zarten Arme waren mit den Bändern, die ihr Jone geschenkt, bedeckt und um ihren Hals trug sie noch jene Kette, die, wie sich der Leser erinnern wird, ihren eifersüchtigen Streit mit Glaukus veranlaßt und die sie sodann immer zu tragen gelobt hatte. Mit heißer Sehnsucht wartete sie auf

Digitized by Google

Sosia's Wiederkehr; als aber Stunde um Stunde entrann, und er nicht kam, da ward sie ungeduldig. Jede Nerve zuckte fieberhaft; es war ihr unmöglich, die Einsamkeit länger zu ertragen — sie stöhnte, sie schrie laut — sie stieß mit dem Kopfe gegen die Thüre. Ihr Geschrei hallte weit hin und Sosia eilte höchst erzürnt herbei, um zu sehen, was es denn gebe, und um seine Gefangene wo möglich zum Stillschweigen zu bringen.

„Ho, ho! was soll dies?" fragte er finster. „Junge Sklavin, wenn Du so schreist, müssen wir Dich knebeln. Meine Schultern müßten dafür büßen, wenn mein Herr Dich hörte."

„Lieber Sosia, zank mich nicht — ich kann's nicht aushalten, so lang allein zu bleiben," antwortete Nydia, „die Einsamkeit beängstigt mich. Ich bitte Dich, sitze nur einen Augenblick zu mir. Fürchte nicht, daß ich zu entweichen versuche; stelle Deinen Stuhl vor die Thüre — richte das Auge auf mich — ich will mich nicht von der Stelle bewegen."

Sosia, selbst ein gewaltiger Freund vom Plaudern, wurde durch diese Anrede gerührt. Er bemitleidete ein Wesen, das Niemand zum Plaudern hatte — denn er befand sich in derselben Lage; er fühlte Mitleid und beschloß, sich selbst von der Qual zu befreien. Nydia's Wink ergreifend, setzte er einen Stuhl vor die Thür, lehnte den Rücken gegen dieselbe und antwortete: „Ich will gewiß nicht unfreundlich gegen Dich sein, und so lange es sich nur um ein unschuldiges Geplauder handelt, gerne Deinem Wunsch entsprechen. Aber merk Dir's, keine Schliche, keine Geisterbeschwörungen mehr!"

„Nein, nein; ſag' mir, lieber Soſia, was iſt die Stunde?“

„Es iſt ſchon Abend — die Ziegen gehen nach Haus.“

„O Götter, wie gings bei Gericht?“

„Beide verurtheilt!“

Nydia unterdrückte den Klageruf. „Gut, gut, ich dachte mir, es würde ſo gehen. Wann ſollen ſie den Tod erleiden?“

„Morgen im Amphitheater; wenn Du nicht wäreſt, armer Schelm, ſo dürfte ich auch mit den Übrigen hingehen und zuſchauen.“

Nydia lehnte ſich für einige Augenblicke zurück. — Die Natur vermochte nicht weiter zu ertragen — ſie war ohnmächtig geworden. Aber Soſia bemerkte es nicht, denn es war Abenddämmerung und er voll von den über ihn ſelbſt verhängten Entbehrungen. Er ergoß ſich in Wehklagen über den Verluſt eines ſo herrlichen Schauſpiels und beſchuldigte den Arbaces der grauſamſten Ungerechtigkeit, daß er gerade ihn aus allen ſeinen Kameraden zum Kerkermeiſter geſtempelt habe. Ehe er jedoch ſein Herz völlig ausgeſchüttet, war Nydia mit einem tiefen Seufzer wieder zu ſich gekommen.

„Du ſeufzeſt über mein Mißgeſchick, meine Blinde, gut, das iſt doch einiger Troſt; ſo lange Du anerkennſt, was Du mich koſteſt, will ich mir Mühe geben, nicht zu zanken — es iſt hart, ſchlimm behandelt, und nicht einmal bemitleidet zu werden.“

„Soſia, wie viel brauchſt Du noch, um Deine Freiheit zu erkaufen?“

„Wie viel? — Nun, etwa zweitauſend Seſterze.“

„Die Götter seien gepriesen! Nicht mehr? Siehst Du diese Armbänder und diese Kette? — Sie sind wohl doppelt so viel werth. Ich will sie Dir geben, wenn —“

„Versuche mich nicht; ich kann Dich nicht loslassen; Arbaces ist ein strenger und fürchterlicher Herr. Wer weiß, ob ich nicht den Fischen des Sarnus zur Speise dienen müßte? Ach! alle Seufzer in der Welt würden mich alsdann nicht mehr ins Leben zurückkaufen. Besser ein lebendiger Hund, als ein todter Löwe!“

„Sosia, Deine Freiheit! Überleg' es wohl; wenn Du mich hinausläßt — nur für ein einziges Stündlein! Laß mich um Mitternacht aus, und ich will, noch ehe der Tag graut, zurückkehren. Ja, Du kannst sogar mit mir gehen.“

„Nein,“ antwortete Sosia aufs Entschiedenste, „ein Sklave war dem Arbaces einmal ungehorsam, und nie mehr hörte man von ihm.“

„Aber das Gesetz gibt dem Herrn keine Gewalt über das Leben seiner Sklaven.“

„Das Gesetz ist sehr gütig, aber leider nicht eben so wirksam als artig; ich weiß, daß Arbaces das Gesetz immer auf seine Seite bekommt. Überdies, wenn ich einmal todt bin, welches Gesetz kann mich wieder ins Leben bringen?“

Nydia rang die Hände: „Ist also keine Hoffnung vorhanden?“ rief sie krampfhaft.

„Keine zum Fortkommen, bis Arbaces die Erlaubniß ertheilt.“

„Gut denn,“ versetzte Nydia rasch, „Du wirst mir

wenigſtens nicht abſchlagen, einen Brief von mir zu überliefern; dafür kann Dich Dein Herr nicht tödten."

„An wen?"

„An den Prätor."

„An eine obrigkeitliche Perſon? — Nein! ich nicht — ich könnte da in einer Sache, von der ich nichts weiß, zur Zeugenſchaft gezogen werden, und Sklaven verhört man nur auf der Folter."

„Verzeihung; ich meine nicht den Prätor — das Wort entſchlüpfte mir unverſehens; ich meinte eine ganz andere Perſon — den muntern Salluſt."

„Ah ſo! Und was willſt Du von ihm?"

„Glaukus war mein Gebieter; er kaufte mich von einem grauſamen Herrn und er, der allein gütig gegen mich war, ſoll jetzt ſterben. Nie werde ich mich meines Lebens freuen, wenn ich ihn nicht in ſeiner letzten Stunde benachrichtigen kann, daß wenigſtens ein Herz dankbar gegen ihn geſinnt iſt; Salluſt iſt ſein Freund, er wird mein Schreiben überliefern."

„Das thut er gewiß nicht. Glaukus wird zwiſchen jetzt und morgen genug zu denken haben, ohne daß man ihn auch noch mit dem Briefe eines blinden Mädchens beunruhigt."

„Mann," verſetzte Nydia aufſtehend, „willſt Du frei werden? — Du haſt das Mittel in Deiner Gewalt; morgen wird es zu ſpät ſein. Nie wurde Freiheit billiger erkauft; leicht, und ohne, daß man Dich vermißt, kannſt Du das Haus verlaſſen, und kaum eine halbe Stunde brauchſt Du fortzubleiben. Wegen einer ſolchen Kleinigkeit willſt Du Deine Freiheit ausſchlagen?"

Digitized by Google

Sosia war sehr bewegt. Allerdings lautete die Bitte überaus einfältig; aber was ging das ihn an? Um so besser für ihn; er konnte ja die Thüre verschließen, und wenn Arbaces je seine Abwesenheit erfuhr, so war das Vergehen nur ganz unbedeutend und konnte ihm nur einen kleinen Verweis eintragen. Aber sollte Nydia's Schreiben etwas mehr enthalten, als was sie vorgegeben — sollte es, wie er schlau vermuthete, von ihrer Haft sprechen — was dann? Doch Arbaces brauchte ja nie zu wissen, daß er den Brief überbracht habe. Im schlimmsten Fall war der Preis ungeheuer, die Gefahr gering, die Versuchung unwiderstehlich. Er zauderte nicht länger — er ging auf den Vorschlag ein.

„Gib mir den Schmuck und ich will den Brief überliefern. Doch halt — Du bist eine Sklavin — Du hast kein Recht auf diese Sachen — sie gehören Deinem Herrn."

„Es sind Geschenke von Glaukus; er ist mein Herr, welche Wahrscheinlichkeit aber ist vorhanden, daß er sie je zurückfordert, und wer sonst weiß, daß sie in meinem Besitze sind?"

„Genug, ich will Dir den Papyrus bringen."

In wenig Minuten hatte Nydia ihren Brief vollendet, den sie aus Vorsicht griechisch — in der Sprache ihrer Kindheit, die fast jeder Italiener aus den höheren Ständen zu jener Zeit verstund — abfaßte. Sorgsam wand sie den schützenden Faden um das Schreiben und bedeckte den Knoten mit Wachs. Ehe sie die wichtige Depesche in Sosia's Hände niederlegte, redete sie ihn folgendermaßen an: „Sosia, ich bin blind und in Haft; vielleicht gedenkst Du mich zu betrügen; vielleicht gibst

Du nur vor, dieſen Brief an Salluſt zu überliefern, ohne Deinen Auftrag zu vollziehen. Aber feierlich weihe ich hiemit Dein Haupt der Rache, Deine Seele den hölliſchen Mächten, wenn Du mein Vertrauen täuſcheſt. Ich fordere Dich auf, Deine rechte Hand in die meinige zu legen, und mir folgende Worte nachzuſprechen: „Bei dem Boden, auf welchem wir ſtehen, bei den Elementen, welche Leben erhalten und Leben vernichten können, bei dem Alles rächenden Orkus, bei dem allſehenden Jupiter ſchwöre ich, daß ich meines Auftrages mich ehrlich entledigen und dieſen Brief treulich in die Hände Salluſt's überliefern will; wenn ich aber dieſen Eid breche, möge der volle Fluch des Himmels und der Hölle über mich kommen!“ Genug — ich traue Dir; empfange Deinen Lohn. Es iſt ſchon dunkel — mach' Dich ſofort auf den Weg.“

„Du biſt ein ſonderbares Mädchen und haſt mich fürchterlich erſchreckt; aber es geht alles ſehr natürlich zu, und wenn Salluſt aufzufinden iſt, ſo will ich ihm dieſen Brief einhändigen, wie ich geſchworen. Meiner Treu, ich mag auch ſchon meine kleinen Sünden auf dem Gewiſſen haben; aber Meineid — nein! das überlaß ich vornehmeren Leuten.“

Mit dieſen Worten entfernte ſich Soſia, nachdem er ſorgfältig den ſchweren Riegel an Nydia's Thüre vorgeſchoben, und ſie noch überdies ſorgſam verſchloſſen hatte. Hierauf begab er ſich, den Schlüſſel in ſeinen Gürtel ſteckend, in ſeine eigene Zelle, hüllte ſich von Kopf zu Fuß in einen großen Mantel und ſchlüpfte durch die Hinterthüre ungeſtört und ungeſehen hinaus.

Digitized by Google

Die Straßen waren leer und somit gelangte er bald zum Hause des Salluſt. Der Pförtner hieß ihn den Brief da laſſen und wieder heimgehen, da Salluſt über die Verurtheilung des Glaukus ſo betrübt ſei, daß er unter keinem Vorwande geſtört werden dürfe.

„Aber ich habe einmal geſchworen, dieſen Brief in ſeine eigenen Hände zu überliefern, und muß es alſo auch thun.“

Damit drückte Soſia, der aus Erfahrung genau wußte, daß ſich Cerberus ſeinen Brocken nicht gerne entziehen laſſe, dem Pförtner ein Halbdutzend Seſterze in die Hand.

„Gut, gut,“ verſetzte dieſer, nachgiebiger geſtimmt, „Du kannſt eintreten, wenn Du willſt; aber um Dir die Wahrheit zu ſagen, Salluſt vertrinkt gerade ſeinen Kummer. Das iſt ſo ſeine Weiſe, wenn ihn Etwas beunruhigt. Er beſtellt ein tüchtiges Abendeſſen, den beſten Wein, und ſteht nicht eher auf, bis Alles aus ſeinem Kopf iſt, — außer dem Falerner.“

„Ein herrliches Mittel fürwahr! Ach, was iſt es ſo ſchön, reich zu ſein! Wenn ich Salluſt wäre, würde ich mir jeden Tag einen neuen Kummer in den Kopf ſetzen. Aber leg' jetzt für mich ein gutes Wort bei dem Atrienſis ein; ich ſehe ihn gerade kommen.“

Salluſt war zu traurig, um Beſuche zu empfangen; aber er war auch zu traurig, um allein zu trinken; deßhalb hatte er gewohntermaßen ſeinen Lieblingsfreigelaſſenen zu ſeinem Kumpanen gewählt, und nie ſah man ein ſo ſonderbares Banket; denn bisweilen ſeufzte der gutmüthige Epikuräer, winſelte und weinte laut; dann

aber wandte er ſich mit verdoppeltem Eifer zu einer neuen Schüſſel oder ſeinem friſchgefüllten Becher.

„Guter Burſche,“ ſagte er zu ſeinem Gefährten, „es war ein fürchterlicher Urtheilsſpruch — o weh! — das Zicklein iſt nicht übel, nicht wahr? — Lieber, armer Glaukus! — welch einen Rachen der Löwe obendrein hat! Ach, ach, ach!“

Und Salluſt ſtöhnte laut, nur hier und da von Schluchzen unterbrochen.

„Nimm einen Schluck Wein!“ rief der Freigelaſſene.

„Es iſt ein wenig zu kalt; aber wie muß es erſt den Glaukus frieren. Schließ morgen das Haus — kein Sklave ſoll hinaus — keiner von meinen Leuten ſoll dieſe verfluchte Arena durch ſeinen Beſuch beehren, nein, nein!“

„Einen Schluck Wein — Dein Kummer macht Dich zerſtreut. Bei den Göttern! ſo iſt's — ein Stück von dieſem Käſekuchen!“

In dieſem günſtigen Augenblicke nun wurde Soſia in die Gegenwart des untröſtlichen Zechers zugelaſſen.

„Ho, wer biſt Du?“

„Nur ein Bote an Salluſt. Ich überbringe ihm dieſes Billet von einer jungen Dame. So viel ich weiß, bedarf es keiner Antwort. Kann ich wieder gehen?“

So ſprach der vorſichtige Soſia, das Geſicht in den Mantel verhüllt und mit verſtellter Stimme redend, um jeder ſpäteren Bloßſtellung vorzubeugen.

„Bei den Göttern — ein Kuppler! Gefühlloſer Wicht — ſiehſt Du meinen Schmerz nicht? Geh! — und nimm den Fluch des Pandarus mit Dir!“

Sosia verlor keinen Augenblick, sich zu entfernen.

„Willst Du den Brief lesen, Sallust?“ fragte der Freigelassene.

„Brief! welchen Brief?“ versetzte der Epikuräer schwankend, denn er begann, doppelt zu sehen. „Verflucht seien diese Dirnen, sage ich! Bin ich der Mann, um an Vergnügen zu denken, wenn — wenn — mein Freund nahe daran ist, aufgefressen zu werden?“

„Iß noch ein Törtchen!“

„Nein, nein, der Kummer erstickt mich.“

„Bringt ihn zu Bette,“ sagte der Freigelassene, und mit lieblich auf die Brust herabsinkendem Kopf wurde Sallust in sein Cubiculum getragen, während er noch immer Wehklagen über Glaukus und Flüche über die gefühllosen Einladungen der Buhlerinnen vor sich hin murmelte.

Unterdessen eilte Sosia voll Entrüstung seiner Wohnung zu. „Ja, ja, ein Kuppler,“ sagte er zu sich selbst, „ein Kuppler! Ein bösmauliger Bursche, dieser Sallust! Hätte er mich Schurke oder Dieb genannt, wollte ich's ihm verzeihen; aber Kuppler! Pfui, in dem Worte liegt Etwas, wogegen sich der zäheste Magen in der Welt empören würde. Ein Schurke ist ein Schurke zu seinem eigenen Vergnügen, und ein Dieb ein Dieb zu zu seinem eigenen Nutzen, und es liegt etwas Ehrenhaftes und Philosophisches darin, um seiner selbst willen ein Schurke zu sein; das heißt nach Grundsätzen, nach einem großen Maßstab handeln. Aber ein Kuppler ist ein Ding, das sich um eines Andern willen beschmutzt! ein Topf, der um eines Andern Suppe willen ans

Digitized by Google

Feuer geſetzt wird! eine Serviette, woran jeder Gaſt ſeine Hände abwiſcht, und zu der ſelbſt der Küchenjunge nur ſagt: „„Mit Erlaubniß!““ Ein Kuppler! Lieber wollte ich, er hätte mich Vatermörder genannt. Doch, der Mann war betrunken, und wußte nicht, was er ſagte, und überdies war ich vermummt. Hätte er geſehen, daß ihn Soſia anredete, ſo hätte es gewiß geheißen: „„ehrlicher Soſia““ und „„würdiger Mann.““ Indeß wurde der Schmuck leicht verdient, das iſt einiger Troſt. O Göttin Feronia, bald werde ich frei ſein, und dann möchte ich den ſehen, der mich Kuppler nennt! — wofern er mich nicht recht hübſch dafür bezahlt.“

Während Soſia in ſolch hochherziger und edelmüthiger Weiſe mit ſich ſelbſt redete, kam er durch ein enges Gäßchen, das nach dem Amphitheater und den in ſeiner Nähe liegenden Paläſten führte. Um eine ſcharfe Ecke biegend, befand er ſich plötzlich inmitten eines beträchtlichen Volkshaufens. Männer, Weiber und Kinder rannten, lachten, ſchwatzten, geſtikulirten, und ehe er ſich's verſah, war der würdige Soſia von dem lärmenden Strome mit fortgeriſſen.

„Was gibt's,“ fragte er den ihm zunächſt Stehenden, einen jungen Handwerker; „was gibt's? Wo drängen ſich alle dieſe guten Leute hin? Theilt heute Nacht irgend ein reicher Mann Almoſen oder Speiſen aus?“

„Nicht doch, lieber Freund, etwas Beſſeres,“ verſetzte der junge Handwerker. „Der edle Panſa, der Freund des Volkes, hat die Erlaubniß ertheilt, die wilden Thiere in ihren Behältern zu ſehen. Beim Herku-

les! es gibt Leute, die ſie morgen nicht mit ſo heiler Haut ſehen werden!"

„Das iſt ein hübſches Schauſpiel," ſagte der Sklave, indem er ſich von der nachdrückenden Menge vorſchieben ließ, „und da ich morgen nicht zu den Spielen gehen kann, ſo will ich wenigſtens heute Abend einen Blick auf die Thiere werfen."

„Da wirſt Du gut daran thun," verſetzte ſein neuer Bekannter, „einen Löwen und einen Tiger ſieht man nicht alle Tage."

Die Menge war jetzt auf einen ungleichen und weiten Platz angelangt, auf welchem, da er nur dürftig und aus der Ferne beleuchtet war, das Gedränge für diejenigen gefährlich wurde, deren Glieder und Schultern nicht zu einem ſolchen Gewühl paßten. Nichts deſtoweniger zeigten ſich gerade die Frauen, — manche vor ihnen mit Kinder auf den Armen, oder ſogar an der Bruſt, — am entſchloſſenſten, ſich ihren Weg zu bahnen, und der gellende Ruf ihrer Schimpfworte übertönte die heiteren, männlichen Stimmen. Doch ließ ſich unter ihnen auch ein junges Mädchen hören, das in ihrer Aufregung zu glücklich zu ſein ſchien, um das Unbehagliche des Gedränges zu fühlen.

„Ach," rief ſie einigen ihrer Begleiterinnen zu, „ich hab's ja ſtets geſagt und behauptet, wir würden einen Mann für den Löwen bekommen, und jetzt haben wir obendrein einen für den Tiger, ich wünſchte nur, es wäre ſchon morgen!"

Juchheiſa zum luſtigen, luſtigen Spiel!
Ein Wald von Geſichtern, ein endlos Gewühl!

Die Kämpfer so kühn, wie der Sohn der Alkmäna,
Sie schreiten im Zug durch die stumme Arena.
Schwatzt, weil es noch Zeit ist, ihr werdet schon schweigen,
Wenn sie sich mit tödtlichen Armen umzweigen.
Tripp, trapp! sie schreiten im stolzen Gefühl,
Juchheisa zum lustigen, lustigen Spiel!"

„Ein munteres Mädchen," meinte Sosia.

„Ja," versetzte eifersüchtig der junge Handwerker, ein krausköpfiger, schöner Jüngling, „ja, die Weiber sind den Gladiatoren gut; wenn ich ein Sklave wäre, ich würde längst bei dem Lanista in die Schule gegangen sein."

„In der That?" versetzte Sosia höhnisch, „der Geschmack der Leute ist unterschiedlich!"

Jetzt war die Menge an der ersehnten Stelle angelangt; aber da der Raum, in welchem die wilden Thiere verwahrt wurden, überaus klein und eng war, wurde jetzt das Drängen und Pressen der Einlaßsuchenden noch zehnmal heftiger. Zwei am Eingang stehende Diener des Amphitheaters verminderten das Übel sehr weislich dadurch, daß sie den Vordersten nur eine kleine Zahl Einlaßtäfelchen austheilten, und neue Zuschauer erst dann einließen, wenn die jedesmaligen Vorgänger ihre Neugierde befriedigt hatten. Unserem Sosia, der ein recht kräftiger Bursche war, und dem weder Schüchternheit noch feinere Lebensart besondere Bedenklichkeiten erregten, gelang es, als einer der Ersten hineinzukommen.

Von seinem Gefährten, dem Handwerker, getrennt, fand er sich jetzt in einer engen Zelle, in der eine drückende Hitze herrschte, und die von einigen übelriechenden und flackernden Fackeln erleuchtet wurde.

Digitized by Google

Die Thiere, die gewöhnlich in verschiedenen Behältnissen bewahrt wurden, waren jetzt zum größeren Ergötzen der Zuschauer in einem Raume versammelt, dabei aber immer durch starke, mit eisernen Stangen geschützte, Käfige von einander getrennt.

Da waren sie also, die blutdürstigen und grimmen Wanderer der Wüste, die jetzt beinahe die Hauptpersonen dieser Geschichte geworden sind. Der Löwe, der — als von Natur weniger wild, denn sein Gefährte — durch Hunger zur Wildheit aufgereizt worden, schritt rastlos und trotzig in seinem engen Kerker hin und her: seine Augen funkelten vor Wuth und Hunger, und wenn er so bisweilen stillhielt und umherstarrte, so drängten sich die Zuschauer furchtsam zurück, und ihr Athem ward keuchender. Der Tiger aber lag ruhig und seiner ganzen Länge nach ausgestreckt in seinen Käfig, und beurkundete nur durch ein gelegentliches Spiel mit seinem Schweife oder ein langes, ungeduldiges Gähnen den Ärger über seine Haft oder die Freude über die zahlreiche Menge, die ihn mit ihrer Gegenwart beehrte.

„Selbst im Amphitheater zu Rom habe ich kein grimmigeres Thier gesehen, als diesen Löwen," sagte ein riesenhafter, nerviger Kerl, der zur Rechten Sosia's stund.

„Ich fühle mich gedemüthigt, wenn ich seine Glieder ansehe," versetzte zur Linken Sosia's eine schlankere und längere Gestalt, mit über der Brust gekreuzten Armen.

Der Sklave schaute zuerst den Einen und hierauf den Andern an. „Virtus in medio," murmelte er vor

ſich hin. „Eine hübſche Nachbarſchaft für Dich, Sofia — ein Gladiator auf jeder Seite!“

„Gut geſprochen, Lydon,“ verſetzte der ſtämmigere Gladiator, „ich fühle daſſelbe.“

„Und zu denken,“ bemerkte Lydon in einem Tone tiefer Rührung, „daß der edle Grieche, den wir vor wenigen Tagen noch ſo voll Jugend, Geſundheit und Heiterkeit vor uns ſahen, jenem Ungeheuer zur Speiſe dienen ſoll.“

„Warum nicht?“ brummte Niger wild, „mancher ehrliche Gladiator wurde zu einem derartigen Kampfe von dem Kaiſer gezwungen — warum nicht auch ein reicher Mörder durch das Geſetz?“

Lydon ſeufzte, zuckte die Achſeln und blieb ſtill. Unterdeſſen lauſchten die gewöhnlichen Zuſchauer mit ſtarren Augen und offenſtehenden Lippen dieſem Geſpräche zu. Die Gladiatoren waren eben ſo gut, als die wilden Thiere Gegenſtände des Intereſſes, — ſie waren Geſchöpfe von derſelben Art. So ſchaute auch die Menge bald auf die einen, bald auf die andern, flüſterte ſich ihre Bemerkungen zu und beſprach die Ereigniſſe des morgenden Tages.

„Ja, ja,“ ſagte Lydon, ſich abwendend, „ich danke den Göttern, daß ich es nicht bin, der mit dem Löwen oder Tiger zu kämpfen hat. Selbſt Du, Niger, biſt ein milderer Gegner als ſie.“

„Aber ein eben ſo gefährlicher,“ verſetzte der Gladiator mit trotzigem Lachen, und die Umſtehenden, die ſeine gewaltigen Glieder und das wilde Geſicht bewunderten, ſtimmten grinſend mit ein.

Digitized by Google

„Schon recht," antwortete Lydon sorglos, drängte sich durch die Menge und verließ den Behälter.

„Ich kann wohl auch aus seinen Schultern Nutzen ziehen," dachte der kluge Sosia, und beeilte sich, ihm nachzufolgen. „Das Volk macht immer einem Gladiator Platz; ich will mich deßhalb dicht hinter ihn halten, und mir einen Theil seiner Wichtigkeit aneignen."

Rasch schritt der Sohn Medon's durch die Menge, unter der ihn Manche erkannten.

„Das ist der junge Lydon, ein wackerer Bursche; er ficht morgen," rief einer.

„Ah, ich habe auf ihn gewettet," sprach ein Anderer, „sieh, wie fest er einhergeht!"

„Viel Glück, Lydon!" ließ sich ein Dritter hören.

„Du hast meine besten Wünsche, Lydon," flüsterte eine hübsche Frau aus dem Mittelstande, „und wenn Du siegst, nun, so wirst Du mehr von mir hören."

„Ein schöner Mann, bei der Venus!" rief ein junges Mädchen, das kaum die Kinderschuhe ausgetreten hatte.

„Dank Dir," entgegnete Sosia, der das Compliment ganz ernsthaft auf sich bezog.

So stark übrigens auch die reineren Beweggründe Lydons waren, und so gewiß ihn nur die Hoffnung, seinem Vater die Freiheit zu verschaffen, diesem blutigen Berufe zugeführt hatte, so blieb er dennoch nicht unempfindlich gegen die Aufmerksamkeit, die er erregte. Er vergaß, daß die Stimmen, die sich jetzt zu seinem Preise erhoben, vielleicht morgen über seine Todesqualen jubelten. Von Natur eben so wild und rück-

sichtslos, als edelmüthig und gefühlvoll, hatte er doch bereits den Stolz auf ein Gewerbe eingesogen, das er zu verachten glaubte, und sich dem Einfluß einer Genossenschaft, die er in Wahrheit verabscheute, hingegeben. Er sah sich jetzt als einen Mann von Gewicht anerkennen; sein Schritt ward leichter, seine Haltung stolzer.

„Niger," sagte er, sich plötzlich umwendend, als er sich aus der Menge herausgedrängt hatte, „wir haben uns oft gezankt; wir sind kein Paar für einander; aber Einer von uns wird wahrscheinlicher Weise fallen — gib mir Deine Hand."

„Von ganzem Herzen," antwortete Sosia, die seinige ausstreckend.

„Ha, welch ein Narr ist das? Ich glaubte, Niger folge mir auf den Fersen nach."

„Ich verzeihe den Irrthum," versetzte Sosia herablassend, „sprechen wir nicht mehr davon; das Mißverständniß war so leicht — ich und Niger sind so ziemlich gleich gebaut."

„Ha, ha, das ist herrlich! Niger würde Dir die Kehle aufschlitzen, wenn er das hörte!"

„Ihr Herren von der Arena habt eine überaus unangenehme Art zu reden," sprach Sosia; „laß uns zu etwas Anderem übergehen."

„Bah, bah!" versetzte Lydon ungeduldig; „ich bin nicht gelaunt, mich mit Dir zu unterhalten."

„Nun ja," erwiderte der Sklave, „Du hast allerdings an ernste Gegenstände zu denken; morgen versuchst Du Dich, glaube ich, zum erstenmale auf der

Digitized by Google

Arena. Nun, ich bin überzeugt, Du wirst muthig sterben."

„Mögen Deine Worte auf Dein eigenes Haupt fallen," sprach Lydon abergläubisch; denn der Segenswunsch Sosia's gefiel ihm durchaus nicht. „Sterben! Nein — ich hoffe, meine Stunde ist noch nicht gekommen!"

„Wer mit dem Tode Würfel spielt, muß sich stets auf den Hundewurf gefaßt machen," versetzte Sosia boshaft; „aber Du bist ein starker Bursche, und so wünsche ich Dir alles mögliche Glück. Vale!"

Mit diesen Worten wandte sich der Sklave um und schlug den Weg nach Hause ein.

„Hoffentlich sind die Worte des Schurken von keiner schlimmen Vorbedeutung," sagte Lydon nachdenklich. „Im Eifer für die Freiheit meines Vaters, und im Vertrauen auf meine Kraft habe ich die Möglichkeit des Todes nicht bedacht. Mein armer Vater — ich bin Dein einziger Sohn! — Sollte ich fallen ——"

Sobald ihn dieser Gedanke durchzuckte, eilte der Gladiator mit rascherem, unruhigerem Schritte vorwärts, als er plötzlich in einer gegenüberliegenden Straße den Gegenstand seiner Gedanken erblickte. Auf seinen Stab gelehnt, die Gestalt von Sorgen und Alter gebeugt, die Augen niedergeschlagen, und die Schritte zitternd, näherte sich der ergraute Medon langsam dem Gladiator. Lydon blieb einen Augenblick stehen; er errieth sofort, weßhalb der alte Mann noch zu so später Stunde ausgegangen war.

„Gewiß sucht er mich," dachte er, „von Schrecken

betroffen über die Verurtheilung des Olinth hält er die Arena für verbrecherischer nnd gehässiger als je, und kommt nun, mir von Neuem den Kampf zu widerrathen. Ich muß ihm ausweichen — seine Bitten, seine Thränen kann ich nicht ertragen!"

Diese Gedanken, die sich nur mit langen Worten nacherzählen lassen, durchzuckten den jungen Mann mit Blitzesschnelle. Er wandte sich rasch um, und entfloh schnell in entgegengesetzter Richtung. Er hielt nicht an, bis er, fast erschöpft und außer Athem, sich auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe befand, von dem man den heitersten und glänzendsten Theil dieser Miniaturstadt übersah; und als er von da aus auf die ruhigen Straßen hinabschaute, die in den Strahlen des Mondes glänzten, der eben aufgegangen war, und stellenweise ein malerisches Licht auf die in der Ferne um das Amphitheater wogende und summende Menge warf, da machte diese Scene, so roh und phantasielos er auch von Natur war, einen gewaltigen Eindruck auf ihn. Er setzte sich auf die Stufen eines verlassenen Säulengangs, und fühlte, wie die Ruhe der Stunde ihn besänftigte und stärkte. Ihm gegenüber und dicht in der Nähe funkelten die Lichter eines Palastes, dessen Besitzer jetzt ein Fest gab. Die Thüren standen der Kühlung wegen offen, und der Gladiator sah die zahlreiche, festlich gekleidete Gruppe um die Tische im Atrium* her versammelt; während hinter ihnen, die lange Perspektive der erleuchteten Zimmer schließend, der Schaum des

* Größere Gesellschaften wurden, wie ich schon an anderem Orte bemerkte, gewöhnlich im Atrium bewirthet.

Digitized by Google

fernen Springbrunnens im Mondschein funkelte. Hier waren Blumenkränze um die Säulen der Halle gewunden — dort glänzten still die zahllosen Marmorstatuen — und inmitten des fröhlichen Gelächters erhob sich, von Musik begleitet, folgendes Lied:

Hinweg mit eurer Hadesgeschichte,
Die Priester erschrecken uns nicht mehr;
Man lacht über eure drei Parzengedichte,
Eu'r Acheron hat kein Gewicht mehr.

Zeus wäre zu traurigen Loosen geboren,
Nie blühte dem Armen ein Glück auf —
Verstopfte er seiner Geliebten die Ohren
Und schlöße den Menschen den Blick auf.

Du lehrst, Epikur, uns verlachen die Fabel,
Die nur ein umnachteter Wahn fand;
Und du zerschnittest die furchtbare Kabel,
Die uns an den stygischen Kahn band.

Hat's je einen Zeus, eine Juno gegeben,
Zerbrachen mit uns sie den Kopf nicht.
Drum lasset die Götter; — die Götter sie leben
Gewiß wie ein sterblicher Tropf nicht!

Was, glaubt ihr, sie gehen als Spaher und Rächer
Dem Sündergeschlecht auf dem Fuß nach;
Sie zählen beim Schmauße uns jeglichen Becher,
Beim Liebchen uns jeglichen Kuß nach?

Drum nehmet den Kranz, den die Freude gewoben,
Entbehret des rosigen Munds nicht:
Und lasset sie schlafen, die Götter da droben,
Die Götter, sie sind ja für uns nicht!

Während Lydons Frömmigkeit, die bei aller Duldsamkeit durch diese Verse, in welchen sich die Mode-

philoſophie jener Zeit ausſprach, in nicht geringem Grade verletzt wurde, von dem erhaltenen Stoße ſich langſam wieder erholte, ging eine kleine Geſellſchaft von Männern aus dem Mittelſtand in einfachen Kleidern an ſeinem Ruheplatze vorüber. Sie waren in ernſthaftem Geſpräche begriffen, und ſchienen den Gladiator nicht zu beachten.

„O Schrecken aller Schrecken,“ rief einer, „Olinth iſt uns entriſſen! unſer rechter Arm abgehauen! Wann wird Chriſtus herabſteigen, die Seinigen zu ſchützen?“

„Kann menſchliche Rohheit weiter gehen!“ fragte ein Anderer, „einen Unſchuldigen zu derſelben Strafe zu verdammen, wie einen Mörder! Aber laßt uns nicht verzagen; noch kann der Donner Sinai's ertönen, und der Herr ſeinen Heiligen bewahren. „„Ein Narr ſpricht in ſeinem Herzen: es iſt kein Gott.““

In dieſem Augenblicke ertönte von Neuem aus dem erleuchteten Palaſte der Schlußvers des Liedes:

Und laſſet ſie ſchlafen, die Götter da droben,
Die Götter, ſie ſind ja für uns nicht. *

* Die Lehren des Epikur ſelbſt ſind rein und einfach. Velleius, der Vertheidiger und Erklärer der epikuräiſchen Philoſophie in Cicero's Dialog von der Natur der Götter verſichert, Epikur ſei, weit entfernt, das Daſein göttlicher Mächte zu läugnen, der erſte geweſen, der aus dem Eindruck, den die Natur auf das Gemüth aller Menſchen macht, die Exiſtenz der Götter zu beweiſen geſucht habe. Er hielt den Glauben an die Gottheit für eine angeborne Idee (προλῆψις) der Seele — eine Lehre, welche ſich die neueren Metaphyſiker, die gewiß keine Epikuräer ſind, gewaltig zu Nutze machten! Er glaubte, daß man den göttlichen Mächten wegen der Verehrung, die ihre Glückſeligkeit und Vortrefflichkeit in den Gemüthern erwecken,

Noch ehe dieſe Worte verhallten, faßten die Nazarener, von plötzlichem Unwillen ergriffen, das Echo

nicht aber wegen Furcht vor ihrer Rache oder Scheu vor ihrer Macht Anbetung ſchuldig ſei: eine erhabene und furchtloſe Philoſophie, die vielleicht für ein Halbdutzend großer und gebildeter Geiſter paßte, die aber die Leidenſchaften der Menge nicht im Zaume zu halten vermöchte. Nach Epikurs Anſicht waren die Götter mit Beſchauung ihrer eigenen Seligkeit viel zu angenehm beſchäftigt, um ſich mit den Schmerzen und Freuden, den Streitigkeiten und Sorgen, den kleinlichen und vorübergehenden Angelegenheiten der Menſchen den Kopf anzufüllen. Für dieſe Erde waren ſie theilnamloſe Abſtraktionen.

Cotta, der in dem erwähnten Dialog die Philoſophie des Epikur mit vieler Laune und beträchtlichem, wenn auch nicht gleichförmigem, Erfolg angreift, zieht aus der Lehre von dem Nichteinſchreiten der Götter folgenden praktiſchen Schluß: „Wie kann es," ſagt er, „eine Heiligkeit geben, wenn ſich die Götter nicht um menſchliche Angelegenheiten bekümmern? — Zeigt die Gottheit kein Wohlwollen gegen die Menſchen, ſo wollen wir dieſelbe lieber ſofort aufgeben. Weßhalb ſollte ich ſie anflehen, mir geneigt zu ſein? Sie kann mir nicht geneigt ſein, da Eurer Behauptung zufolge Gunſt und Wohlwollen nur die Wirkungen der Schwäche ſind." Cotta beruft ſich ferner auf Poſidonius (de natura Deorum), um zu beweiſen, daß Epikur in Wahrheit an das Daſein eines Gottes nicht geglaubt habe, und daß ſein Zugeſtändniß eines gänzlich unbedeutenden Weſens nur eine Vorſicht gegen die allenfallſige Beſchuldigung des Atheismus geweſen ſei. „Epikur," ſagt Cotta, „konnte kein ſolcher Narr ſein, um im Ernſt zu glauben, ein Gott beſitze die Glieder eines Menſchen ohne die Macht, ſich ihrer zu bedienen; er ſei eine dünne Durchſichtigkeit, die ſich um Nichts bekümmere und Nichts thue. Was übrigens auch die perſönlichen Anſichten Epikurs geweſen ſein mögen, ſo viel iſt gewiß, daß ſeine ſpäteren Schüler in jeder Richtung nur verfeinerte Atheiſten waren. Die in obigem Liede ausgeſprochenen Geſinnungen ſind genau dieſelben, welche die zierlichen Philoſophen dieſer Schule verkündeten, die, nachdem ſie einmal die zugleich prak-

Digitized by Google

auf, und sangen in den Worten einer ihrer Lieblingshymnen mit lauter Stimme also:

Ueberall und immer gegenwärtig
Ist dein Gott, o Mensch, und sieht und hört dich;
Fährt einher in tobenden Gewittern,
Und die Himmel und die Tiefen zittern.
Weh den Stolzen, die sich ihm nicht beugen,
Weh den Träumern, die von ihm nicht zeugen!
Weh den Sündern, weh!
Denn wenn die Posaunen einst erschallen,
Oeffnen sich des Todes grause Hallen
Und ein Schmerz durchwogt das Feuermeer,
Saust und braust in wilder Flut daher,
Jede Woge ein lebendig Wesen!
Sonn' und Sterne geben keinen Schein
Und die Himmel rollen sich zusammen,
Und in diese leere Nacht hinein
Wirft das Schwert der Rache seine Flammen,
Die Verlornen von dem Herrn zu scheiden.
Weh den Stolzen, die sich ihm nicht beugen,
Weh den Träumern, die von ihm nicht zeugen!
Weh den Sündern, weh!

Auf diese prophetischen Worte trat in dem aufgeschreckten Festsaale ein plötzliche Stille ein; die Christen gingen weiter und waren bald den Blicken des Gladiators entschwunden. Von ihren geheimnißvollen Drohungen — er wußte selbst kaum weßhalb — mit heiliger Scheu erfüllt, erhob sich jetzt Lydon nach kurzer Pause, um seinen Weg nach Hause fortzusetzen.

tische und reine Moral des Epikur verkehrt hatten, die Aufgabe weit leichter finden mußten, seine ebenso gefährliche als träumerische Metaphysik zu verderben. In Wahrheit nämlich enthalten die zwei letzten Verse des Liedes den Glauben, den Epikur selbst anerkannte. Sie sind das Mark seiner Theologie.

Digitized by Google

Wie heiter ſchlief das liebliche Sternenlicht auf dieſer Stadt vor ihm, wie athemlos ruhten die ſäulenbekränzten Straßen in ihrer Sicherheit! — Wie ſanft kräuſelten ſich jenſeits die dunkelgrünen Wogen, wie wolkenlos breitete ſich in ſeinem hohen Blau der träumende Himmel Kampaniens aus! Und doch war dies die letzte Nacht für das heitere Pompeji, die Kolonie des rauhen Chaldäers, die myſtiſche Stadt des Herkules und die Wonne des genußſüchtigen Römers! Unbeachtet und ruhig war Jahrhundert auf Jahrhundert über ihr Haupt hingerollt und jetzt zitterte der letzte Strahl auf dem Zifferblatte ihres Geſchicks!

Der Gladiator hörte leichte Schritte hinter ſich; eine Gruppe Frauen kehrte von dem Beſuch des Amphitheaters zurück. Als er ſich umſah, wurde ſein Auge von einer ſonderbaren und plötzlichen Erſcheinung gefeſſelt. Von dem in der Ferne dämmernden Gipfel des Veſuves ſchoß ein blaſſes, meteorartiges Licht auf — es zitterte einen Augenblick und verſchwand dann wieder, und in dem gleichen Augenblick, da Lydon dies gewahrte, ſang eine der jüngſten unter den Frauen mit heiterer und heller Stimme:

Tripp, trapp, ſie ſchreiten mit ſtolzem Gefühl!
Juchheiſa, zum luſtigen, luſtigen Spiel!

Fünftes Buch.

Stat ecce ad aras hostia, expectat manum
Cervice pronâ. *Senec.*

Mutatus ordo est — sede nil propriâ jacet.
Sed acta retro cuncta. *Ibid.*

Tempore quamquam illo tellus quoque et æquora ponti
Signa dabant. *Virgil. Georgic. lib. 1.*

Erstes Kapitel.

Der Traum des Arbaces — Ein warnender Besuch.

Düster verstrich die schauervolle Nacht, welche der wilden Lust des Amphitheaters voranging, und ahnungsgrauend brach der Morgen des letzten Tages von Pompeji an! Die Luft war ungewöhnlich ruhig und schwül — ein dünner, dunstiger Nebel schwebte auf den Thälern und Gründen des weiten kampanischen Gefildes. Aber mit Erstaunen bemerkte der früh geschäftige Fischer, daß ungeachtet der Ruhe der Atmosphäre die See wie im Sturme wogte und sich scheu vom Gestade zurückzog, während der blaue, lange Sarnus, dessen frühere Breite der Wanderer jetzt vergeblich sucht, auf seinem Zuge durch die lachenden Ebenen und stolzen Landgüter ein heiseres, stolzes Gemurmel vernehmen ließ. Über dem

Digitized by Google

Dunstmeere des Nebels erhoben sich die grauen Thürme der uralten Stadt, die rothen Dächer der stattlichen Häuser, die hehren Säulen der Tempel und die statuengekrönten Portale des Forums und des Triumphbogens. In der Ferne tauchten die schwankenden Umrisse der Höhenlinie, welche den Gesichtskreis begrenzte, aus der Nebelmasse empor und verschwammen im wechselnden Farbenspiele des Morgenlichts. Die Wolken, welche so lange auf dem Gipfel des Vesuvs gethront hatten, waren auf einmal verschwunden, und frei und faltenlos ragte die Stirne des Berges hinaus in die heitere Natur.

Ob es gleich noch so frühe am Tage war, standen die Thore der Stadt bereits offen. Reiter an Reiter, Wagen an Wagen strömten herein, und die Fußgänger in ihren festlichen Anzügen erfüllten die Luft mit freudigem Jubel; Einheimische und Fremde aus der stark bevölkerten Umgebung Pompeji's bedeckten die Straßen, und in lärmendem Gedränge strömten die Massen nach dem verhängnißvollen Circus.

Aus allen Gegenden Kampaniens wogte eine solche Menge Menschen herein, daß trotz der ungeheuren Größe des Theaters, welche mit dem Umfange der Stadt in gar keinem Verhältnisse zu stehen schien, und beinahe auf die ganze Bevölkerung Pompeji's berechnet war, daß, sage ich, der äußere Raum gewöhnlich schon mehre Stunden vor dem Beginne der Schauspiele gedrängt voll Menschen war, die vermöge ihres Ranges kein Recht auf bestimmte Sitze hatten. An dem heutigen Tage aber hatte die Neugierde, welche durch die Verurtheilung zweier so merkwürdiger Verbrecher aufs Höchste gespannt

worden war, eine Volksmasse herbeigelockt, wie man sie noch nie beisammen gesehen.

Während die Menge mit dem ganzen Feuer ihres kampanischen Blutes, und dennoch, wie noch heute die Italiener bei solchen Gelegenheiten, in bewundernswürdiger Ordnung und mit der harmlosesten Heiterkeit hereinströmte, verfolgte eine seltsame Gestalt ihren Weg nach dem abgelegenen Hause des Egypters. Beim Anblicke ihres auffallenden und alterthümlichen Anzuges, ihres hastigen Ganges und ihres aufgeregten Benehmens, stießen sich die Vorübergehenden lächelnd in die Seite; aber wenn sie ihr ins Gesicht sahen, erstarb dieses Lächeln auf ihren Lippen, denn es war das Gesicht einer Todten, und die geisterhaften Züge nebst der veralteten Tracht schienen die Fremde als eine längst Begrabene zu bezeichnen, die eben erst in den Kreis der Lebenden zurückkehrte. In ehrfurchtsvollem Schweigen ging ihr Alles aus dem Wege, und bald hatte sie das große Portal erreicht, das in die Wohnung des Egypters führte.

Der schwarze Pförtner, der, wie die übrige Welt, an diesem Tage schon früh auf den Beinen war, bebte vor ihrem Anblicke zurück, als er auf ihre Aufforderung das Thor öffnete.

Der Egypter hatte während der Nacht in einem ungewöhnlich tiefen Schlafe gelegen, aber gegen Morgen wurde er durch seltsame Träume beunruhigt, die einen um so tiefern Eindruck auf ihn machten, als sie die Färbung der Philosophie an sich trugen, die er sich angeeignet hatte.

Er sah sich in die Eingeweide der Erde versetzt, und

Digitized by Google

ſtund allein in einer ungeheuern Höhle, die von rieſenhaften Säulen aus rohen Felsmaſſen getragen wurde, welche ſich in der Höhe in eine endloſe Finſterniß verloren, durch deren ewige Nacht noch nie ein Strahl des Lichts gedrungen war. Zwiſchen dieſen Säulen drehten ſich koloſſale Räder mit betäubendem Lärm in unaufhörlichem Kreislauf. Nur zu der rechten und linken Seite der Höhle war der Raum zwiſchen den Pfeilern frei und verlief in lange Gänge, die von wandernden Flämmchen matt erleuchtet waren, welche ſich bald ſchlangenartig über den rauhen und feuchten Boden hinwanden, bald in wilden Sprüngen durch das Dunkel hüpften und plötzlich verſchwanden, um ebenſo plötzlich mit zehnfachem Glanze wieder hervorzubrechen. Während er voll Verwunderung in den linken Gang hinunterſtarrte, ſchwebten ätheriſche Nebelgeſtalten langſam an ihm vorüber; wenn ſie aber die Halle erreicht hatten, erhoben ſie ſich in die Lüfte und verſchwanden wie Rauch in der maſtloſen Höhe.

Voll Furcht wandte er ſich nach der rechten Seite, und ſiehe, aus der purpurnen Finſterniß fuhren ähnliche Schatten nieder, und trieben eilends die Galerie zur Rechten hinab, als würden ſie von den Fluten eines unſichtbaren Stromes dahingetragen; dieſe Geſpenſter nun hatten deutlicher ausgeprägte Geſichter, als diejenigen, welche aus dem Hintergrunde des linken Ganges heranſchwebten. In ihren Zügen lag Freude oder Schmerz, Entzücken oder Verzweiflung. In ununterbrochener Folge und mit reißender Schnelligkeit ſchwebten die Geſtalten vorüber oder wurden vielmehr durch eine fremde

Gewalt vorübergetrieben, und dem Träumer vergingen die Augen ob diesem unaufhörlich wechselnden Gewimmel.

Er wandte sich weg — und in der Tiefe der Halle sah er die hohe Gestalt einer Riesin auf einem Haufen Schädel sitzen. Ihre Hände arbeiteten an einem aschgrauen Gewebe, das mit den zahllosen Rädern in Verbindung stand und ihre Mechanik zu leiten schien. Eine unsichtbare Gewalt stellte ihn dem Titanengewebe von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ihre Züge hatten einen feierlichen und erhabenen Ausdruck und trugen das Gepräge der wolkenlosen Schönheit; sie schienen dem Gesichte einer kolossalen Sphynx aus der alten Zeit seines Vaterlandes anzugehören. Keine Leidenschaft — keine menschliche Regung störte den Frieden ihrer faltenlosen Stirne; weder Schmerz noch Freude, weder Erinnerung noch Hoffnung — nicht Eines von den Wechselgefühlen des menschlichen Herzens sprach aus ihren Marmorzügen. Ihre Schönheit war mit dem Geheimniß der Geheimnisse besiegelt — sie flößte Ehrfurcht, aber nicht Schrecken ein; es war die Verkörperung des Erhabenen. Und Arbaces fühlte eine Stimme über seine Lippen treten, die einer andern Gewalt, als seinem Willen gehorchte, und die Stimme fragte: „Wer bist Du, oder was ist Dein Geschäft?“

„Ich bin das, was Du anerkannt hast,“ antwortete das Riesengespenst, ohne die Arbeit zu unterbrechen. „Mein Name ist Natur! Das sind die Räder der Welt, und meine Hand leitet sie zur Belebung aller Dinge.“

„Und was sind diese Gänge,“ fragte Arbaces' Stimme weiter — „was sind diese Gänge, die so seltsam und

Digitized by Google

grauenhaft erleuchtet, auf beiden Seiten in den Abgrund der Finsterniß verlaufen?“

„Der Gang zur Linken,“ antwortete die Riesin, „ist die Galerie der Ungebornen; die Schatten, welche aus dem Hintergrunde heranschweben und in die Höhe emporsteigen, sind die Seelen, die aus der unergründlichen Ewigkeit des Seins emporkommen, um ihre Bestimmung auf Erden anzutreten. Der Gang zur Rechten, wie die dunkeln Schatten von oben herabschweben, ist die Galerie der Todten.“

„Und was sollen,“ forschte Arbaces' Stimme ferner, „was sollen jene wandernden Flämmchen, welche in wilden Sprüngen die Finsterniß durchbrechen; aber nur durchbrechen, nicht erleuchten?“

„Einfältiger Thor des menschlichen Wissens, der Du von den Sternen träumst und das Wesen und den Ursprung der Dinge ergründen willst! Diese Lichter sind nur die Schimmer der Wissenschaft, die der Natur verliehen ist, um ihr den Weg zu zeigen, und so viel von der Vergangenheit und Zukunft zu enthüllen, daß sie im Stande ist, ihre Zwecke zu verfolgen. Urtheile nun, Drahtpuppe, die Du bist, urtheile, wie viel Licht Dir zufällt!“

Arbaces zitterte, als er weiter fragte: „Was soll ich hier?“

„Den Vorschmack Deiner Zukunft erhalten — das auf Dich wartende Halbdunkel ahnen — den Schatten Deines Verhängnisses sehen, wie er in die Ewigkeit hinübergleitet, wenn er die Erde hinter sich läßt.“

Ehe Arbaces antworten konnte, vernahm er das

Rauschen eines Windes, und es war ihm, als peitschte ein unsichtbarer Riesenvogel die Luft mit seinen Schwingen. Der Boden wich unter seinen Füßen, und er wurde in die Lüfte getragen wie ein Blatt, das die Stürme des Herbstes entführen. Auf einmal sah er sich mitten unter den Gespenstern des Todes und fühlte sich mit ihnen dahingerissen in den Abgrund der Finsterniß. Während er in unmächtigem Sträuben mit der fremden Gewalt rang, kam es ihm vor, als ob der Wind eine Gestalt annehme — gleich den Schwingen und Krallen eines Adlers, dessen Glieder sich nur wie in der Luft zerfließende Umrisse zeigten, der aber mit glänzenden, starren, fast versteinerten Augen ihn anblickte.

„Wer bist Du?" ertönte wiederum die Stimme des Egypters.

„Ich bin das, was Du anerkannt hast," antwortete das Gespenst laut auflachend, „und mein Name ist Nothwendigkeit."

„Wohin willst Du mich führen?"

„Zu dem Unbekannten."

„Zum Glück oder zum Weh?"

„Wie Du gesäet hast, so wirst Du ernten."

„Nein, nimmermehr! Du schauervolles Wesen! Bist Du der Herr des Lebens, so sind meine Missethaten Deine und nicht meine Schuld."

„Ich bin nur der Athem Gottes!" entgegnete der gewaltige Wind.

„Dann ist mein Wissen eitel!" seufzte der Träumer.

„Darf der Landwirth, welcher Disteln gesäet hat, das Schicksal anklagen, weil er kein Korn erntet? Du

Digitized by Google

haſt die Saat des Laſters ausgeſtreut — klage alſo das Schickſal nicht an, wenn Dir nicht die Ernte der Tugend zu Theil wird."

Plötzlich wechſelte die Scene. Arbaces ſtand auf einem Gefilde voll menſchlicher Gebeine, und mitten unter dieſen Gebeinen befand ſich ein Schädel; dieſer nahm allmählig mit ſeinen fleiſchloſen Höhlen in dem geheimnißvollen Gewirre des Traumes die Züge des Apäcides an, und aus den grinſenden Kinnladen kroch ein kleiner Wurm zu den Füßen des Arbaces hin. Der Egypter wollte den Wurm zertreten; aber dieſer wurde immer länger und dicker, bis er endlich zu einer ungeheuern Schlange anſchwoll, welche die Glieder des Arbaces umſtrickte, ſeine Knochen zermalmte, und mit glühenden Augen und giftigen Zähnen ihm nach dem Geſichte fuhr. Er ſträubte und wandte ſich vergebens — er wankte unter dem Einfluſſe des erſtickenden Athems der Schlange — der Schauer des Todes erfaßte ihn mit eiſiger Kälte. Eine Stimme ertönte aus dem Rachen des Ungethüms, das die Züge des Apäcides annahm, und in das Ohr des Arbaces klangen die Schreckensworte:

„Dein Opfer iſt Dein Richter! Der Wurm, den Du zertreten wollteſt, wird die Schlange, welche Dich zermalmt!"

Mit einem Schrei des Entſetzens und verzweifelten Widerſtandes erwachte Arbaces; ſein Haar ſträubte ſich, über ſeine Stirne rannen ſchwere Schweißtropfen, und ſeine Augen ſtarrten verworren, denn ſeine ſonſt gewaltige Körperkraft beugte ſich zitternd unter dem Gewichte

dieſes Traumes. Als er endlich zum vollen Bewußtſein kam, ſo dankte er den Göttern, an die er nicht glaubte, daß Alles nur ein Traum war. Er ſah ſich nach allen Seiten um, gewahrte, wie das dämmernde Licht durch das ſchmale, aber hohe Fenſter hereindrang, er freute ſich, er lächelte dem neuen Tage entgegen; da fielen auf einmal ſeine Blicke auf die geiſterhaften Züge, die ſtarren Augen und die welken Lippen der Hexe des Veſuvs!

„Ha!“ ſchrie er, die Hände vors Geſicht haltend aus Bangigkeit vor der unheimlichen Erſcheinung, „träume ich noch? — weile ich unter den Todten?“

„Gewaltiger Hermes — nein! Es ſteht neben Dir eine Todtenähnliche, aber keine Todte. Erkennſt Du nicht Deine Freundin und Sklavin?“

Ein langes Schweigen folgte. Allmählig ließen die Schauer, welche die Glieder des Egyptiers durchzuckten, nach, und er gewann wieder ſeine frühere ſtandhafte Faſſung.

„Ein Traum war es alſo!“ ſagte Arbaces: „aber für die Schrecken eines ſolchen Traumes, einer ſolchen Nacht, vermag der Tag keinen Erſatz zu bieten. Weib, wie kamſt Du hieher und warum?“

„Ich kam, um Dich zu warnen,“ antwortete die Grabesſtimme der Hexe.

„Mich warnen! Der Traum log alſo nicht? Mich warnen! Und vor welcher Gefahr?“

„Höre mich. Eine Gefahr ſchwebt über dieſer Stadt. Fliehe, während es noch Zeit iſt. Du weißt, daß ich an dem Berge hauſe, unter welchem, einer alten Sage zufolge, die Feuerfluten des Phlegeton noch glühen; in meiner

Höhle ist ein ungeheurer Abgrund, und in diesem Abgrunde habe ich neulich einen düsterrothen Strom langsam hin- und herwallen sehen, und habe viele gewaltige Töne gehört, die in der Tiefe tobten, rauschten und zischten. Aber als ich vergangene Nacht hinunterschaute, da erschien der Strom nicht mehr düster, sondern glänzend hell. Während ich nun darüber staunte, stieß das Thier, welches schon lange mein Lebensgefährte war und sich jetzt an meine Seite schmiegte, ein durchdringendes Geheul aus, fiel zu Boden und starb, indeß Geifer und Schaum seine Lippen umzog.* Ich schlich nach meinem Lager zurück, vernahm aber auch dort die ganze Nacht hindurch das Zittern und Wanken des Felsens — und obgleich die Luft dumpf und ruhig war, dauerte das unterirdische Brausen und Rollen dennoch fort. Als ich diesen Morgen mit Tagesanbruch mich erhob und abermals in den Abgrund hinunterblickte, da sah ich ungeheure schwarze Steinmassen über dem Glutstrome und dieser selbst war breiter, feuriger und röther, als in der vorigen Nacht. Jetzt trat ich zur Hütte hinaus und bestieg den Gipfel des Berges. Dort fand ich eine große Vertiefung, die zuvor nicht dagewesen, und aus dieser Vertiefung drang ein dichter Dampf, dessen erstickender Gifthauch mir beinahe das Leben gekostet hätte. Ich kehrte nun wieder in meine Hütte zurück, nahm mein Geld und meine Tränke und verließ den Ort, wo ich schon so viele Jahre gehaust habe; denn ich erinnerte mich einer etrurischen Prophezeihung, welche sagt: „„Wenn der Berg

* Wahrscheinlich brachte die Ausdünstung hier die gleiche Wirkung hervor, wie in der Grotta del Cane.

ſich öffnet, wird die Stadt fallen — wenn der Rauch über den Hügel der verbrannten Felder ſich erhebt, werden die Kinder der See weinen und wehklagen.“ „Furchtbarer Meiſter, ehe ich von dieſer Gegend ſcheide, um in der Ferne eine andere Wohnung aufzuſuchen, komme ich zu Dir. So gewiß als Du lebſt, war das Erdbeben, welches vor ſechszehn Jahren dieſe Stadt in ihren Grundfeſten erſchütterte, nur der Vorbote eines noch ſchrecklicheren Schickſals. Die Wälle Pompeji's ſtehen über den Gefilden des Todes und den Strömen der ſchlafloſen Unterwelt. Verachte nicht meine Warnung und fliehe!“

„Habe Dank, Alte, für Deine Sorge um einen keineswegs Unerkenntlichen. Dort auf dem Tiſche ſteht ein goldener Becher; nimm ihn, er iſt Dein. Ich ahnte nicht, daß es außer der Prieſterſchaft der Iſis noch ein Weſen gäbe, das den Arbaces vom Verderben retten würde. Die Zeichen, welche Du in dem Krater des erloſchenen Vulkans geſehen haſt,“ fuhr der Egypter fort, „deuten ſicher auf eine der Stadt drohende Gefahr, vielleicht auf ein Erdbeben, das noch ſchrecklicher wird als das vorhergehende. Dem ſei nun wie ihm wolle, ich habe einen neuen Grund, mich ſchleunig aus dieſen Mauern zu entfernen. Morgen will ich Anſtalt zu meiner Abreiſe treffen. Tochter Etruriens, wohin wendeſt Du Dich?“

„Ich werde noch heute den Weg nach Herkulanum einſchlagen, und dann, längs der Küſte hinwandernd, mir eine neue Heimath ſuchen. Ich habe keinen Freund mehr; meine beiden Gefährten, der Fuchs und die

Digitized by Google

Schlange, sind todt. Großer Hermes, Du hast mir noch zwanzig Lebensjahre verheißen!"

„Ja, ich habe sie Dir verheißen," sagte der Egypter. „Aber, Weib," fügte er, sich auf seinen Arm stützend und ihr neugierig ins Gesicht blickend, hinzu, „höre, warum willst Du so lange leben? Welche Annehmlichkeit findest Du in dem menschlichen Dasein?"

„Das Leben ist gerade nicht süß, aber der Tod ist furchtbar," erwiderte die Hexe in so scharfem, eindringlichem Tone, daß der eitle Astrolog tief davon erschüttert wurde. Er fühlte die grausame Wahrheit ihrer Antwort, und nicht länger bemüht, einen so unwillkommenen Gast zurückzuhalten, sprach er: „Die Zeit verrinnt; ich muß mich zu dem heutigen Schauspiele bereit machen. Schwester, lebe wohl! Freue Dich, wenn Du kannst, über der Asche des Lebens."

Die Hexe, welche das kostbare Geschenk des Arbaces in die weiten Falten ihres Kleides verborgen hatte, schickte sich jetzt zum Aufbruche an. Als sie die Thüre erreicht, stand sie stille, kehrte sich um und sagte: „Vielleicht sehen wir uns jetzt zum letztenmale auf Erden; aber wohin entweicht die Flamme, wenn sie die Asche verläßt, wenn sie hin und her, auf und ab züngelt wie der Irrwisch auf dem Moore? Die Flamme zieht sich vielleicht in die Tiefe des Sumpfes zurück, und die Hexe und der Zauberer, die Schülerin und der Meister, das Hohe und das Verachtete treffen sich vielleicht wieder. Lebe wohl!"

„Hinaus, Du Unglücksprophetin!" murmelte Arbaces, als die Thüre sich hinter der Hexe schloß, und als

wären ihm seine eigenen Gedanken, die noch immer an dem Traume der letzten Nacht hingen, zuwider, rief er eilends nach seinen Sklaven.

Gewöhnlich wohnte man den amphitheatralischen Schauspielen in festlichen Gewändern bei, und Arbaces verwandte an diesem Tage auf seine Kleider eine größere Sorgfalt als sonst. Seine Tunika war von dem glänzendsten Weiß; die zahlreichen Fibulä bestunden aus den kostbarsten Steinen; über der Tunika wallte ein weites orientalisches Gewand, halb Rock, halb Mantel, von dem reichsten tyrischen Purpur; seine Sandalen, welche bis zur Hälfte der Waden hinaufreichten, waren mit Juwelen und Gold eingelegt. Unter den Gaukeleien, die sein priesterlicher Genius liebte, vernachlässigte Arbaces bei wichtigen Gelegenheiten niemals diejenigen Künste, welche blenden und den Pöbel bestechen; an diesem Tage jedoch, der ihn durch den Tod des Glaukus für immer von einem gefährlichen Nebenbuhler und der Möglichkeit der Entdeckung befreien sollte, war es ihm, als bereite er sich zu einem Triumphe oder zu einem Hochzeitfeste vor.

Männer von Rang ließen sich zu den Spielen des Amphitheaters stets durch ein zahlreiches Gefolge von Sklaven und Freigelassenen begleiten; auch die große Dienerschaft des Arbaces stund bereits in der schönsten Ordnung versammelt, um der Sänfte ihres Herrn zu folgen.

Diejenigen Sklavinnen hingegen, welche Ione bedienten, sowie der würdige Sosia, Nydia's Gefangenwärter, mußten zu ihrem nicht geringen Ärger zu Hause bleiben.

Digitized by Google

„Kallias," sagte Arbaces leise zu dem Freigelassenen, der ihm den Gürtel umband, „ich bin dieser Stadt überdrüssig, und bin fest entschlossen, innerhalb drei Tagen, wenn der Wind uns begünstigt, Pompeji zu verlassen. Du weißt, es liegt ein, dem Narses aus Alexandrien gehöriges Fahrzeug im Hafen, und ich habe es von ihm selbst gekauft. Übermorgen wollen wir alle meine Sachen einschiffen."

„Schon so bald! Doch gut, ich werde meinem Gebieter gehorchen — und Deine Mündel Ione?"

„Begleitet mich. Genug davon! — Ist es diesen Morgen heiteres Wetter?"

„Schwüldrückend; wahrscheinlich bekommen wir einen ausnehmend heißen Tag."

„Die armen Gladiatoren und die unglücklichen Verbrecher! Geh hinunter und sieh nach, daß der Zug der Sklaven in Ordnung gebracht wird."

Als der Freigelassene fort war, trat Arbaces in sein Studirzimmer und von da in den Säulengang hinaus. Er sah, wie dichte Volkshaufen sich nach dem Amphitheater drängten; er hörte das Geschrei der Arbeiter und das Krachen des Tauwerks, als man die ungeheure Zeltdecke ausspannte, unter welcher die Bürger Pompeji's, durch keinen Sonnenstrahl belästigt, dem Todeskampfe ihrer Mitgeschöpfe behaglich zusehen wollten. Plötzlich ließ sich ein wilder, seltsamer Ton hören, der eben so schnell wieder erstarb — es war das Brüllen des Löwen. Lautlose Stille herrschte dabei unter den Schaaren der Zuschauer; aber auf diese Stille folgte ein ausgelassenes Gelächter — der rohe Pöbel ergötzte

ſich an dem ungeduldigen Heißhunger des königlichen Thieres.

„Beſtien!“ murmelte Arbaces verdrießlich, „ſeid ihr weniger Mörder als ich? Ich morde nur, weil meine eigene Sicherheit es fordert — ihr findet an dem Morde ein Vergnügen.“

Mit unſtätem und neugierigem Auge blickte jetzt der Magier nach dem Veſuv. In prachtvollem Grün prangten die Weinberge, welche denſelben umgaben, und ruhig, wie die Ewigkeit, ragte der gewaltige Berg in die ſchweigenden Lüfte empor.

„Das Erdbeben läßt mir noch Zeit,“ dachte Arbaces und kehrte ſich um. Er ging an dem Tiſche vorbei, auf welchem ſeine myſtiſchen Pergamentrollen und ſeine chaldäiſchen Berechnungen lagen.

„Erhabene Kunſt!“ dachte er, „ich zog dich nicht mehr zu Rathe ſeit jener Gefahr, deren Ausgang du mir vorher verkündeteſt. Weßhalb denn? — Von jetzt an finde ich ja auf meinem Lebenspfade nur Glück und Freude. Beweiſen die letzten Ereigniſſe dieſes nicht? Fort, ihr Zweifel! — Fort, ihr Regungen des Mitleids! — Nur zwei Bilder, mein Herz, nur zwei Bilder laß mich in Zukunft erblicken — die Herrſchaft und Jone!“

Zweites Kapitel.

Das Amphitheater.

Nydia, welche durch die Ausſage Soſia's bei ſeiner Heimkehr die Gewißheit erlangt hatte, daß ihr Brief

Digitized by Google

in den Händen Sallusts sei, faßte wieder neuen Muth und neue Hoffnung. Sicherlich, so dachte sie, wird Sallust keine Zeit verlieren, sondern eilends den Prätor aufsuchen — zu dem Egypter gehen — sie befreien — und den Kerker des Kalenus öffnen. Noch vor Tagesanbruch wird Glaukus frei sein. Ach! die Nacht verging — der Morgen dämmerte; sie hörte nichts als die raschen Schritte der Sklaven in der Halle und dem Peristyl, sowie ihr Geschrei bei der Vorbereitung zum Schauspiele. Von Zeit zu Zeit drang die befehlende Stimme des Arbaces an ihr Ohr — jetzt vernahm sie das Rauschen der Musik; der Zug ging nach dem Theater, um seine Augen an den Martern des Atheners zu weiden.

Der Zug des Arbaces bewegte sich nur langsam und mit großer Feierlichkeit bis zu dem Orte hin, wo diejenigen, welche in Sänften oder Wagen kamen, absteigen mußten. Arbaces begab sich sofort an das Thor, durch welches der vornehmere Theil der Zuschauer eingelassen wurde. Seine Sklaven, die auf die Seite des gemeinen Volks sich wandten, wiesen die mit Empfangnahme der Marken (die unsern modernen Opernbilleten nicht unähnlich waren) beauftragten Diener in die Popularia (die Sitze des Volks). Jetzt ließ Arbaces von seinem Platze aus die Augen über die zahllose und ungeduldige Menge, welche das gewaltige Theater füllte, hinschweifen.

In den obern Reihen, aber gesondert von den männlichen Zuschauern, saßen die Frauen, ihrer schönen Gewänder wegen einem Blumenbeete gleichend. Es braucht

wohl schwerlich bemerkt zu werden, daß sie der gesprächigste Theil der Versammlung waren. Viele Augen blickten nach ihnen, besonders von den Bänken aus, welche die jungen und unverheiratheten Männer einnahmen. Auf den niederen Sitzen, rings um die Arena her, befanden sich die vornehmen und reichen Zuschauer — die obrigkeitlichen Personen, die Senatoren und Ritter. * Die Korridore, welche an beiden Enden der ovalen Arena zu diesen Sitzen führten, waren auch die Eingänge für die Kämpfer. Starke, längs der genannten Gänge hinlaufende Pfähle schützten gegen die gefährliche Nähe der wilden Thiere und beschränkten dieselben auf die ihnen angewiesene Beute. Rings an der Brustwehr, welche über die Arena emporragte, und von der aus die Sitze stufenweise sich erhoben, erblickte man Gladiatoren, Inschriften und Freskomalereien, welche Scenen aus den Spielen, für die der Platz bestimmt war, vorstellten. Durch das ganze Gebäude liefen unsichtbare Röhren, welche bei vorgerückter Tageszeit einen kühlenden, erquickenden Thau über die Zuschauer ausgossen. Die Aufwärter des Amphitheaters waren noch damit beschäftigt, das ungeheure Zelttuch (Velaria), welches das Ganze bedeckte, auszuspannen. Dieses Tuch, dessen Erfindung die Kampanier sich zuschrieben, war aus der weißesten apulischen Wolle verfertigt und mit breiten Scharlachstreifen durchzogen. Heute war es indeß, mochte nun die Ungeschicklichkeit der Arbeiter daran Schuld sein, oder ein Fehler in der Maschine stattfinden, nicht mit solcher Genauigkeit und Gleichförmigkeit aus-

* Die Ritter saßen unmittelbar hinter den Senatoren.

Digitized by Google

gespannt wie sonst, wiewohl der große Umfang des Theaters dieses Geschäft immerhin sehr schwierig machte und man bei rauhem und windigem Wetter nur selten damit zu Stande kommen konnte. Der heutige Tag jedoch war so ungewöhnlich heiter, daß in den Augen der Zuschauer die Nachlässigkeit der Arbeiter sich mit nichts entschuldigen ließ, und als immer noch eine große Öffnung in der Decke zu sehen war, weil ein Theil des Tuches trotz aller Anstrengung sich nicht ausspannen lassen wollte, wurde das Murren unter dem mißvergnügten Volke laut und allgemein.

Besonders blickte der Ädil Pansa, auf dessen Kosten das Schauspiel gegeben wurde, mit großem Ärger nach der Lücke in der Velaria, und schwur dem Villicus oder Aufseher über die Arbeiter, der sich jedoch vergeblich alle mögliche Mühe gab, bittere Rache.

Auf einmal zogen sich die Arbeiter zurück, das Volk wurde ruhig, die Öffnung in der Decke war vergessen, als unter lautem und kriegerischem Trompetengeschmetter die Gladiatoren in der schönsten Ordnung die Arena betraten. Sie maßen die ovale Rundung derselben mit langsamen und bedächtigen Schritten, damit die Zuschauer mit Muße ihre kampfesmuthigen Gesichter, ihre kraftvollen Glieder und muskulösen Arme betrachten und Wetten eingehen könnten, wie die Aufregung des Augenblickes sie veranlaßte.

„Oy!“ rief die Wittwe Fulvia der Gemahlin Pansa's, als Beide sich von ihrer hohen Bank niederbeugten, zu, „siehst Du jenen riesigen Gladiator? Wie drollig ist er aufgeputzt?“

Digitized by Google

„Ja," sagte die Frau des Ädils mit selbstgefälliger Miene, denn sie kannte alle Namen und Eigenschaften der Kämpfer; „er ist ein Retiarius oder Netzwerfer, und, wie Du siehst, bloß mit einem dreizackigen Speere und einem Netze bewaffnet; auch trägt er keine Rüstung, sondern nur die Binde und die Tunika. Er ist ein kräftiger Mann und muß mit Sporus fechten, jenem stämmigen Gladiator mit dem runden Schilde und dem kurzen Schwerte. Sporus trägt ebenfalls keine Rüstung; auch hat er seinen Helm noch nicht aufgesetzt, damit man sein Gesicht sehen kann; wie furchtlos blickt er drein! Nachher wird er mit geschlossenem Visire kämpfen."

„Aber sag einmal, sind nicht Netz und Speer unzulängliche Waffen gegen Schild und Schwert?"

„Wie unerfahren Du doch in dergleichen Dingen bist, meine liebe Fulvia; der Netzwerfer ist im Vortheil gegen ihn."

„Aber wer ist jener schöne, fast ganz nackte Gladiator? Ist das nicht sehr unschicklich? Bei der Venus, wie herrlich geformt sind seine Glieder!"

„Es ist Lydon, noch ein Neuling in der Fechtkunst; er hat die Kühnheit, mit jenem andern ähnlich gekleideten — oder vielmehr nicht gekleideten Gladiator, welcher Tetraides heißt, kämpfen zu wollen. Der Kampf wird, nach griechischer Art, mit dem Cestus geführt; nachher legen sie eine Rüstung an und versuchen Schwert und Schild."

„Ein hübscher Mann dieser Lydon; sicherlich sind die Frauen auf seiner Seite."

Digitized by Google

„Jedoch nicht die erfahrenen Wetter; Klodius bietet Drei gegen Eins wider ihn.“

„O Himmel, wie schön!“ rief die Wittwe aus, als zwei Gladiatoren vom Kopf bis zu Fuß bewaffnet auf leichten anmuthigen Pferden über die Arena ritten. Mit ihren Lanzen und runden, kunstvoll gearbeiteten Schilden glichen sie viel den Rittern bei den mittelalterlichen Turnieren; ihre eiserne Waffenrüstung bedeckte jedoch nur die Lenden und den rechten Arm; kurze, bis zum Sattel reichende Röcke verliehen ihrem Kostüme ein anmuthiges, malerisches Aussehen; ihre Beine waren nackt, an den Füßen trugen sie jedoch gerade über dem Knöchel befestigte Sandalen. „O, herrlich! Wer sind diese?“ fragte die Wittwe.

„Der eine heißt Verbix — er war Sieger in zwölf Wettkämpfen; der andere führt den stolzen Namen Nobilior. Beide sind Gallier.“

Während dieses Gesprächs war die ceremonielle Einleitung zu dem Schauspiele getroffen. Hierauf folgte zwischen den für einander bestimmten Gladiatoren ein Scheinkampf mit hölzernen Schwertern. Besonders wurde der Geschicklichkeit zweier römischen Gladiatoren, welche man für diesen Tag gedungen hatte, allgemeine Bewunderung, und nach ihnen glänzte hauptsächlich Lydon in der Kunst des Wettkampfes; dieses Scheingefecht dauerte indeß nicht über eine Stunde, und fand auch unter den Zuschauern nur wenig Beachtung, außer bei den Kennern der Arena, welchen die künstlerische Gewandtheit über den rohen Kampf ging. Der größere Theil der Zuschauer aber freute sich, als es vorüber

Digitized by Google

war, weil er mehr eine Erschütterung durch Scenen des Schreckens liebte. Die Kämpfer wurden jetzt, wie zuvor verabredet, in Paare gereiht; ihre Waffen wurden geprüft, und die ernsten Spiele des Tages begannen unter dem tiefsten Stillschweigen, welches nur durch eine rauschende, kriegerische Musik unterbrochen wurde.

Es war im Alterthum sehr gewöhnlich, die Spiele mit dem grausamsten von allen zu beginnen. Ein Bestiarius, oder ein für die wilden Thiere bestimmter Gladiator, mußte als Einweihungsopfer zuerst sterben. Der erfahrene Pansa aber hielt es diesmal für angemessener, das blutige Schauspiel allmählig an Interesse zunehmen zu lassen und es sollte daher die Ermordung des Glaukus und Olinth die Schlußscene bilden. Der Anordnung gemäß mußten zuerst die beiden Reiter auftreten; dann, und zwar paarweise, die Gladiatoren zu Fuß; nach ihnen kam die Reihe an Glaukus, der durch seinen Kampf mit dem Löwen die Wildheit des Schauspiels zu steigern hatte, und für das Ende waren der Tiger und der Nazarener aufbewahrt. Bei den Schauspielen zu Pompeji muß übrigens der Kenner der römischen Geschichte seiner Einbildungskraft Schranken setzen, und darf namentlich nicht jene ungeheuern, abscheulichen Schlächtereien erwarten, womit ein Nero oder Kaligula die Bewohner der Kaiserstadt bewirtheten. Den römischen Schauspielen, welche die berühmtesten Gladiatoren und eine Unzahl ausländischer Raubthiere verschlangen, muß man es zuschreiben, daß in den kleineren Städten des Reichs die amphitheatralischen Scenen verhältnißmäßig menschlich und selten waren, und in dieser, so wie noch in an-

Digitized by Google

derer Hinsicht, konnte man Pompeji das Miniaturbild, den Mikrokosmus von Rom nennen. Dessen ungeachtet waren die Schauspiele, welche daselbst gegeben wurden, immer noch grausam, und glücklicher Weise hat die neuere Zeit ihnen nichts Ähnliches an die Seite zu setzen. Man denke sich ein ungeheures Theater, das sich stufenweise zu einer Höhe von fast fünfhundert Fuß erhebt und mit fünfzehn- bis achtzehntausend Menschen angefüllt ist, die keinem fingirten Spiele, keiner Bühnentragödie, sondern dem wirklichen Siege oder der wirklichen Niederlage, dem triumphirenden Leben oder dem blutigen Tode Aller, welche die Arena betraten, ihre Aufmerksamkeit schenkten.

Die zwei Reiter waren jetzt bei den Enden der Schranken (wenn dieser Name hierher paßt) und auf ein von Pansa gegebenes Zeichen sprengten die Kämpfer, jeder seinen runden Schild vorhaltend und seinen leichten, aber starken Speer schwingend, aufeinander los; drei Schritte von dem Gegner entfernt machte jedoch das Pferd des Berbix plötzlich Halt, drehte sich um, und als Nobilior rasch vorbeiflog, stieß Berbix mit der Lanze nach ihm. Nobilior aber fing den Stoß, der leicht hätte tödtlich sein können, durch eine geschickte Wendung des Schildes auf.

„Herrlich parirt, Nobilior!“ rief der Prätor und gab dadurch der Aufregung des Volkes den ersten Anstoß.

„Wacker gestoßen, mein Berbix!“ bemerkte Klodius von seinem Sitze aus.

Ein wildes, vielstimmiges Gemurmel hallte jetzt durch das Theater.

Obwohl die Visiere beider Reiter (wie bei den Rittern späterer Zeit) vollkommen geschlossen waren, so wurden doch gegen den Kopf die Hauptangriffe gerichtet, und Nobilior, der jetzt sein Pferd eben so geschickt, wie sein Gegner, umlenkte, machte mit seinem Speer eine Finte gegen gegen den Helm des Feindes. Verbix erhob den Schild, um sich zu decken; aber sein scharfblickender Gegner ließ plötzlich seine Waffe etwas sinken und stieß ihm dieselbe in die Brust. Vertrix wankte und fiel.

„Nobilior! Nobilior!“ jauchzte das Volk.

„Ich habe zehn Sestertien * verloren,“ murmelte Klodius zwischen den Zähnen.

„Habet! Er ist getroffen!“ sagte Pansa bedächtlich.

Das Volk, welches noch nicht grausam genug gestimmt war, gab das Zeichen der Gnade; aber als die Kampfwärter dem Verwundeten sich nahten, fanden sie, daß kein Mitleid ihm mehr etwas nützte; denn das Herz des Gladiators war durchbohrt und seine Augen hatte der Tod gebrochen. Sein Blut floß in schwarzen Strömen über den Sand der Arena.

„Es ist jammerschade, daß der Kampf so bald vorüber war — kaum der Mühe werth,“ sagte die Wittwe Fulvia.

„Ja, ich hab' kein Bedauern mit Verbix. Jeder Andere hätte gesehen, daß Nobilior nur eine Finte machte. Sieh, jetzt befestigen sie den Haken an dem Leichname und schleppen ihn nach dem Spoliarium. Neuer Sand wird auf die Bühne gestreut. Pansa be-

* Gegen neunhundert Gulden.

Digitized by Google

dauert nichts mehr, als daß er nicht reich genug iſt, um wie Nero die Arena mit Borax und Zinnober beſtreuen laſſen zu können."

„War dieſer Kampf auch ein kurzer, ſo folgt ihm wenigſtens eben ſo ſchnell ein anderer — ſieh' meinen ſchönen Lydon auf der Arena — und dort den Netzwerfer und die Schwertkämpfer! O herrlich!"

Sechs Gladiatoren befanden ſich jetzt auf der Arena; Niger mit ſeinem Netze mußte gegen den mit Schild und kurzem, breitem Schwerte bewaffneten Sporus kämpfen; — Lydon und Tetraides, ganz nackt bis auf einen Gürtel um den Leib, waren jeder nur mit einem ſchweren griechiſchen Ceſtus bewaffnet — die beiden römiſchen Gladiatoren endlich trugen eine ganz ſtählerne Rüſtung, ſo wie ungeheuer große Schilde und ſpitzige Schwerter.

Da der Kampf zwiſchen Lydon und Tetraides ſeiner Natur nach weniger lebensgefährlich ſein konnte, als der zwiſchen den übrigen Fechtern, ſo blieben, als jene Beiden bis in die Mitte der Arena vorſchritten, die andern wie durch eine gemeinſame Übereinkunft zurück, um die Entſcheidung dieſes Kampfes mit anzuſehen und dann ein ernſteres Gefecht zu beginnen, als das mit dem Ceſtus war. Auf ihre Waffen gelehnt, und eine Partie von der andern geſondert, blickten ſie auf das Kampfſpiel, welches, wenn auch nicht blutig genug, um den Leuten vom Volke recht zu gefallen, dennoch ihre Bewunderung erregte, weil es, wie ſie ſelbſt, aus Griechenland abſtammte.

Selten konnten auf den erſten Anblick zwei ungleichere Gegner zuſammenkommen, als Tetraides und Ly-

don. Jener, obwohl nicht größer, als dieser, war doch um Vieles beleibter, und seine Muskelkraft wurde nach der Meinung der Zuschauer durch feste Fleischmassen noch erhöht, und da man allgemein der Ansicht war, daß die Korpulenz im Cestuskampfe stets dem weniger beleibten Gegner überlegen sei, so hatte Tetraides dieselbe gepflegt und aufs Höchste gesteigert. Seine Schultern waren breit, und seine strammen Beine leicht auswärts gekrümmt, welche Bildung der Stärke eben so viel hinzusetzte, als sie der Schönheit benahm; Lydon hingegen, obwohl etwas mager, war herrlich gebaut, und dem Kenner entging es nicht, daß seine Muskeln, wenn auch weniger in die Augen fallend, doch gedrungener und fester waren, als die des Tetraides. Was ihm an Fleisch abging, das gewann er verhältnißmäßig an Behendigkeit, und ein stolzes Lächeln auf seinem entschlossenen Gesichte, welches seltsam mit der ernsten Schwerfälligkeit seines Gegners contrastirte, galt denen, welche es bemerkten, als ein hoffnungsvolles Zeichen. Trotz der scheinbaren Ungleichheit ihrer Körperkräfte erklärte sich daher die Stimme des Volks beinahe eben so laut für Lydon, als für Tetraides.

Wer mit dem modernen Boxen bekannt ist, und schon die schweren Streiche gesehen hat, welche eine geschickte menschliche Faust auszutheilen vermag, der wird leicht begreifen, um wie Vieles die natürliche in der Hand liegende Kraft noch vermehrt wird, wenn man den Arm bis an den Ellenbogen mit ledernen Riemen umwindet und an dem Handgelenke eine eiserne Platte oder auch ein Stück Blei befestigt. Aber gerade dadurch

Digitized by Google

verlor vielleicht der Kampf an Intereſſe, anſtatt zu gewinnen, denn er war nothwendiger Weiſe von kürzerer Dauer. Einige kräftig und geſchickt beigebrachte Schläge reichten hin, um demſelben ein ſchnelles Ende zu machen, und es ließ ſich daher ſelten jene Energie und ausdauernde Kraft entwickeln, welche der Engländer in der Kunſtſprache des Boxens pluck nennt, und die öfters gegen die Kunſtfertigkeit das Feld behauptet, wodurch der Kampf intereſſanter und die Sympathie für den Tapfern geſteigert wird.

„Hüte Dich," rief Tetraides, ſeinem Feinde ſich immer mehr nähernd, während dieſer ſich um ihn herumdrehte, ohne jedoch zurückzuweichen.

Lydon antwortete nur mit einem verächtlichen Blicke ſeines glänzenden, lebhaften Auges. Tetraides ſchlug zu wie ein Schmied auf den Ambos; Lydon ſank plötzlich auf ein Knie, — der Schlag ging über ſeinem Kopfe hinweg. Nicht ſo harmlos war Lydons Erwiderung. Er ſprang ſchnell auf und ſtieß den Gegner mit aller Kraft auf ſeine breite Bruſt. Tetraides wankte und das Volk brach in ein ſtürmiſches Jauchzen aus.

„Du biſt heute unglücklich," ſagte Lepidus zu Klodius; „Du haſt bereits eine Wette verloren und wirſt auch die zweite verlieren."

„Bei den Göttern! ich muß meine Bronzebilder im Aufſtreich verkaufen, wenn dies der Fall iſt. Ich habe nicht weniger als fünfzig Seſtertien auf Tetraides geſetzt. Ha, ha! Sieh', wie er ſich emporrafft! Das war ein guter Streich; er hat dem Lydon die Schulter aufgeſchlagen. — Muth, Tetraides! Muth!"

„Aber Lydon iſt auch noch nicht entmuthigt! Beim Pollux! wie wacker er ſich hält! Sieh', wie geſchickt er den Grobſchmiedsfäuſten ſeines Gegners ausweicht; wie er bald dahin, bald dorthin voltigirt — ach, armer Lydon! Er iſt wiederum getroffen."

„Noch Drei gegen Eins auf Tetraides! Was ſagſt Du dazu, Lepidus?"

„Gut; neun Seſtertien gegen drei — ich wette. Was! Lydon ſchon wieder? Er hält inne, er ſchöpft Athem. Bei den Göttern, er fällt! Nein; ſteht er nicht wieder aufrecht? Brav, Lydon! Tetraides erhebt ein lautes Gelächter und ſtürzt voll Kampfesmuth auf ihn zu."

„Der Thor! er ſollte vorſichtig ſein, das Glück verblendet ihn. Lydons Auge gleicht dem eines Luchſes!" bemerkte Klodius vor ſich hin.

„Ha, Klodius! Siehſt Du es? Dein Mann wankt! Noch ein Schlag — er fällt — er fällt!"

„Die Erde belebt ihn wieder. Er ſpringt noch einmal auf, aber das Blut rollt über ſein Geſicht hinunter."

„Beim Donnerer! Lydon trägt den Sieg davon. Sieh, wie er ihm zu Leibe geht. Dieſer Schlag auf die Schläfe würde einen Ochſen niedergeſchmettert haben; Tetraides iſt gut getroffen. Er fällt abermals — er kann ſich nicht mehr bewegen — habet — habet!"

„Habet!" wiederholte Panſa. „Führt ſie hinaus und gebt ihnen Rüſtung und Schwerter."

„Edler Editor," ſagten die Kampfwärter, „wir fürchten, Tetraides werde ſich nicht ſo ſchnell wieder erholen, wir wollen es indeß verſuchen."

Digitized by Google

„Thut dies.“

Nach wenigen Augenblicken kehrten die Kampfwärter, welche den schwerverletzten und besinnungslosen Gladiator hinausgeschafft hatten, mit bedenklicher Miene zurück. Sie fürchteten für sein Leben und jedenfalls konnte er heute nicht wieder die Arena betreten.

„In diesem Falle,“ sagte Pansa, „nimmt Lydon als Subditius, sobald ein Gladiator besiegt wird, die Stelle desselben ein.“

Das Volk ertheilte dieser Anordnung lauten Beifall, worauf wieder tiefe Stille eintrat. Jetzt begannen die Trompeten zu schmettern, und die vier Kämpfer standen gerüstet und herausfordernd einander gegenüber.

„Kennst Du die Römer, mein Klodius? Gehören sie zu den renomirten Fechtern, oder sind es bloß ordinarii?“

„Eumolpus ist ein guter Schwertkämpfer zweiten Ranges, mein Lepidus. Den kleineren Mann, Nepimus, sah ich früher nie; aber er ist der Sohn eines kaiserlichen Fiskalis* und in einer guten Schule erzogen; ohne Zweifel werden sie ihrem Stande alle Ehre machen. Aber das Spiel ist mir entleidet, ich kann mein Geld nicht wieder gewinnen. Fluch jenem Lydon! Wer hätte gedacht, daß er so geschickt oder so glücklich sein würde!“

„Ha, Klodius, soll ich Mitleid mit Dir haben und auf diese Römer wetten?“

„Zehn Sestertien auf Eumolpus gegen zehn, nicht?“

„Wie? während Nepimus ein Anfänger ist? Nein, nein, das ist nicht billig.“

* So hießen die vom Kaiser unterhaltenen Gladiatoren.

Digitized by Google

„Nun, zehn gegen acht?“

„Zugestanden.“

Während unten im Theater gekämpft wurde, saß auf einem der obern Bänke ein Mann, der an dem Schauspiele ein ganz besonderes, tiefes Interesse nahm. Trotz seines christlichen Abscheus vor blutigen Wettkämpfen hatte er es doch aus ängstlicher Besorgniß für seinen Sohn nicht über sich bringen können, aus dem Theater wegzubleiben. Mitten unter Fremden und der Hefe des Volks sah und fühlte der alte Mann Nichts, als was seinen wackern Sohn anging. Kein Laut war seinen Lippen entflohen, als dieser zweimal zu Boden fiel; er hatte nur an allen Gliedern gezittert und war bleicher geworden. Als er ihn siegen sah, da konnte er einen Ruf der Freude nicht unterdrücken; ach! er wußte nicht, daß dieser Sieg nur das Vorspiel zu einem gefährlicheren Kampfe sein sollte.

„Mein wackerer Junge!“ sagte der Alte und trocknete seine Augen.

„Ist es Dein Sohn?“ fragte ein zur Rechten des Nazareners sitzender Bursche mit gebräuntem Gesicht; „er hat vortrefflich gekämpft; wir wollen sehen, wie er sich nachher hält. Hast Du's gehört, er soll mit dem ersten Sieger fechten. Nun, alter Knabe, bitte die Götter, daß dieser Sieger weder einer von den beiden Römern noch der Riese Niger sei.“

Der alte Mann setzte sich wieder und bedeckte sein Gesicht. Außer Lydon waren ihm die übrigen Kämpfer gleichgültig. Und dennoch — der Gedanke fuhr ihm schrecklich durch die Seele — war der Kampf für ihn

Digitized by Google

von höchſten Intereſſe — an die Stelle des Erſten, welcher fiel, ſollte Lydon treten! Er ſtund auf, beugte ſich über die Bank und ſah aufmerkſam mit gefalteten Händen den Streitern zu.

Im hohen Grade erregte der Kampf zwiſchen Niger und Sporus die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer, da ihre Fechtart nicht nur große Geſchicklichkeit bei den Gegnern vorausſetzte, ſondern auch gewöhnlich von traurigen Folgen begleitet war.

Sie ſtunden in beträchtlicher Entfernung von einander. Der eigenthümliche Helm, welchen Sporus trug, und deſſen Viſier herabgelaſſen war, bedeckte ſein Geſicht; die Geſichtszüge des Niger aber zeichneten ſich durch ihre Schärfe und Wildheit aus. Jeder den Andern anſehend, ſtunden ſie einige Augenblicke ſtillſchweigend da, bis Sporus allmählig und mit großer Behutſamkeit vorwärts ſchritt, und dabei ſein ſpitziges Schwert, wie die Fechter in unſrer Zeit, gegen die Bruſt des Feindes richtete. Niger zog ſich zurück, als ſein Gegner vorrückte, hielt aber mit der rechten Hand ſein Netz fortwährend in Bereitſchaft, verfolgte mit ſeinem kleinen, ſtechenden Auge alle Bewegungen des Sporus, und warf, als dieſer ſich ihm auf Armeslänge genähert hatte, raſch ausliegend das Netz gegen denſelben. Eine geſchickte Wendung rettete den Gladiator vor dem verderblichen Garn; er ſtieß einen gellenden Schrei wuthgemiſchter Freude aus und ſtürzte auf Niger los, Niger aber hatte bereits ſein Netz wieder eingezogen, es über die Schulter geworfen und floh nun rings an den Schranken herum mit einer Schnelligkeit,

die der Secutor* vergebens zu überbieten versuchte. Das Volk lachte laut über die vergebliche Mühe, welche sich der breitschultrige Gladiator gab, um den fliehenden Riesen einzuholen, als die beiden römischen Fechter in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit der Zuschauer in Anspruch nahmen.

Anfangs hatten sie sich einander gegenüber aufgestellt, in einer Entfernung, wie sie noch gegenwärtig gewöhnlich ist. Die ausnehmende Vorsicht indeß, womit sie zu Werke gingen, hatte bis jetzt ein heftiges Zusammentreffen verhütet und den Zuschauern volle Muße gewährt, ihre ganze Aufmerksamkeit dem Sporus und seinem Gegner zuzuwenden. Nun aber waren die Gegner mit der größten Wuth an einander gerathen. Unter wechselseitigem Vordringen und Zurückweichen entfalteten sie alle jene kaum bemerkbare Feinheiten ihrer Kunst, welche erfahrne Männer von gleicher Gewandtheit charakterisiren. In diesem Augenblicke verwundete Eumolpus, der ältere Gladiator, durch einen geschickten Seitenhieb, der auf der Arena für sehr schwer zu pariren galt, den Nepimus, und das Volk erhob ein lautes Jubelgeschrei. Lepidus wurde bleich.

„Ha!“ rief Klodius, „das Spiel ist fast vorüber. Wenn Eumolpus nur mit kalter Besonnenheit zu Werke geht, so wird sich der Andere bald von selbst verbluten.“

* So genannt, weil ein solcher Gladiator den Feind, nachdem dieser das Netz ausgeworfen hatte, verfolgen mußte, um ihn niederzustoßen, ehe er Zeit gewann, dasselbe wieder in Ordnung zu bringen.

Digitized by Google

„Dank den Göttern! Er beobachtet nicht die Defensive. Sieh, er stürzt auf Nepimus zu! Beim Mars! Nepimus hat ihm einen meisterlichen Hieb versetzt, gerade auf den Helm! — Klodius, ich werde gewinnen!“

„Zum Teufel mit allen Wetten!“ murmelte Klodius, „oder warum kann man einen Gladiator nicht mit Blei ausgießen!“

„Bravo Sporus! Bravo!“ schrie das Volk, als Niger jetzt plötzlich stille gestanden war, sein Netz wiederum und wiederum vergeblich ausgeworfen hatte. Diesmal jedoch war er im Zurückziehen desselben nicht behende genug und Sporus versetzte ihm mit dem Schwerte in sein rechtes Bein eine so tiefe Wunde, daß er, unfähig zur Flucht, von seinem Gegner auf's Härteste bedrängt wurde. Seine Größe aber und die Länge seines Arms verschafften ihm noch immer nichtgewöhnliche Vortheile, und indem er seinen Dreizack in gerader Richtung dem Feinde vor die Stirne hielt, gelang es ihm, diesen dadurch auf einige Minuten abzuwehren. Sporus versuchte jetzt, durch eine rasche Wendung, seinem Gegner in den Rücken zu kommen, da dieser sich nur mit Mühe und langsam bewegen konnte. Bei diesem Versuche aber gab er sich eine Blöße, er kam dem Riesen zu nahe, und als er den Arm erhob, um demselben einen Hieb zu versetzen, sank er, von dem dreizackigen Speere in die Brust getroffen, zusammen. Noch einen Augenblick, und das todtbringende Netz war über ihn hergeworfen; vergebens suchte er sich daraus loszumachen; es blieb ihm nichts übrig, als unter er-

neuten Stichen des Dreizacks sein Blut durch das Netz hindurch in rothen Strömen über den Sand hinlaufen zu sehen. Da ließ er seinen Arm sinken, zum Zeichen, daß er sich für überwunden halte.

Der siegende Retiarius zog sein Netz an sich, und wartete, auf seinen Speer gelehnt, auf das Urtheil, hinsichtlich des Sporus. Der besiegte Gladiator blickte mit matten, verzweiflungsvollen Augen im Theater umher, aber von Reihe zu Reihe, von Bank zu Bank, begegneten ihm nur mitleidslose Mienen.

Kein Gemurmel ließ sich vernehmen. Es herrschte eine fürchterliche, theilnahmlose Stille; keine Hand, nicht einmal eine weibliche, winkte Leben und Gnade. Sporus war auf der Arena nie beliebt gewesen und so eben noch hatte der verwundete Niger die Gunst der Zuschauer für sich gewonnen. Das Volk lechzte nach Blut: ein Scheingefecht gefiel ihm nicht mehr, sondern seine Grausamkeit heischte ein Opfer.

Der Gladiator, fühlend, daß sein Urtheil unwiderruflich feststehe, murmelte kein Gebet und stieß keinen Seufzer aus. Das Volk gab das Todessignal. In ruhiger Ergebung bot er seinen Nacken dem verderblichen Streiche. Es trat nun, da der Speer des Retiarius nicht schnell und sicher genug tödtete, eine wilde, grauenhafte Gestalt, die ein kurzes, scharfes Schwert schwang und deren Gesicht unter einem Visier verborgen war, auf die Arena. Mit langsamen, abgemessenen Schritten näherte sich dieser furchtbare Scharfrichter dem noch immer knieenden Gladiator, legte die linke Hand auf seinen Helm, berührte mit dem scharfen Schwerte seinen

Digitized by Google

Nacken und blickte dann rings im Kreise herum, ob sich nicht etwa in diesem letzten Augenblicke eine Regung des Mitleids kund gebe; aber umsonst, das furchtbare Signal blieb dasselbe, das Schwert glänzte in der Luft, sauste herab und der Gladiator stürzte auf den Sand; seine Glieder zitterten ein wenig, wurden aber schnell bewegungslos und Sporus war eine Leiche.

Sein Körper wurde sodann aus der Arena durch die Pforte des Todes hinausgeschleppt und in eine finstere Höhle geworfen, welche die Benennung Spoliarium führte. Ehe er seinen Bestimmungsort erreichte, war auch der Kampf zwischen den zurückgebliebenen Gladiatoren entschieden. Das Schwert des Eumolpus hatte dem minder erfahrenen Gegner die Todeswunde beigebracht. Ein neues Opfer verschlang die dunkle Behausung der Erschlagenen.

Durch das Theater verbreitete sich jetzt eine allgemeine Bewegung, das Volk athmete freier und nahm seine Sitze wieder ein. Ein kühlender Thau ergoß sich aus verborgenen Röhren über die Zuschauer, welche nun ganz vergnügt über die letzte blutige Scene mit einander plauderten. Eumolpus nahm den Helm ab, trocknete sich die Stirne; sein schöngelocktes Haar, sein dichter, kurz beschnittener Bart, seine edeln römischen Gesichtszüge und sein glänzend schwarzes Auge, erregten allgemeine Bewunderung. Er war noch unverwundet und unermüdet.

Der Editor erklärte nach kurzem Stillschweigen jetzt laut, daß Lydon an die Stelle des gefallenen Nepimus treten und mit Eumolpus kämpfen solle.

„Höre jedoch, Lydon," fügte er hinzu, „wenn Du den Kampf mit einem so tapfern und erprobten Manne ausschlagen willst, so steht es Dir frei. Eumolpus ist nicht ursprünglich für Dich bestimmt. Du weißt wohl am besten, ob Du es mit ihm aufnehmen kannst. Wenn Du fällst, so ist Dein Schicksal ein ehrenvoller Tod; siegst Du aber, so will ich den festgesetzten Preis aus meiner eigenen Börse verdoppeln."

Das Volk jauchzte Beifall. Lydon stund an den Schranken und schaute rings umher; hoch oben erblickte er das bleiche Antlitz, die zagenden Augen seines Vaters. Einen Augenblick war er unentschlossen. Aber nein! der Sieg mit dem Cestus war nicht hinreichend; er hatte den Kampfpreis noch nicht gewonnen; sein Vater war noch ein Sklave!

„Edler Ädil!" erwiderte er in festem männlichem Tone; „ich erschrecke nicht vor diesem Kampfe. Die Ehre Pompeji's erfordert es, daß ein, durch den berühmten Lanista Unterrichteter mit diesem Römer sich mißt."

Das Volk jubelte noch lauter als zuvor.

„Vier gegen Eins wider Lydon!" sagte Klodius zu Lepidus.

„Ich würde nicht zwanzig auf Eins annehmen! Eumolpus ist ein wahrer Achilles und jener arme Bursche ein Neuling!"

Eumolpus blickte dem Lydon kühn ins Gesicht; er lächelte, doch folgte dem Lächeln bald ein leichter, kaum hörbarer Seufzer — ein Gefühl mitleidiger Rührung, welches jedoch die Gewohnheit in dem gleichen

Digitized by Google

Augenblicke unterdrückte, als das Herz sie empfinden wollte.

Jetzt stunden in vollständiger Rüstung, mit gezogenen Schwertern und geschlossenen Visieren die beiden letzten Kämpfer der Arena (die folgenden hatten es mit wilden Thieren aufzunehmen) einander gegenüber.

In demselben Augenblicke ward dem Prätor durch einen Theaterdiener ein Brief übergeben; er öffnete das Siegel, durchlief ihn flüchtig und in seinem Gesichte drückte sich auf einmal Staunen und Verlegenheit aus. Noch einmal durchlas er den Brief, legte ihn alsdann mit den Worten: „Es ist nicht möglich! der Mann muß schon am Morgen betrunken sein, daß er von solchen Tollheiten träumt," sorglos bei Seite und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Spiele zu.

Die Zuschauer befanden sich jetzt in der höchsten Spannung. Eumolpus hatte zuerst ihre Gunst gewonnen; aber der ritterliche Sinn des Lydon und seine wohlangebrachte Anspielung auf die Ehre des pompejanischen Lanista hatte nachher dem Letzteren einen Vorzug in ihren Augen verliehen.

„Heda, alter Knabe!" sagte Medon's Nachbar zu diesem; „Dein Sohn hat einen schweren Kampf; aber sei ohne Sorge, der Editor wird nicht zugeben, daß er getödtet wird; nein! auch das Volk nicht; er hat sich ja heute so wacker benommen. Ha, das war ein meisterhafter Stoß! — gut parirt, beim Pollux! Wieder auf ihn, Lydon! — sie halten inne, um Athem zu schöpfen! Was murmelst Du da, alter Knabe?"

„Gebete," antwortete Medon mit einer ruhige-

Digitized by Google

ren und hoffnungsvolleren Miene, als er bisher gezeigt hatte.

„Gebete! Possen! Die Götter treten nicht mehr ins Mittel, um den Menschen zu helfen. Beim Jupiter! was für ein Schlag! Deine Seite! Deine Seite! schütze Deine Seite, Lydon!“

Ein convulsivisches Zittern durchlief jetzt die ganze Versammlung. Lydon hatte einen furchtbaren Hieb von Eumolpus auf den Helm erhalten und war in die Kniee gesunken.

„Habet!“ rief eine gellende weibliche Stimme; „er ist getroffen, juchheisa!“

Es war die Stimme jenes Mädchens, welches so sehnlich das Verlangen ausgesprochen hatte, daß man einige Verbrecher den wilden Thieren preisgeben möchte.

„Schweige still, mein Kind!“ sagte die Gemahlin Pansa's, in befehlendem Tone, „non habet! Er ist nicht verwundet!“

„Ich wollte, er wäre es, wenn auch nur dem alten, griesgrämigen Medon zum Trotze,“ murmelte das Mädchen.

Indeß fing Lydon, der sich bisher mit vieler und großer Geschicklichkeit vertheidigt hatte, allmählig an, vor den gewaltigen Hieben des geübten Römers zurückzuweichen; sein Arm ermattete, sein Kopf schwindelte, er athmete schwer und mit Anstrengung. Die Kämpfer machten nun eine Pause, um wieder Athem zu schöpfen.

„Junger Mann,“ sagte Eumolpus mit leiser Stimme, „gib nach, ich will Dich leicht verwunden, dann senke Deine Waffe; der Editor und das Volk sind

Digitized by Google

Dir günstig, und Du wirst auf eine ehrenvolle Art mit dem Leben davon kommen!"

„Und mein Vater ein Sklave bleiben!" seufzte Lydon vor sich hin. „Nein! den Tod oder seine Freiheit!"

Da er sah, daß seine Kraft der Ausdauer des Römers nicht gleichkomme, und daß Alles von einem raschen und verzweifelten Angriffe abhänge, stürzte er wüthend auf Eumolpus los; der Römer wich zurück — Lydon stieß abermals zu — Eumolpus machte eine Seitenwendung — das Schwert glitt an seinem Panzer ab, Lydon stellte seine Brust bloß, und der Römer stieß sein Schwert durch die Gelenke der Rüstung seines Gegners, jedoch nicht in der Absicht, ihm eine tiefe Wunde zu versetzen; Lydon aber stürzte erschöpft vorwärts, gerade in die Waffe des Feindes und diese durchbohrte ihn dergestalt, daß sie auf dem Rücken wieder zum Vorschein kam. Rasch zog Eumolpus das Schwert heraus; Lydon machte noch einen Versuch, um das Gleichgewicht wieder zu gewinnen, aber das Schwert entfiel ihm, unwillkürlich versetzte er dem Gladiator einen Streich mit der bloßen Hand und stürzte dann auf die Arena.

Einstimmig gaben der Editor und die Versammlung das Zeichen der Gnade; die Kampfwärter näherten sich und nahmen dem Besiegten den Helm ab. Er athmete noch, trotzig starrten seine Augen den Gegner an; die Wildheit, welche er in seinem Berufe erlangt hatte, leuchtete aus seinem Gesicht, über das bereits die Schatten des Todes sich legten; dann wendete er noch einmal mit krankhaftem Stöhnen seine Augen nach oben. Sie ruhten weder auf dem Gesichte des Editors, noch auf

Digitized by Google

den mitleidigen Mienen der ihm gewogenen Richter. Er sah diese nicht; für ihn war der ungeheure Raum des Theaters öde und menschenleer! nur nach einem bleichen, schmerzvollen Antlitze schaute er; der Schrei eines gebrochenen Herzens war Alles, was unter dem Gemurmel und Geschrei des Volkes sein Ohr erreichte. Die Wildheit verschwand von seiner Stirne; ein sanfter und zärtlicher Ausdruck heiliger, aber verzweifelnder Kindesliebe spielte auf seinem Gesichte, erlosch jedoch bald wieder. Seine Augen brachen, und seine Mienen nahmen die vorige Wildheit wieder an. Er fiel entseelt auf die Erde.

„Seht nach ihm," sagte der Ädil, „er hat seine Pflicht gethan."

Die Kampfwärter brachten ihn nach dem Spoliarium.

„Ein treues Bild des Ruhmes und seines Schicksals!" murmelte Arbaces, und sein über die Versammlung hinschweifendes Auge verrieth so viel Hohn und Verachtung, daß Jeder, den sein Blick traf, plötzlich den Athem anhielt, und ein Gefühl von Unheimlichkeit kaum bemeistern konnte.

Abermals ergoß sich ein wohlriechender Thau über das Theater und die Kampfwärter streuten frischen Sand auf die Arena.

„Bringt den Löwen und Glaukus, den Athener," sagte der Editor.

Eine tiefe und athemlose Spannung und ein gewaltiger — doch seltsam genug — nicht unangenehmer

Digitized by Google

Schrecken lag gleich einem schauerlichen Traum über der ganzen Versammlung.

Drittes Kapitel.

Salluſt und Nydia's Brief.

Dreimal bereits war Salluſt aus ſeinem Morgenſchlummer erwacht und dreimal hatte er in der Erinnerung, daß ſein Freund heute ſterben müſſe, mit einem tiefen Seufzer ſich wieder in eine kurze Vergeſſenheit zu verſenken geſucht. Sein ganzes Streben war gewöhnlich darauf gerichtet, das Unangenehme zu vermeiden, und wo ihm dies nicht gelang, es wenigſtens zu vergeſſen.

Da er ſeine peinlichen Gedanken nicht länger in Schlummer zu wiegen vermochte, ſo richtete er ſich im Bette auf und ſah ſeinen geliebten Freigelaſſenen, wie immer, gleich daneben ſitzen; denn Salluſt war, wie ich bereits geſagt, nach Art der Vornehmen, ein Freund der ſchönen Wiſſenſchaften und ließ ſich jeden Morgen, ehe er aufſtund, ungefähr eine Stunde lang vorleſen.

„Keine Bücher heute! Nichts von Tibull! Nichts von Pindar! Pindar! Ach, ſein Name ſchon erinnert mich an jene Spiele, wovon unſere Arena nur eine traurige, rohe Abart darbietet. Hat es begonnen, das Amphitheater?“

„Schon längſt, o Salluſt! Hörteſt Du nicht die Trompeten und den Lärmen der Volksmenge?“

„Ja, ja! aber den Göttern ſei Dank, ich war

ſchlaftrunken, und kaum hatte ich mich umgewendet, ſo ſchlummerte ich wieder ein."

„Die Gladiatoren müſſen ſchon lange im Kampfe begriffen ſein."

„Die Unglücklichen! Iſt keiner von meinen Leuten ins Theater gegangen?"

„Nein; Du verboteſt es aufs Beſtimmteſte."

„Ganz richtig; ich wollte, der Tag wäre vorüber! Was für ein Brief liegt dort auf dem Tiſche?"

„Nun, jenen Brief brachte man Dir geſtern Nacht doch Du warſt zu — zu —"

„Betrunken, um ihn zu leſen, willſt Du ſagen. Gleichviel, er kann von keiner großen Wichtigkeit ſein."

„Soll ich ihn für Dich öffnen, Salluſt?"

„Ja, wenn ich nur Zerſtreuung finde. Armer Glaukus!"

Der Freigelaſſene erbrach das Siegel. „Wie! Griechiſch?" ſagte er; „wahrſcheinlich von einer gelehrten Dame." Er durchlief den Brief und ſein Geſicht nahm plötzlich den Ausdruck des Staunens und der Rührung an. „O ihr Götter! Edler Salluſt, warum haben wir dies Schreiben nicht früher geleſen! Höre."

„„Nydia, die Sklavin, an Salluſt, den Freund des Glaukus. Ich bin eine Gefangene in dem Hauſe des Arbaces. Eile zu dem Prätor. Bewirke meine Befreiung und wir können vielleicht Glaukus noch von dem Löwen retten. Es lebt noch ein anderer Gefangener in dieſen Mauern, deſſen Zeugniß die Klage gegen den Athener widerlegen kann. Dieſer Gefangene ſah das Verbrechen begehen, und zwar durch einen

Digitized by Google

Schurken, auf den bis jetzt noch kein Verdacht fiel. Eile! Schnell! Schnell! Bringe Bewaffnete mit, für den Fall, daß Widerstand geleistet werden sollte; desgleichen einen gewandten Schmied: denn die Kerkerthüre meines Mitgefangenen ist dick und stark. Ach! bei Deiner Rechten und bei Deines Vaters Asche verliere keinen Augenblick!""

„Große Götter!" rief Sallust bebend aus, „und heute noch, nein, vielleicht in dieser Stunde stirbt er. Was ist zu thun? Ich will augenblicklich zu dem Prätor gehen."

„Nein; das geht nicht. Der Prätor so gut als der Editor Pansa selbst sind vom Pöbel abhängig. Der Pöbel aber wird nichts von Aufschub hören wollen; er würde es sehr übel aufnehmen, wenn man seine Erwartung im Augenblicke der höchsten Gespanntheit täuschte. Außerdem könnte der schlaue Egypter dadurch eine Warnung erhalten und dann Vorkehrungen treffen. Sicherlich hat er nicht ohne Grund die um sein Geheimniß Wissenden in Gewahrsam gebracht. Nein, gehe nicht zum Prätor; glücklicher Weise sind Deine Sklaven daheim."

„Ich stimme Deiner Meinung bei," unterbrach Sallust seinen Freigelassenen; „bewaffne augenblicklich die Sklaven. Die Straßen sind leer. Wir wollen nach dem Hause des Arbaces eilen und die Gefangenen befreien. Schnell! Schnell! Auf! Davus, mein Kleid und meine Sandalen; bring auch Papyrus und ein Rohr." Ich will

* Das Rohr (calamus) diente zum Schreiben auf Papyrus und Pergament, der Griffel (stilus) zum Schreiben auf Wachstafeln, Baumblätter, Metallplatten u. s. w. — Die Briefe wurden bald auf Papyrus, bald auf Wachstafeln geschrieben.

Digitized by Google

an den Prätor schreiben und ihn ersuchen, das Urtheil des Glaukus aufzuschieben, bis wir in einer Stunde seine Unschuld beweisen. Ja, auf diese Art geht es. Spute Dich, Davus, und trage diesen Brief zum Prätor ins Amphitheater. Aber er muß ihm eigenhändig übergeben werden. Nun gut! Oh, ihr Götter, deren Vorsehung Epikur läugnet, begünstigt mich jetzt, und will ich den Epikur einen Lügner nennen!"

Viertes Kapitel.

Noch einmal das Amphitheater.

Glaukus und Olinth waren zusammen in die dunkle und enge Zelle gesperrt, in welcher die Verbrecher ihrem letzten und gefährlichen Kampfe entgegensahen. Ihre seit Kurzem an die Dunkelheit gewöhnten Augen suchten in dieser schrecklichen Stunde die Züge des Andern zu erforschen, und durch das matte Licht, welches durch die Zelle drang, wurden ihre ohnehin schon bleichen Gesichter noch aschfarbener und gespenstischer. Dennoch aber drückten ihre Mienen eine feste Entschlossenheit aus; ihre Glieder zitterten nicht; ihre Lippen waren zusammengepreßt und kalt. Die Religion des Einen, der Stolz des Andern, die Unschuld Beider, und vielleicht auch der Trost, den der Mensch darin findet, wenn er einen Genossen im Unglücke hat, machten aus den Schlachtopfern Helden.

„Horch! hörst Du das Jubelgeschrei? Sie lechzen nach dem Blute ihrer Mitmenschen," sagte Olinth.

„Ich höre es; mein Herz möchte mir faſt brechen; aber die Götter halten meinen Muth aufrecht."

„Die Götter! o thörichter junger Mann, lerne in dieſer Stunde nur den Einen wahren Gott erkennen. Habe ich Dich nicht im Kerker unterrichtet, um Dich geweint und für Dich gebetet? Habe ich nicht in meinem Eifer, in meiner Bekümmerniß um Dein Seelenheil, mehr an Deine Rettung, als an meine eigene gedacht?"

„Wackerer Freund!" entgegnete Glaukus feierlich, „mit Verwunderung, mit Aufmerkſamkeit habe ich Dich ſtets angehört, und mein Herz neigt ſich insgeheim zu Deiner Überzeugung hin. Hätten wir noch länger gelebt, ſo würde ich allmählig meinen eigenen Glauben aufgegeben und vielleicht den Deinigen angenommen haben; aber in der Todesſtunde wäre es Feigheit, ſich durch Schrecken zu Etwas beſtimmen zu laſſen, was allein das Reſultat längerer Überlegung ſein ſollte. Würden nicht Deine Verheißungen des Himmels oder Deine Drohungen der Hölle daran ſchuld ſein, wenn ich jetzt Deinen Glauben annähme und den Göttern meiner Väter entſagte? Nein, Olinth! Wir wollen gleich liebevoll von einander denken, ich, indem ich Deine Biederkeit ehre, Du, indem Du meine Verblendung oder meinen verſtockten Muth bemitleideſt. Wie meine Handlungen waren, ſo wird auch mein Lohn ſein, und das allmächtige Weſen da oben wird den irrenden Menſchen nicht hartherzig verdammen, wenn ſein Streben nur redlich und ehrenvoll war. Wir wollen nicht weiter davon ſprechen. Still! Hörſt Du, wie ſie jenen ſchweren

Körper durch den Gang schleppen; so wie diese werden auch bald unsere Leiber sein."

„O Himmel! O Christus! Schon schaue ich Dich!" rief der glaubensvolle Olinth mit aufgehobenen Händen; „ich zittre nicht, sondern ich freue mich, daß mein Gefängniß sich bald aufschließen wird."

Glaukus beugte schweigend sein Haupt. Er fühlte den Unterschied zwischen seinem Muthe und dem Muthe seines Leidensgenossen. Der Heide bebte nicht, aber der Christ frohlockte.

Knarrend ging die Kerkerthüre auf. Der Glanz von Speeren drang in die Zelle.

„Glaukus von Athen, Deine Zeit ist gekommen," sagte eine laute und klare Stimme; „der Löwe erwartet Dich."

„Ich bin bereit," erwiderte der Athener. „Bruder und Leidensgefährte, laß uns einander noch einmal umarmen! Segne mich und lebe wohl!"

Der Christ öffnete seine Arme, er schloß den jungen Heiden an seine Brust, er küßte ihn auf Stirne und Wange, er seufzte laut und seine Thränen flossen schwer und heiß über das Gesicht seines Freundes.

„Oh! hätte ich Dich doch bekehren können, dann würde ich nicht weinen. Könnte ich doch zu Dir sagen: „„Wir Beide werden mit einander diesen Abend im Paradiese sein!""

„Es kann dennoch geschehen," antwortete der Grieche mit zitternder Stimme. „Die, welche der Tod nicht trennt, sehen sich vielleicht jenseits des Grabes wieder. Auf dieser Erde aber, auf dieser schönen, geliebten Erde,

Digitized by Google

lebe wohl für immer! — Würdiger Kampfwärter, ich bin bereit."

Glaukus trat aus der Zelle heraus; aber als er in die freie Luft kam, da schauderte es ihn auf einmal, obwohl es im Theater sehr heiß war. Von den Wirkungen des tödtlichen Trankes noch nicht ganz hergestellt, zitterte er am ganzen Leibe, so daß die Kampfwärter ihn stützen mußten.

„Muth!" sagte der Eine, „Du bist jung, kräftig und gewandt. Man gibt Dir eine Waffe; verzage nicht, denn Du kannst vielleicht noch siegen."

Glaukus erwiderte nichts; aber beschämt über seine Schwäche, suchte er durch eine verzweifelte und krampfhafte Anstrengung die frühere Festigkeit seiner Nerven wieder zu gewinnen. Man bestrich hierauf seinen Körper, der bis auf eine Binde um die Lenden, ganz nackt war, mit Oel, gab ihm einen Stilus (eine nutzlose Waffe!) in die Hand und führte ihn auf die Arena.

Jetzt, als der Grieche die Blicke von Tausenden und aber Tausenden auf sich gerichtet sah, da fühlte er nicht mehr seine Sterblichkeit. Aller Schein von Furcht — ja, die Furcht selbst war für ihn völlig verschwunden. Eine hohe Röthe überflog seine bleichen Wangen, und seine herrliche Gestalt zeigte sich in ihrem vollsten Glanze. Die elastische Schönheit seiner Glieder, seine kühne Stirne, sein trotziger, unbezähmbarer Geist, der aus seiner ganzen Haltung, von seinen Lippen, aus seinen Augen sprach, ließen ihn gleichsam als die Verkörperung der Kraft und Hoheit seines Vaterlandes, als einen Helden und einen Gott erscheinen.

Das Gemurmel des Hasses und Abscheu's über sein Verbrechen, womit man ihn bei seinem Eintritte empfangen, verwandelte sich in unwillkürliche, stille Bewunderung und halb mitleidsvolle Achtung. Mit einem raschen, convulsivischen Seufzer, welchen die ganze Volksmenge, als wäre sie nur ein Körper, ausstieß, wandten sich die Blicke der Zuschauer von dem Athener auf einen dunkeln, unförmlichen Gegenstand in der Mitte der Arena. Es war der vergitterte Käfig des Löwen.

„Bei der Venus, wie heiß es ist!“ sagte Fulvia; „und doch scheint hier die Sonne nicht. Warum haben doch die dummen Matrosen jene Lücke in der Decke gelassen!“

„Ja, es ist wirklich sehr warm. Es wird mir übel — ich falle in Ohnmacht!“ sagte die Gemahlin Pansa's, deren sonst unerschütterlicher Stoicismus durch den jetzt bevorstehenden Kampf gebrochen wurde.

Vierundzwanzig Stunden lang war der Löwe ohne Nahrung gelassen worden, und das Thier hatte schon den ganzen Morgen eine seltsame und rastlose Unbehaglichkeit, welche der Wärter den Qualen des Hungers zuschrieb, an den Tag gelegt. Doch schien sein Benehmen eher Furcht als Wuth zu verrathen; sein Gebrüll war schmerzlich und matt; es ließ den Kopf hängen, schnappte durch das Gitter nach Luft; bald legte es sich nieder, bald stund es wieder auf und stieß zu wiederholtenmalen wilde, durchdringende Töne aus. Jetzt lag es still und träge mit ausgedehnten, dicht an das Gitter gedrückten Nasenlöchern in seinem Käfig, und blies durch seinen schweren Athem den Sand auf der Arena empor.

Digitized by Google

Die Lippen des Editors bebten, und seine Wangen wurden bleich; ängstlich blickte er im Kreise herum, zaudernd und die furchtbare Scene hinausschiebend; aber das Volk wurde ungeduldig. Da gab er endlich widerstrebend das Zeichen; der Wärter, welcher hinter dem Käfig stand, zog vorsichtig das Gitter hinweg und der Löwe stürzte, erfreut über seine Befreiung, mit gewaltigem Gebrüll heraus. Der Wärter zog sich eilends durch den vergitterten Gang von der Arena zurück und ließ den Herrn des Waldes allein mit seiner Beute.

Glaukus erwartete den Angriff des Löwen in der sichersten Stellung, welche ihm möglich war, wiewohl er sich nur wenig Hoffnung machte, mit seiner kleinen, glänzenden Waffe, die er entschlossen emporhob, seinem grimmigen Feinde einen geschickten Stoß (denn nur zu einem Stoße, wie er wohl wußte, war ihm Zeit gelassen) durch das Auge ins Gehirn zu versetzen.

Aber zum größten Erstaunen Aller, schien der Löwe von der Gegenwart des Verbrechers gar keine Notiz zu nehmen. Im ersten Augenblick seiner Befreiung stund er plötzlich auf der Arena stille, und that dann, sich in die Höhe richtend und ungeduldig nach Luft schnappend, einen raschen Sprung vorwärts, aber nicht gegen den Athener. Langsam schritt er sodann auf der Arena umher, indem er mit einem ängstlichen, verwirrten Blicke, als suche er ein Mittel zur Flucht, sein majestätisches Haupt bald rechts, bald links wandte. Ein oder zweimal versuchte er über die Brustwehr zu springen, welche ihn von den Zuschauern trennte, und als ihm dieses mißlang, stieß er ein Geheul aus, das weit entfernt von

Digitized by Google

dem furchtbaren, königlichen Brüllen, nur auf die äußerste Verzweiflung schließen ließ. Er gab kein Zeichen von Wuth oder Hunger; er schleppte den Schweif im Sande nach, anstatt seine kräftigen Seiten damit zu peitschen; und obwohl sein Blick bisweilen auf Glaukus fiel, so wandte er die Augen doch immer wieder gleichgültig von demselben ab. Endlich, als ob er jedes Versuches zur Flucht überdrüssig wäre, kroch er zaghaft in seinen Käfig zurück und legte sich wieder ruhig nieder.

Die Zuschauer, welche anfangs über die Trägheit und Gleichgültigkeit des Löwen staunten, wurden jetzt über seine Feigheit erbittert, und das in seinen Erwartungen getäuschte Volk schien an dem Schicksale des Glaukes keinen Antheil mehr zu nehmen.

Der Editor rief dem Wärter zu: „Was soll das heißen? Nimm den Stachel, jage den Löwen heraus und schließe alsdann die Thüre des Käfigs zu."

Als sich der Wärter mit einigem Zagen, aber mit noch größerem Staunen anschickte, diesem Befehle zu gehorchen, hörte man an einem Eingang der Arena ein lautes Geschrei; aus dem Gewirre der Stimmen ließen sich nur laute Einwendungen vernehmen, die aber schnell wieder verstummten. Alle Augen kehrten sich verwundert über die Unterbrechung nach jener Seite; es wurde Platz gemacht, und plötzlich erschien Sallust, mit verwirrtem Haare, erhitzt, halb erschöpft und fast athemlos bei den Bänken der Senatoren. Er blickte rasch im Kreise umher und rief dann: „Bringt den Athener hinweg! nur schnell! Er ist unschuldig! Nehmt Arbaces den Egypter fest, denn dieser ist der Mörder des Apäcides!"

Digitized by Google

„Biſt Du toll, Salluſt?“ ſagte der Prätor, von ſeinem Sitze aufſtehend. „Was ſoll dieſes Toben?“

„Den Athener hinweg! Schnell, oder ſein Blut komme über Dein Haupt! Prätor, wenn Du zögerſt, ſo biſt Du mit Deinem eigenen Leben dem Kaiſer verantwortlich. Ich habe einen Mann bei mir, der die Ermordung des Apäcides mit anſah. Platz gemacht! tretet zurück! aus dem Wege! Pompejaner, laßt den Arbaces nicht entwiſchen! Dort ſitzt er! Platz gemacht für den Prieſter Kalenus!“

Bleich, abgezehrt, kaum den Krallen des Hungertodes entronnen, mit eingefallenem Geſichte und hohlem Auge, gleichſam ein lebendes Skelet, wurde Kalenus in diejenige Bankreihe geführt, wo Arbaces ſaß. Seine Befreier hatten ihm zwar etwas Nahrung gereicht, aber das Hauptſtärkungsmittel für ſeine ſchwachen Glieder war die Rache.

„Der Prieſter Kalenus! Kalenus!“ ſchrie das Volk; „iſt er's? Nein, es iſt ein Todter!“

„Es iſt der Prieſter Kalenus,“ ſagte der Prätor ernſthaft. „Was haſt Du vorzubringen?“.

„Arbaces aus Egypten iſt der Mörder des Apäcides, des Prieſters der Iſis; dieſe Augen ſahen ihn den Mord vollbringen. Aus dem Kerker, in welchen er mich warf aus der Finſterniß und den Schrecken des Hungertodes haben mich die Götter befreit, um den Verbrecher zu entlarven! Gebt den Athener los, er iſt unſchuldig!“

„Deßwegen hat ihn auch der Löwe verſchont; ein Wunder! ein Wunder!“ rief Panſa.

„Ein Wunder! ein Wunder!“ jubelte das Volk;

„bringt den Athener hinweg und werft Arbaces dem Löwen vor!“

Von allen Seiten erschallte der Ruf: „Werft Arbaces dem Löwen vor!“

„Kampfwärter, bringt den angeklagten Glaukus hinweg, bewacht ihn aber dennoch,“ sagte der Prätor. „Die Götter thun heute Wunder.“

Als der Prätor das Wort der Befreiung sprach, hörte man ein Freudengeschrei; es kam von einer weiblichen, von einer Mädchenstimme her und durchzuckte die Herzen der Zuschauer mit elektrischer Gewalt. Diese Stimme war rührend und heilig, und das Volk stimmte theilnehmend in den Jubel ein.

„Stille!“ sagte der ernsthafte Prätor; „wer ist hier?“

„Nydia, das blinde Mädchen,“ antwortete Sallust; „ihre Hand hat Kalenus aus dem Grabe befreit und Glaukus von dem Löwen errettet.“

„Davon nachher,“ sagte der Prätor; „Kalenus, Priester der Isis, klagst Du Arbaces der Ermordung des Apäcides an?“

„Ja!“

„Hast Du den Mord gesehen?“

„Mit diesen Augen, Prätor.“

„Genug für jetzt. Hier haben wir weder Zeit noch schickt sich der Ort zur Untersuchung der näheren Umstände. Arbaces aus Egypten, hörtest Du die Anklage gegen Dich? Du hast noch nicht gesprochen; was hast Du zu sagen?“

Das Volk hatte seine Blicke schon längst auf Arbaces

Digitized by Google

gerichtet; doch war unterdessen die Verwirrung, welche bei der ersten Anklage des Sallusts und dem Eintritte des Kalenus sich seiner bemächtigt hatte, wieder gewichen. Das Geschrei: „werft Arbaces dem Löwen vor!“ hatte ihn allerdings zittern gemacht, und das dunkle Braun seiner Wange war einer bleichen Farbe gewichen; doch erlangte er bald seine vorige Dreistigkeit und Selbstbeherrschung wieder. Stolz wies er die erbitterten Blicke, welche aus unzähligen Augen ihm entgegenblitzten, zurück und entgegnete in einem ihm ganz eigenthümlichen ruhigen, aber gebieterischen Tone dem Prätor auf seine Frage: „Prätor, diese Anklage ist so unsinnig, daß sie kaum eine Erwiderung verdient. Mein erster Ankläger ist der edle Sallust, der vertrauteste Freund des Glaukus! Mein zweiter ist ein Priester; ich ehre sein Gewand und seinen Beruf; aber Volk von Pompeji, man kennt so ziemlich den Charakter des Kalenus; sein Geiz und Golddurst ist fast sprüchwörtlich; das Zeugniß solcher Männer läßt sich erkaufen! Prätor, ich bin unschuldig!“

„Sallust,“ sagte der Editor, „wo fandest Du den Kalenus?“

„In den Kerkern des Arbaces.“

„Egypter,“ sagte der Prätor, die Stirne runzelnd, „Du hast also einen Priester der Götter ins Gefängniß geworfen, und warum?“

„Höre mich,“ antwortete Arbaces, ruhig, aber mit sichtbarer Verlegenheit sich erhebend: „Dieser Mann drohte mir, er wolle die Anklage gegen mich vorbringen, welche er nun vorgebracht hat, wenn ich nicht sein

Digitized by Google

Stillschweigen mit der Hälfte meines Vermögens erkaufen würde. Ich machte ihm Vorstellungen, aber vergebens. Ich bitte um geneigtes Gehör; laßt nicht den Priester mich unterbrechen! Edler Prätor, und Du, o Volk von Pompeji — ich war ein Fremdling im Lande, ich wußte mich unschuldig, aber das Zeugniß eines Priesters konnte mir doch verderblich werden. In meiner Verlegenheit lockte ich Kalenus in die Zelle, aus welcher er nun befreit wurde, unter dem Vorwande, daß dort mein Gold verwahrt liege. Mein Vorsatz war, ihn so lange darin gefangen zu halten, bis das Schicksal des wahren Verbrechers entschieden sein würde und seine Drohungen mir nicht mehr schaden könnten. Durch mich wäre ihm übrigens kein Leid geschehen; ich habe vielleicht gefehlt, aber wer unter Euch wird nicht das Gesetz der Selbsterhaltung anerkennen? Wenn ich schuldig bin, warum hat dieser Priester bei der Untersuchung geschwiegen? Damals war er noch auf freiem Fuße. Warum klagte er mich nicht des Verbrechens an, als ich den Glaukus anklagte? Prätor, ich wünschte hierauf eine Antwort. Im Übrigen unterwerfe ich mich Euren Gesetzen und spreche aber auch ihren Schutz an. Entfernet den Angeklagten und den Ankläger aus dem Theater. Bereitwillig füge ich mich in den Ausspruch des zuständigen Gerichts. Hier aber ist nicht der Platz für weitere Verhandlungen."

„Er hat Recht," sagte der Prätor. „He, Wachen, bringt den Arbaces hinweg und bewacht den Kalenus! Sallust, wir machen Dich verantwortlich für Deine Anklage. Die Spiele sollen jetzt ihren Fortgang nehmen."

Digitized by Google

„Was!“ rief Kalenus, rings im Kreiſe herumblickend, „darf Iſis alſo geſchmäht werden? Soll das Blut des Apäcides fortwährend um Rache ſchreien? Soll die Gerechtigkeit jetzt aufgeſchoben werden, damit ſie vielleicht ſpäter mit Füßen getreten wird? Soll man den Löwen um ſeine geſetzliche Beute betrügen? Ein Gott, ein Gott! ich fühle es, ein Gott zwingt mich, zu rufen: Vor den Löwen — vor den Löwen mit Arbaces!“

Sein erſchöpfter Körper unterlag endlich der Wuth des Grimmes; er ſank in heftigen Krämpfen zu Boden; der Schaum ſtand ihm vor dem Mund; er glich wirklich einem Manne, von dem eine übernatürliche Macht Beſitz genommen. Das Volk ſah es und ſchauderte.

„Ein Gott begeiſtert den heiligen Mann; vor den Löwen mit dem Egypter!“ Mit dieſem Geſchrei erhoben ſich Tauſende und aber Tauſende. Die Zuſchauer kamen von den oberen Bänken herunter und drängten gerade gegen den Egypter hin. Vergeblich waren die Befehle des Ädils; umſonſt erhob der Prätor ſeine Stimme und proklamirte das Geſetz. Das Volk war durch die vorhergehenden Blutſcenen bereits zur Wildheit angeſtachelt worden, es verlangte ein neues Opfer und wurde in ſeiner Mordgier noch durch den Aberglauben beſtärkt, ſo daß man keine obrigkeitliche Autorität mehr gelten laſſen wollte. Es war eine jener furchtbaren Volksaufregungen, wie man ſie bei einem ganz unwiſſenden, halb freien, halb ſklaviſchen Pöbel trifft, und welche durch die beſondere Verfaſſung der römiſchen Provinzen ſo häufig hervorgerufen wurden.

Die Gewalt des Prätors war wie ein Rohr in dem Wirbelwinde; jedoch hatten auf seinen Befehl die Wachen längs der untern Bänke, auf welchen die höheren Klassen von dem Volke getrennt saßen, sich aufgepflanzt. Sie bildeten aber nur eine schwache Schranke; die Wogen des Menschenmeeres legten sich indeß ein wenig, so daß Arbaces die Augenblicke bis zur Fällung seines Urtheils zählen konnte. Voll Verzweiflung und von einem Schrecken ergriffen, der selbst seinen Stolz beugte, ließ er seine Blicke über die wüthende und tobende Menge hinschweifen, als er gerade über sich durch die weite Öffnung der Velarja eine seltsame und furchtbare Erscheinung bemerkte, und, sowie er dieselbe gewahrte, kehrte auch sein Muth wieder zurück.

Er streckte die Hand empor, und seine freien, königlichen Gesichtszüge nahmen einen wunderbar feierlichen und gebieterischen Ausdruck an.

„Seht!“ rief er mit donnernder, das Toben der Menge überwältigender Stimme, „seht, wie die Götter den Schuldlosen schützen! Die Feuer des rächenden Orkus brechen hervor gegen das falsche Zeugniß meiner Ankläger!“

Die Blicke der Zuschauer richteten sich nach oben und gewahrten mit unaussprechlicher Bestürzung eine Rauchwolke, welche in Gestalt einer riesigen Fichte von dem Gipfel des Vesuvs aufstieg; der Stamm war schwarz, die Äste feurig, und zwar jeden Augenblick in einer andern Farbe; bald glänzend hell, bald von düsterem sterbendem Roth, das wieder in unerträgliche Klarheit überging.

Digitized by Google

Jetzt herrschte auf einmal eine tiefe Grabesstille, welche aber plötzlich durch das Brüllen des Löwen unterbrochen wurde, welches sein Kamerad, der Tiger, mit durchdringlicherem und wilderem Geheul erwiderte. Die Thiere ahnten die unheimlichen Vorgänge in der Atmosphäre und sie waren die furchtbaren Propheten des herannahenden Unglücks.

Unter den Frauen entstand jetzt ein allgemeines Jammergeschrei; die Männer schauten lautlos einander an. In diesem Augenblicke fühlten sie die Erde unter ihren Füßen beben; die Wände des Theaters zitterten, und in der Ferne hörte man das Krachen einstürzender Dächer; noch ein Augenblick und die finstere Wolke des Berges schien gleich einem Strome gegen sie heranzurollen; zu gleicher Zeit ergoß dieselbe aus ihrer Mitte einen Aschenregen, der mit ungeheuren Stücken verbrannter Steine gemischt war. Dieser schreckliche Regen fiel auf die menschenleeren Straßen, auf das Amphitheater selbst, kurz überall hin, fern und nah, wobei mancher gewaltige Steinhagel in die bewegte See stürzte.

Jetzt dachte das Volk nicht mehr an die Verurtheilung des Arbaces; Jeder sann nur auf seine eigene Rettung. Jeder suchte so schnell als möglich zu fliehen, wodurch ein höchst gefährliches Gedränge entstund. Rücksichtslos trat man auf die Gefallenen; unter Geschrei, Seufzern, Flüchen und Gebeten stürzte die Menge auf die zahlreichen Ausgänge des Theaters. Wohin sollten sie fliehen? Einige, welche ein zweites Erdbeben vermutheten, eilten nach Hause, um sich mit ihren kostbarsten Gütern zu beladen und noch bei Zeiten zu ent-

kommen; Andere zogen sich aus Furcht vor dem Aschenregen, der jetzt so stark, und zwar Guß auf Guß, herabfiel, unter die Dächer der Häuser und Tempel, oder wo sie sonst einen Zufluchtsort fanden. Aber nur finsterer und gewaltiger wurde die Wolke, welche sich über ihnen lagerte. Der heitere Mittag ward in eine plötzliche rabenschwarze Nacht verwandelt.

Fünftes Kapitel.

Die Zelle des Gefangenen und die Höhle des Todes — Der Gram kennt keinen Schrecken.

Erstaunt über seine Rettung und nicht recht wissend, ob er wirklich wache, war Glaukus von den Kampfwärtern in eine kleine Zelle des Theaters geführt worden. Sie warfen dem Athener einen weiten Mantel über und drängten sich glückwünschend und verwundert um ihn. Auf einmal wurde außerhalb der Zelle heftig und eindringlich gesprochen; die Thüre ging auf und das blinde Mädchen lag, von einer freundlichen Hand geleitet, zu den Füßen des Glaukus.

„Ich habe Dich gerettet," rief sie aus; „jetzt laßt mich sterben!"

„Nydia, mein theures Mädchen! mein Schutzgeist!"

„O laß mich Dich berühren, Deinen Odem fühlen! Ja, ja, Du lebst! Wir sind nicht zu spät gekommen! Die schreckliche Thüre, sie wollte fast nicht aufgehen! und Kalenus, o seine Stimme glich einem ersterbenden Hauch unter Gräbern. Wir mußten warten; Götter,

Digitized by Google

es schienen mir ganze Stunden zu verstreichen, ehe Speise und Wein seine Kräfte wieder etwas hergestellt hatten; aber Du lebst! Du lebst noch! und ich — ich habe Dich gerettet!"

Diese rührende Scene wurde bald durch das eben beschriebene Ereigniß unterbrochen.

„Der Berg! das Erdbeben!" schrie man nach allen Seiten. Die Kampfwärter flohen mit den andern Zuschauern und überließen es Glaukus und Nydia, sich selbst zu retten.

Als der Athener von dem hereinbrechenden Unglücke hörte, dachte sein edles Herz sogleich an Olinth. Durch die Hand der Götter war dieser von dem Tiger befreit worden; sollte er nun einem nicht minder traurigen Tode in der benachbarten Zelle überlassen bleiben? Glaukus nahm Nydia bei der Hand, eilte durch die Gänge und gelangte zu dem Verwahrungsorte des Christen. Er fand Olinth auf den Knieen liegend und im Gebet begriffen.

„Steh auf! steh auf, mein Freund!" rief er ihm zu. „Flieh und rette Dich! Sieh, die Natur ist Deine furchtbare Befreierin!" Er führte den verwunderten Christen hinweg, machte ihn auf das Geschrei und das Gedräng der bestürzten Menge aufmerksam und zeigte ihm die Wolke, welche immer finsterer und finsterer heranschwebte und Asche und Bimssteine ausgoß.

„Dies ist Gottes Hand! Gott sei gelobt!" sagte Olinth demüthig.

„Fliehe! suche Deine Brüder auf! Bewerkstellige mit ihnen Deine Rettung. Lebe wohl!"

Digitized by Google

Olinth gab weder Antwort, noch bemerkte er die Entfernung seines Freundes. Hohe und feierliche Gedanken durchglühten seine Seele, und in dem Enthusiasmus seines Herzens frohlockte er mehr über die Barmherzigkeit Gottes, als er über die furchtbaren Beweise seiner Macht zitterte. Endlich faßte er sich und eilte davon, wußte aber kaum wohin.

Plötzlich bemerkte er auf seinem Pfade die offene Thüre einer öden finstern Zelle, durch deren Dunkel aber eine Lampe strahlte, und bei dem Scheine derselben sah er drei wilde, nackte Gestalten todt auf der Erde liegen. Plötzlich hielt er seine Schritte an; denn unter den Schrecken dieses Jammerortes, des Spoliariums der Arena, hörte er eine leise Stimme den Namen Christi nennen.

Diesem Rufe konnte er nicht länger widerstehen; er trat in die Zelle, und seine Füße wurden von dem Blute benetzt, das in langsamen Strömen aus den Leichen über den Sand sich ergoß.

„Wer ruft den Namen des Sohnes Gottes?“ fragte der Nazarener.

Keine Antwort. Endlich bemerkte Olinth, als er sich rings umsah, bei dem Scheine der Lampe einen alten Mann mit grauen Haaren, der auf dem Boden saß und das Haupt eines unlängst Verschiedenen in seinem Schoße hielt. Die Gesichtszüge des Todten hatten in dem letzten Schlafe einen festen und kalten Ausdruck angenommen; aber auf den Lippen spielte ein stolzes Lächeln, nicht das Hoffnungslächeln des Christen, sondern das finstere Hohnlachen des Hasses und Trotzes.

Digitized by Google

Übrigens hatte sein Gesicht noch die herrliche Fülle der Jugend; lockig wallte das Haar über die faltenlose Stirne, und der noch schwache Bart beschattete leicht den Marmor seiner zwar farblosen, aber männlich schönen Wangen. Über dieses Antlitz beugte sich eines mit so unaussprechlicher Trauer, so wehmuthsvoller Zärtlichkeit und so tiefer Verzweiflung! Der alte Mann weinte schwere und heiße Thränen; aber er fühlte sie nicht, und als seine Lippen sich bewegten, als er mechanisch das Gebet seines segens- und hoffnungsreichen Glaubens hersagte, da wußte weder sein Herz noch sein Gemüth etwas von den Worten desselben: es war gleichsam nur der willkürliche Ausbruch der Lethargie seines Geistes. Sein Sohn war todt, für ihn, den Vater, gestorben! und das Herz des Greises war gebrochen!

„Medon!“ sagte Olinth mitleidig, „steh auf und fliehe. Gott fährt einher auf den Flügeln der Elemente! das neue Gomorrha wird zerstört! Fliehe, ehe das Feuer Dich vernichtet!“

„Er war immer so lebenskräftig! Er kann nicht todt sein! Komm hieher! Lege Deine Hand auf sein Herz! Gewiß, es schlägt noch!“

„Bruder, seine Seele ist entflohen! Wir wollen ihrer in unsern Gebeten gedenken. Du kannst den stummen Leichnam nicht wieder beleben. Komm, komm! Horch, während ich spreche, stürzen dort die Mauern zusammen! Hörst Du das Todtengeschrei? Nicht ein Augenblick ist zu verlieren! Komm!“

„Ich höre nichts,“ sagte Medon, seinen grauen Kopf schüttelnd. „Mein armes Kind, seine Liebe tödtete es!“

Digitized by Google

„Komm, komm! Vergib mir meine freundliche Nöthigung.“

„Was! wer will den Vater von dem Sohne trennen?“ damit schloß Medon den Leichnam fest in seine Arme und bedeckte ihn mit glühenden Küssen. „Geh!“ sagte er, einen Augenblick noch zu Olinth emporblickend. „Geh — wir müssen allein beisammen sein!“

„Ach!“ versetzte der mitleidige Nazarener; „der Tod hat Euch bereits getrennt!“

Der alte Mann lächelte ganz ruhig. „Nein! nein! nein!“ sprach er mit immer matterer Stimme, „der Tod ist gütiger gewesen!“

Jetzt sank sein Haupt auf die Brust seines Sohnes; seine Arme fielen erschlafft zu Boden. Olinth ergriff ihn bei der Hand, aber der Puls schlug nicht mehr. Der zärtliche Vater hatte die Wahrheit gesprochen: Der Tod war gütiger gewesen.

Mittlerweile flohen Glaukus und Nydia rasch durch die gefährlichen Straßen. Der Athener hatte von seiner Retterin gehört, daß Jone noch im Hause des Arbaces sich befinde. Dorthin eilte er, um sie zu befreien, sie zu retten. Die wenigen Sklaven, welche der Egypter daheim ließ, als er mit großem Gefolge nach dem Theater zog, hatten der bewaffneten Macht des Sallust keinen Widerstand zu leisten vermocht, und als nachher der Ausbruch des Vulkans erfolgte, hatten sie sich erstaunt und erschrocken in die innersten Gemächer des Hauses geflüchtet. Selbst der schlanke Äthiopier hatte seinen Posten an der Thüre aufgegeben, und Glaukus (der Nydia draußen ließ — die arme Nydia, welche sogar in dieser Stunde

Digitized by Google

einer eifersüchtigen Regung sich nicht erwehren konnte), ging ungehindert durch die große Halle, ohne Jemanden zu treffen, von dem er das Zimmer der Jone hätte erfahren können. Auch nahm die Finsterniß, welche den Himmel bedeckte, auf einmal so zu, daß er nur mit Mühe vorwärts schreiten konnte. Die blumenbekränzten Säulen schienen zu wanken und zu zittern, und mit jedem Augenblicke hörte er die Asche prasselnd in das unbedeckte Peristil fallen. Athemlos ging er, laut den Namen Jone rufend, weiter; endlich hörte er am Schlusse der Galerie eine Stimme, und zwar ihre Stimme, ihm antworten. Vorwärts stürzen, die Thüre erbrechen, Jone in seine Arme schließen und mit ihr aus dem Hause eilen, war das Werk eines Augenblicks.

Kaum hatte Glaukus die Stelle erreicht, wo Nydia stand, als er Schritte in der Richtung gegen das Haus zu hörte und die Stimme des Arbaces erkannte, der zurückkehrte, um seine Schätze und Jone aufzusuchen, ehe er das untergehende Pompeji verlassen wollte. Aber so dicht war bereits die rauchende Atmosphäre, daß die Feinde selbst in der äußersten Nähe einander nicht sahen, außer daß Glaukus wie im Dämmerlicht in der Finsterniß die Umrisse der weißen Kleider des Egypters wahrnahm.

Alle drei, der Athener, Nydia und Jone, eilten weiter, aber ach! wohin? Sie sahen jetzt auf keinen Schritt mehr vor sich: so groß war das Dunkel. Zweifel und Schrecken umgaben sie von allen Seiten, und der Tod, dem er entronnen, schien dem Glaukus nur die Gestalt gewechselt und seine Opfer vermehrt zu haben.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Kalenus und Burbo — Diomed und Klodius — Das Mädchen des Amphitheaters und Julia.

Die plötzliche Kataſtrophe, welche natürlich die Bande der Geſellſchaft gelöst und jeden Unterſchied zwiſchen den Gefangenen und den Gefängnißwärtern aufgehoben hatte, befreite auch den Kalenus bald von den Wachen, deren Aufſicht er von dem Prätor übergeben worden war. Als nun die Finſterniß und das Gedränge den Prieſter von ſeinen Wächtern trennte, eilte er wankenden Schrittes nach dem Tempel ſeiner Göttin. Während er ſich ſo dahinſchleppte und ehe die Finſterniß vollſtändig war, wurde er plötzlich an dem Kleide gefaßt und eine Stimme flüſterte ihm ins Ohr:

„St! Kalenus — eine ſchreckliche Stunde!“

„Ja, bei meines Vaters Haupt! Wer biſt Du? Dein Geſicht iſt dunkel und Deine Stimme mir fremd.“

„Kennſt Du Deinen Burbo nicht? — Pfui!“

„Götter! wie die Finſterniß zunimmt! Sieh! ſieh! Welch ſtrahlende Blitze erleuchten plötzlich jenen furchtbaren Berg!* Wie ſie zucken und ſprühen. Der Hades iſt gegen die Erde losgelaſſen.“

„Schweige! Du glaubſt doch ſolche Dinge nicht, Kalenus! Jetzt haben wir Gelegenheit, unſer Glück zu machen!“

„Wie?“

* Vulkaniſche Blitze. Dieſe Erſcheinung fand beſonders bei einem Ausbruche im Jahre 1779 ſtatt; daß ſie aber auch bei dem Untergange Pompeji's vorkam, läßt ſich aus mehren Umſtänden vermuthen.

Digitized by Google

„Höre! Dein Tempel ist voll von Gold und sonstigen Kostbarkeiten. Laß uns dieselben zusammenraffen und damit nach dem Meere eilen. — Nie wird man von dem, was heute geschieht, Rechenschaft verlangen.“

„Burbo, Du hast Recht! Nur stille! Folge mir in den Tempel. Wer kümmert sich jetzt darum, wer sieht es jetzt, ob Du Priester bist oder nicht? Folge mir! Dann wollen wir theilen!“

Im Vorhofe des Tempels hatten sich mehre Priester betend, weinend und händeringend um die Altäre geschaart. Betrüger, wenn es ihnen wohl ging, waren sie in Gefahren abergläubisch. Kalenus schlich an ihnen vorbei und trat in das Gemach, welches man noch an der Südseite des Vorhofs erblickt. Burbo folgte ihm; der Priester zündete ein Licht an. Auf dem Tische befanden sich Wein und Fleisch, die Überbleibsel eines Opfermahles.

„Ein Mann, der achtundvierzig Stunden hungerte, hat auch in solcher Zeit Appetit,“ murmelte Kalenus. Er machte sich über die Speise her und verzehrte sie mit Heißgier.

Nichts konnte vielleicht unnatürlicher und abscheulicher erscheinen, als die selbstsüchtige Niederträchtigkeit dieser Schurken. Denn nichts ist widerwärtiger, als der Muth des Habgierigen. Wie sehr können die Schrecken der Natur noch durch die Laster der Menschen gesteigert werden!

„Willst Du ewig fortmachen?“ sagte Burbo ungeduldig; „Dein Gesicht ist von einer purpurnen Röthe überflogen und Deine Augen funkeln bereits.“

Digitized

„Nicht jeden Tag hat man ein ſolches Recht zum Hunger. O Jupiter! was für ein Geräuſch iſt das? ähnlich dem Ziſchen des ſiedenden Waſſers. Wie! kommt aus der Wolke zugleich Regen und Feuer! Ha! was für ein Geſchrei? Und Burbo, wie ſtill iſt Alles jetzt! Sieh doch nach!“

Eine neue Schreckensſcene. Wirklich warf jetzt der Berg auch ganze Säulen kochenden Waſſers aus. Mit halbverbrannter Aſche vermiſcht fielen die Waſſerſtröme wie rauchender Schmutz in häufigen Zwiſchenräumen auf die Straßen. Und gerade dahin, wo die Prieſter der Iſis jetzt die Altäre umringten, auf welchen ſie vergeblich Feuer anzuzünden und Weihrauch zu verbrennen ſich bemühten, fiel einer jener tödtlichen, mit ſchweren Steinen vermiſchten Regengüſſe, und zwar auf die knieenden Prieſter. Jenes Geſchrei, das Kalenus vernahm, war ein Geſchrei des Todes; jenes Schweigen ein Schweigen der Ewigkeit. Die Aſche, der pechige Strom, beſpritzte die Altäre, bedeckte den Fußboden und begrub zur Hälfte die zuckenden Leiber der Prieſter.

„Sie ſind todt,“ ſagte Burbo, jetzt erſt von Schrecken erfaßt und in die Zelle zurückeilend; „ich hielt die Gefahr nicht für ſo nahe und verderblich.“

Die beiden Unglücklichen ſtarrten einander an; ihr Herz klopfte laut. Kalenus, der von Natur minder Kühne, aber Habgierigere, erholte ſich zuerſt wieder.

„Wir müſſen unſer Geſchäft ins Reine bringen und dann hinwegeilen!“ ſagte er mit kaum hörbarem Flüſtern, aber doch über ſeine eigene Stimme erſchrocken. Er ging an die Schwelle, ſtund hierauf ein wenig ſtille,

Digitized by Google

schritt sodann über die heiße Flut und seine todten Brüder nach der heiligen Kapelle, und hieß den Burbo ihm folgen. Der Gladiator aber zauderte und blieb zurück.

„Um so besser," dachte Kalenus, „meine Beute wird jetzt nur desto größer sein." Schnell belud er sich mit den tragbarsten Schätzen des Tempels, und eilte sodann, ohne an seinen Kameraden zu denken, von der heiligen Stätte hinweg. Ein jäher, von dem Berge herabschießender Blitzstrahl, zeigte Burbo, der bewegungslos an der Schwelle stand, den schwerbeladenen, fliehenden Priester. Er faßte Muth und wollte ihm gerade nachgehen, als ein entsetzlicher Aschenregen dicht vor seinen Füßen niederfiel. Der Gladiator wankte noch einmal zurück. Finsterniß schloß ihn ein. Der Aschenregen fiel immer dichter; zu einer furchtbaren Höhe stieg der Haufen und verbreitete erstickende Dämpfe. Der Unglückliche konnte kaum mehr athmen und suchte in der Verzweiflung noch einmal zu fliehen; aber die Asche hatte den Ausweg versperrt und er stieß ein schmerzhaftes Gewinsel aus, als seine Füße von der kochenden Flüssigkeit benetzt wurden. Wie konnte er nun entfliehen? Es war ihm nicht möglich, die Straße zu gewinnen, und wäre es ihm auch gelungen, so konnte es ja im Freien ebenso verderblich sein. Am räthlichsten schien es ihm endlich, in der Zelle zu bleiben, wo er wenigstens gegen die verpestete Luft geschützt war. Zähneknirschend setzte er sich nieder. Allmählig drang die erstickende und giftige Luft von außen in sein Gemach. Er konnte es nicht länger aushalten. Seine Blicke schweiften rings umher und hefteten sich endlich auf eine Opferaxt, welche ein Priester in der Zelle

zurückgelassen hatte. Diese ergriff er und suchte in verzweifelter Anstrengung mit seinem riesigen Arm sich einen Weg durch die Wände zu bahnen.

Mittlerweile waren die Straßen leer geworden; die Volkshaufen hatten Schutz und Obdach gesucht und die Asche begann die niedrigen Theile der Stadt zu füllen; nur hier und da hörte man die Schritte von Flüchtlingen, die jeder Gefahr Trotz boten, oder sah ihre bleichen, verzweiflungsvollen Gesichtszüge bei dem blauen Scheine des Blitzes oder dem unsteten Lichte von Fackeln, vermittelst deren sie ihre Flucht zu bewerkstelligen suchten. Aber das heiße Wasser, der Aschenregen, oder geheimnißvolle, schnell entstehende und eben so schnell wieder ersterbende Windstöße löschten diese wandernden Lichter aus und erstickten mit ihnen die letzte Hoffnung derer, welche sie trugen.

Auf der nach dem herkulanischen Thore führenden Straße sah man den Klodius mit ganz verstörter Miene dahin irren. „Vor der Stadt draußen," dachte er, „werde ich ohne Zweifel verschiedene Gefährte treffen, und Herkulanum ist nicht weit entfernt. Dank Dir, Merkur! Ich habe wenig zu verlieren, und dieses Wenige trage ich bei mir."

„Holla! Zu Hülfe! Zu Hülfe!" rief eine jammernde Stimme. „Ich bin gefallen, meine Fackel ist erloschen, meine Sklaven haben mich verlassen; ich bin Diomed, der reiche Diomed; zehntausend Sestertien Dem, der mir hilft!"

In demselben Augenblicke fühlte sich Klodius bei

Digitized by Google

dem Fuße gefaßt. „Zum Henker mit Dir! Laß mich gehen, Du Narr! rief der Spieler.“

„O, hilf mir auf! gib mir Deine Hand!“

„Hier, steh' auf.“

„Ist dies Klodius? Ich kenne die Stimme! Wohin fliehst Du?“

„Nach Herkulanum.“

„Dank den Göttern! Unser Weg ist alsdann der gleiche, wenigstens bis zum Thore. Willst Du keine Zuflucht in meiner Villa suchen? Du kennst die lange Reihe unterirdischer Keller; dahin kann wohl der Aschenregen nicht dringen.“

„Ganz richtig,“ sagte Klodius nachdenklich, „und wenn wir Lebensmittel in die Keller schaffen, können wir dort mehre Tage bleiben, wenn auch diese stürmischen Verheerungen noch eine Zeitlang andauern sollten.“

„O, gesegnet sei, wer Stadtthore erfunden hat!“ rief Diomed. „Sieh! dort in jenen Bogen haben sie ein Licht gestellt; das wird uns den Weg zeigen.“

Die Luft war jetzt einige Minuten ruhig; die Thorlampe sendete weithin ihren hellen Schein. Die Flüchtlinge eilten darauf zu, gelangten ans Thor und gingen an der römischen Schildwache vorbei. Der Blitz flammte über das bleiche Gesicht und den polirten Helm des Soldaten; aber selbst der Schrecken hatte seine scharfen, strengen Züge unverändert gelassen. Aufrecht und bewegungslos stund er auf seinem Posten. Sogar eine solche Stunde hatte die Maschine der unerschütterlichen Majestät Roms zu keinem selbstdenkenden und selbsthandelnden Wesen umgeschaffen. Da stund er unter dem

Digitized by Google

Wüthen und Toben der Elemente, denn er hatte ja von seinem Centurio noch nicht die Erlaubniß erhalten, den Posten aufzugeben und sich zu retten!"*

Diomed und sein Gefährte eilten vorbei, als plötzlich eine weibliche Gestalt ihnen den Weg vertrat. Es war das Mädchen, dessen Stimme schon so oft und in so heiterer Weise „das lustige Spiel der Arena" gepriesen hatte.

„O Diomed," rief sie, „ich flehe Dich um Schutz an! Sieh'" (hiebei zeigte sie auf ein, an ihre Brust geschlossenes, Kind), „sieh', diesen Kleinen! Er ist mein! Das Kind der Schande! Ich habe es bis zu dieser Stunde verheimlicht! Aber jetzt erinnere ich mich, daß ich Mutter bin! Ich habe es aus der Wiege seiner Amme gerissen; sie war entflohen. Wer konnte zu solcher Zeit an das arme Kind denken, als die, welche es geboren hat! — Rette es! rette es!"

„Verdammtes Gekreisch! Hinweg, Dirne!" murmelte Klodius zwischen den Zähnen.

„Nein, Mädchen," tröstete der menschlicher gesinnte Diomed; „folge uns, wenn Du willst! Hieher! Hieher in die Gewölbe!"

Sie eilten weiter, kamen im Hause des Diomed an und lachten laut, als sie die Thürschwelle überschritten, denn sie hielten sich nun gegen jede Gefahr geborgen.

Diomed befahl seinen Sklaven, eine Menge Lebensmittel und Lampenöl in die unterirdischen Gewölbe zu schaffen, wohin sich sodann Julia, Klodius, die Mutter

* Die Skelette von mehr als einer Schildwache wurden auf ihren Posten gefunden.

Digitized by Google

mit dem Kinde, die meisten Sklaven und einige erschrockene Bekannte und Klienten aus der Nachbarschaft begaben.

Siebentes Kapitel.

Der weitere Verlauf der Verheerung.

Die Wolke, welche eine so tiefe Finsterniß über die Stadt verbreitete, hatte sich jetzt in eine undringliche Masse verwandelt. Es war nicht das rabenschwarze Dunkel einer sternlosen Nacht, sondern die dichte Finsterniß eines engen, des Lichts entbehrenden Zimmers.* Je dunkler es aber wurde, desto schrecklicher leuchteten die Blitze rings um den Vesuv. Ihre schauerliche Schönheit war übrigens nicht auf die gewöhnliche Farbe des Feuers beschränkt, sondern spielte in all den zaubervollen Nüancen des Regenbogens. Bald leuchteten sie glänzend blau, wie das tiefste Azur des südlichen Himmels, bald schossen sie blaßgrün, wie eine ungeheure Schlange durch die Lüfte; jetzt war es wieder ein trübes Roth, das aus den Rauchwolken hervorbrach und einen blutigen Schein über die Stadt ausgoß — dann aber plötzlich, wie der Geist ihres eigenen Lebens, in einer Todtenblässe erstarb.

In den Pausen zwischen dem Aschenregen hörte man ein unterirdisches Rollen, so wie das Toben der aufgeregten Wellen; etwas leiser und nur dem Ohre der Furcht vernehmlich war das Zischen der durch die Spalten des Vulkans entweichenden Gasarten. Manchmal schien die

* Plinius.

Wolke ihre feste Masse zu zertheilen und bei dem Scheine des Blitzes höchst drollige und wunderbare Menschen- und Thiergestalten anzunehmen, die gegeneinander losstürzten und dann schnell wieder in einem wirren Nebel verschwanden, so daß die Phantasie den Augen der erschrockenen Flüchtlinge grimmige Riesengestalten, gleichsam als die Werkzeuge des Schreckens und des Todes, vorspiegelte. *

An manchen Stellen lag die Asche bereits knietief, und die heißen Regengüsse, welche der dampfende Athem des Vulkans nach allen Seiten hinsendete, drangen in die Häuser und verbreiteten einen scharfen, erstickenden Dunst. An mehren Orten hatten ungeheure, auf die Dächer der Häuser geschleuderte Felsenstücke durch ihre zerstörende Gewalt die Straßen mit Schutt angefüllt, der mit jeder Stunde zunahm und den Weg ganz versperrte; ferner wurde das Erdbeben immer stärker, jeder Schritt, den man thun wollte, war unsicher und weder ein Wagen, noch eine Sänfte konnte selbst auf dem ebensten Grunde im Gleichgewicht erhalten werden.

Hie und da zerbrachen die größeren Steine, wenn sie beim Niederfallen aneinander stießen, in zahllose Stücke, welche Funken umhersprühten, die alles Brennbare in ihrem Bereiche ergriffen. Auf einmal wich die Finsterniß über dem Weichbilde der Stadt einer furchtbaren Helle; denn mehre Häuser und sogar Weinberge waren in Flammen gerathen, und zu verschiedenen Malen stieg ein wildes Feuer zu dem finstern, schwarzen Himmel auf. Um das Dunkel noch mehr zu überwäl-

* Dio Cassius.

tigen, hatten die Bürger da und dort, besonders an öffentlichen Plätzen, wie in den Säulengängen der Tempel und auf dem Forum, Reihen von Fackeln aufgesteckt, welche aber selten lang fortbrannten, indem der Wind und die Regengüsse sie auslöschten. Die plötzliche Finsterniß, welche sodann auf das Erlöschen derselben folgte, hatte einen ganz eigenthümlich schauervollen Charakter, da sie dem Menschen die Unzulänglichkeit seiner Kräfte erst recht fühlbar machte.

Häufig begegneten bei dem momentanen Scheine dieser Fackeln große Schaare von Flüchtlingen einander, indem die einen nach dem Meere eilten, die andern von der See wieder nach dem Lande flohen; denn das Wasser hatte sich plötzlich von dem Ufer zurückgezogen; der Ocean war in dichteste Nacht eingehüllt und auf seinen tobenden und brausenden Wogen konnte man gegen den Aschen- und Steinregen nicht den Schutz finden, welchen die Straßen und Häuser auf dem Lande gewährten. Mit dem wilden, geisterhaften Ausdrucke der äußersten Angst und Verzweiflung begegneten diese Gruppen einander, aber ohne zu sprechen und ohne sich gegenseitig Raths zu erholen; denn die Regen- und Aschengüsse fielen jetzt häufiger, obwohl nicht anhaltend, erstickten die Lichter, welche einer jeden Gruppe die todtenähnlichen Gesichter der andern zeigte, während alle zusammen eine Zuflucht unter den nächsten Dächern suchten. Die Elemente des geselligen Zustandes waren völlig aufgelöst. Manchmal sah man einen Dieb an den höchsten obrigkeitlichen Personen, mit seiner Beute beladen, ängstlich vorübereilen. Wenn in der Finsterniß die Gattin von dem Gatten

oder die Mutter von dem Kinde getrennt wurde, so mußte man die Hoffnung auf Wiedervereinigung schwinden lassen. Kurz, es war eine blinde, verworrene Flucht. Von der künstlichen Maschine des gesellschaftlichen Lebens war jetzt nur noch das Triebwerk der Selbsterhaltung geblieben!

Mitten unter diesen Scenen des Schreckens bewerkstelligte auch der Athener, von Jone und dem blinden Mädchen begleitet, seine Flucht. Plötzlich begegnete ihnen eine, mehre hundert Personen starke, Gruppe, welche der See zueilte. Nydia ward von der Seite des Glaukus, der, nebst Jone, in das Gedränge hineingerieth, mit fortgerissen; und als der Schwarm (aus dem sich keine einzelne Gestalten unterscheiden ließen, so dicht war die Finsterniß), vorübergezogen war, hatte Nydia ihre beiden Gefährten noch nicht wieder finden können. Glaukus rief ihren Namen. Keine Antwort. Sie kehrten zurück, vergebens; keine Spur von ihr ließ sich entdecken, denn ohne allen Zweifel hatte der Menschenstrom sie nach einer entgegengesetzten Richtung mit fortgerissen. Sie hatten in ihr eine Freundin, eine Beschützerin verloren; denn bis jetzt war Nydia ihre Führerin gewesen. Gerade vermöge ihrer Blindheit vermochte sie am leichtesten sich zurecht zu finden. Denn da sie von jeher die Straßen und Pfade der Stadt immer nur im Dunkel hatte gehen müssen, so konnte sie jetzt den Athener am sichersten zum Meeresufer leiten, wohin er seine Flucht zu nehmen beschlossen hatte. Welchen Weg sollte er nun einschlagen? Nirgends ein Licht, das ihm die Richtung gezeigt hätte!

Digitized by Google

In der Verzweiflung eilte er indeß mit Jone auf gerathewohl weiter, während sie von dem Aschenregen fortwährend überschüttet wurden, und zerbröckelte Steine vor ihren Füßen niederstürzten.

„Ach! ach!“ jammerte Jone, „ich kann nicht weiter; meine Kniee brechen mir in der heißen Asche zusammen. Fliehe, theuerster Geliebter! Fliehe! und überlaß mich meinem Schicksale!“

„Muth, meine Braut! Der Tod mit Dir ist süßer, als das Leben ohne Dich! Doch wohin, wohin sollen wir uns wenden in dieser Finsterniß? Ich glaube fast, wir haben nur einen Kreis beschrieben und sind jetzt gerade wieder an der Stelle, die wir vor einer Stunde verlassen.“

„O Götter! jenes Felsenstück hat das Dach neben uns zu Boden gerissen. Hier in den Straßen werden wir den Tod finden!“

„Gesegneter Blitz! Sieh, Jone, sieh! der Portikus des Tempels der Fortuna, steht gerade vor uns. Er wird uns gegen den Aschenregen schützen.“

Glaukus nahm seine Geliebte in die Arme und erreichte nicht ohne große Schwierigkeit und Anstrengung den Tempel. Er trug Jone in den sichersten Theil der Säulenhalle und beugte sich über sie her, um mit seinem eigenen Körper die Geliebte gegen den Aschenregen und den Blitz zu schützen. Die Schönheit und Selbstverläugnung der Liebe konnte also selbst die Stunde des Unglücks und Verderben heiligen.

„Wer ist hier?“ fragte die zitternde und hohle Stimme eines Mannes, der noch vor ihnen diesen Zu-

fluchtsort aufgesucht hatte. „Doch was liegt daran? Unter den Ruinen der Welt gibt es weder Freunde noch Feinde.“

Jone wandte sich bei dem Klang dieser Stimme um, schmiegte aber sich mit einem schwachen Schrei an die Brust des Glaukus, welcher, nach der Richtung, von der die Stimme herkam, blickend, sogleich die Ursache ihres Schreckens erkannte. Durch die Finsterniß leuchteten zwei glühende Augen, ein Blitzstrahl erhellte den Tempel und Glaukus bemerkte mit Schaudern gerade unter den Pfeilern liegend den Löwen, welchem er hätte vorgeworfen werden sollen und dicht daneben lag, ohne seinen gefährlichen Nachbar zu kennen, die riesige Gestalt des Gladiators Niger.

Bei dem hellen Blitze hatten das Thier und der Gladiator einander gesehen; doch war der Instinkt Beider ganz verändert. Der Löwe näherte sich dem Niger, wie einem alten Bekannten, und der Gladiator wich vor dem wilden Thiere nicht zurück. Die Revolution der Natur hatte nicht nur ihre gewohnten Bande aufgelöst, sondern es kamen auch ihre geringeren Schreckniſſe gar nicht mehr in Betracht.

Indem sich die Flüchtlinge unter der Tempelhalle eines so furchtbaren Beschützers zu erfreuen hatten, zog eine Gruppe von Männern und Weibern, welche Fackeln trugen, an ihnen vorüber. Sie gehörten zur Sekte der Nazarener und eine erhabene, überirdische Begeisterung hatte ihnen jede Empfänglichkeit für die Furcht benommen. Sie waren dem Irrthum der ersten Christen zufolge schon längst der Meinung gewesen, daß

Digitized by Google

der jüngſte Tag bevorſtehe, und jetzt glaubten ſie feſt, dieſer Tag ſei gekommen.

„Wehe! wehe!“ rief mit lauter, durchdringender Stimme der Aelteſte, welcher den Zug führte. Sehet, der Herr ſteigt zum Gerichte hernieder! Er läßt Feuer vom Himmel fallen vor den Augen der Menſchen! Wehe! wehe! ihr Starken und Mächtigen! Wehe euch, mit den Fasces und dem Purpurkleide! Wehe den Götzendienern und den Anbetern des Thieres! Wehe denen, die das Blut der Heiligen vergießen und über die Todesqualen des Sohnes Gottes frohlocken! Wehe der Hure des Meeres! Wehe! wehe!“

Unter den Schreckniſſen der Natur ſtimmte jetzt der volle Chor in die letzten Worte ein: „Wehe der Hure des Meeres! Wehe! wehe!“ Die Nazarener ſchritten langſam vorbei. Noch lange ſah man den Glanz ihrer Fackeln und hörte ihre feierliche Warnung und Drohung, bis ſie endlich in den Wendungen der Straßen verſchwanden, worauf wieder Finſterniß und Todesſtille ſich über die Scene verbreitete.

Jetzt ließ der Aſchenregen etwas nach und Glaukus ermuthigte Jone zum Weitergehen. Während ſie noch zaudernd auf der unterſten Stufe des Portikus ſtanden, wankte ein alter Mann, mit einem Beutel in der rechten Hand, und auf einen Jüngling ſich ſtützend, vorbei. Der Jüngling trug eine Fackel. Glaukus erkannte die beiden als Vater und Sohn: der Vater war ein Geizhals und der Sohn ein Verſchwender.

„Vater, ſagte der Jüngling, „wenn Du nicht

ſchneller gehen kannſt, ſo muß ich Dich zurücklaſſen, oder wir kommen Beide um!"

„Fliehe, Junge, fliehe, und verlaſſe Deinen Vater!"

„Aber ich kann nicht fliehen, um zu verhungern; gib mir Deinen Beutel voll Gold!" und der Jüngling ſtreckte die Hand darnach aus.

„Elender! willſt Du Deinen Vater berauben?"

„Nun, wer kann in dieſer Stunde mich anklagen? Stirb, Du Geizhals!"

Der Sohn ſtreckte den greiſen Vater zu Boden, riß ihm den Beutel aus der Hand und eilte mit einem gellenden Schrei davon.

„O Götter!" rief Glaukus; „ſeid ihr denn auch blind in dieſer Finſterniß? Solche Frevelthaten werden den Schuldloſen mit dem Schuldigen ins Verderben ſtürzen. Auf, Jone, wir wollen weiter!"

Achtes Kapitel.

Glaukus und Jone begegnen dem Arbaces.

Mit der größten Vorſicht und ängſtlich umherſpähend, ſetzten Jone und ihr Geliebter ihren unſichern Weg fort. In den Augenblicken, wenn die vulkaniſchen Blitze über die Straßen hinzuckten, waren ſie im Stande, bei dem furchtbaren Scheine derſelben ſich auf ihrem Pfade einigermaßen zu orientiren; jedoch vermochte das, was ſie ſahen, ihnen keinen großen Muth einzuflößen. An denjenigen Stellen, wo die Aſche trocken und mit dem von dem Berge ausgeworfenen heißen Waſſer nicht vermiſcht war, hatte die Oberfläche

Digitized by Google

des Bodens eine schmutzig weiße Farbe. An andern Orten lagen große Stein- und Aschenhaufen, unter denen man öfters die halbbedeckten Glieder eines verschütteten und zerschmetterten Flüchtlings gewahrte. Die Seufzer der Sterbenden wurden bald in der Nähe, bald in der Ferne, durch das Jammergeschrei von Weibern unterbrochen, welches, zumal in der dichten Finsterniß wegen des niederschlagenden Gefühls der Hülflosigkeit und Unbekanntschaft mit den sie rings umgebenden Gefahren einen herzdurchbohrenden Ausdruck hatte. Alles aber wurde durch das furchtbare Toben des unheilvollen Berges, durch seine brausenden Winde, seine Wasserwirbel, so wie durch seine von Zeit zu Zeit erfolgenden, wilden Explosionen übertäubt. So oft die Windstöße durch die Straßen heulten, führten sie immer einen glühenden Staub, und so erstickende giftige Dünste mit sich, daß den Unglücklichen, welche ihnen ausgesetzt waren, für einen Augenblick Athem und Bewußtsein entzogen wurde, und das stockende Blut, wenn es wieder in Gang kam, fieberhaft durch die Adern rollte, was ein Zittern in allen Nerven verursachte.

„O Glaukus, mein Geliebter, mein Einziger, nimm mich in Deine Arme! Schling' Deine Arme um mich und laß' mich sterben an Deiner Brust; ich kann nicht weiter!"

„Fasse Muth, theuerste Jone! Mein Leben ist eng mit dem Deinigen verknüpft; sieh, Fackeln kommen gegen uns! Wie sie dem Winde trotzen; ha, der Sturm belebt sie! Ohne Zweifel sind es Flüchtlinge, die zur See eilen! Wir wollen uns ihnen anschließen!"

Digitized by Google

Zum Troste der Geliebten ließen der Wind und der Aschenregen plötzlich nach! in der Atmosphäre herrschte eine tiefe Stille; der Berg schien zu ruhen, vielleicht wollte er nur frische Kräfte zu einem neuen Ausbruche sammeln; die Fackelträger kamen rasch heran.

„Wir nähern uns der See," sagte mit ruhiger Stimme der Mann, welcher der Gruppe vorausging; „Freiheit und Reichthum jedem Sklaven, der diesen Tag überlebt! Muth! Muth! Ich kann Euch versichern, daß die Götter selbst mir Rettung verheißen haben. — Vorwärts!"

Der hellrothe Fackelschein fiel jetzt dem Glaukus und der Jone, welche zitternd und erschöpft an seinem Busen lag, gerade ins Gesicht. Mehre Sklaven trugen schwer beladene Kisten und Koffer; und an ihrer Spitze sah man, mit gezogenem Schwerte in der Hand, die hohe Gestalt des Arbaces einherschreiten.

„Bei meinen Vätern!" rief der Egypter, „das Schicksal lächelt mir selbst unter den Schrecknissen des heutigen Tages, und durch die schauervollen Scenen von Elend und Tod leitet mich sicher das Glück und die Liebe. Hinweg, Grieche! Ich fordere meine Mündel Jone zurück!"

„Verräther und Mörder!" entgegnete Glaukus, seinen Feind anstarrend, „Nemesis hat Dich in meine rächenden Hände geführt, als ein willkommenes Opfer für die Schatten des Hades, der jetzt gegen die Erde losgelassen zu sein scheint. Wagst Du es, auch Jone's Hand zu berühren, so will ich Deine Waffe wie ein schwaches Rohr zerbrechen und Dich, Glied, um Glied zerreißen!"

Digitized by Google

Als er so sprach, wurde plötzlich der Platz durch eine röthliche Glut erleuchtet. Der Berg erschien in der Finsterniß, welche ihn von allen Seiten gleich den Wänden der Unterwelt umgab, wie ein riesiger Scheiterhaufen. Sein Gipfel schien entzwei gespalten; oder vielmehr, es war, als ob auf seiner Oberfläche zwei ungeheure Dämonen gegen einander um eine Welt kämpften. Sie stunden in einem blutrothen Feuer, welches die ganze Atmosphäre nach allen Seiten hin erleuchtete; aber unten am Fuße des Berges herrschte tiefe Finsterniß, außer an drei Stellen, wo Bäche geschmolzener Lava* in Schlangenwindungen herabflossen. Dunkelroth strömten sie zwischen ihren in Nacht gehüllten Ufern der unglücklichen Stadt zu. Über dem breitesten schien

* Ueber die Art und Weise des Unterganges von Pompeii sind schon verschiedene Theorien aufgestellt worden; ich habe diejenige angenommen, welche bei einer genauen Besichtigung der Oertlichkeit dem gesunden Verstand am meisten zusagt, und auch von jeher den größten Beifall fand, nämlich die Zerstörung durch Asche und siedendes Wasser, vermischt mit dem Auswurfe großer Steine. Auch das Erdbeben trug Vieles bei. Herkulanum aber scheint nicht bloß mit Asche bedeckt, sondern auch mit glühender Lava überflutet worden zu sein; die in dem Texte erwähnten Lavaströme müssen daher mehr als dieser Stadt geltend betrachtet werden. Daß vulkanische Blitze stattfanden, läßt sich leicht aus dem Zustande mehrer Ruinen nachweisen. Papyrus und andere Stoffe von leicht entzündbarer Natur wurden in einem versengten Zustande gefunden. Einige Gegenstände von Metall sind zum Theil geschmolzen, und eine bronzene Statue ist vollkommen wie durch einen Blitz zersplittert. Ich glaube daher, daß meine Schilderung des Untergangs dieser Stadt von der Phantasie sehr wenig borgte, und daß dieselbe, zumal wenn man bedenkt, daß sie in einem Roman steht, keineswegs zu den ungenauen gehören dürfte.

Digitized by Google

ein mächtiger Bogen ſich zu erheben, aus welchem, wie aus dem Rachen des Hades, die Fluten des Phlegethon herabſtürzten. Und bei der jetzt herrſchenden, ausnehmenden Windſtille hörte man das Donnern von Felsſtücken, die auf den wilden Katarakten dahinſchießend, über einander rollten und die Stelle, wo ſie auffielen, für kurze Zeit verdunkelten, dann aber raſch wieder in die glühende Farbenflut, in welcher ſie ſchwammen, untertauchten.

Die Sklaven ſchrieen laut und bedeckten ihr Geſicht. Der Egypter ſelbſt blieb wie feſtgewurzelt ſtehen, während die Glut ſeine gebieteriſche Miene und ſeine mit Juwelen beſetzten Kleider erleuchtete. Hinter ihm erhob ſich eine ſchlanke Säule, welche die bronzene Statue des Auguſtus trug, und das Kaiſerbild ſchien in eine feurige Geſtalt verwandelt.

Mit der Linken Jone umſchlungen haltend und mit der Rechten den Stilus, der ihm als Waffe auf der Arena dienen ſollte und welchen er glücklicherweiſe noch bei ſich trug, emporhebend, ſtund Glaukus, auf deſſen Geſichtszügen die ganze Wuth menſchlicher Leidenſchaften, wie durch einen Zauber, feſtgebannt war, dem Egypter gegenüber.

Vor ſich hinmurmelnd, wandte Arbaces ſeine Augen von dem Berge weg, und ließ ſie auf die Geſtalt des Atheners fallen. Er ſchwieg einen Augenblick. „Wie?“ ſagte er ſodann zu ſich ſelbſt, „ſollte ich zögern?“ Weiſſagten mir nicht die Sterne, daß ich nur einer bedeutenden Gefahr unterworfen ſei und iſt dieſe nicht vorüber? Die Seele,“ rief er laut, „kann dem Unter-

Digitized by Google

gang der Welten und dem Grimme eingebildeter Götter trotzen! Durch sie will ich siegen bis auf den letzten Augenblick! Vorwärts, Sklaven! Athener, wenn Du Widerstand leistest, so komme Dein Blut auf Dein eigenes Haupt! Nun höre, ich verlange Jone zurück!"

Er that einen Schritt vorwärts — es war sein letzter auf Erden! Der Boden zitterte unter ihm so heftig, daß Alles rings herum niedergeworfen wurde. Zu gleicher Zeit vernahm man in der ganzen Stadt das Krachen und Einstürzen vieler Dächer und Pfeiler. Der Blitz züngelte einen Augenblick, als würde er durch das Metall gefangen gehalten, auf der kaiserlichen Statue und dann zerspaltete er das Bronzebild und die Säule. Mit einem weithin durch die Straßen hallenden Krachen stürzte sie zusammen und riß das feste Pflaster auf, von dem sie umgeben war. Die Prophezeihung der Sterne war erfüllt!

Das Krachen und der Fall der Statue betäubten den Athener für einige Augenblicke. Als er wieder zu sich kam, erleuchtete der Blitz noch die Scene und bebte die Erde noch unter seinen Füßen. Jone lag bewußtlos auf dem Boden, aber er bemerkte sie noch nicht: seine Augen waren auf ein gespenstisches Antlitz geheftet, das ohne Glieder oder Rumpf aus den schweren Bruchstücken der zerschmetterten Säule sich zu erheben schien — ein Antlitz voll unaussprechlicher Seelenangst und Verzweiflung. Die Augen desselben schlossen und öffneten sich rasch, als ob das Bewußtsein noch nicht daraus entflohen wäre; die Lippen zuckten und bebten; dann aber breitete sich plötzliche Ruhe und Finsterniß

über die Gesichtszüge aus, deren noch immer schrecklichen Anblick Glaukus nie vergessen konnte.

So starb der weise Magier — der große Arbaces — der Hermes vom brennenden Gürtel — der letzte Sprößling des egyptischen Königsstammes!

Neuntes Kapitel.

Die Verzweiflung der Liebenden — Das Schicksal der Menge.

Glaukus wandte sich dankbar, aber auch mit Schrecken von dieser Scene ab, schloß Jone wieder in seine Arme und floh durch die Straßen, welche noch hell erleuchtet waren. Plötzlich lagerte sich ein dunklerer Schatten über die Atmosphäre. Unwillkürlich blickte der Athener nach dem Berge und siehe! einer von den beiden Riesengipfeln, in welche die Spitze des Vulkans sich gespalten hatte, wankte hin und her und stürzte dann mit einem Krachen, dessen Furchtbarkeit keine Sprache beschreiben kann, von seiner brennenden Grundlage losgerissen, als eine Feuerlawine den Berg herunter. In demselben Augenblicke erhob sich eine Wolke des schwärzesten Rauches, der Luft, See und Erde umhüllte.

Ein weiterer Aschenregen, noch reichlicher, als zuvor, verbreitete aufs Neue Verheerung über die Stadt. Finsterniß umgab sie wie ein Schleier, und Glaukus, dessen kühnes Herz endlich verzweifeln wollte, sank unter einen Bogen nieder und erwartete, Jone (eine Braut auf diesem Ruinenlager) an seine Brust schließend, ruhig den Tod.

Mittlerweile hatte Nydia nach ihrer Trennung von Glaukus und Jone sich vergebens bemüht, dieselben

wieder aufzufinden. Vergebens ließ sie jenen klagenden, den Blinden so eigenthümlichen Ruf erschallen; er verlor sich unter dem tausendstimmigen Geschrei eines mehr selbstsüchtigen Schreckens. Immer wieder kehrte sie an jene Stelle zurück, wo sie von den Freunden getrennt worden war; jeden Flüchtling hielt sie an und fragte nach Glaukus, aber stets wurde sie von den Forteilenden auf die Seite gestoßen. Wer dachte in dieser Stunde an seinen Nachbar? Vielleicht gibt es unter den Scenen allgemeinen Schreckens nichts Schrecklicheres, als die unnatürliche Selbstsucht, welche sie erzeugen! Endlich fiel es dem Mädchen ein, daß Glaukus entschlossen gewesen war, nach dem Meere zu fliehen und in dieser Richtung hoffte sie ihn noch am wahrscheinlichsten zu finden. An ihrem Stab, den sie fortwährend trug, sich haltend, vermied Nydia mit unglaublicher Geschindigkeit die Trümmerhaufen, welche den Pfad versperrten, und schlug, ohne fehlzugehen (denn ein so trauriges Loos die Blindheit im gewöhnlichen Leben für sie war, ebenso großen Nutzen brachte sie ihr jetzt) den nächsten Weg nach dem Meere ein.

Armes Mädchen! Ihr Muth war so kühn und das Schicksal schien eine so Hülflose zu begünstigen. Die heißen Wassergüße berührten sie nicht, außer bei dem allgemeinen Regen, der dieselben begleitete; die schweren Schlacken rissen das Pflaster vor und neben ihr auf, verschonten aber ihre zarte Gestalt, und wenn die feinere Asche auf sie fiel, schüttelte sie dieselbe durch eine leichte Bewegung schnell ab,* und setzte furchtlos ihren Weg fort.

* Es fiel ein schwreer Aschenregen auf uns, den wir von

Schwach, vielen Gefahren ausgesetzt, jedoch unerschrocken, und nur durch einen Wunsch aufrecht erhalten, war sie ein Bild der Psyche auf ihren Wanderungen; der Hoffnung, die durch das Thal der Schatten wandert; und der Seele selbst, allein stehend, aber nicht trostlos, mitten unter den Gefahren und Mühen des Lebens.

Auf ihrem Wege wurde sie beständig aufgehalten durch die Schaaren, welche bald im Finstern umhertappten, bald bei dem kurzen Scheine der Blitze vorbeieilten, und endlich ward Nydia durch eine Gruppe Fackelträger, die gerade ihr entgegen rannten, mit ziemlicher Heftigkeit zu Boden geworfen.

„Was?“ rief eine Stimme aus der Schaar, „ist dies das brave, blinde Mädchen? Beim Bacchus, sie darf hier nicht als die Beute des Todes zurückgelassen werden! Auf! meine Thessalierin! So! Hoffentlich bist Du doch nicht beschädigt? Nun, das ist gut! Komm mit uns! Wir gehen nach der Küste.“

„O Sallust! ist es Deine Stimme? Den Göttern sei Dank! Glaukus! Glaukus! Hast Du ihn nicht gesehen?“

„Nein! Ohne Zweifel ist er jetzt nimmer in der Stadt. Die Götter, welche ihn von dem Löwen errettteten, werden ihn auch von dem feuerspeienden Berge erretten.“

Auf diese Weise ermuthigte der freundliche Epikuräer die arme Nydia, und führte sie mit sich nach dem Meere

Zeit zu Zeit abschütteln mußten, sonst wären wir darunter begraben worden. Plinius.

Digitized by Google

zu, trotz ihrer leidenschaftlichen Bitten, noch ein wenig zu verweilen und den Glaukus aufzusuchen. Indeß rief sie fortwährend in verzweiflungsvollem Tone mit lauter Stimme den geliebten Namen, der mitten unter dem Toben der Elemente für ihr Herz einen harmonischen Klang hatte.

Die plötzliche Helle, der Ausbruch der Lavaströme und das Erdbeben, welches wir bereits beschrieben, fanden statt, als Sallust und seine Gesellschaft so eben den von der Stadt nach dem Hafen führenden Weg betreten hatten; hier aber wurden sie durch einen ungeheuer großen, aus mehr als der Hälfte der Einwohner bestehenden Schwarm aufgehalten. Auf freiem Felde irrten Tausende und aber Tausende umher, unentschlossen, wohin sie fliehen sollten. Die See war von der Küste weit zurückgewichen, und diejenigen, welche sich hatten einschiffen wollen, wurden durch die Bewegung und durch das ungewöhnliche Toben der Elemente, so wie durch das Zappeln der von den Wogen auf dem Sande zurückgelassenen Seethiere und durch den Fall der schweren Steine, die der Berg bis in das Meer hineinschleuderte, so sehr erschreckt, daß sie wieder auf das Land zurückkehrten, das einen weniger furchtbaren Anblick darbot, als die See. Die beiden Menschenströme, von denen der eine seewärts, der andere von der See zurückflutete, waren also zusammengestoßen, und fanden in der großen Anzahl der von Furcht und Verzweiflung Ergriffenen einen thörichten Trost.

„Die Welt soll durch Feuer zerstört werden," sagte ein alter Mann in langen Kleidern, ein Philosoph aus

der stoischen Schule. „Stoische und epikurische Weisheit haben in dieser Vorhersagung übereingestimmt, und die Stunde ist gekommen!“

„Ja, die Stunde ist gekommen!“ rief eine laute, feierliche, aber feste, unerschrockene Stimme.

Die Umstehenden schauten sich staunend um. Es war die Stimme des Olinth, der in der Mitte seiner christlichen Brüder auf einer jähen Anhöhe stand, auf welcher die alten griechischen Kolonisten dem Apollo einen, jetzt halb zerstörten, Tempel erbaut hatten.

Als er noch sprach, trat plötzlich jene Helle ein, welche den Tod des Arbaces verkündet hatte. Als sie die gewaltige, athemlose, erschrockene Menschenmenge beleuchtete, da sah man nie auf Erden so viele bleiche, gespensterhafte Gesichter; nie fand eine Versammlung sterblicher Wesen statt, die gleich dieser den Stempel des Schreckens und der Erhabenheit trug, und nie bis zum letzten Posaunenschall wird eine solche Versammlung wieder stattfinden! Über ihren Häuptern erhob sich die Gestalt des Olinth, mit ausgestrecktem Arme und prophetischer Stirne, umgürtet mit dem lebendigen Feuer. Das Volk erkannte das Antlitz Dessen, den sie den Krallen des Tiegers hatten übergeben wollen — damals ihr Schlachtopfer, jetzt ihr warnender Seher; und durch die Stille vernahm man abermals seine verhängnißvolle Stimme: „Die Stunde ist gekommen!“

Die Christen wiederholten diesen Ruf. Auf allen Seiten hallte derselbe wieder; Männer, Weiber, Kinder und Greise murmelten mit leiser, dumpfer Stimme: „Die Stunde ist gekommen!“

Digitized by Google

In diesem Augenblicke ward die Luft von einem wilden Geheul erschüttert: der furchtbare Tiger aus der afrikanischen Wüste rannte, nur auf seine Flucht denkend, durch die überall vor ihm zurückweichende Menschenmenge. Hierauf folgte das Erdbeben und dann trat abermals dichte Finsterniß ein.

Jetzt kamen neue Flüchtinge an. Mit den, nicht länger für ihren Herrn bestimmten, Schätzen beladen, stießen die Sklaven des Arbaces zu der versammelten Volksmenge. Von ihren Fackeln brannte nur noch eine. Sossa trug dieselbe, und als auch ihr Schein auf das Antlitz Nydia's fiel, erkannte er die Thessalierin.

„Welchen Nutzen hat jetzt Deine Freiheit, blindes Mädchen?" sagte der Sklave.

„Wer bist Du — Weißt Du nichts von Glaukus?"

„Ja, ich sah ihn erst vor wenigen Minuten."

„Gesegnet sei Dein Haupt! Wo?"

„Unter dem Bogen auf dem Forum liegend, todt oder sterbend. Er wird wohl den Arbaces aufsuchen, der auch nicht mehr ist."

Nydia sprach kein Wort, sondern schlich von der Seite Sallust's hinweg, schritt schweigend durch die Volksmasse und kehrte nach der Stadt zurück. Sie kam auf das Forum und zu dem Bogen; sie beugte sich nieder, sie fühlte ringsumher und rief den Namen des Glaukus.

Eine schwache Stimme antwortete: „Wer ruft mich? Ist es die Stimme der Schatten? Wohlan! ich bin bereit."

„Stehe auf! Folge mir! Nimm meine Hand! Glaukus, Du sollst gerettet werden!"

Digitized by Google

Erstaunt und von neuer Hoffnung belebt, erhob sich Glaukus mit den Worten: „Nydia! Du bist also noch wohlbehalten!“

Die zärtliche Freude, welche in seiner Stimme lag, that dem Herzen der arme Thessalierin unendlich wohl, und sie segnete ihn dafür, daß er ihrer gedachte.

Jone halb führend, halb tragend, folgte Glaukus dem blinden Mädchen. Mit bewunderungswürdiger Vorsicht vermied sie den Pfad, welcher zu dem so eben von ihr verlassenen Volkshaufen führte, und suchte auf einem andern Wege das Ufer.

Nach unglaublicher Anstrengung, wobei sie öfters ausruhten, gelangte die kleine Gesellschaft ans Meer, und fand dort eine Gruppe, welche, kühner als die Übrigen, fest entschlossen war, lieber jeder Gefahr auf dem Wasser zu trotzen, als noch länger unter den Scenen des Schreckens zu verweilen. In der Finsterniß schifften sie sich ein; als sie aber beim Abfahren noch einmal nach dem Berge schauten, verbreiteten seine Lavaströme wieder eine theilweise Röthe über die Wogen.

Äußerst erschöpft schlummerte Jone an der Brust des Glaukus und Nydia lag zu seinen Füßen. Inzwischen wurde das Verdeck mit Asche und Staub, welche noch immer reichlich herabfielen, ganz überschüttet. Die Winde trugen die feine Asche des Vulkans nach den entferntesten Gegenden: denn man fand sie sowohl in dem schwarzen Afrika, als auf dem antiken Boden Syriens und Egyptens.*

* Dio Cassius.

schweigend über die Tiefe; der kühle Schaum spritzte an ihre glühende Stirne hinauf.

„Das ist der Kuß des Todes," sagte Nydia, „er ist mir willkommen." Die erfrischende Luft spielte mit ihren wallenden Locken; sie strich sie aus dem Gesichte und erhob diese Augen — so zärtlich und doch so lichtlos — zu dem Himmel, dessen sanftes Antlitz sie nie gesehen hatte.

„Nein! nein!" sagte sie halblaut und in nachdenklichem Ton, „ich kann es nicht mehr aushalten; diese eifersüchtige, ihre Grenzen überschreitende Liebe — sie stürzt meine Seele in Wahnsinn! Ich könnte ihn wieder beleidigen — ich Unglückliche! Ich habe ihn gerettet — zweimal gerettet — beglückender Gedanke! — warum sollte ich nun nicht auch glücklich sterben? — Dies ist der letzte freudige Gedanke, den ich je fassen kann. O heilige See! ich höre deine rufende Stimme; sie hat einen erquickenden, fröhlichen Ton. Man sagt, deine Umarmung bringe Schmach, deine Opfer würden nicht über den Styx geführt; — es mag sein! Ich will ihn nicht unter den Schatten treffen, denn sie würde ja bei ihm sein! Ruhe! Ruhe! Ruhe! — es gibt kein anderes Elysium für ein Herz, wie das meinige!"

Ein Matrose, welcher auf dem Verdecke schlummerte, hörte ein leichtes Plätschern im Wasser. Schlaftrunken blickte er auf und es kam ihm vor, während das Schiff schnell dahin gleitete, als ob etwas Weißes auf den Wogen schimmere; aber in einem Nu war diese Erscheinung verschwunden. Er kehrte sich wieder um und träumte von seiner Heimath und seinen Kindern.

Digitized by Google

Als die Liebenden erwachten, dachten sie zuerst an sich selbst und dann an Nydia. Sie war nirgends zu finden; Niemand hatte sie seit der Nacht gesehen. Jeder Winkel des Schiffes wurde durchsucht — keine Spur von ihr. Geheimnißvoll von Anfang bis zu Ende war die Thessalierin für immer aus der Mitte der Lebendigen verschwunden. Schweigend ahnten sie ihr Schicksal; Glaukus und Jone rückten sich näher, und ihre eigene Rettung vergessend, beweinte sie Nydia wie eine gestorbene Schwester.

Letztes Kapitel.

In welchem Alles zum Schlusse kommt — Brief des Glaukus an den Sallust, zehn Jahre nach dem Untergange Pompeji's.

Athen.

Glaukus seinem geliebten Sallust Gruß und Gesundheit!

Du verlangst, ich solle Dich in Rom besuchen; nein, Sallust, komm lieber zu mir nach Athen! Ich will von der Kaiserstadt, ihrem Tumult und ihren eiteln Freuden nichts mehr wissen, sondern für immer in meinem Vaterlande wohnen. Der Geist unserer gefallenen Größe ist mir theurer, als die vielgepriesene Großartigkeit Eures Lebens. In den durch ehrwürdige Schatten geheiligten Säulenhallen Athens liegt ein Reiz für mich, den mir kein anderer Ort ersetzen kann. In den Olivenhainen des Ilissus höre ich noch die Stimme der Poesie — auf den Höhen von Phyle scheinen mir die Wolken des Zwielichts noch die Leichentücher der entschwundenen Freiheit — der Herold Morgens, der da kommen soll! Du

Zehntes Kapitel.

Der nächste Morgen — Das Schicksal der Nydia.

Lieblich, sanft und schön dämmerte der Tag endlich wieder über der zitternden Tiefe. Es herrschte vollkommene Windstille. Der Nebel wich von dem glänzenden Azur des herrlichen Meeres. Im Osten nahmen die dünnen Wölkchen allmählig die rosigen Farben an, welche den Morgen verkünden; das Licht war nun im Begriffe, wieder seine Herrschaft anzutreten. In der Ferne aber schwebten noch immer die dunkeln Trümmer der verheerenden Wolken, deren rothe, jedoch mit jedem Augenblicke matter glühende Streifen hinlänglich bewiesen daß die Wuth des Feuers in dem Berge „der versengten Felder" noch fortwährend thätig sei. Die weißen Mauern und die glänzenden Säulen, welche die liebliche Küste geschmückt hatten, waren nicht mehr vorhanden. Düster und öde lagen jetzt die Ufer da, an denen so eben noch die Städte Pompeji und Herkulum in stolzer Pracht sich erhoben. Die Lieblinge des Meeres waren aus seiner Umarmung gerissen! Jahrhunderte lang wird die mächtige Mutter ihre azurnen Arme ausstrecken und sie nicht wieder erkennen, während ihre Fluten die Gräber der Verlornen bespülen!

Die Schiffsleute jubelten dem dämmernden Lichte nicht entgegen; es war zu allmählig angebrochen, und ihre Mattigkeit machte sie auch für so plötzliche Ausbrüche der Freude unempfänglich. Doch konnten diese Wächter der langen Nacht nicht unterlassen, ihre Gefühle durch ein leises Geflüster des Dankes auszudrücken.

Digitized by

Sie blickten einander an und lächelten; sie faßten wieder neuen Muth, da sich völlig überzeugen konnten, daß die Welt immer noch die alte und ein Gott über ihnen sei. Jetzt, nachdem die größte Gefahr vorüber war, fielen die am meisten Erschöpften in einen erquickenden Schlaf. Mit dem anbrechenden Tage kehrte die Ruhe zurück, welche die Nacht entbehrt hatte. Die Barke steuerte sanft ihrem Hafen zu. In der Ferne sah man einige andere Schiffe, die ebenfalls Flüchtlinge trugen, bei scheinbarer Bewegungslosigkeit über die spiegelglatte See dahingleiten. Der Anblick ihrer weißen Masten und Segel flößten ein höchst wohlthuendes Gefühl der Sicherheit und Hoffnung ein. Wie viele geliebte Freunde, die man in der Finsterniß verlor und zurückließ, konnten auf jenen Schiffen Schutz und Rettung gefunden haben!

Während Alles eingeschlafen war, stand Nydia ganz sachte auf. Sie beugte sich über das Gesicht des Glaukus herab, sie sog seine tiefen Athemzüge ein, ängstlich und traurig küßte sie ihn auf Stirne und Lippen; sie befühlte seine Hand, und diese lag in Jone's Hand; da seufzte sie tief und ihre Miene wurde düster. Wiederum küßte sie ihn auf die Stirne und trocknete mit ihrem Haare den Nachtthau von derselben ab. „Mögen die Götter Dich segnen, Athener!“ sprach sie leise. „Mögest Du glücklich sein mit Deiner Geliebten — und manchmal auch an Nydia denken! Ach! sie ist auf Erden jetzt zu nichts mehr nütze!“

Mit diesen Worten ging das blinde Mädchen hinweg. Langsam kroch sie längs der Fori oder Ruderbänke nach der hintern Seite des Schiffes und beugte sich

kann Rom mir bieten, das dem gleichkäme, was ich zu Athen besitze? Hier weckt Alles in der Seele erhabene Empfindungen — die Bäume, das Wasser, die Hügel, die Wolken; — überall sehe ich Athen, die auch in ihrer Trauer noch schöne Mutter der Poesie und Weltweisheit. In meiner Halle stehen die Marmorbüsten meiner Vorfahren. In dem Keramikus betrachte ich ihre Gräber! In den Straßen bemerke ich die Hand des Phidias und den Geist des Perikles, Hermodius und Aristogeiton — sie sind überall — und in unsern Herzen, in dem meinen wenigstens, sollen sie nicht untergehen! Wenn irgend etwas mich vergessen lassen kann, daß ich ein Athener und nicht frei bin, so vermag dies die beseligende, sorgsame Liebe Jone's — eine Liebe, die eine neue Weihe in unserem neuen Glauben erhalten hat * — eine Liebe, welche keiner unserer Dichter, so trefflich seine Gedanken auch sein mögen, jemals in seiner Schilderung erreicht hat, denn mit Religion ge-

* Was wir jetzt in der Liebe Sentimentalität nennen, war den Alten wenig bekannt und findet sich hauptsächlich nur im Christenthum. Es ist ein Gefühl, welches nicht mit dem Glauben, sondern mit der Ueberzeugung, daß die Liebe aus dem Geiste stamme und wie der Geist selbst unsterblich sei, innig verbunden ist; Chateaubriand hat in seinem „Genius des Christenthums," einem Werke voll Irrthümer, aber auch voll Wahrheiten, dieses Gefühl mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit entwickelt. Es bildet auch wirklich den großen Unterschied zwischen der alten und der modernen Liebespoesie. Ich habe meiner Ansicht nach keinen groben Verstoß gegen die Wahrheit begangen, wenn ich dem Glaukus nach seiner Bekehrung zum Christenthume sentimentale Gefühle beilegte, obwohl vorauszusetzen ist, daß er dieselben eher ahnte als wirklich begriff.

Digitized by

miſcht, iſt ſie ſelbſt ein Theil derſelben; es kommt ihr nichts Unreines oder Weltliches in den Sinn, daher wir hoffen, uns auch in der Ewigkeit ihrer zu erfreuen, und wir nehmen keinen Anſtand, ſie unſerem Gott zu bekennen. Dies iſt die wahre Bedeutung der dunkeln Fabel von unſerem griechiſchen Eros und Pſyche — es iſt wirklich die in den Armen der Liebe ſchlummernde Seele. Wenn nun dieſe unſere Liebe mir die Entbehrung der Freiheit ertragen hilft, ſo leiſtet meine Religion mir noch weit wichtigere Dienſte; denn ſobald ich das Schwert ergreifen, die Kriegstrompete blaſen und nach einem neuen Marathon (aber ein Marathon ohne Sieg) eilen möchte, ſo fühle ich meine Verzweiflung bei dem niederſchlagenden Gedanken an die Unmacht meines Vaterlandes und die drückende Macht des römiſchen Joches wenigſtens durch das Bewußtſein gemildert, daß die Erde nur der Anfang des Lebens, daß der Ruhm weniger Jahre in dem unermeßlichen Raume der Ewigkeit von gar keiner Bedeutung iſt, und daß es hienieden keine vollkommene Freiheit gibt, bis die Ketten des Leibes von der Seele fallen und dieſer über Raum und Zeit, als über ſein Erbgut, herrſcht. Jedoch mein Glaube hat immer noch eine Beimiſchung von dem ſanften griechiſchen Blute. Ich kann den Eifer derjenigen, welche Alle, die nicht das Nämliche, was ſie ſelbſt glauben, verfolgen, keineswegs theilen. Ich verfluche Andersglaubende nicht, ſondern bitte Gott den Vater, daß er ſie bekehren möge. Dieſe Duldſamkeit ſetzt mich unter den Chriſten einigem Verdachte aus; aber ich vergebe es ihnen, und da ich die Vorurtheile des

lächelst über meine Begeisterung. O Sallust, ich will lieber in Ketten noch hoffen, als mich willenlos in dieselben ergeben. Du schreibst, ich könne mich unter diesen melancholischen Trümmern einer gefallenen Majestät sicherlich des Lebens nicht freuen. Du verweilst mit Entzücken bei dem Glanze Roms und dem Luxus des kaiserlichen Hofes. Mein lieber Sallust, „non sum qualis eram," ich bin nicht mehr was ich war! Die Ereignisse meines Lebens haben das heiße Blut meiner Jugend abgekühlt. Seitdem ich die Krankheit gefühlt und in der dumpfen Kerkerluft geschmachtet habe, hat meine Gesundheit ihre frühere Festigkeit nicht wieder erlangt. Ich kann die düstern Schatten des letzten Tages von Pompeji, den Schrecken und die Öde dieser schauervollen Ruine mir immer noch nicht aus dem Sinn schlagen. Ich denke noch immer an unsere geliebte, unvergeßliche Nydia, und ich habe ihr ein Denkmal errichtet, das ich täglich aus dem Fenster meines Studirzimmers sehen kann. Es erhält eine zärtliche Erinnerung, eine nicht unangenehme Wehmuth, welche nur eine schwache Huldigung für ihre Treue und ihren geheimnißvollen, frühen Tod sind, in mir lebendig. Jone sammelt die Blumen, aber meine eigene Hand bekränzt täglich mit denselben Nydia's Grabmal. Sie war eines Denkmals in Athen würdig!

Du sprichst von dem Wachsthum der Sekte der Christen in Rom. Sallust! Dir vertraue ich mein Geheimniß an; ich habe lange über diesen Glauben nachgedacht und ihn angenommen. Nach dem Untergang Pompeji's begegnete ich auch dem Olinth noch einmal;

Digitized by

er wurde nur für kurze Zeit gerettet, da er nachher als ein Märtyrer seines unbezwinglichen Glaubens starb. In meiner Befreiung von dem Löwen und meinem glücklichen Entkommen aus den Schrecknissen des Erdbebens lehrte er mich die Hand des unbekannten Gottes erkennen. Ich lauschte seinen Worten, ich glaubte und betete an. Meine theure, meine mehr als geliebte Jone hat auch den christlichen Glauben angenommen — einen Glauben, Sallust, der, indem er Licht über diese Welt ausgießt, gleich einer untergehenden Sonne seine Glorie auch über die andere Welt verbreitet. Es ist uns klar, daß wir auf ewig an Seele und Leib vereinigt sind. Jahrhunderte mögen dahin eilen, wir selbst in Staub zerfallen, und die Erde mag gleich einer Rolle zusammenschrumpfen; aber rund um den Kreis der Ewigkeit rollt das Rad des unvergänglichen Lebens. Und wie die Erde ihr Gedeihen aus der Sonne, so saugt die Unsterblichkeit ihr Glück aus der Tugend, welche das Lächeln auf dem Angesichte Gottes ist. Besuche mich, mein Sallust, bring die gelehrten Schriften des Epikur, Pythagoras und Diogenes mit; aber mache Dich auf eine Niederlage gefaßt. Laß uns in den akademischen Hainen an der Hand eines sicheren Führers, als je unsere Väter hatten, über die wichtigen Zwecke des Lebens und die Natur des Geistes disputiren.

Jone — bei diesem Namen klopft mein Herz — Jone steht neben mir, während ich schreibe. Ich blicke auf und sehe sie lächeln. Die Sonne strahlt über den Hymettus, und in meinem Garten höre ich das Gesumse der Bienen. Du fragst, ob ich glücklich sei? Oh, was

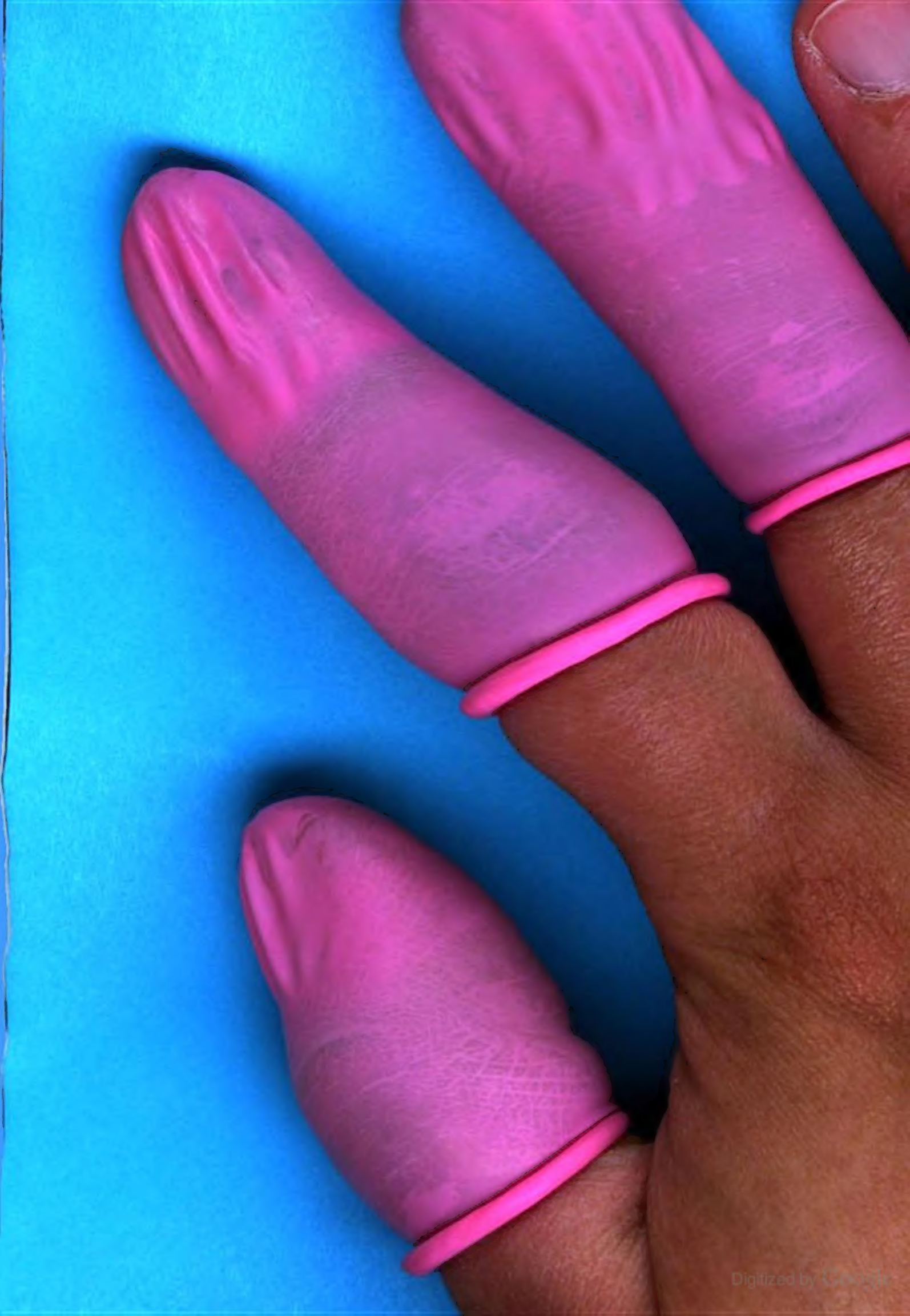
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google